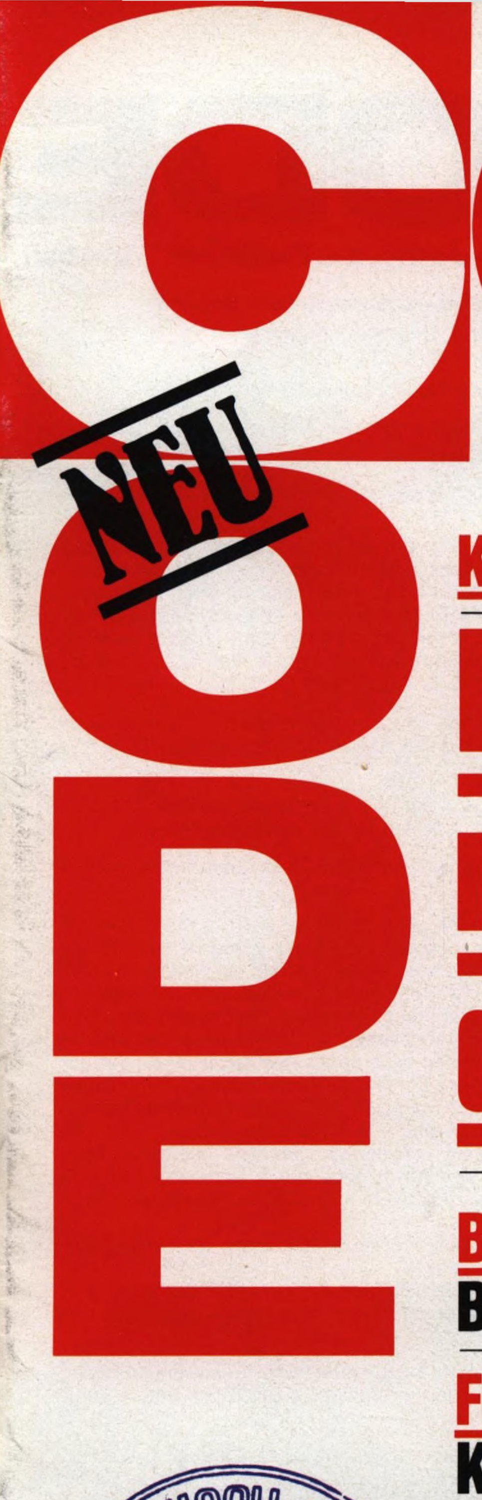
DM 6,– Österreich 50,– öS Schweiz 6,– sfr Nr. 3 März 1987 E 8080 E



CODE

Exclusives aus Politik und Wirtschaft

Kreditkarten: Krieg gegen Bargeld

ECU: Europas neue Währung löst den US-Dollar ab

Blendende Profite für Banker:
Brasilien und Mexiko als Faustpfand

Frankreich:
Keine Verhandlungen gegen Barbie

Wall Street:
Boesky Spuren führen über Israel nach Teheran



Vatikan:
Ausverkauf des Christentums





Endlich Schluß mit Tabakqualm, Schmutzstoffen und Staub

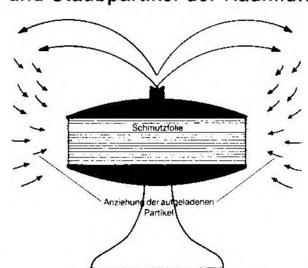
Ein neuartiges, bewährtes Luftreinigungsverfahren

Wissenschaftler stellten fest, daß viele chronische Krankheiten durch Luftverschmutzung verursacht werden. Zwar bekämpfen wir zu trockene Luft mit Befeuchtern; aber die viel schädlicheren Schwebepartikel bleiben unbeachtet, weil diese unspürbar, unsichtbar und oft auch geruchlos sind. Damit ist jetzt Schluß!
Lungengängige Schwebepartikel (z.B. Zigarettenrauch), Schmutzstoffe, Bakterien, Pollen und Allergiestoffe werden mit dem von der Universität in Bern empfohlenen Raumluftreiniger und Ionisator VITAR beseitigt. Das Schweizer Qualitätsgerät reinigt die Raumluft in Wohnräumen, an Büro- und Arbeitsplätzen und auch in Praxisräumen durch ein neuartiges System. Die Stoffe und Partikel werden mit VITAR-Ionen verbunden, aufgeladen und an einem Streifen am Gerät gesammelt.
Das System arbeitet sehr wirkungsvoll und es wird – was sehr wichtig ist – hauptsächlich mikrofeiner Luftschmutz, auch Zigarettenrauch, entfernt!
Diese sensationelle Neuheit erhielt auf der Intern. Erfindermesse in Genf die Silbermedaille. VITAR reinigt die Atemluft wirksam.

Weitere erhebliche Vorteile des Gerätes:
★ Ohne Wasser; keine tägliche Wartung oder Pflege nötig!
★ Kein Luftzug durch VITAR!
★ Ohne jegliche Geräusche!
★ Geringer Stromverbrauch (nur 1 Watt)!
★ 4 Wochen Test möglich (kostenlos, ohne Vorauszahlung). Zahlung erst nach Ablauf der Probezeit oder Rücksendung des VITAR – kein Risiko –!
★ Geringe Größe (25 cm ∅).

Gerät und Gratisinfos erhalten Sie vom Vertreiber. Die Adresse: VITAL-Versand Tien, In der Märsch 20 D, 4460 Nordhorn, Tel. (0 59 21) 1 31 66.

Aufladung der Schmutz- und Staubpartikel der Raumluft:



Das neuartige, patentierte Wirkungssystem des VITAR-Raumluftreinigers und Ionisators. 40 000fach weltweit bewährt. Preis DM 448,90.

WISSEN und LEBEN

Bücher, Broschüren und Nachschlagewerke, auf die in „Diagnosen" auszugsweise hingewiesen wird, Lektüre zur Selbstbesinnung, Ratgeber zur Selbsthilfe in gesunden und kranken Tagen, Lebenskunde, Lebenshilfe und praktisches Wissen, Werke zu Grenzfragen des Lebens, Schriften über biologischen Land- und Gartenbau, Veröffentlichungen zum Umwelt- und Lebensschutz, zur Ordnung der „inneren" Welt, zeitkritische Beiträge, die „heiße Eisen" anfassen, geschichtliche und kulturelle Publikationen, Bücher, die sonst kaum oder gar nicht angeboten werden, finden Sie in reicher Auswahl in unseren Prospekten und Katalogen unter der Sammelbezeichnung WISSEN UND LEBEN. Noch heute unverbindlich anfordern beim

MEHR WISSEN BUCH-DIENST
Jägerstraße 4 – 4000 Düsseldorf 1
Ruf: (02 11) 21 73 69

CODE

Exclusives aus Politik und Wirtschaft

Vereinigt mit DIAGNOSEN – das zeitkritische Magazin

Verlag DIAGNOSEN GdbR, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg, Telefon (071 52) 260 11

Herausgeber und Chefredakteur: Ekkehard Franke-Gricksch

Redaktion: Gunther Burkhardt, Heinz H. Schwan

Layout: Grafik Design Team

CODE erscheint monatlich jeweils am letzten Mittwoch des Vormonats.

CODE hat eine Vereinbarung über die redaktionelle Zusammenarbeit mit der amerikanischen Zeitschrift »The Spotlight«, einer wöchentlichen populistischen Zeitschrift aus Washington. Im Rahmen dieses Abkommens werden eine Reihe nationaler und internationaler Beiträge übernommen und in die deutsche Sprache übertragen. »The Spotlight« wird herausgegeben von der Cordite Fidelity Corporation, 300 Independence Ave., S. E. Washington, D. C. 20003, USA.

CODE kostet als Einzelheft DM 6,– einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Das Abonnement kostet jährlich DM 60,– einschließlich 7 % Mehrwertsteuer und Porto.

Der Abonnementspreis für das Ausland beträgt jährlich DM 60,– zuzüglich DM 12,– Versandkosten für den einfachen Postweg.

CODE darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden.

CODE veröffentlicht Beiträge, die urheberrechtlich geschützt sind. Mit Namen gezeichnete Beiträge stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung und Auffassung des Herausgebers und der Redaktion überein; hierfür liegt die Verantwortung beim Autor. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, sind vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf (abgesehen von den Ausnahmefällen der §§ 53, 54 UrhG, die unter den darin genannten Voraussetzungen zur Vergütung verpflichten) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Haftung.
Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

CODE kann im Abonnement bezogen werden. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen oder der Verlag DIAGNOSEN, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg.

Das Jahresabonnement kann jeweils mit einer Frist von 8 Wochen zum Ablauf des Abonnementsjahres gekündigt werden. Zahlungen für das Abonnement bitte erst nach Erhalt einer Rechnung.

Vertrieb Handel im In- und Ausland: Verlagsunion, Friedrich-Bergius-Straße 20, Postfach 5707, D-6200 Wiesbaden, Telefon (0 61 21) 2 66-0, Telex 4 186 116.

Anzeigenverwaltung: Access Marketing GmbH, D-6370 Oberursel, Postfach 5132, Telefon (0 61 71) 7 30 71.

Herstellung: Greiserdruck (Satz und Reproduktionen). Karlsruher Straße 22, D-7550 Rastatt.

Druck: Medro-Druck GmbH, D-6951 Obrigheim

ISSN 0171-5542

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift CODE erhalten Sie am 25. März 1987 bei Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler. Sollte er CODE nicht führen, dann fragen Sie Ihren Zeitschriftenhändler danach und bitten Sie ihn, daß er Ihnen die Zeitschrift besorgt.



Lieber CODE-Leser,

diese Zeitschrift versucht einen geistig-politischen Wandel in Deutschland einzuleiten. Denn trotz der schlimmen Erfahrungen eines halben Jahrhunderts und trotz aller demokratischen Rechte und Pflichten hält es die Mehrzahl der Deutschen heute nicht für erforderlich, sich um eine sachlich fundierte politische Überzeugung zu bemühen oder gar sich zu einer solchen öffentlich zu bekennen, sofern sie den herrschenden Auffassungen widerspricht.

Man freut sich wie ein Kind an den materiellen Konsumwerten unserer Gesellschaft, soweit man daran beteiligt ist, und denkt mehr an das Heute als an das Morgen. Inmitten schicksalsschwerer weltpolitischer Spannungen lebt man in einem spießbürgerlichen Behagen, das nur von Zeit zu Zeit – wenn die Drahtzieher die Deutschen wie Puppen bewegen – durch Angstträume unterbrochen wird.

Es sieht aber nicht so aus, als werde dieses Behagen noch lange andauern. Die Welt von heute ist anders als die Welt von gestern, und die Welt von morgen wird nicht mehr die von heute sein.

Ob es sich um Wirtschaftsfragen, Probleme des Dollars, der NATO, der Europäischen Gemeinschaft, der dritten Welt oder des Zionismus handelt, kein Volk wird von diesen Fragen und damit zusammenhängenden Entscheidungen stärker berührt als das deutsche.

Das Herannahen der großen weltpolitischen Entscheidungen zwingt auch politisch träge Bundesbürger, sich Gedanken über ihr Morgen zu machen. Das führt sie aber von selbst zu dem Gestern, zu der Frage, ob die Führung der Bundesrepublik in ihrer Politik dem Lebensinteresse des deutschen Volkes aufs beste dient oder Irrwege im fremden Auftrag geht, ob die bundesdeutsche Demokratie der sachlichen Meinungsbildung über politische Ziele und Methoden den erforderlichen Spielraum gewährt und wie es bei uns überhaupt um Demokratie und Freiheit bestellt ist.

Als Leser von »CODE« kennen Sie bereits viele Zusammenhänge und die offene kritische Haltung dieser Zeitschrift. Wir bitten Sie daher zu überlegen, wer aus dem Kreis Ihrer Familie, Ihrer Bekannten, Kollegen und Freunde Abonnent von »CODE« werden könnte.

Für Ihre Mühe wollen wir Sie gern entschädigen: Wenn Sie uns einen Abonnenten nennen, erhalten Sie als ***Prämie das Buch von Peter Blackwood »Die Netzwerke der Insider«.***

Vielen Dank
Ihr
Verlag Diagnosen

Verlag Diagnosen · Untere Burghalde 51 · D-7250 Leonberg

Ich habe einen neuen Abonnenten für CODE geworben.

Senden Sie CODE ab ______ bis auf weiteres zum jährlichen Abonnementspreis von 60,– DM einschließlich Porto und Mehrwertsteuer (im Ausland DM 60,– zuzüglich DM 12,– Versandkosten für den einfachen Postweg, der Betrag wird zum Tageskurs umgerechnet) an:

Name

Vorname

Straße und Hausnummer/Postfach

Postleitzahl/Stadt/Land

☐ Der neue Abonnent ist damit einverstanden, daß das Abonnentengeld von seinem Konto (Bank- oder Postscheckkonto) abgebucht wird.

Bank/Ort

Bankleitzahl

Kontonummer

☐ Der neue Abonnent legt einen Verrechnungsscheck über den Betrag von 60,– DM anbei (Ausland: DM 72,– Gegenwert in ausländischer Währung zum Tageskurs)

☐ Bittet um Übersendung einer Rechnung.

Die Einziehungsermächtigung gilt bis auf Widerruf und erlischt automatisch bei Beendigung des Abonnements.

Datum

Unterschrift des Abonnenten/Kontoinhabers

Ich bin darüber belehrt, daß ich diese Bestellung des Abonnements ohne Angabe von Gründen gegenüber dem Verlag Diagnosen, Untere Burghalde 51, D-7250 Leonberg, binnen einer Woche schriftlich widerrufen kann, daß es zur Fristwahrung genügt, wenn der Widerspruch innerhalb der laufenden Frist abgesandt wird.

Unterschrift

Ich habe den neuen Abonnenten geworben und erhalte dafür das Buch »Die Netzwerke der Insider«. Der neue Abonnent war noch nicht Bezieher dieser Zeitschrift und ist nicht mit mir identisch. Meine Anschrift:

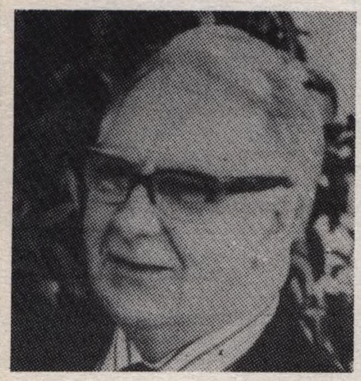
Name

Vorname

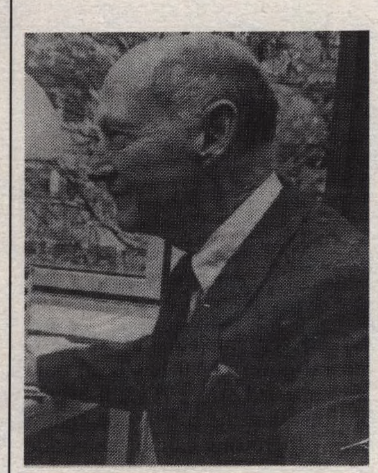
Straße und Hausnummer/Postfach

Postleitzahl/Stadt/Land

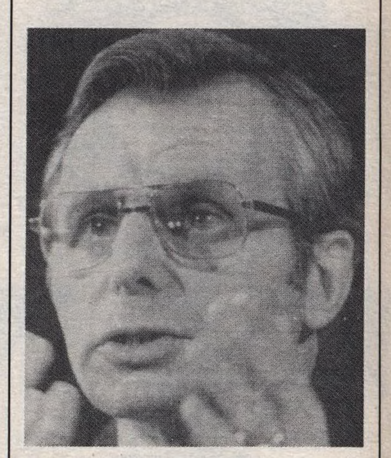




C. Gordon Tether, ehemaliger Mitarbeiter der »Financial Times«, gilt international als ein fundierter Finanzexperte



Oscar Boline berichtet von der Arbeit des Europäischen Parlaments.



Frank G. Carlucci, der neue Mann im Weißen Haus, ein Doppelt-Loyaler?

Nr. 3 März 1987

Zionismus

Revisionismus



US-Präsident Woodrow Wilson, scharfe Zungen nannten ihn »Mrs. Pecks böser Junge«.

Vatikan

Wissenschaft und Technik

Ständige Rubriken

Zu dieser Zeitschrift

Geleit und Bekenntnis

Ekkehard Franke-Gricksch

CODE – Exclusives aus Politik und Wirtschaft – wird sich monatlich auf den sehr aktuellen Themenkreis spezialisieren: Geld – dabei besonders die Beurteilung des US-Dollars –; Politik der Insider, das heißt, der internationalen Absprachegremien; Weltkontrolle; Supermächte; Rüstungsgeschäfte; Vatikan und Freimaurerei.

CODE wird monatlich dem Leser einen umfassenden Bericht von den Brennpunkten der Weltpolitik vermitteln. Dafür steht der Zeitschrift ein internationales Korrespondentennetz von 80 Mitarbeitern zur Verfügung. Sie werden nicht nur berichten, sie werden die Hintergründe durchleuchten und die jeweiligen Ereignisse kommentieren.



Auf dem deutschen Markt einmalig

CODE ist in der deutschen Medienlandschaft einmalig. Es ist die einzige Zeitschrift, die den Mut hat, sich der Geschichte zu stellen, zu gewissen Theorien, Analysen und Betrachtungen ein Gegengewicht zu bilden und durch die notwendigen Informationen die undurchsichtigen Machenschaften der Internationalisten zu entschlüsseln.

Die Zeitschrift CODE versucht einen geistig-politischen Wandel in Deutschland einzuleiten. Für den deutschsprachigen Sprachraum ist CODE ein Forum der »Conföderation organisch-denkender Europäer«, geschrieben für Menschen, die sich um die Zukunft Europas Sorgen machen.

CODE geht dabei von folgenden Vorstellungen und Überzeugungen aus: Wir befinden uns in einer Krise, die vom Finanziell-Wirtschaftlichen bis zum Sozialen alle Bereiche ergriffen hat. Wir wissen oder ahnen täglich: Vor uns liegt der Untergang für jeden einzelnen und für alle, für unser Volk und für viele Völker unserer Welt, wenn wir auf diesem Weg ins Verderben nicht einhalten, entschlossen von diesem Irrweg und seinen Irrlichtern abkehren und wieder gewappnet mit ewigen Werten in das 21. Jahrhundert aufbrechen.

Als Mitglied einer völlig in Unordnung geratenen, dem Chaos zustrebenden Gesellschaft, die zudem von den Medien hinter das Licht geführt und ahnungslos, aber hilflos dem Untergang zusteuert, erkennen wir in den folgenden drei Thesen die Grundlagen eines Neuanfanges und Erneuerung für Volk und Staat.

Programm vom Code

1. Währungs- und Geldrecht
Geschöpfung und Zurücksteuerung ausschließlich durch das staatliche, unabhängige Geldamt. Folglich Fortfall der Staatsverschuldung nach einer Übergangszeit.

Fortfall des Kreditschöpfungs-Privilegs der Banken zugunsten ihrer Funktion als Risikokapitalsammel- und steuerungsstellen.

Der Rechtsbegriff Währung, wie Recht und Menschheit, müßte währen. Ihre Erscheinungsform, das Geld, Anspruch auf Vergängliches, wie der Mensch, kann nur zeitlich und örtlich begrenzt gelten.

Wissenschaftler haben immer wieder bestätigt, daß Krisen die Folgen der Möglichkeit sind, Geld »zurückzuhalten«. Diese Möglichkeit kann jederzeit dadurch verhindert werden, daß festzulegende Prozente des Umlaufgeldes regelmäßig über eine volksaufklärende Fernseh-Tombola zum gebührenpflichtigen Umtausch ausgelost werden.

Die entsprechende Ausgabe neuen Geldes ist ein wichtiger Teil der zinsfreien Finanzierung der öffentlichen Hand. Unumgänglich ist die Ausdehnung und Anwendung der bestehenden deutschen Anti-Monopolgesetze auf die gesamte Europäische Gemeinschaft, das heißt, Bildung nationaler beziehungsweise EG-Tochtergesellschaften übernationaler Konzerne mit der Auflage 51 Prozent ihres Aktienkapitals im EG-Streubesitz zu halten; an Eigentum – nicht Besitz wie zum Beispiel Bankdepot – gebundenes Stimmrecht.

2. Recht auf Information und Meinungsäußerung
Die Wiederherstellung und Sicherung wirklichkeitsgetreuer Information sowie der Sicherung vielfältiger Meinungsäußerung ist zwingende Notwendigkeit. Wir verstehen die Meinungsfreiheit als Voraussetzung einer sich selbst erkennenden, laufend überprüfenden und auf neue Erkenntnisse im freien Spiel der Kräfte, Meinungen und Leidenschaften angewiesene Gesellschaft. Auch Behörden und Vertreter privater Organisationen sollen ausreichend in den Medien zu Worte kommen.

3. Naturgegebene Verwaltungskörper
Nach Schweizer Vorbild sollten in den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft organische Verwaltungsstrukturen errichtet werden, das heißt, von unten (Gemeinden) nach oben (Staatsspitze).

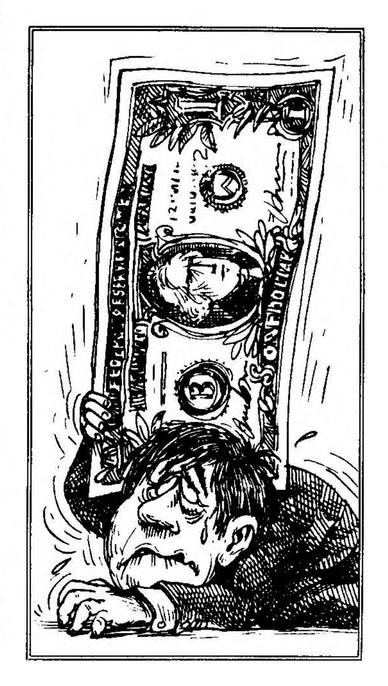
Außerdem sollte der Bürger – ebenfalls nach Schweizer Vorbild – die Möglichkeit erhalten seine Meinung zu wichtigen Problemen in einer Volksabstimmung zum Ausdruck zu bringen.

Das Fundament dieser Zeitschrift

Diese drei sehr kurz formulierten Punkte sind der politische und weltanschauliche Hintergrund dieser Zeitschrift. Alle Mitarbeiter von CODE, die aus vielen Ländern der Erde kommen, fühlen sich diesen Grundsätzen verpflichtet.

Auch Sie können etwas zu der Verbreitung dieser Gedanken und zu einem neuen Aufbruch beitragen. CODE informiert Sie über die wahre Situation in den Spannungsgebieten der Welt, über die Pläne der Internationalisten und ihre politischen und finanziellen Schachzüge und entschlüsselt die Desinformation des »Feindes«.

Sprechen Sie doch nach der Lektüre dieser Zeitschrift mit Ihrer Familie, mit Ihrem Nachbarn, Ihren Freunden, und wenn Sie in einer Partei sind, dann stellen Sie dort diese Gedanken vor. Fordern Sie Ihre Mitmenschen auf, die Dinge zu entschlüsseln, damit leisten Sie den wesentlichen Beitrag zur Entschlüsselung der Probleme unserer Zeit und machen gleichzeitig den ersten Schritt in eine neue Zeit. ☐

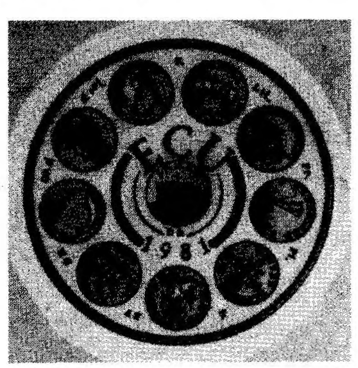


Zeit reif für die EG-Währung

C. Gordon Tether

Erinnern Sie sich an den ECU? Nun, es könnte sein, daß die Zeit für die Währung der Europäischen Gemeinschaft gekommen ist.

Der oder die ECU, also die europäische Währungseinheit, wurde ins Leben gerufen, als die Länder des gemeinsamen europäischen Marktes beschlossen, im Jahr 1979 das europäische Währungssystem einzuführen. Der Zweck war, die neue Einrichtung mit einer Verrechnungseinheit auszustatten, und zwar mit einer, die einen Wert hat basierend auf einem Korb von Währungen und nicht nur einer einzigen nationalen, die in einer immer unbeständigeren Währungswelt Stabilität liefern würde.





Die europäische Währungseinheit, der oder die ECU.

Ein starker Rivale für den US-Dollar

Die meisten Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft sowie ein oder zwei Nicht-Mitgliedstaaten wollen sich an dem Unternehmen beteiligen. Eine Ausnahme bildet Großbritannien, das nicht dabei ist, obwohl das englische Pfund Sterling eine der Währungen war und ist, die den ECU-Korb bilden.

Im Jahre 1979 war das Vertrauen in den Dollar auf der ganzen Welt durch die anhaltende Schwäche, die er in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre auf den internationalen Währungsmärkten gezeigt hatte, sehr stark zurückgegangen. Somit wurde rasch erkannt, daß der ECU – sobald er die Kinderkrankheiten einmal erfolgreich überwunden haben würde – zu einem starken Rivalen für die bis dahin unangefochtene Position des Dollar als Leitwährung in der ganzen Welt werden könnte.

Doch gerade als der Kampf ernsthaft zu beginnen scheinen sollte, bekam der Dollar durch das heraufkommende Getöse der Monetaristen in der Reagan-Regierung einen ungeheuren Aufschwung. Denn eine der wichtigsten Konsequenzen aus diesem Programm war es, New York zu einem mächtigen Anziehungspunkt für das Geld, das auf den internationalen Kapitalmärkten in Umlauf ist, werden zu lassen.

Die Bedeutung des ECU ging deshalb etwas zurück und in den folgenden Jahren war sein Aufstieg am internationalen Finanzhimmel nur schrittweise. Doch die Bemühungen der europäischen Banken-Gemeinschaft, seine Verwendung im Finanzverkehr jeglicher Art zu verstärken, waren nicht ganz erfolglos.

Der Umfang internationaler Obligationen in ECU hat beispielsweise in der ersten Hälfte der achtziger Jahre mehr oder weniger kontinuierlich zugenommen – und das zwangsläufig auf Kosten von Ausgaben in anderen Währungseinheiten, insbesondere des amerikanischen Dollar.

Darüber hinaus ist offensichtlich, daß die Tendenz der Zentralbanken, Reserven vom Dollar weg in eine größere Bandbreite von Währungen hinzunehmen, sich oft darin geäußert hat, daß sie mehr ECUs eingekauft haben. Mitte der siebziger Jahre waren 80 Prozent ihrer Devisenreserven Dollar. Heute sind es nur noch etwa 65 Prozent.

Banker laden auf ECU ab

In den letzten vier Jahren ist auch die Anzahl der Länder, die den Wert ihrer Währungen an den Dollar knüpfen, von 38 auf 31 gesunken, während die Zahl derer, die mit zusammengesetzten Einheiten verbunden sind – von denen der ECU bei weitem die populärste ist –, von 23 auf 33 angestiegen ist.

Da ECU deshalb in gutem Zustand ist, bietet es sich offensichtlich an, davon zu profitieren, daß der Dollar in Ungnade gefallen ist, seit er Anfang des vergangenen Jahres auf den Devisenmärkten nicht mehr glänzte.

Bisher ist der Anstieg des ECU durch die Tendenz der Flucht aus dem Dollar in Grenzen gehalten worden, anfänglich um die traditionellen Hartwährungen zu stützen – insbesondere die Deutsche Mark, den Schweizer Franken und den japanischen Yen. Denn das Vorhandensein des Pfund Sterling im ECU-Korb bedeutet, daß der Wert des Korbes langsamer steigt als diese Währungen, da das englische Pfund noch stärker unter Anspannung stand als der amerikanische Dollar.



Doch diese Phase könnte bald zu Ende gehen. Und wenn das der Fall ist, könnte der ECU sehr wohl der stärkste Wettbewerber weltweit für den Dollar werden.

Wenn die traditionellen Hartwährungen dann ihren Höchststand erreicht haben werden, wäre die Anziehungskraft des ECU als »Insel der Stabilität«, der er immer sein wollte, so groß, daß damit zu rechnen wäre, daß Geld, welches die Flucht aus dem Dollar antritt, sich in hohem Maß dem ECU zuwendet. Es muß erkannt werden, daß der Dollar auf dem internationalen Devisenmarkt noch eine Zeitlang instabil bleiben wird.

Bonn gibt grünes Licht

Es ist bezeichnend, daß die Länder der Europäischen Gemeinschaft zu Zwecken der Werbung für den ECU kürzlich Schritte unternommen haben, seine Nützlichkeit dahingehend auszuweiten, daß er den Finanzverkehr in der Region unterstützt. Insbesondere die deutsche Bundesregierung hat sich schließlich damit einverstanden erklärt, ihre Opposition gegen den privaten Einsatz des ECU auf ihren eigenen Märkten aufzugeben, wenn sich andere Mitgliedsländer stärker an der Liberalisierung des Kapitalverkehrs innerhalb der Europäischen Gemeinschaft beteiligen.

Die Bewegungen aus dem Dollar hinaus in den ECU werden sich wahrscheinlich nicht derart beschleunigen, daß es rasch zu einem völligen Zusammenbruch des Dollar in naher Zukunft kommen wird. Doch es ist eines der Probleme, die deutlich zu den internationalen Finanzproblemen der Reagan-Regierung in den kommenden Monaten hinzukommen werden. Als solches macht dies die Einführung von Maßnahmen zur Beseitigung der Schwächen in der US-Struktur um so dringlicher.

Wenn es hierbei um eine Botschaft für den Durchschnittsbürger geht, ist es die, daß der ECU von nun an durchaus als eine Alternative für einzelne Devisen angesehen werden kann, wenn man nach Möglichkeiten sucht, Kapital im Ausland zu halten. □

Zitate

USA

Lee Iaccoca, Chef des Chrysler-Automobilkonzerns: »In Wahrheit brauchen die anderen den amerikanischen Markt mehr, als wir ihre Waren brauchen. Der amerikanische Markt treibt die Wirtschaft der gesamten Welt an. Wenn man heute im Welthandel erfolgreich sein will, dann muß man in Amerika verkaufen. Es gibt keinen anderen Platz, denn in allen anderen Ländern werden aus Rücksicht auf Arbeitsplätze die Importe kontrolliert. Man muß sich einfach einmal die Statistiken anschauen: Etwa 30 Prozent der Gesamtexporte der dritten Welt gehen nach Amerika. Wir nehmen 39 Prozent aller japanischen Exporte, 36 der koreanischen, 81 der kanadischen und 87 Prozent der mexikanischen Exporte auf, um nur einige wenige Länder anzuführen.«

NATO

Zbigniew Brzezinski, früher US-Sicherheitsberater unter Präsident Jimmy Carter, heute Chefdenker der Trilateralen Kommission: »Es zeichnet sich jetzt eine allmähliche Reduzierung der amerikanischen in Europa stationierten Truppen ab, da wir andere globale Verantwortlichkeiten und Probleme haben.«

Dollar-Kollaps

Henry Kaufman, Chefökonom bei Salomon Brothers, New York: »Wenn Sie mich fragen, wie ernsthaft die Gefahr eines größeren wirtschaftlichen und finanziellen Einbruchs ist? Ich habe immer dazu geneigt, dies folgendermaßen zu klassifizieren: Hätten Sie mich das 1960 gefragt, so hätte ich die Wahrscheinlichkeit tausend zu eins dagegen eingeschätzt. 1970 hätte ich gesagt: hundert zu eins dagegen. Heute halte ich es immer noch für unwahrscheinlich, aber die Chancen sind auf zehn zu eins dagegen zurückgegangen. Die ›Wett-Quote‹ ist also geringer und die Risiken sind größer geworden, aber ich glaube immer noch nicht, daß ein größerer wirtschaftlicher Einbruch zustande kommt, wie wir ihn in den dreißiger Jahren gehabt haben.«

Wiedergutmachung

Eser Weizman, Minister ohne Portefeuille im israelischen Außenministerium: »Der Besuch des israelischen Staatspräsidenten und sein Empfang nach allen Regeln des Protokolls versinnbildlichen für mich unseren Sieg über jene, die uns ausrotten wollten. Ich hoffe, ich kann neben dem Präsidenten stehen und die israelische Fahne sehen und zusammen mit den Nachkommen von Verbrechern unsere Nationalhymne hören. Es gibt noch andere Staaten, mit denen wir unsere Rechnung noch nicht abgeschlossen haben, und ich werde mich freuen, unsere Hymne in jedem dieser Länder abzuhören.«

Böse

Karl Carstens, Altbundespräsident: »Angesichts der heutigen unvorstellbaren Grausamkeiten und Terrorakte können wir nur von der Existenz des Bösen reden. Die Erklärungsversuche von Psychologen und Soziologen, die diese Erscheinungen auf seelische oder gesellschaftliche Störungen zurückführen wollen, greifen zu kurz. Wir haben es mit einer existentiellen Bedrohung zu tun, vor der kaum einer gefeit ist. Deswegen beten wir ja auch ›Erlöse uns von dem Bösen‹. Es heißt im Vaterunser nicht: ›Erlöse uns von Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Zwang und Ausbeutung‹, so schlimm diese Übel sind, sondern es heißt: ›Erlöse uns von dem Bösen‹.«

Berlin

Richard von Weizsäcker, Bundespräsident: »Ich glaube, wir sollten diese Feier als eine Feier einer Stadt sehen. Es gibt nicht zwei Städte, es gibt zwei Systeme in einer Stadt, die sowohl Mitte als auch Grenze ist. Auf der anderen Seite wird natürlich sehr viel mehr politisch geplant und vorgeführt, bei uns geht es bunter und demokratischer zu. Berlin ist eine Stadt, von der man, glaube ich, ohne Übertreibung sagen kann, man kann die ganze Geschichte Europas im 20. Jahrhundert von Berlin aus schreiben. Und ich glaube, daß Berlin diese Bedeutung auch in Zukunft behalten wird. Es ist anziehungskräftig als Mitte, es bringt uns die wichtigsten Aufgaben besonders nah, nämlich die Freiheit zu ehren und zu schützen, verantwortlich zu praktizieren, zugleich aber mit der anderen Seite Brücken zu bauen. Berlin, das ist für die Deutschen in der DDR auch immer ganz besonders wichtig, denn viele Westdeutsche würden die DDR viel schlechter kennen und sie auch viel seltener besuchen, wenn es Berlin nicht gäbe. Ich glaube also, Berlin ist gar nicht in erster Linie Empfänger, sondern es gibt uns in bezug auf Gedanken und Zukunftsperspektiven Entscheidendes. Und das wird, wie ich zuversichtlich hoffe, bei der 750-Jahr-Feier auch zum Ausdruck kommen, auch wenn sie in zwei verschiedenen Formen sich abspielen wird. Auf die Dauer bleibt es doch dabei, die Mitte, die Berlin ist, kann und wird auf die Dauer nicht Grenze bleiben.«

Papst

Kardinal Joseph Höffner, Theologe und Wirtschaftswissenschaftler: »Ich habe es sehr begrüßt, daß Kardinal Wojtyla zum Papst gewählt worden ist, und zwar aus zwei Gründen. Ich habe ihn kennengelernt als einen Menschen, Priester und Bischof, von dem eine begeisternde Wirkung auf die Menschen ausgeht. Heute nun, nachdem er Papst ist, spüren wir alle, wie sehr der Heilige Vater ein Zeichen der Einheit der Kirche ist. In einer so zerrissenen Welt, wie wir sie heute haben, politisch und militärisch und wirtschaftlich, bedeutet es schon eine übermenschliche Leistung, 886 Millionen Gläubige im selben Glauben, in derselben Liebe zusammenzuhalten. Gott hat diesen Papst mit dem Charisma ausgestattet, diese Leistung zu vollbringen. Noch aus einem zweiten Grund habe ich die Wahl begrüßt: Kardinal Wojtyla stammt aus einem Land jenseits der eisernen Vorhänge. Diese Tatsache halte ich für die Zukunft der Kirche für sehr bedeutsam, weil an der Spitze der katholischen Kirche jemand steht, der die Verhältnisse in diesen Ländern kennt. Als Papst lebt er in Rom, in der anderen westlichen Welt. Er hat aber die gesamte Erfahrung der östlichen Welt und auch die kulturellen und sprachlichen Verbindungen in dieses Amt integriert. Wir alle müssen dankbar für diesen Papst sein.«

Chemie

Alexander Krauer, Präsident der Ciba-Geigy AG: »Wir können nicht garantieren, daß es gar keine Unglücksfälle und Pannen mehr geben wird. Es wäre kurzsichtig, vorzuspiegeln, daß ein Null-Risiko möglich sei. Wenn dann in ein paar Wochen wieder einmal eine Panne passiert, ist das ganze Vertrauen sofort wieder zerstört.«

Alliierte

Eberhard Diepgen, Regierender Bürgermeister von Berlin: »Es ist auf die Dauer aus der Berliner Interessenlage nicht hinnehmbar, daß wir Entwicklungen in Ost-Berlin – wenn auch protestierend – hinnehmen und unsererseits das ungenutzt lassen, was das Vier-Mächte-Abkommen an Chancen zur Entwicklung der Bindungen an den Bund bietet.«

Afghanistan

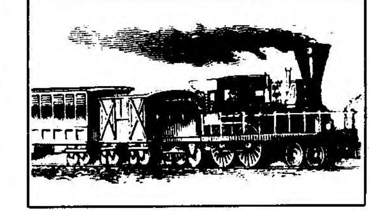
Abdul Karim Mohajirzad, Chef des Informationsbüros der afghanischen Mudschahedin in Bonn: »Das Waffenruhe-Angebot der Sowjets ist angesichts einer Million getöteter Afghanen, fünf Millionen Flüchtlinge im Ausland und zwei Millionen im Innern meiner Heimat sowie schrecklicher Zerstörungen von Städten und Dörfern zynisch. Glaubten Sowjets und Nadschibullah wirklich, wir würden darauf eingehen.«

DDR

John Habgood, anglikanischer Erzbischof von New York, in seinem Bericht über Gespräche in der DDR: » Wir leben hier in einem riesigen Konzentrationslager.«

SPD

Johannes Rau, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen: »Ich weiß nicht, ob meine Zukunftsvision für irgendeinen Zeitpunkt noch mit dem Wort Wiedervereinigung richtig umschrieben ist.« □



Die Banken zahlen die Zeche

C. Gordon Tether

Die Banker scheinen wie normale Sterbliche aus Dingen nichts zu lernen. Nachdem sie sich schon einmal ihre Finger verbrannt haben mit der Vergabe von Krediten an Länder der dritten Welt, tun sie es jetzt wieder. Diesmal haben sie eine neue Methode, genannt Wertpapierstreuung; doch Phantasienamen und Phantasiewerkzeuge werden sie nicht vor einem neuen Debakel retten.

Wilde Spekulationen, die die Aktivitäten vieler amerikanischer Banken in den frühen Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes kennzeichneten, waren in den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts nach der Einführung staatlicher Regularien offenbar von der Bildfläche verschwunden. Dennoch führte der Wall-Street-Krach des Jahres 1929 und seine Folgen zu einer ganzen Reihe von Bankenzusammenbrüchen.

Neue Form exzessiver Kreditvergabe

Ähnlich hat auch die sogenannte Aktualisierung des Finanzsystems, die Ende des Zweiten Weltkrieges in Gang kam, dazu geführt, daß sich die Banken immer mehr in Praktiken verstrikken, bei denen der Vorsicht, die sie sich jetzt zur Losung machen sollten, viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die erste größere Abweichung vom geraden und engen Pfad vorsichtiger Kreditvergabe war die ungesunde Beteiligung an den Besitzbooms, die für die sechziger und frühen siebziger Jahre kennzeichnend waren. Diese Exzesse forderten denn auch in der Folge ihren Tribut in Form von Liquiditäts-Anspannungen, die viele Geldinstitute in die Knie zwangen und in einigen Ländern – Großbritannien ist hier ein herausragendes Beispiel – eine Reihe von Spitzenbanken sogar an den Rand des Ruins brachten.

Kaum hatte sich die Bankenwelt von dem Schock, den dieser Tumult verursachte, erholt, wurde eine neue Form exzessiver Kreditvergabe höchst populär. Das war das Ergebnis der äußerst enthusiastischen Art – um es vorsichtig auszudrücken –, wie die Banken jeglicher Couleur die Verantwortung trugen für das Recycling der riesigen Zahlungsüberschüsse, die sich nach der Explosion der Ölpreise des Jahres 1973/74 in den großen ölproduzierenden Ländern anhäuften.

Es war einige Jahre bevor deutlich wurde, in welchem Ausmaß die Banken sich in ernsthafte Schwierigkeiten brachten, indem sie in diesem Geschäft wetteiferten. Der Tag der Abrechnung kam allerdings als Anfang des Jahres 1980 die Zinsen infolge monetärer Abenteuer der Reagan-Regierung in die Höhe schnellten und damit die Beträge hochgetrieben wurden, die die Schuldnerländer für die Zins- und Rückzahlungsverpflichtungen beitreiben mußten.

Neue fixe Idee ein saurer Apfel

Als dies eintrat, brachte die sich daraus ergebende Zahlungsunfähigkeit der Kreditnehmer viele Gläubigerbanken zu Fall und bedrohte andere stark – wobei einige der größten auf der Welt betroffen waren.

Das Chaos, das diese Krise hinterlassen hat, ist bei weitem – und das ist allgemein bekannt – noch nicht völlig bereinigt. Die zugrundeliegende Situation auf dieser Seite der Bankenfront könnte man sogar als sich verschlechternd bezeichnen. Doch es ist offensichtlich, daß das Problem – auf jeden Fall zunächst – unter Kontrolle ist und zwar dank der engen Zusammenarbeit zwischen den großen internationalen Privatbanken, dem amerikanischen Federal Reserve System und solch offiziellen internationalen Institutionen wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank.

Ungeachtet der Tatsache jedoch, daß das Bankensystem einige Jahre brauchen wird, um den Schaden aus den exzessiven Kreditvergaben der siebziger Jahre an Länder der dritten Welt zu reparieren, hat man vor kurzem begonnen, eine neue fixe Idee zu starten, die sich im Laufe der Zeit erneut als saurer Apfel erweisen könnte.

In ihrer Entschlossenheit, von der Kreditvergabe wegzukommen, die ihnen in den achtziger Jahren so viele Schwierigkeiten gebracht hat, ohne daß dies zu einer Schmälerung ihrer Erträge führt, haben viele Banken unter der Bezeichnung »Securitization« (Wertpapierstreuung) diese neue Kreditform eingeführt.

Hier ersucht ein Land oder ein Unternehmen nicht Banken um einen Kredit, sondern die Bank bringt – für eine beträchtliche Gebühr selbstverständlich – eine Schuldverschreibung oder ein vergleichbares Papier im Namen des Kreditnehmers auf den Markt. Solche Papiere können fast überall auf Investitionspapier-Märkten gekauft und verkauft werden und das geschieht auch. Das bedeutet, daß Darlehen nicht in den Gläubigerbanken festliegen, sondern unter einem Heer von Investoren in vielen Ländern verstreut sind.

Die wachsende Popularität dieser Methode erklärt auch, warum viele Banken in den letzten Jahren im In- und Ausland Wertpapierfirmen erworben haben. Diese können ihnen sehr dabei helfen, mit der Flut neuer Papiere fertigzuwerden. Hierin liegt auch einer der Hauptgründe für die steigende Internationalisierung der Geldwirtschaft, die in London einen großen Knall verursacht hat und die wohl auch andernorts zu ihrer Zeit zu ähnlichen Explosionen führen wird.

Da mit dieser Form die traditionelle direkte Kreditvergabe, die für die Banken solch gefährliche Folgen hatte, reduziert wird, scheint sie die Finanzsysteme der westlichen Länder weniger anfällig für Schwierigkeiten zu machen. Leider ist das aber nicht ganz so einfach.

Die Gier nach Profiten

Die kontinuierliche Schaffung von Wertpapieren in der gegenwärtigen Größenordnung – und die Erfahrungen aus der Vergangenheit deuten nicht darauf hin, daß die Banken hier eine Bremse ziehen werden – könnte sehr wohl zu einer Flut von Zahlungsunfähigkeit führen, in einer Situation, in der die Wirtschafts- und Finanzlage auf dem Weltmarkt sich deutlich verschlechtert. Die Schockwellen, die eine solche Entwicklung verursachen würde, sind angesichts der ungeheueren Verbreitung der betroffenen Papiere kaum zu ermessen.

Da die von der Zahlungsunfähigkeit der Länder der dritten Welt Anfang der achtziger Jahre betroffenen Gläubigerbanken Mitglieder einer relativ kleinen, eng verbundenen Gemeinschaft waren, konnte in jener Krise das schlimmste verhindert werden. Ein Hauptfaktor bei dem unvermuteten Einsetzen der Finanzkrise der dreißiger Jahre war auch die Bereitschaft des Heeres der damaligen kleinen Schuldverschreibungs-Inhaber, die Kreditnehmer in die Zahlungsunfähigkeit zu treiben, ohne abzuwarten, ob im Interesse aller Beteiligten Übernahmen oder Verkäufe getätigt werden könnten.

Was hier zutage tritt ist, daß die Gier nach Profiten hinter dieser neuen Form der Wertpapierstreuung den Boden bereitet für ein neues Finanzdebakel. Die Banken werden hierfür allerdings dann keine Immunität garantiert bekommen, denn sie sind nicht mehr in dem Maß wie zuvor in direkte Kreditvergaben verwickelt.

Der Punkt ist, daß sie sogar selbst in hohem Maß Käufer solcher Papiere sind und sie werden folglich unter den ersten sein, die in erhebliche Schwierigkeiten kommen, wenn der nahezu unvermeidliche Wermutstropfen fällt. □

Kreditkarten

Der Krieg gegen das Bargeld

Martin Burns

Washington hat den Krieg gegen das Bargeld eröffnet. Dies geschieht obwohl auf jeder amerikanischen Banknote geschrieben steht: »Diese Banknote gilt als gesetzliches Zahlungsmittel für alle öffentlichen und privaten Schulden«.

Immer mehr Bargeld in Form von Banknoten kommt jedes Jahr in Umlauf. Die dafür zur Verfügung stehende Geldmenge beträgt mehr als 200 Milliarden Dollar in den Vereinigten Staaten. Wenn man die Beträge im Bankensystem und in den Kellergewölben des amerikanischen Finanzministeriums sowie des Federal Reserve System (FED), der amerikanischen Bundesbank, abzieht, sind einer Studie der FED aus dem Jahr 1986 zufolge 154 Milliarden Dollar auf privater Ebene im Umlauf.

Mehr Schecks und Kreditkarten

Die im Umlauf befindliche Bargeldmenge erhöht sich jedes Jahr in den USA um 10 bis 12 Milliarden Dollar. Das überrascht nicht, da sowohl die Bevölkerung als auch die Inflation ansteigen, obwohl bei letzterer in jüngster Zeit nur ein geringer Anstieg zu verzeichnen ist.

Dieselbe amerikanische Regierung, die ständig mehr von diesen Banknoten drucken läßt, versucht deren Verwendung einzuschränken und zu kontrollieren. Sie will, daß die Menschen statt dessen Schecks und Kreditkarten benutzen. Dafür gibt es zwei Hauptgründe.

Erstens hinterläßt Bargeld keine Spuren wie Schecks und Kreditkarten. Das macht es der Regierung leichter Steuern auf Transaktionen jeglicher Art oder als Einkommen definierte Einkünfte zu erheben und einzutreiben.

Zweitens bleiben Schecks und Kreditkarten innerhalb des Bankensystems und sind als Reserven verfügbar, um eben dieses System zu unterstützen, während Bargeld in Form von Banknoten, die unter den Leuten im Umlauf sind, dem Zugriff der Banken entzogen ist, wenn auch nur vorübergehend. Doch auch die Banknoten werden schon »zurückgewonnen«, da Kaufleute und andere Geschäftsleute ihre Bargeldeinnahmen im Bankensystem anlegen.

Der Krieg der amerikanischen Regierung gegen das Bargeld läuft auf vollen Touren. Jeder, der größere Bargeld-Transaktionen durchführt, wird automatisch als Drogenhändler, Steuerhinterzieher oder Geldwäscher – oder möglicherweise aller drei Dinge gleichzeitig – verdächtigt.

Alle Bargeld-Transaktionen von 10 000 Dollar oder mehr müssen von der Person oder der Firma, die das Bargeld erhält, an die amerikanische Einkommensteuerbehörde (IRS) gemeldet werden und die IRS versucht, diesen Betrag auf 3 000 Dollar zu reduzieren. Die Regierung schlägt vor, sämtliche Gehalts- und Pensionszahlungen durch direkte Überweisungen auf das Konto des Empfängers zu leisten und nicht per Scheck.

Lückenlose Geld-Kontrolle

Es kam zu Vorschlägen, die 100-Dollar- und sogar die 50-Dollar-Note aus dem Verkehr zu nehmen, um die Untergrundwirtschaft zu bekämpfen. Der bekannte amerikanische Anwalt T. Lee Bailey will sogar verboten sehen, daß ein Amerikaner mehr als 500 Dollar Bargeld bei sich hat. Er ist der Meinung, daß die weit verbreitete Benutzung von Schecks und Kreditkarten es überflüssig macht, daß man eine größere Menge Papiergeld besitzt.

Bei allem Respekt für Bailey und andere Establishment-Größen gibt es auch für Amerikaner viele Gründe für Bargeld-Noten der amerikanischen Bundesbank, dem Federal Reserve System (FED), über 500, 3 000 oder sogar 10 000 Dollar bei sich zu haben. Es sind Gründe die völlig legal sind und keine unerlaubte Handlung darstellen. Diese Gründe liegen unter anderem in der Privatsphäre: Selbst der ehrlichste Bürger, der jeden geschuldeten Pfennig an Steuern zahlt, möchte seine finanziellen Angelegenheiten vielleicht neugierigen Freunden, Verwandten und Geschäftsfreunden vorenthalten.



Kreditkarten hinterlassen Spuren, Bargeld nicht. Die Plastikkarten sind ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Weltkontrolle.

In puncto Bequemlichkeit: Die täglichen Einkäufe in Läden, an Tankstellen, Einkaufszentren und Restaurants werden beschleunigt, wenn man bar zahlt. Der Scheckaussteller muß seine Sozialversicherungsnummer in den USA bekanntgeben und sich gegenüber einem Beamten ausweisen, der dann die Machtbefugnis hat, die Transaktion für ungültig zu erklären und den Kunden in Verlegenheit zu bringen oder noch schlimmer ist es, wenn der Scheck durch »den Computer« zurückgewiesen wird.

Das gleiche gilt für Kreditkarten-Käufe. Horrorgeschichten berichten von Geschäftsreisenden, die gestrandet sind, hungrig und ohne Hotelzimmer, weil »der Computer« die Kreditkarte nicht annimmt und sie nur eine kleine Summe Bargeld bei sich haben.

Auch für Kaufleute ist die Verwendung von Bargeld besser. Schecks können platzen und Kreditkartengebühren können von der Kreditkartenfirma willkürlich erhöht werden. Schecks- und Kreditkartenbelege müssen einzeln bearbeitet werden und bringen Gebühren mit sich, wenn die Zahlungen erfolgen. Bargeld dagegen ist nützlicher zum Wechseln und Bargeldeinnahmen lassen sich zusammenfassen und einzahlen, ohne daß eine Gebühr entrichtet werden muß.

Eine Bedrohung der Währung

Vierzehn Prozent aller amerikanischen Familien operieren nur mit Bargeld. Es handelt sich hierbei nicht um Steuerhinterzieher oder Drogenhändler, sondern um arme Arbeiter mit niedrigem Einkommen, die sich im Umgang mit Banken unsicher fühlen. Viele von ihnen sind praktisch Analphabeten. Sie tragen ihren in bar ausgezahlten Lohn in Supermärkte, Spirituosenläden oder »Geldinstitute« in den Innenstädten, die für solche Kunden etabliert wurden, und die dann deren Rechnungen per Zahlungsanweisungen oder in bar begleichen.

Die Banken wollen gar nicht, daß diese zuletzt erwähnten Amerikaner ihre großen Marmorhallen mit ihrer unwürdigen Gegenwart beschmutzen; sie sind eifrig dabei, deren Klein-

konten aufzulösen und ihnen den Saldo auszubezahlen – per Scheck natürlich.

Wenn wir letztlich die Schmach der Unterdrückung einer »bargeldlosen« Gesellschaft vermeiden wollen, schulden wir jenen Amerikanern eine ganze Menge, die die Banken in ihrer Arroganz nicht bedienen wollen.

Die größte Bedrohung für die US-Währung sind ohne Zweifel die immer wiederkehrenden Vorschläge, die 100- und 50-Dollar-Noten einzuziehen. Jeder, der mehr als 3 000, 10 000 Dollar – oder was immer die Zahl ist, die innerhalb der Frist von 30 Tagen bis 6 Monaten, die für diesen Zweck gewährt wird, gemeldet werden muß – einlöst, wäre unter Umständen großen Peinlichkeiten ausgesetzt; selbst jene völlig ehrlichen Amerikaner, die für Notzeiten einen Bargeldvorrat auf der hohen Kante haben.

Wenn diese großen Banknoten aus dem Verkehr gezogen würden, wäre es wirklich schwierig, mit Bargeld zu operieren, denn über die Hälfte des Nennwertes der gesamten US-Währung im Umlauf sind 50- und 100-Dollar-Scheine.

Doch es gibt einen zwingenden Grund für das Establishment, die existierenden 50- und 100-Dollar-Noten nicht einzuziehen oder auch nur neue Noten mit dem gleichen Nennwert gegen alte auszutauschen. Das hat mit der internationalen Rolle des US-Dollar zu tun. Der US-Dollar ist die Grundwährung im Welthandel und ein Wertspeicher für Leute, die vor ruinösen Steuern und einer schwachen Währung in ihren Heimatländern die Flucht ergreifen. Das Federal Reserve System schätzt, daß bis zu 115 Milliarden Dollar ihrer Banknoten in den Volkswirtschaften im Untergrund außerhalb der Vereinigten Staaten im Umlauf sind.

Die Staatsbürger von Mexiko, Argentinien und Israel – jede von ihnen eine überschuldete Gesellschaft mit einer instabilen Volkswirtschaft – verwenden den Dollar als eine Parallelwährung, wobei die Preise für hochwertige Erzeugnisse wie Häuser und Autos sogar in Dollar angegeben werden. Die Staatsbürger der Länder des kommunistischen Blocks horten amerikanische Banknoten, Deutsche Mark und das englische Pfund, um die Wirtschaftspolitik ihrer kommunistischen Herren zu unterwandern.

Auf den Schwarzmärkten in der gesamten Welt ist der US-Dollar die Optionswährung für die jeweiligen Landesbewohner, die nach einem sicheren Wertspeicher suchen als die eigene Landeswährung.

Die Vereinigten Staaten haben bisher niemals Banknoten aus dem Verkehr gezogen, die einmal im Umlauf waren. Veraltete FED-Noten, Silberzertifikate und Banknoten der Vereinigten Staaten sind immer noch ein gesetzliches Zahlungsmittel, auch wenn sie schon seit Jahrzehnten nicht mehr gedruckt worden sind. Wenn die USA hier eine 210jährige Tradition aufgeben würden, käme es zu profunden Implikationen für die internationale Rolle des Dollar.

Solange Ausländer es vorziehen Dollar im Vergleich zu irgendeiner anderen Währung zu besitzen, behalten die Vereinigten Staaten die Option bei, Geld zu drucken, um eine internationale Verpflichtung zu erfüllen, eine Option, die kein anderes Land auf der Welt besitzt.

Dritte-Welt-Länder wie Nigeria, Bangladesch und Jamaika ändern ihre Währungen regelmäßig, um ihre Volkswirtschaft im Untergrund zu bekämpfen, doch eine Supermacht wie die Vereinigten Staaten würde das international in sie gesetzte Vertrauen bitter enttäuschen, wenn sie dem folgen würde. Es würde zwar der Volkswirtschaft im Untergrund einen einmaligen Schlag versetzen, doch zu einem hohen Preis für das Prestige der Vereinigten Staaten und ihrer Währung.

Die Nachteile bei hohen Bargeldsummen sind Verlust- oder Diebstahlgefahr und Zinsverlust von Bankguthaben. Es ist auch umständlich, mit großen Bargeldbeträgen zu hantieren, doch das wäre weniger ein Problem, wenn das amerikanische Schatzamt die 500- und 100-Dollar-Noten wieder einführen würde, die zuletzt im Jahr 1953 gedruckt worden sind. Denn Bargeld muß auch künftig eine wichtige und zentrale Rolle spielen, allein schon aus dem Grund, um eine lückenlose Kontrolle und Manipulation des Bürgers zu verhindern. □

Wall Street

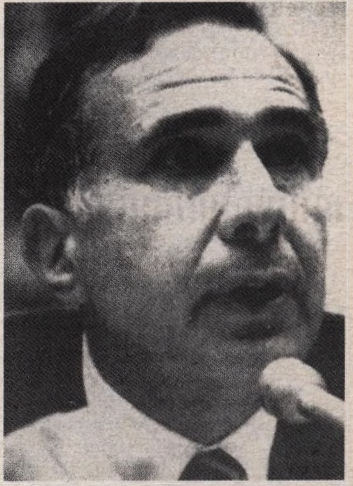
Insider verteilen Geld und Einfluß

James Harrer

Der überführte Börsen-Manipulant Ivan F. Boesky traf mit dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan zusammen und unterrichtete ihn von der Notwendigkeit »umfangreicher unterstützender Wirtschaftsbeziehungen zu Israel« anläßlich eines inoffiziellen Treffens bedeutender republikanischer Spendensammler im Weißen Haus.

Boeskys Treffen mit dem US-Präsident fand zu einer Zeit statt, als der hundertfache Millionär und Spekulant bereits strafrechtlichen Untersuchungen ausgesetzt war. Bekannt wurde das Treffen durch einen Nahost-Diplomaten, der mit der israelischen Lobby in engem Kontakt steht.

Als Finanzdirektor der National Jewish Coalition (NJC), einer Spenden-sammelnden Zweigstelle des Republican National Committee (RNC), war Boesky ein mächtiges Verbindungsglied zwischen amerikanischer und israelischer Politik sowie eine wichtige Geldquelle für die Politiker beider Länder.



Carl Icahn, ein New Yorker Börsenspekulant, arbeitet eng mit Ivan Boesky in der Wall Street zusammen.

UNO-Geheimdienstquellen zufolge, die auf Nahost-Angelegenheiten spezialisiert sind, bestand eine geheime Schlüsselfunktion von Boeskys NJC darin, bedeutenden Figuren in der republikanischen als auch in der demokratischen Partei je nach der Einschätzung, die sie von den politischen Führern in Israel bekamen, Geld zuzuspielen.

Die Schlagzeilenmacher auf Boeskys Liste der politischen Bestechungsgelder umfaßte: die amerikanischen Senatoren Bob Dole, Alan Cranston, Joseph Biden und Albert Gore sowie den ehemaligen Senator Howard Baker, stete Hoffnung des amerikanischen Präsidenten.

»Die Politiker nahmen Boeskys Gaben gerne an, denn er wußte, wie er seine Rolle hinter den Kulissen als führender Finanzier Israels in einen Strom bewundernder Publizität in den amerikanischen Establishment-Medien verwandeln konnte«, so der Wirtschaftsexperte Darryl Rimmer.

Wie Dr. Rimmer und andere Quellen bemerkten, nannte die »New York Times« Boesky meistens den »König der Arbitrageure« und andere Finanzjournalisten bezeichneten ihn als »fast übermenschliches Genie« und »brillanten Geldmanager«, der nur drei Stunden Schlaf

Wall Street

Insider verteilen Geld und Einfluß

brauchte, fast nichts aß und 18 Stunden täglich arbeitete, wobei er sein Auge auf den zahllosen Computer- und TV-Bildschirmen und eingehenden Gesprächen der 300 Telefonleitungen hatte. Es ist seit Jahren kein Geheimnis mehr, daß der steigende Einfluß der Großspekulanten wie Boesky und seine Partner Carl Icahn, Michael Milken und Meshulam Riklis sowie ein Schwarm anderer parasitärer Geschäftemacher die US-Wirtschaft auf ein »Riesenspielcasino« reduziert, wie es der Finanzexperte Felix Rohatyn nannte.

Profite durch Insider-Informationen

Doch was niemand genau wußte – oder zumindest niemand, der eine Machtposition innehat, konfrontieren wollte – war, daß Boesky und seine Freunde niemals gespielt haben. Sie verwendeten gezinkte Karten und falsche Würfel, um sich ihre Gewinne zu sichern.

Dr. Paul Adler, der Wirtschaftsberater aus Europa, meint sogar, Boeskys Verständnis von der Hochfinanz sei sehr begrenzt und würde sich »auf ein paar raffinierte Begriffe beschränken«.

»Boesky wußte, wie er sich mit dem Geld anderer bereichern konnte. Und er war geschickt im Organisieren eines kriminellen Netzes von Tip-Gebern und Komplizen, die ihn mit Geheiminformationen über die streng abgeschirmten Entscheidungen aus den Vorstandsetagen großer Unternehmen fütterten.

Das Gesetz in den USA verbietet den Einsatz solcher Insider-Informationen zu Zwecken der Marktspekulationen. Doch Boesky machte sich nur zur Aufgabe sämtliche illegalen, vertraulichen Informationen, die er nur bekommen konnte, zu kaufen und benutzte sie dann dazu auf die Aktien der Unternehmen zu setzen, bei denen es um Übernahmen oder Ausverkauf ging.«

Es ist selten bestritten worden in den letzten Jahren, daß die US-



US-Präsident Ronald Reagan hat Boesky im Weißen Haus empfangen, obwohl dieser bereits strafrechtlichen Untersuchungen ausgesetzt war.

Wirtschaft in immer weniger Produktivität abgesunken ist und die Exporte immer mehr abnehmen, während Boesky und andere räuberische Manipulatoren den traditionellen amerikanischen Industrie-Kapitalismus zu dem degradiert haben, was Wirtschaftsexperten jetzt als »Spekulanten-Kapitalismus« bezeichnen.

Doch trotz zunehmender Beweise hat keine Nachrichten-Organisation den Versuch unternommen etwas über die Quellen der Riesenprofite herauszufinden, die von diesem Marktmanipulatoren eingeheimst wurden.

Als bekannt wurde, daß gegen Boesky sowohl von seiten der amerikanischen Börsenaufsicht als auch dem US-Justizministerium Untersuchungen wegen strafrechtlicher Verletzungen der Wertpapiergesetze im Gange sind, wurde er von anderen immer noch als der »Übernahme-Gigant« gepriesen, der einen Weg gefunden hatte, die Märkte zu beherrschen.

»In Wirklichkeit hat Boesky die Märkte korrumpiert«, sagte Rimmer. »Er hat Hunderte von Millionen an persönlichen Profiten aus der bereits hart bedrängten amerikanischen Volkswirtschaft durch Betrug und Diebstahl herausgequetscht.

Jetzt, wo die Medien schließlich der Realtität ins Auge sehen müssen und aufhören Loblieder auf Boesky zu singen, werden noch immer keinerlei Anstalten gemacht, die Öffentlichkeit wissen zu lassen, wo das Geld, das Boesky und Konsorten gestohlen und sich widerrechtlich angeeignet haben, eigentlich herkam.«

Jene, die Attacken auf Unternehmen durchführen und die Börsenspekulanten haben ein leichtes Spiel Super-Profite aus großen und oft schwerfälligen amerikanischen Firmen abzuschöpfen, indem sie die Kontrolle an sich reißen, die Löhne der Arbeiter drücken und die Gesellschaftsform beseitigen. Lohnkürzungen, Produktionsdrosselungen und der Verlust von Gratifikationen und Sonderleistungen, die an der Wall Street jetzt mit »Rückerstattungen« bezeichnet werden, haben den amerikanischen Arbeitnehmer bereits um Milliarden seines Nettolohnes gebracht, den er nach Hause tragen darf.

Nachdem Boesky nun schließlich als Krimineller und Betrüger identifiziert ist und eingewilligt hat 100 Millionen Dollar Geldstrafe zu zahlen, erlaubte ihm die amerikanischen Börsenaufsichtsbehörde dennoch Übernahmeaktien im Wert von fast 500 Millionen Dollar zu verkaufen, bevor sie seine Verhaftung bekanntgab – ein Manöver, daß ihm über Nacht einen unerwarteten Gewinn einbrachte, der fast doppelt so hoch war, wie seine 100 Millionen Dollar Geldstrafe.

Was verstehen die Amerikaner unter »Rückerstattungen«? Es sind die Lohnkürzungen und Gehaltsreduzierungen, die verminderten Leistungen der Krankenkassen und Rentenwerte, die in ihrer Gesamtheit den absinkenden Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters widerspiegeln, insbesondere jenes Arbeiters, der für ein Unternehmen arbeitet, das Ziel eines Ausverkaufs mit Hebelwirkung – eine Firma wird verkauft und dann billig wieder gekauft – ist.

Als Carl Icahn, Ivan Boeskys langjähriger, stiller Partner eine erfolgreiche Attacke auf die Trans World Airlines (TWA) geführt hat, wurde er von den Establishment-Medien als Kosteneinsparer und Architekt »unternehmerischer Leistungsfähigkeit« gepriesen.

Eigene Untersuchungen dieser Transaktion ergaben, daß Icahn die TWA leistungsfähiger machte, indem er Lohn- und Leistungskürzungen vornahm, die sich bei jedem TWA-Angestellten in Einkommensverlusten von 28 Prozent ausdrückten.

Experten schweigen über Super-Profite

In anderen Unternehmen, die zum Ziel von Börsenspekulationen geworden waren, wurde zu ähnlich harten Maßnahmen gegen die Arbeitnehmer gegriffen. Bethlehem Steel hat im Herbst 1986 bei seinen Arbeitern eine generelle Lohnkürzung in Höhe von 18 Prozent vorgenommen und die traditionelle Prämie, die seit langem für Sonntagsarbeit gezahlt wird, kurzerhand ganz gestrichen.

Die LTV Corp. senkte die Löhne um 1,14 Dollar pro Stunde und nahm drastische Kürzungen in der Betriebsrente vor.

American Airlines folgte dem Beispiel von TWA und hat die Krankenkassenbeiträge für seine Angestellten fast ganz gestrichen; derzeit werden über Lohnkürzungen verhandelt, die fast 12 Prozent für den einzelnen Arbeitnehmer ausmachen.

Viele dieser Kürzungen und Reduzierungen im Lebensstandard werden von Wirtschaftsexperten der Reagan-Regierung als »effizient« begrüßt. Doch diese Experten lehnen jede Stellungnahme zu den Super-Profiten ab, die von Leuten wie Icahn eingesteckt werden, der in den vergangenen zwei Jahren fast eine Milliarde Dollar aus Börsenspekulationen abgesahnt haben soll, und Boesky, dessen Gewinne aus diversen Wertpapier-Spekulationen in Zusammenhang mit Attacken auf Unternehmen angeblich mehr als 500 Millionen Dollar betragen. □

Wall Street

Die Schocks der Boesky-Affäre

Charles M. Fischbein

Die Ivan Boesky-Affäre »gehört zu den Skandalen dieses Jahrhunderts«, so Daniel J. Good, Geschäftsführer und Übernahmeexperte bei Shearson Lehman Brothers, einer Spitzen-Investmentgesellschaft an der Wall Street.

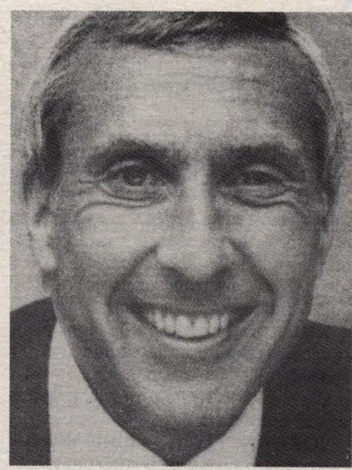
Was Good nicht gesagt hat, ist die Tatsache, daß die Schockwellen, die durch die Affäre hervorgerufen werden, sich bis in die Vorstandsetagen des Simon Wiesenthal-Centers in Los Angeles erstrecken. Boesky, Amerikas reichster und bekanntester Arbitrageur, ist von Anbeginn ein zuverlässiger Förderer des Wiesenthal-Centers gewesen, das im Jahr 1978 gegründet wurde.

Ziel sind die Ölfelder in Nahost

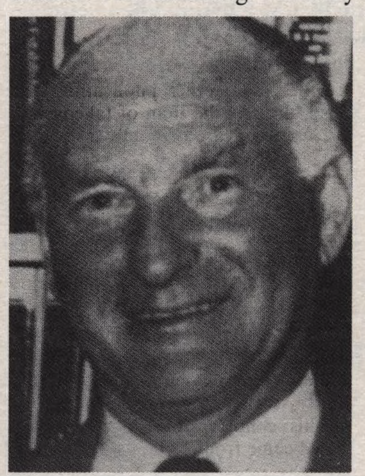
Boesky hat für viele Schlüsselfiguren des Centers persönliche Reichtümer geschaffen und der Einrichtung als Ganzes die Macht der Wall Street zugänglich gemacht.

Das Maklerbüro Drexel Burnham Lambert, mit dem Boesky eng verbunden ist, war teilweise verantwortlich für die Finanzierung des erfolglosen Übernahmeangebots durch die Belzberg-Familie im Frühjahr 1986 gegen Ashland Oil. Die Belsbergs (Hyman, Samuel und William) sitzen im Vorstand des Simon Wiesenthal-Centers und besitzen zusammen mit Boesky großen Einfluß in der Wall Street-Gemeinde pro-zionistischer internationaler Banker.

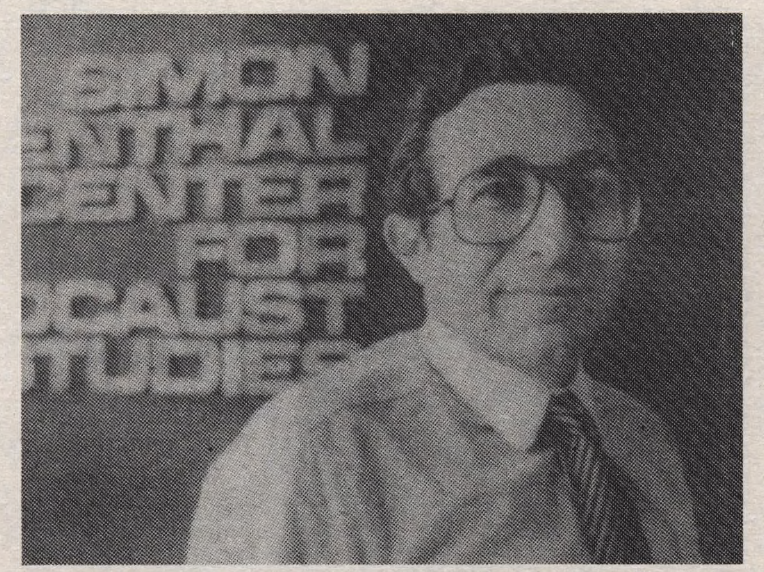
Ein enger Geschäftsfreund von Boesky, Dennis Levine von Drexel Burnham Lambert, wurde vor wenigen Monaten verhaftet und der Behinderung der amerikanischen Justiz und Vernichtung wichtiger Unterlagen über Übernahmeangebote beschuldigt.



Ivan Boesky, der Wall-Street Börsenspekulant, ist ein zuverlässiger Förderer des Wiesenthal-Centers in Los Angeles.



Hyman Belzberg, Vorstandsmitglied des Wiesenthal-Centers, besitzt wie Boesky großen Einfluß in der Wall Street und bei den Bankern.



Rabbi Marvin ist Direktor des Wiesenthal-Centers für Holocaust-Studien. Seine Einrichtung wurde tatkräftig von Boesky mit unzähligen Millionen gefördert. Die Zionisten haben über Boesky eine lückenlose Kontrolle über die Aktivitäten der Wall Street.

Es war zu erfahren, daß es sich bei einigen dieser Unterlagen um Aktennotizen im Zusammenhang mit der Ashland Oil-Übernahme handelte, was der erste größere Versuch von seiten zionistischer Finanziers war, auf den Ölfeldern in Nahost Fuß zu fassen.

Eine weitere Person, die das Wiesenthal-Center unterstützt hat und in den sich ausweitenden Skandal um den Börsenhandel mit Insider-Informationen verwickelt ist, ist Ira Sokolow, ehemaliger Investment-Banker bei Lazard Freres und Shearson Lehman Brothers.

Boesky hat auch die Arbeit von Carl Icahn finanziert, einer weiteren Schlüsselfigur in der Wiesenthal-Verschwörung. Boesky drängte Icahn zu einem Übernahmeversuch von Phillips Petroleum Co., der etwas Derartiges dann auch tatsächlich in Angriff nahm.

Boesky dirigiert im Weißen Haus

Boesky hat auch daran gearbeitet als eine Art internationaler Staatsmann angesehen zu werden. Einer biographischen Skizze zufolge, die im »Wall Street Journal« über ihn erschienen ist, »ist er auf politischem und philantropischem Gebiet aktiv geworden. Im letzten Jahr wurde er zum Sonderberater des Vorsitzenden des Republikanischen Nationalkomitees für jüdische Angelegenheiten berufen sowie zum Finanzleiter einer republikanisch-jüdischen Interessengruppe«.

Verschiedene Male wurde Boesky ins Weiße Haus eingeladen und wie die »New York Times« und das »Wall Street Journal« berichten, wurde er und eine Gruppe anderer zionistischer Vertreter vom Präsidenten der Vereinigten Staaten über einen Verkauf von Raketen an Saudi Arabien konsultiert.

Boesky hat unzählige Millionen Dollar an andere zionistische Organisationen neben dem Wiesenthal-Center gegeben, und er wurde Treuhänder der New Yorker Universität, des Jüdisch-Theologischen Seminars und der Brandeis Universität.

Seine Geschäftsverbindungen erstrecken sich unter anderem auf die Familie Tisch, die Hauptaktionäre bei der US-Fernsehstation CBS sind, und die erst kürzlich die Kontrolle über das gesamte Fernsehnetz gefestigt haben, mit besonderer Betonung des Nachrichtensektors.

Selbst wenn Boesky gegenwärtig etwas in Schwierigkeiten ist, so ist die Macht des pro-zionistischen Bankensystems an der Wall Street doch nicht ganz gebrochen. Obwohl sich viele von ihm – zumindest vorübergehend – distanzieren wollen, gibt es noch mehr Investment-Banker und Börsenmakler, die mit dem Wiesenthal-Center und anderen politischen Zionisten-Organisationen durch Boesky zusammengekommen sind.

Somit werden die Zionisten weiterhin die Kontrolle über die Wall Street behalten. □

Wall Street

Boeskys Spuren führen in den Iran

James Harrer

Wie aus amerikanischen Investment-Bank-Quellen in New York zu erfahren ist, ist der Börsenspekulant Ivan Boesky, der auf der Wall Street mit dem Geständnis den Aktienmarkt um Milliarden betrogen zu haben, einen Sturm entfacht hat, noch in einen anderen, sich ausweitenden Skandal verwickelt: den geheimen Transfer von US-Waffen in den Iran.

Ivan Boesky, der als ein führenden Spendensammler für Israel bekannt ist, hat sich als der entscheidende Finanzier, das heißt Organisator, einer 1983 gegründeten Kommanditgesellschaft entpuppt, die Investitionskapital für Kom-Ran Electronics Ltd. zur Verfügung stellen sollte, eine israelische Firma, die Nachahmungen der amerikansichen torpedo-gefeuerten, optisch lokalisierbaren und funkgesteuerten TOW-Raketen fertigt.

TOW-Blaupausen wurden gestohlen

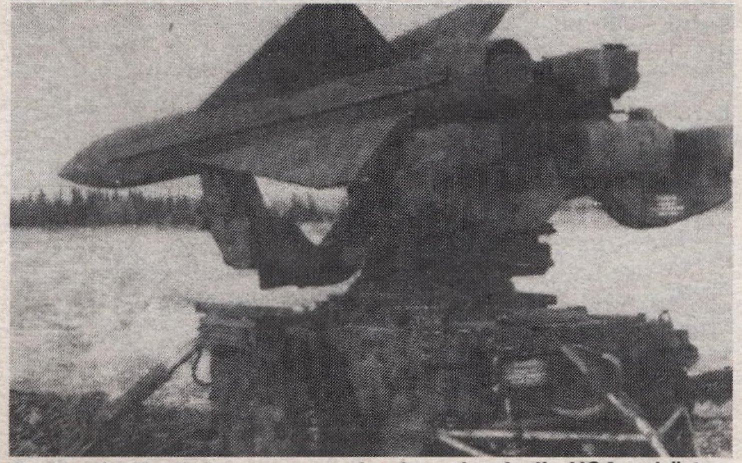
TOW, die von Experten als eine der stärksten Panzervernichtungs-Waffen der Infanterie beschrieben wird, war vor ihrem jüngsten Auftauchen als Schlüsselwaffe in dem Waffenskandal, die von den Beratern der amerikanischen Reagan-Regierung in den Iran verschifft worden ist, Gegenstand einer bitteren geheimen Kontroverse zwischen den Vereinigten Staaten und Israel und zwar mindestens für die Dauer eines Jahres.

Es handelt sich dabei um eine auf einem Dreifuß montierte – und nicht wie Präsident Reagan beschrieb, eine von der Schulter gefeuerte – Panzerabwehrrakete, die zwischen 55 und 67 Pfund wiegt.

Bei ihrem Aufschlag wird eine konkave, hochexplosive Ladung der ausgeklügeltsten Form entladen und der Sprengkopf richte einen Plasmastrahl – im wesentlichen ionisierte Hochtemperaturgase – auf den Schutzmantel der Opfer. Er brennt ein Loch hinein und mit einer zweiten Ladung wird die Zerstörung jedes Gefechtspanzers der derzeit im Einsatz ist, vollendet.

»Israel wollte die TOW-Rakete haben, seit es im Jahr 1973 zum ersten Mal von ihr erfuhr«, sagte ein Berufsoffizier der amerikanischen Armee, der im Rahmen von militärischen Studien in einem Washingtoner Denk-Tank eine führende Position innehat.

»Schließlich erhielten sie die Exportgenehmigung zum Kauf von Tausenden dieser high-tech Panzervernichtungswaffen. Doch natürlich waren sie damit nicht zufrieden. Sie wollten die Rakete selber bauen.«



Zu den Waffenlieferungen an den Iran durch die USA gehörten auch diese Hawk-Raketen.

Die ersten Versuche TOW-Systeme in dem Kleinstaat in Nahost herzustellen, sind von Israel Aircraft Industries unternommen worden, einem staatseigenen Rüstungskonzern. Doch das Programm verschwand in der Schublade nach ein paar Jahren, angeblich wegen untragbarer Kostenüberschreitungen zu einer Zeit, als Israel eine seiner jüngsten wirtschaftlichen Talfahrten erlebte.

Boesky organisierte das Syndikat

Anfang des Jahres 1981 jedoch standen den israelischen Todeshändlern plötzlich unerwartete Gewinne ins Haus. In der islamischen Revolution des Jahres 1979 war die korrupte Monarchie des Iran gestürzt worden und ein Regime fundamentalistischer religiöser Führer an seine Stelle getreten, die bald die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abbrachen.

Ein Jahr später sah sich der Iran einem regelrechten Angriff des benachbarten Irak gegenüber. Israels Rüstungsmanipulatoren und Waffenschmuggler hatten einen Boom. Die belagerte islamische Republik war verzweifelt auf den Kauf von Verteidigungsgerät angewiesen – von überall her, zu jedem Preis und von nahezu jedem, der bereit war zu liefern.

Angesichts dieser sprunghaft angestiegenen Nachfrage starteten zwei große israelische Rüstungsproduzenten – Israeli Military Industries (IMI) und die Elbot Corp. – ein gemeinsames Programm zur Herstellung von TOW-Raketen unter Verwendung von aus den Vereinigten Staaten gestohlenen Blaupausen und beiseite geschaffter Technologie.

Um das Kapital für dieses Venture in den Vereinigten Staaten zu beschaffen übernahm Boesky – der für die Rüstungsproduzenten des Zwergstaates in Nahost häufig Finanzquelle war – die Führung bei der Organisation eines Syndikats von Investoren.

Dem Pool, an dem Boesky eine Einlage von 27,5 Prozent haben soll, traten schließlich die First City Securities Corp. – der finanzielle Arm der Belzberg-Familie – mit einer hohen Beteiligung bei, sowie Drexel Burnham Lambert – die riesige amerikanische Investment-Bank, die jetzt in die strafrechtlichen Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Boesky-Skandal verwickelt ist.

In den letzten drei Monaten des Jahres 1983 soll das Syndikat 125 Millionen Dollar an Startgeldern aufgetrieben haben. Doch Israel hat diese im eigenen Land gefertigten TOW nicht nur dem Iran angeboten, sondern fing auch an, sie auf dem Weltrüstungsmarkt zu verkaufen und rief damit zornige Proteste von Hughes Industries hervor, dem amerikanischen Waffenkonzern, in dessen Elektronikabteilung das ursprüngliche TOW-Raketensystem konstruiert und produziert worden war.

Reagan ließ die Dinge schleifen

Anfang des Jahres 1985 schaltete sich der amerikanische Handelsminister Malcolm Baldrige in die Kontroverse ein. Veranlaßt durch die Beschwerden von Hughes und anderer amerikanischer high-tech Firmen, ließ Baldrige einen vertraulichen Protest in Richtung Israel los und verlangte den Stop der Vermarktung teurer Elektronik-Erzeugnisse, die von amerikanischen Firmen zu hohen Kosten geplant, konstruiert und getestet worden sind.

Eitan Dromy, der Vorsitzende von IMI, reagierte darauf mit dem Argument, die TOW-Version seiner Firma, bekannt unter dem Namen Mapats-Rakete, weise zahlreiche Änderungen auf und könnte deshalb nicht als die genaue Nachahmung der amerikanischen Version bezeichnet werden. □

Wall Street

Eskenazis Syndikat

James Harrer

Drexel Burnham Lambert, die umstrittene amerikanische Investitionsbank, deren energische Manipulationen des Aktienmarktes der Vereinigten Staaten derzeit strafrechtlich untersucht werden, wird hinter den Kulissen von einem Syndikat internationaler Spekulanten kontrolliert, das von dem mysteriösen, in Paris lebenden Gerard Eskenazi geführt wird.

Gerard Eskenazi, ein israelischer Finanzier, lebt in Paris. Seine Verbindungen kamen ans Licht, als Informanten in den USA amerikanischen Journalisten gegenüber bestätigten, daß die Börsenaufsichtsbehörde der USA ihre Untersuchungen der umfangreichen Wertpapierabschöpfungen auf die Cannon-Gruppe ausgedehnt hat, ein schnell wachsendes Hollywood-Studio, das unter der Leitung zweier protziger israelischer Filmriesen, Menachem Folan und Yoram Globus, steht.

Schlüsselfiguren sind gewiefte Spekulanten

Golan und Globus brachten kürzlich mit Hilfe von Drexel über 300 Millionen Dollar für die Übernahme von Screen Entertainment Ltd., Großbritanniens größten Filmverleih-Konzern, auf. Jetzt sind sie zusammen mit Drexel und dem Börsenmarkt-Manipulanten Ivan F. Boesky Ziel einer strafrechtlichen Untersuchung, um die in die Milliarden gehenden Aktien-Betrügereien aufzudecken.

Wie Dr. Paul Adler, ein bekannter Wirtschaftsberater in den USA, meint: »Abgesehen davon, daß sie Schlüsselfiguren sind in der Flut von Unternehmens-Attacken, die über die amerikanische Wirtschaft gekommen ist, haben Eskenazi, Boesky, Golan und Globus eine Menge gemeinsam.«

»Alle vier sind gewiefte Spekulanten, jedoch Außenseiter auf den Finanzmärkten, in die sie eindringen«, sagte Dr. Arturo Sainz Losa, ein argentinischer Börsenfachmann, der ein Praxisjahr an der Wall Street verbringt.

»Sie alle benutzen die gleiche Waffe: In brutalen Übernahmekämpfen zwingen sie amerikanischen Unternehmen hohe Schulden auf, um dann in über Nacht getätigten Wertpapiergeschäften Milliarden-Gewinne aus ihnen herauszuquetschen. Unter ihresgleichen sind sie Ausgestoßene. Wenn man mit alten Wertpapier- und Börsenmaklern auf dem Finanzsektor redet, hört man oft, daß Drexel als der ›Abschaum‹ oder das ›Libyen der Investmentbanken‹ bezeichnet wird.«

»In Wirklichkeit«, so warnte Adler, »bestehen die stärksten Verbindungen dieser Finanziers zu Israel und nicht zu irgendeinem arabischen Land. In dem Tumult um die krummen Geschäfte geht der politische Einfluß, der von dieser neuen Brut von Marktmanipulatoren erzielt wird, unter.«



Gerard Eskenazi, ein in Paris lebender Banker, übt hinter den Kulissen die Kontrolle über Drexel Burnham Lambert aus.

Tricks bei der Verstaatlichung

»Doch Boesky wurde bereits als eine bedeutende Kraft der israelischen Lobby erkannt, der als Schlüsselfigur zwischen der Reagan-Regierung und dieser mächtigen Interessengruppe vermittelte.

Golan und Globus, die erst vor wenigen Jahren aus Israel in die Vereinigten Staaten kamen und praktisch über Nacht zu Hollywood-Filmmagnaten wurden, haben in dieser Zeit neben Dutzender anderer Filme drei große Filmepen herausgebracht, die Israels militärische Heldentaten verherrlichen und die den arabischen Gegner verunglimpfen.«

Die Kontrolle über Drexel jedoch hebt den mysteriösen Finanzier Eskenazi von den übrigen Börsenspekulanten etwas ab und stellt ihn über die anderen, wie Recherchen ergaben.

Nachdem Eskenazi fast ein Vierteljahrhundert in zwielichtiger Anonymität verbracht hat und dabei an den Hebeln der wirtschaftlichen Macht hinter den Kulissen manipulierte – wie das kosmopolitische Spitzenspekulanten oft tun –, wurde Eskenazi Anfang des Jahres 1982 zu einer bekannten Figur, als man ihn bei der Banque Paribas, einer führenden Pariser Investmentbank, zu Hilfe rief, um die Verstaatlichungsmaßnahmen der damaligen französischen sozialistischen Regierung zu umgehen.



Michael Milken, ein unermüdlicher und scharfsinniger Börsenmakler, hatte die Idee mit den »Ramsch-Obligationen«.

Eskenazi machte sich einige Gesetzeslücken zunutze, mittels derer er die gefährdeten Bankguthaben in die Schweiz transferierte, bevor die Verstaatlichung der Sozialisten greifen konnte. Im Zuge dieser Geschichte wurde er zur dominierenden Figur in einer Reihe komplexer Geschäfte, in denen das Fluchtkapital von Paribas für den Erwerb eines strauchelnden Finanzkonzerns, der Bruxelles Lambert-Gruppe, benutzt wurde, die von einem alteingesessenen Mitglied der internationalen Finanzwelt, Baron Leon Lambert, aufgebaut worden ist.

Zur Lambert-Gruppe gehörte eine Bank mit Namen Drexel Burnham Lambert. Sie machte an der Wall Street nur wenig von sich reden, bevor sie plötzlich unter die Leitung von Eskenazi und dessen amerikanischen Manager Frederick Joseph und Michael Milken kam.

Riesengewinne durch räuberische Manipulationen

Es war Milken, ein unermüdlicher und scharfsinniger Börsenmakler aus Los Angeles, der für Drexel mit sogenannten »Ramsch-Obligationen« einen großen Markt erschloß. Es handelt sich hierbei im wesentlichen um eine neue Art der Finanzierung von Unternehmens-Übernahmen mit Geldern, die durch ungesicherte aber ertragreiche Schuldverschreibungen aufgebracht werden.

Mit der Entdeckung wie verwundbar der amerikanische Geld- und Kapitalmarkt auf diese räuberischen Manipulationen reagiert, heimsten Eskenazi und seine Gruppe in der Folge Riesengewinne ein. Der Wert des Konsortiumsbesitzes wird derzeit auf 3,4 Milliarden Dollar geschätzt. Er hat sich damit seit 1982 um das fünfzehnfache gesteigert. □

Gold

Die Jagd nach dem gelben Götzen

Tom Valentine

In den sechziger Jahren gab es den Londoner Gold-Pool, in dem der Goldvorrat aus Fort Knox verkauft wurde, um auf zweifelhafte Art und Weise den Goldpreis zu stabilisieren, und in diese Zeit fiel auch die Entfernung des Silbers aus den amerikanischen Münzen. Anschließend kam es zu dem Gesetz zur Beseitigung jeglicher Unterstützung des Dollars durch Gold, und schließlich im Jahr 1975 das Gesetz, mit dem es den amerikanischen Bürgern zum ersten Mal seit 40 Jahren wieder erlaubt war Gold zu kaufen und zu besitzen.

In den Schulbüchern wird es heißen, die wirtschaftlichen Ereignisse von 1961 bis 1981 waren allesamt Teil der »sozialen und politischen Evolution«, das Bollwerk einer freien Markwirtschaft und eines demokratischen Kapitalismus angesichts einer im Wandel begriffenen Welt. Henry Ford hat eine solche Geschichtsschreibung einst zutreffenderweise als »Quatsch« bezeichnet.

Hinter dem Gold steckt ein teuflischer Plan

Die Plünderung der einst hervorragenden US-Wirtschaft war eine schlau inszenierte Folge von Ereignissen. Das Zentralbanken-Establishment, das in erster Linie aus internationalen »Bankstern« bestand, konnte die Edelmetalle, eine Menge Grundbesitz und Vermögen an Gebrauchsgütern dadurch plündern, daß es die Kontrolle über die Währungspolitik der Vereinigten Staaten hatte. Sie plünderten am hellichten Tag mit Papierwährung ohne Deckung.

Wie konnte so etwas passieren? Wie konnten freie Staatsbürger einer Regierung des Volkes, für und durch das Volk es zulassen, daß ein solcher Raub ungehindert stattfinden konnte?

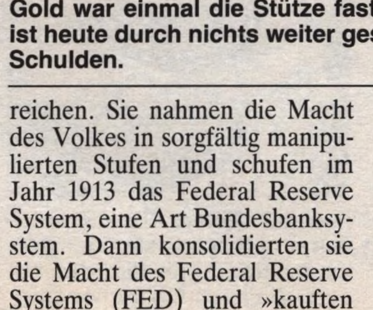
Die Banken mußten die Regierung kontrollieren, um das zu erreichen. Sie nahmen die Macht des Volkes in sorgfältig manipulierten Stufen und schufen im Jahr 1913 das Federal Reserve System, eine Art Bundesbanksystem. Dann konsolidierten sie die Macht des Federal Reserve Systems (FED) und »kauften Amerika« praktisch für ein paar Pfennig, indem sie die große Depression schufen.

Hinter diesem ganzen teuflischen Plan steckt das Gold, die Grundlage für das Geld.

Der größte Goldvorrat des Planeten

Im Rückblick ist es leichter zu erkennen, wie das Spiel gespielt wurde als zu dem Zeitpunkt, als die Ereignisse inmitten von Durcheinander und Verwirrung stattfanden, und wie eine solch offensichtliche Manipulation im allgemeinen vertuscht wird.

Im Jahr 1913 war Amerika noch eine mächtige und reiche Nation, doch das Federal Reserve System wurde schließlich trotz eindeutiger Mandate über Münzprägung und Geld (Vollmachten des US-Kongresses, die nicht delegierbar waren) in der Verfassung gegründet. Sobald die FED geschaffen war, bestand der nächste Schritt der Banker darin, ihre Taschen mit Hartgeld – reinem Gold – zu füllen, das nötig war, um die Papierwährung zu stützen.



Gold war einmal die Stütze fast jeder Währung. Der US-Dollar ist heute durch nichts weiter gestützt als durch einige Billionen Schulden.

In der Zeit des Ersten Weltkrieges gehörte der größte Goldvorrat auf dem Planeten den Romanows, der russischen Herrscherfamilie. Selbst heute noch steht die Sowjetunion hinter Südafrika als Gold-produzierendes Land bereits an zweiter Stelle.

Um an dieses Romanow-Gold zu kommen, planten die internationalen »Bankster« eine der größten Revolutionen in der Geschichte. Unter Einsatz ihrer Leute aus den vordersten Reihen in New York finanzierten die Banker Leon Trotzky und Nikolai Lenin, die Anführer der bolschewistischen Revolution. Als Gegenleistung für die Finanzierung der Revolution versprachen die bolschewistischen Führer das Gold den »Bankstern« auszuhändigen.

Die Einzelheiten der offenbar unwahrscheinlichen kapitalistisch-kommunistischen Revolution sind durch Dutzende von Historikern dokumentiert. Die Wahrheit allerdings über das Gold des Zaren findet sich in keinem Geschichtsbuch. Das Gold der Romanows ist einer Gedächtnislücke der orthoxen Geschichte zum Opfer gefallen.

Im Jahr 1974, als ich für den »National Tattler« in den USA arbeitete, ein wöchentlich erscheinendes Boulevardblatt, das zu jener Zeit an zweiter Stelle hinter dem »National Enquirer« stand, interviewte ich einen Mann, der behauptete Alexej Nikolajovich Romanow zu sein, der Erbe des russischen Throns. Er sagte, er sei das Kind, von dem angenommen wurde, es sei von den Revolutionären in Sibirien ermordet worden.

Ob diese Person, die vorgab die Unterstützung eines führenden CIA-Beamten zu haben, tatsächlich der war, der sie behauptete zu sein, ist irrelevant. Er stand vor der Hauptverwaltung der Citybank in New York City, als ich mich mit ihm unterhielt und sagte: »Mir ›gehört‹ diese Bank.« Seiner Aussage nach ist mit dem Geld der Romanow-Familie »das New Yorker U-Bahn-Netz gebaut worden«.

1929 wurde das Zaren-Gold angelegt

Dieser Mann, dessen Behauptungen überzeugend erscheinen,

war der erste, der meine Aufmerksamkeit auf den riesigen Goldvorrat lenkte, der einst den Romanows gehört hatte.

Vor kurzem berichtete mir ein Informant, ein anerkannter Sachverständiger auf dem Gebiet der Edelmetalle Gold, Silber und Platin, der eine eingehende Untersuchung der Geld- und Metallmanipulationen im 20. Jahrhundert durchgeführt hat, ebenfalls darüber, wie die ungeheueren Goldlager der Romanows aus Rußland in die Hände von Banken in Schweden, dann London und schließlich nach New York kamen.

Olof Aschberg gründete in Stockholm im Jahr 1912 die Nya Banken und war allgemein bekannt als der »bolschewistische Banker«. Über ihn wurde Trotzky und Lenin das Bargeld zugespielt und das Gold aus Rußland heraus und in die Kellergewölbe der Großbanker geholt.

Die Banker des Federal Reserve Systems brauchten eine große Menge Gold, wenn sie das Geld manipulieren wollten, denn die Welt hatte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts den Goldstandard – was zum Zeitpunkt der Plünderung des Romanow-Goldes für die meisten Staaten auf der Welt zutraf. In den Vereinigten Staaten beispielsweise war jeder Dollar durch ungefähr 1,5 Gramm reinen Goldes einlösbar.

»Der Börsenkrach des Jahres 1929 und die daran anschließende Depression war von den Bankern der Zentralbanken geplant und wurde von ihnen in die Tat umgesetzt«, sagte der Informant. »Sie haben den Zusammenbruch hervorgerufen, um die US-Regierung zu kaufen, um den vom Volk gewählten Vertretern die Macht zu entreißen.« Natürlich ließen sich viele gewählte Volksvertreter kaufen.

Sobald sie das Gold des Zaren in Besitz hatten, setzten die Geldherrscher alle Mittel in Bewegung, um mittels Beeinflussung, Täuschung und Bestechung die Politik herbeizuführen, die die goldenen zwanziger und die schrecklichen dreißiger Jahre hervorriefen.

Während Millionen Menschen Not leiden mußten, kauften die Banker Geschäfte und Grundstücke zu enorm niedrigen Preisen ein. Sie kauften sich auch weiterhin Politiker und intensivierten ihre Kontrolle über die Währung.

Das Gold wurde gestohlen

Im Jahr 1935 hatte die Depression den amerikanischen Traum so zunichte gemacht, daß die Banker im Namen der amerikanischen Regierung das gesamte Gold, das den amerikanischen Staatsbürgern gehörte, zu 35 Dollar die Unze konfiszieren konnten, und die Stützung des Papiergeldes durch Gold gehörte von nun an der Vergangenheit an.

Heute gibt es zwischen Gold und Papiergeld keine Verbindung mehr; das amerikanische Volk hat etwa zwei Billionen Dollar Schulden. Die USA sind mitten in einer Agrar-Katastrophe, wo zahllose Familien ihr Land an unrechtmäßige Besitzergreifer verlieren und ein beträchtlicher Anteil der Schlüsselindustrien der Vereinigten Staaten wurde in Niedriglohnländer verlagert.

Ist das alles das Ergebnis einer dynamischen, gesellschaftlichen Evolution und einer freien Marktwirtschaft? Wenn man heute wagt darauf hinzuweisen, wie das Gold zum Schaden der einst mächtigen und eigenständigen Mittelklasse manipuliert worden ist, wird man als »Verschwörer und Spinner« verspottet. Die Finanz-»Experten« in den Establishment-Medien belächeln jeden, der die Meinung vertritt, eine Gruppe hätte ein Komplott geschmiedet, um die Wirtschaft in der beschriebenen Weise zu manipulieren.

Tatsache ist jedoch, daß der amerikanische Dollar durch nichts weiter gestützt ist als durch einige Billionen Dollar Schulden. Diese Fakten werden ignoriert, denn sie bedeuten den völligen Zusammenbruch des Währungssystems, der amerikanischen Wirtschaft, und der Rest der Welt hängt von Amerika ab.

Wo blieb der spanische Goldschatz?

Die gleichen mächtigen Leute, die Fort Knox geplündert haben, das Romanow-Vermögen an sich rissen und derzeit wahrscheinlich immer noch riesige Goldmengen aus den Philippinen herausschmuggeln, haben sich vor kanpp 15 Jahren ihre Taschen offensichtlich mit dem Schatz von Victorio Peak gefüllt. Die Beweise dafür sind erdrükkend, daß zwischen 1964 und 1977 eine Gruppe von Leuten auf Befehl ranghoher Offiziere der US-Armee, des CIA und der Mafia und scheinbar abgesegnet durch US-Präsident Lyndon B. Johnson spanisches Gold im Wert von 30 Milliarden Dollar mit Mauleseln aus Victorio Peak geholt hat.

Wohin das Gold verschwand bleibt ein Geheimnis für alle außer jenen, die jetzt erkennen, wo alle größeren Goldreserven schließlich landeten, nämlich in den verborgenen Kellergewölben des Clubs internationaler Zentralbanken.

Wenn Lyndon B. Johnson das ganze Gold für sich genommen hätte, wäre die Angelegenheit wohl längst im Sand versickert wie das mit jenen berühmten Schuhkartons aus Illinois voller Bargeld der Fall war. Präsident Johnson wußte, was vor sich ging und da er nicht enden wollte wie der Präsident, dem er im Jahr 1963 im Amt gefolgt war, stimmte er offenbar zu, eine Operation zu decken, die vertuscht wurde wie die Bombardierung der »USS Liberty«.

Ich beziehe mich dabei auf die Arbeit von Thomas G. Whittle. Die Einzelheiten dieses mysteriösen Goldraubs sind direkt Whittles ausgezeichneter Arbeit entnommen.

Whittle erfuhr, daß dieses riesige spanische Goldlager im Jahr 1937 von einem Hochwildjäger mit Namen Milton Ernest »Doc« Noss gefunden worden ist. Nach einer jetzt bestätigten Geschichte entdeckte Noss die Schachtöffnung in Victorio Peak auf der Jagd, behielt das Ganze für sich und kehrte ein paar Tage später mit seiner Frau Ova zurück, um hinabzusteigen und die Sache zu erkunden.

Mit einer Lampe bewaffnet drang der Abenteurer mehrere hundert Meter tief in den Berg vor, wo er auf eine ungefähr 800 Meter lange Höhle stieß, die »den Schluß zuließ, daß sie mehrere Jahre lang von einer größeren Gruppe von Menschen bewohnt worden war«. Noss standen mit Sicherheit die Haare zu Berge, als der Schein der Lampe auf ein menschliches Skelett nach dem anderen fiel. Es waren insgesamt 27, und jedes war mit den Händen im Rücken an einen in den Boden gerammten Holzpfahl gefesselt. Noss hat später eines von diesen furchterregenden Skeletten heraufgebracht.

Doch er hatte eigentlich keine Skelette im Sinn, sondern kannte die Legenden über verlorene Schätze, von denen es in diesem Gebiet von Neu-Mexiko wimmelte. Noss durchsuchte also die unterirdischen Höhlen und traf auf eine Reihe kleinerer »Räume«, wie er sie nannte. In einem davon befand sich ein kostbares Versteck von Kunstgegenständen aus vergangener Zeit – Schwerter, Gewehre, Papiere, Briefe und was wie ein Vermögen an Juwelen und Münzen aussah. Doch das war nicht von Bedeutung.

Auf dem Weg zurück bemerkte er eine lange Reihe aufgestapelter Metallbarren. Wieder draußen erzählte er Ova von den Münzen und anderen Kunstgegenständen und erwähnte in einem Nachsatz die aufgestapelten Barren. Sie überzeugte ihn davon, noch einmal hinunterzusteigen und einen Barren hochzuholen. Er tat es. Es war Gold, das von den Spaniern in einer ziemlich primitiven Form offenbar geschmolzen worden war.

Der Krieg kommt dazwischen

»Doc« und Ova Noss hatten einen spanischen Schatz entdeckt, der alles übertraf, was bisher von Schatzsuchern gefunden worden war.

Doch US-Präsident Franklin D. Roosevelt hatte angeordnet, daß die Bürger der USA kein Gold mehr besitzen durften. So behielt das unternehmungslustige Paar den Fund für sich und holte zusammen mit einigen Helfershelfern im Verlaufe von etwa zwei Jahren läppische 350 Goldbarren hoch.

Im August 1939 wurde die Haupthöhle durch eine Explosion abgeriegelt. Noss arbeitete in den nächsten zehn Jahren daran wieder Zugang zu dem Goldschatz zu gewinnen. Er schaffte

Die Jagd nach dem gelben Götzen

zwar Einiges an Goldbarren beiseite, doch hat er den Zugang zu seinem El Dorado nie wieder erreicht. In einer Auseinandersetzung mit einem Freund wurde er im März 1949 erschossen.

Inzwischen wurden in dem Gebiet im Zuge des Zweiten Weltkrieges Bomben und später Raketen getestet. Die US-Armee erklärte es zu einem »Sperrgebiet« und Ova und andere Schatzsucher durften es nicht mehr betreten.

Ein Jahrzehnt nachdem Noss getötet worden war, beschreibt Whittle, wurde ein Teil des legendenhaften Schatzes von Gelegenheitsschatzsuchern wieder entdeckt. Der Hauptmann der amerikanischen Luftwaffe, Leonard V. Fiege, führte im November 1958 eine Gruppe an, die auf einen kleinen Raum mit einem Versteck von Goldbarren stießen. Es handelte sich um einen anderen Durchgang, einen anderen Raum, gehörte aber zu dem gleichen Schatz.

Über den Fund schwieg man sich aus. Alle vier Männer der Gruppe gehörten zur Holloman Air Force-Base in Neu-Mexiko. Es vergingen weitere zehn Jahre, ohne daß die Finder die Genehmigung erhielten, den Fund zu bergen. Im Gegensatz zu früheren Gold-»Rushes« in der Geschichte, war dieses Mal überhaupt keine Rede davon.

Im Jahr 1968, vier Jahre nachdem der Diebstahl des unbekannten Goldes begonnen hatte, behauptete ein gewisser Lynn Porter mit einem Freund und einem für White Sands zuständigen zivilen Wachmann mit Namen Clarence McDonald nach Victorio Peak gefahren zu sein. Porter erzählte Whittle, McDonald sei ein bißchen angetrunken gewesen, habe von dem Goldschsatz geprahlt und sei mit den beiden Männern nach Victorio Peak gefahren, um »zu beweisen, daß er die Wahrheit sagt«. Sie kamen wieder mit einem unbearbeiteten Goldbarren einer Größe von ungefähr sechs mal siebzehn Zentimetern. Porter zeigte den Barren einem befreundeten Major der US-Armee. Der Barren verschwand, der Major wurde überraschend versetzt und Porter sagte man, er dürfe nie wieder das Sperrgebiet unbefugt betreten.

Die Zeugen hatten Angst

Whittle traf auf massive Beweise einer tödlichen Intrige bei seiner Suche nach der Wahrheit. Zeuge um Zeuge meinte, er würde umgebracht, wenn er reden würde. Einige, die »zuviel wußten«, wurden tatsächlich beseitigt.

Im Jahre 1961 wurde die Luftwaffe und die Armee, der Sicherheitsdienst und das amerikanische Münzamt Beweisen und offiziellen Dokumenten zufolge über den Schatz informiert. Der Befehlshaber von White Sands, Generalmajor John G. Shinkle, verwehrte den Zutritt zum Gelände von Victorio Peak, mit Ausnahme einer Gruppe, die er selbst zusammen mit dem Vertreter des Sicherheitsdienstes, Liliburn Boggs, zu den »blockierten Gängen« begleitete. Nach einem Dokument, das Whittle aus dem bürokratischen Apparat ergattert hatte, war Shinkle »bemüht, das Interesse des Sicherheitsdienstes an dem Gold zu vertuschen«.

Gold- und Silbermünzen sind in den USA wieder als Zahlungsmittel sowie als Rechnungseinheit der US-Währung in Umlauf.

Kein Zweifel, im Jahr 1961 hatten die einschlägigen, einflußreichen Leute von dem immensen Goldversteck erfahren. Mrs. Noss erfuhr, daß die US-Armee sich »ihren Anspruch anmaßte« und sie klagte beim Staat von Neu-Mexiko, der über eindeutige Gesetze in bezug auf Gold, das in diesem Staat gefunden wird, verfügt. Das Militär kooperierte nicht mit dem Staat Neu-Mexico. Oberst Jaffe, der White-Sand-Rechtsanwalt, erzählte den Staatsbeamten sogar, die ganze Geschichte sei eine »reine Erfindung«. Doch es gab noch lebende Zeugen für die Realität dieser Sache und für die Tatsache, daß Lastwagen voller Gold Victorio Peak verlassen hatten.

Whittles Artikel lieferte einen genauen Bericht über die Vertuschungsaktion durch das amerikanische Bürokratentum. Man ging sogar so weit, eine ausgeklügelte und hoch-publizierte »Operation Goldfund« durchzuführen, bei der es schließlich achselzuckend hieß: »Seht Ihr, hier gibt es kein Gold!«

Das erinnert an die Presse-Show von Fort Knox, bei der Mary Brooks eines von 28 Kellergewölben öffnete und verkündete: »Seht her, das ganze Gold ist da!«

Die Operation Goldfund wurde übrigens ein paar Wochen nach dem letzten Goldabtransport durchgeführt, als man das ganze System von Höhlen und Durchgängen verändert hatte.

Die Vertuschung funktionierte

Schätzungsweise 30 Milliarden Dollar an Gold wurde von Leuten, die die amerikanische Regierung repräsentieren, die Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk, weggeschafft. Wohin? Wozu?

Die zwei wichtigsten Personen, die in erster Linie Anspruch auf den Goldfund erhoben, Ova Noss und Leonard Fiege, waren im Jahre 1979 tot. Die Vertuschung hat offensichtlich funktioniert und während uns das Rätselraten weiterhin erschüttert und aufwühlt, ist es für die hypnotisierte Öffentlichkeit an der Zeit, den Details Aufmersamkeit zu schenken, die das Lebensblut der Gesellschaft ausmachen – nämlich Geld und Geldmanipulierer. □

Ölpreise

Träumende Scheichs

Victor Marchetti

Saudi-Arabiens König Fahd sucht verzweifelt nach Wegen, um die Weltölpreise auf 18 Dollar je Barrel zu halten, doch kontinuierliche Überproduktion und intensiver Wettbewerb unter den OPEC-Mitgliedstaaten sowie Nicht-OPEC-Produzenten hindern ihn bisher daran, dies durchzusetzen.

Ein Anzeichen für Fahds wachsende Frustration über die Lage im Erdölgeschäft ist der Rausschmiß seines langjährigen Ölministers, des hochangesehenen Scheichs Ahmed Zaki Yamani im Oktober 1986. Ein weiteres Zeichen war der Erlaß des Königs, Yamani zu untersagen für »eine unbestimmte Zeit« ins Ausland zu reisen, wie aus Quellen der Ölindustrie verlautete.

Ein arabisches Hirngespinst

Es wurde ihm zwar der Paß offenbar nicht abgenommen, doch ihm wurde gesagt, er dürfe das Königreich vor dem Abschluß der nächsten Runde der entscheidenden Ölpreisverhandlungen durch die Organisation Erdöl-exportierender Länder (OPEC) nicht verlassen. Den Quellen der Ölindustrie zufolge wurde Yamani verboten zu reisen, weil der König der Meinung ist, falls er ins Ausland reist, »würden Reporter ihn interviewen«, und das würde weitere Aufmerksamkeit auf die Verwirrung ziehen, die derzeit in der saudi-arabischen Ölpolitik herrscht.

Fahd und seine gleichermaßen reichen Kollegen in Kuwait sind in einen Kampf verwickelt, von dem sie nicht wissen, wie sie sich ihm entziehen können. Um die Rohölpreise auf 18 Dollar pro Barrel zu bringen und auch am Markt durchzusetzen, wie es das OPEC-Preiskomitee bereits bei seinem Treffen in Ecuador im November 1986 empfahl, müßten die Saudis – und in geringerem Maß auch die Kuwaitis – ihre Produktion drastisch reduzieren, um die Lieferungen einzuschränken, was wiederum die Preise steigen lassen würde.



König Fahd kämpft um höhere Ölpreise und um seinen politischen Einfluß im eigenen Hinterhof.

Doch das würde aller Wahrscheinlichkeit nach bedeuten, weitere Märkte an die aktiven kleineren Ölproduzenten zu verlieren, die bereit sind, so viel wie möglich Öl – zu jedem beliebigen Preis – zu verkaufen. Es würde bedeuten, trotz der Preiserhöhung, weniger Geld zu verdienen.

Eine höchst peinliche Lage

Wenn Saudi-Arabien und Kuwait andererseits in einem für alle offenen Markt weiterhin mit den anderen Ölproduzenten konkurrieren, würde das zwar mehr Umsatz, aber zu einem niedrigeren Preis pro Barrel bedeuten und das ist offenbar etwas, was Fahd und die Kuwaitis nicht wollen.

Worauf sie hoffen, ist sowohl die Preise als auch die Umsätze irgendwie zu erhöhen, was mit den Worten eines Informanten aus der Ölindustrie »ein arabisches Hirngespinst« ist.

Die ohnehin schon verwickelten wirtschaftlichen Probleme, denen sich Saudis und Kuwaitis jetzt gegenübersehen, werden nur noch komplizierter durch ihre gewöhnlich erfolglosen Versuche, die politischen Ereignisse in Nahost zu beeinflussen. Einer ihrer größten Versuche ist dabei das Bemühen, den Irak – mit hohem finanziellen Aufwand – in seinem Krieg gegen Ayatollah Ruhollah Khomeini aus dem Iran zu unterstützen.



Scheich Ahmed Yamani wurde vom König gefeuert wegen seines Versagens im Welt-Ölgeschäft.

Dies wurde nun ernstlich kompromittiert durch die jüngste Enthüllung der Rolle, die der saudische Miliardär und gerissene Geschäftsmann Adnan Khashoggi in dem elendigen geheimen israelisch-amerikanischen Waffenhandel mit dem gefürchteten Iran gespielt hat. Khashoggi hat durch seine Verdunkelungsmanöver mit dem berüchtigten israelischen Waffenhändler Yaakov Nimrodi aus London im Zusammenhang mit Waffenlieferungen an das Khomeini-Regime König Fahd in eine höchst peinliche Lage gebracht und seine Position unter den gemäßigten arabischen Staaten wahrscheinlich geschwächt.

Ein weiteres kritisches Problem, dem sich die saudische Königsfamilie gegenübersieht, hat mit dem Geld zu tun, das in König Husseins kleines Königreich in Jordanien geflossen ist, lediglich, um es als Gegengewicht zu Israel über Wasser zu halten.

»Das kostet sie eine Menge«, sagte ein ehemaliger hochrangiger CIA-Beamter, der jetzt als Berater in verschiedenen Scheichtümern am Persischen Golf tätig ist, in einem vertraulichen Gespräch. »Und sie haben nur sehr sehr wenig davon. Fahd und die Sabahs (die Herrscherfamilie in Kuwait) verstehen einfach nicht, daß die Welt sich ändert und daß ihre archaischen königlichen und Stammesbräuche überholt sind.«

»Die Iraner sind in dem Krieg mit dem Irak sehr stark geworden. Sie könnten gewinnen. Wenn sie gewinnen, wird sich die islamische Revolution wie ein wildes Feuer in der ganzen Gegend ausbreiten. Davor fürchten sich die Saudis und die anderen.

Was König Hussein von Jordanien angeht, er hat sein ganzes Leben immer nur überlebt. Er hat nie sehr viel für uns getan in der Region. Er neigt dazu, sich in den wichtigsten Fragen wie israelische Expansion und irakischer Invasion im Iran mal auf die eine und mal auf die andere Seite zu schlagen«, sagte der Informant unter Bezugnahme auf den von Mossad und CIA angestifteten Krieg.

Blind gegenüber Tel Aviv

»Das ist ein hartes Urteil, ich weiß«, fuhr der ehemalige, hochrangige CIA-Beamte fort. »Doch so sehe ich die Dinge. Die israelisch-amerikanische Zionisten-Verbindung in Nahost ist zu stark, als daß man sie überwinden könnte. Sicherlich können diese feudalen Stammesführer selbst mit ihren ganzen Ölgeldern nicht gegen den Strom anschwimmen.«

So wie die Saudis und deren Kollegen in Kuwait darum kämpfen, die Ölpreise zu erhöhen und von neuen Märkten träumen, so schwindet ihr politischer Einfluß im eigenen Hinterhof. Außerdem scheinen sie blind zu sein gegenüber dem, was die Israelis mit ihnen planen – nämlich ihnen ihre riesigen Ölreserven zu stehlen –, etwas, was Tel Aviv derzeit mit Moskau ausbrütet. □

Europäische Gemeinschaft

Abstand zu den USA

Oscar Boline

Senatoren und Abgeordnete in beiden Häusern des Kapitols in Washington sind neu gewählt worden und haben jetzt ihre neue Amtsperiode begonnen. Niemals haben diese amerikanischen Wahlen einen so großen Beifall in Europa gefunden. Freudige und tief-empfundene Sympathie für die »vernachlässigten Amerikaner« – Amerikas Arbeiter, seine Farmer, seine Arbeitslosen und Hungernden – zieht jetzt durch ganz Europa.

Die in London erscheinende »Times«, widmete der Berichterstattung über diesen Wachwechsel einige Seiten. Für viele Europäer war es das Ende einer Ära ruinösen amerikanischen Internationalismus.

Die schmutzigen amerikanischen Tricks

In diesen Tagen nach dem Ende der republikanischen Führung im amerikanischen Senat beklagen Leitartikler, Kolumnisten und Fernsehkommentatoren sowie Leserbriefschreiber die Vorgänge im Weißen Haus unter Reagan und deren Einfluß auf Europa, Nahost, das amerikanische Volk und die Welt als Ganzes.

Ganze Tresore vertuschter Geschichten haben sich geöffnet und enthüllen die Streiche einiger weniger aus dem Weißen Haus, erheben die »Freihandelspolitik« zum Skandal und ignorieren gleichzeitig die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung einer stabilen Sozialordnung, der Traditionen und des Erbes der amerikanischen Nation.

Es ist für die Europäer zu einem endlosen Diskussionsthema geworden, die es mit ihrem alten Erbe und ihrer traditionsreichen Kultur hassen als eine Menge von Dummköpfen abgestempelt zu werden, die man mit schmutzigen Tricks und Falsch-Informationen beeinflußt und auf die amerikanische Seite zu bringen versucht.

Der CIA-Chef William Casey, der ehemalige nationale Sicherheitsberater Admiral John Poindexter und sein Vorgänger Robert McFarlane, US-Außenminister George Shultz und andere haben natürlich allesamt mit den »schmutzigen Tricks« in Nahost zu tun.


Michael Kilby, Abgeordneter aus England, kritisiert die Methoden der britischen Führungskräfte.


Philipp von Bismarck sieht den Grund für den industriellen Abstieg der USA in der Internationalisierung der Finanzpolitik.


Professor Thomas Raftery, Mitglied des Europa-Parlaments, diskutiert die industrielle Japan-Invasion mit Oscar Boline.

Was für die Europäer im Augenblick allerdings noch wichtiger ist, ist die heimliche Unterstützung der japanischen »Invasion« in Europa durch die amerikanische Regierung unter Ronald Reagan.

Berichte darüber, daß US-Waffenlieferungen an den Iran über die italienischen Häfen Talamone und Ortona gelaufen sein sollen, bringen die italienische Regierung zunehmend in Verlegenheit. Verteidigungsminister Giovanni Spadolini warnte, daß solche Aktivitäten die amerikanischen Beziehungen zu den Verbündeten in Europa schädigen würden.

Es kann nur in die Katastrophe führen

Professor Thomas Raftery, Mitglied des europäischen Parlaments aus dem irischen Cork, äußerte mir gegenüber: »Jedes Mal, wenn die Vereinigten Staaten irgendeinen Handel mit Japan zur Beschränkung der Exporte abschließen, sind die Amerikaner am Ende die Verlierer. Zum Beispiel die Vereinbarung zur Begrenzung der Automobilexporte.

Haben die Japaner dabei verloren? Absolut nicht. Sie haben dabei gewonnen. Sie haben den Preis für ihre Autos in Amerika einfach erhöht. Mit weniger Autos haben sie höhere Gewinne erzielt und die überschüssige Produktion auf den europäischen Markt geschüttet. In den Augen der USA wird Europa immer unbedeutender«, klagte Raftery.

»Unsere Delegation, die in die Vereinigten Staaten geschickt worden war, kehrte zurück und berichtete, daß die Amerikaner – jene mit offiziellen Posten in Washington – sich immer mehr dem Pazifik zuwendeten. Es geht dabei nicht nur um Japan, sondern auch Südkorea, Hongkong und Singapur.

Das ist etwas, was ich bedauere. Es ist nicht gut für die Amerikaner und es ist auch nicht gut für Europa.«

Zur Wirtschaftspolitik Reagans meinte er: »Der riesige Schuldenberg, den Reagan hinterlassen wird, ist ein schreckliches Vermächtnis. Es kann nur in die Katastrophe führen. Die Fertigungsindustrie der Vereinigten Staaten ist auf dem absteigenden Ast und es ist unmöglich für Amerikas Industrien, seine Verpflichtungen in der Handelsbilanz zu erfüllen.«

Rudi Arndt, Mitglied des Europa-Parlamentes aus Frankfurt am Main, ist der Führer der Sozialisten, die mehr Mitglieder als jede andere Fraktion im europäischen Parlament haben. er ist wahrscheinlich der am stärksten pro-amerikanisch eingestellte Politiker im Parlament.

Seine Ansichten über den neuen amerikanischen Senat faßte er wie folgt zusammen: »Es ist wunderbar. Ich habe den Amerikanern immer vertraut. Sie werden vielleicht einmal zeitweise in die Irre geleitet, doch sie kommen immer wieder zu sich. Die letzten Wahlen zeigen, daß die Amerikaner einen Instinkt für Demokratie besitzen.«

Als ein häufiger Besucher der Vereinigten Staaten meinte Arndt: »Reagan mag vielleicht ein ausgezeichneter Showman sein, doch er ist kein guter Führer für die demokratische Welt. Die demokratische Welt braucht einen Führer, der sich nicht in alle möglichen Arten von Intrigen und Falschinformationen hineinziehen läßt.«

Showman aber kein Politiker

Dr. Philipp von Bismarck, Mitglied des Europa-Parlaments aus Bonn und ehemalige Führungskraft in einem deutschen Chemie-Unternehmen, meinte, der Niedergang der Vereinigten Staaten als Industrienation sei in erster Linie auf die Internationalisierung seiner Finanzpolitik zurückzuführen gegenüber einer nationalistischen Politik, die von Regierung und Arbeitgebern feste Tarifvereinbarungen mit den Arbeitnehmern verlangt.

»Wissen Sie, was ich in den USA gesehen habe: schlafende Industrien. Schauen Sie sich Volkswagen an. Das ist ein höchst neuzeitlicher Automobilkonzern, der den japanischen Wettbewerb nicht zu fürchten braucht. Sie haben gelernt, wie man es macht und sie machen es sogar noch besser.

Das Geheimnis des deutschen Erfolges nach dem Krieg ist, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber zur Erhaltung ›verantwortlicher Freiheit‹ stets zusammengearbeitet haben. Sie fragen ›wie haben sie das gemacht?‹ Sie haben einfach Woche für Woche, Jahr um Jahr zusammengearbeitet und dabei völliges Vertrauen ineinander gehabt.«

Als ich ihn daran erinnerte, daß dies mehr oder weniger die Philosophie von Deutschlands erstem Kanzler, dem »Eisernen Kanzler« Prinz Otto von Bismarck, war, antwortete er: »Nun, er begann damit. Er hat gesehen, daß es die einzige Möglichkeit ist, der Ideologie der Linken zu entgehen.«

Bismarck regierte Preußen und später das deutsche Reich fast die gesamte zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es war der erste Staatsmann, der ein umfassendes Sozialversicherungssystem einführte, in dem die Arbeiter bei Unfall, Krankheit und für das Alter abgesichert wurden. Er repräsentierte zum Teil die patriarchaische Funktion des Staates, die Bismarck als Konservativer immer vertreten hat, doch die heute in den Vereinigten Staaten von jenen im Weißen Haus, in der Heritage Foundation und von anderen, die beteuern »Konservative« zu sein, verachtet wird.

Sein Großneffe Philipp von Bismarck vertritt den gleichen Standpunkt wie bis auf wenige Ausnahmen fast alle Deutschen. Philipp von Bismarck meinte weiter: »Nach dem Krieg hatten wir etwas aus der Hitlerzeit gelernt, als wir diese Kooperation im Zusamenleben intensivieren mußten. Ein Plan für eine ›soziale Marktwirtschaft‹ wurde zwischen den Jahren 1938 und 1943 bereits aufgestellt. In diesem 18seitigem Dokument heißt es, daß es keine Freiheit ohne ›soziales Engagement‹ gibt. Außerdem bedeutet soziale Markwirtschaft eine ›soziale engagierte Marktwirtschaft‹.«

Zum Teufel damit . . .

Michael L. Kilby, Mitglied des Europa-Parlaments aus Bukkinghamshire, England, ein konservativer wie Bismarck und ehemalige Führungskraft von General Motors Overseas Corp., unterstützte Bismarcks Ansicht über die Kooperation der Tarifpartner in einer »sozialen Marktwirtschaft«.

Angesichts seiner langjährigen Erfahrungen bei General Motors sagte Kilby: »Unser Marktanteil begann zu sinken, als sozial engagierte und gemeinschaftlich engagierte britische Manager durch ›Könner‹ von amerikanischen Business-Schools ersetzt wurden.

Sie zeigen keinerlei Interesse daran, mit der Arbeitnehmerschaft zu kooperieren oder sich an Angelegenheiten der Gemeinschaft zu beteiligen. Sie hatten die stuben-gelehrte Einstellung über all dem zu stehen. ›Zum Teufel damit . . . Das interessiert mich nicht. Ich habe nicht vor, etwas für meinen Nachfolger aufzubauen‹, war die Haltung. Es folgte eine Entlassung nach der anderen, eine Schließung nach der anderen.« □

Häuser atmen auf.

Holz lebt durch seinen warmen Ton, seine lebendige Struktur, seinen vertrauten Duft und seine angenehme Oberfläche. **Holz atmet** mit AURO Imprägniermitteln, Lasuren und Balsamen aus natürlichen Ölen, Harzen und Wachsen. **Wände sind unsere 3. Haut** durch ihre Wirkung auf das Raumklima, die Harmonie ihrer Farben und die Verwendung natürlicher Anstrichstoffe. **Biologische Wandgestaltung** mit AURO Wandfarben, Abtön- und Lasurfarben aus natürlichen Farbstoffen und Bindemitteln – frei von schädlichen Ausdünstungen, für das gesunde Haus. **Der Natur vertrauen.**



Die natürliche Antwort auf alle Fragen von Farbe und Fläche:

Imprägnierungen, Holzlasuren, Bienenwachsbalsame
Klar- und Decklacke

Wandfarben, Abtönfarben, Kleber für Kork, Parkett, Linoleum und Teppich

Biologische Reinigungs- und Pflegemittel

Pflanzenfarben zum Malen und Gestalten

AURO GmbH · Alte Frankfurter Str. 211 · 3300 Braunschweig · Tel. 0531-895086

Vitale Gesundheit durch natürlichen Sauerstoff

Die robuste Gesundheit und extreme Langlebigkeit der Einwohner eines kleinen Dorfes in den kaukasischen Bergen erregte schon vor 60 Jahren die Aufmerksamkeit russischer Wissenschaftler.

Das Ergebnis ihrer Untersuchungen: **Wer an einem Wasserfall lebt, genießt den Vorzug, den natürlichen Sauerstoff, den uns die Umwelt bietet, aufzunehmen.** Die Wissenschaftler haben Geräte konstruiert, die den Wasserfall-Effekt nachvollziehen. Dabei entsteht jener gesunder Sauerstoff (Hydro-Ionen genannt) der für Körper und Organismus lebensnotwendig ist. Der dtsch. Arzt und Biologe **Dr. Dr. Konstantin von Brunowsky** hat für alle, die gesund leben wollen, ein praktisches Gerät entwickelt. **TROMA-ION** heißt dieser Gesundbrunnen. Es kann bequem und ohne Extra-Installationen an der Badewannenarmatur oder auch an der Dusche angeschlossen werden.

Biologisch lebendiger Sauerstoff

Wasserfälle haben die Menschen seit je wie ein Magnet angezogen. Nicht nur der visuelle Eindruck vermittelt diesen Einfluß, es ist die frische, erholsame Luft. Die Luft, die durch den Wasserfall-Effekt entsteht, enthält hochwertigen **»lebendigen« Sauerstoff** (sogenannte feuchte Sauerstoff-Ionen). Dies wurde durch **Nobelpreisträger Prof. Ph. Lenard** nachgewiesen.

Bereits ein zweimal täglicher Gebrauch des **TROMA-ION kann die Lunge regenerieren** und **die Zellen »trainieren«, vermehrt Sauerstoff aufzunehmen.**

Sauerstoffmangel in den Körperzellen ist bekanntlich ein auslösender Faktor vieler Krankheiten.

Die körpereigene Abwehrkraft (Immunsystem) kann gestärkt werden. Vorgebeugt wird den **Infektions- und Erkältungskrankheiten, Wetterfühligkeit** wie z. B. **Kopf- und Gliederschmerzen, Kreislauf- und Atembeschwerden.** Das **TROMA-ION** gehört zu den größten Erfindungen der letzten Jahre auf dem Gebiet der **natürlichen Gesundheitsvorsorge und -pflege** und wurde vom Hygiene-Institut am Klinikum der Universität Heidelberg (Dr. Varga) geprüft und begutachtet. Dort wurde festgestellt, daß die Hydro-Ionen merklich zur Gesundheit des Menschen beitragen können.

Ausführliche Gratisinfos bei **PRO-VITAL Versand Tien, Postfach 2468/1 4460 Nordhorn, Eilanforderungen Tel. (05921) 13166**

Philippinen

Pazifik-Krise in Sicht

George Nicholas

»Der Aufruhr auf den Philippinen erinnert an nichts so lebhaft wie an den Zusammenbruch Nicaraguas Ende der siebziger Jahre«, meinte Philippe Olivier, ein französischer Auslandskorrespondent, der vor kurzem von einer mehrere Monate dauernden Reise durch Südostasien zurückkehrte.

Diplomatische wie Geheimdienstquellen, die ich in den letzten Wochen im UNO-Hauptquartier in New York ebenso wie in Washington interviewte, brachten in der Mehrzahl ihre Besorgnis zum Ausdruck über die wachsenden Spannungen und das Chaos auf den Philippinen, wo die Kommunisten jetzt in der Öffentlichkeit eine zentrale Rolle spielen.

»Das philippinische Drama ähnelt der Art, wie Jimmy Carter eine weitere lang etablierte Regierung unter dem nicaraguanischen Präsidenten Anastasio Somoza fallenließ, um dann festzustellen, daß er der sowjetischen Unterwanderung Zentralamerikas Tür und Tor geöffnet hat«, sagte Dr. Martin Grexa, ein Historiker der Columbia Universität, der für den Twenty-First Century Fund an einer Studie über die Politik Südamerikas arbeitet.

Selbst die Rolle Israels in diesem Drama hat eine vertraute Note: »Im Jahr 1977 unternahm der damalige israelische Verteidigungsminister General Ariel Sharon mehrere Reisen nach Nicaragua, um Militärgerät und Hinweise für seine Benutzung zu verkaufen.

Als die Regierung Somoza beides gekauft hatte, fand sie sich bald in recht hilfloser Lage. Ende 1986 unternahm der israelische Präsident Chaim Herzog eine ähnliche Reise auf die Philippinen. Die negativen Auswirkungen sind bereits offensichtlich.«

Terroristen als Helden des Tages

In der letzten Novemberwoche 1986 unterzeichnete die philippinische Präsidentin Corazon Aquino eine zeitweilige Waffenruhe mit der Nationalen Front, der Dachorganisation für die Kommunistische Partei auf den Philippinen und für ein Dutzend linksradikaler Splittergruppen sowie deren gemeinsame Guerilla-Streitkräfte, die New People's Army.

»Es war die erste Waffenstillstands-Vereinbarung in 17 Jahren und das Ergebnis erschreckte selbst die Regierungsbeamten, die sie abgeschlossen haben. Die Kommunisten verschwanden aus ihren Guerilla-Camps im Dschungel und tauchten massenweise in den Straßen von Manila und anderen Städten auf.

Guerillaführer und langjährige Terroristen, die zwielichtige Banditen waren, werden durch häufige Auftritte im philippinischen Fernsehen zu Nationalhelden.«

Noch größere Sorge und Furcht äußerten die Regierungen der »Vereinigten südostasiatischen Länder« (ASEAN), die das Hauptbündnis der Region gegen kommunistische Subversion und kommunistische Unterwanderung bilden:

»Es ist schockierend«, sagte Verteidigungsminister Lee Ki Baek von Südkorea, »zu beobachten wie kommunistische Stoßtrupps in den Staaten von Manila aufmarschieren und ›USA raus‹ brüllen. Und es gibt zunehmende Beweise für eine neue, breit angelegte Sowjetstrategie zur Etablierung einer starken Präsenz im Pazifik in der gleichen Art wie sie in der Karibik nach der kubanischen Revolution Fuß gefaßt hat.«



Philippinische kommunistische Guerillas der New People's Army feiern den Waffenstillstand mit Corazon Aquino.



Corazon Aquino hat mit ihrer Politik den Kommunisten gegenüber Tür und Tor geöffnet.



Ferdinand Marcos mußte wegen seiner harten antikommunistischen Haltung gehen.

Tür und Tür offen für die Roten

Verteidigungsexperten und Geheimdienst-Agenten stimmten mit dem koreanischen Staatsmann überein und warnten:

»Meine Regierung ist beunruhigt über die plötzliche Hinwendung des philippinischen Regimes zu Israel und seiner Politik der offenen Tür gegenüber dem Kommunismus«, sagte Oberstleutnant Sinar Rachmadi, ein politischer Beamter aus Indonesien, der in den Vereinigten Staaten Befehls- und Kommunikations-Techniken studiert. »Wir erhalten Berichte über einen rasch expandierenden strategischen Vormarsch der Sowjets an zahlreichen Fronten. Die Situation ist äußerst explosiv.«

Admiral James Lyons, Oberbefehlshaber der amerikanischen Pazifikflotte, brachte anläßlich seines kürzlichen Besuches in Rotchina ähnliche Besorgnis zum Ausdruck. »Sowjetische Bomber haben angefangen von ihrem Stützpunkt Cam Ranh Bay in Südvietnam – der sich im Wiederaufbau zu befinden scheint – aus simulierte Raketenangriffe gegen Südkorea und Japan zu fliegen«, bekundete Lyons.

»Es sind auch verstärkte Patrouillen-Aktivitäten sowjetischer elektronischer Spionageschiffe zu beobachten, die als Fischerboote getarnt sind. Es könnte sein, daß wir einer Pazifik-Krise entgegengehen.«

Olivier meinte: »Es wird deutlich, daß Präsident Ferdinand Marcos der letzte bedeutende Staatsmann in Südostasien gewesen ist, der die US-Interessen zu schützen, die Verstöße der Sowjets abzuwehren wußte und zur Aufrechterhaltung des Friedens in diesem strategisch wichtigen Gebiet beigetragen hat.

Es könnte sein, daß sich sein Sturz im Februar 1986, der mit starker Unterstützung der USA erfolgte, sehr bald als der größte Fehler der Reagan-Regierung herausstellen wird.« □

Mexiko

Faustpfand der Banker

Martin Burn

Mexiko hat eine Außenschuld von 102 Milliarden Dollar und liegt damit unter den Großschuldnern der dritten Welt unmittelbar hinter Brasilien. Doch Mexiko hat größere Probleme als Brasilien: Seine Pro-Kopf-Verschuldung ist höher, seine Wirtschaft weniger robust, seine Politik korrupter und seine Gesellschaft weniger stabil. Mit einem Wort, Mexikos Gegenwart und Zukunftsaussichten sind düster und diese Fakten haben böse Konsequenzen.

Vor zehn Jahren erlebte die Wirtschaft in Mexiko einen Boom. Die Ölpreise lagen hoch und stiegen weiter. Die multinationalen Banken gingen unter in den Petro-Dollars der arabischen Ölproduzenten und versuchten verzweifelt diese Milliarden und weitere Milliarden, die sie aus dem Nichts schufen, auszuleihen. Wer wäre da ein besserer Kreditnehmer, so glaubten sie, als ein weiteres ölproduzierendes Land und noch dazu eines mit einer direkten Landesgrenze mit dem größten Ölverbraucher, den Vereinigten Staaten.

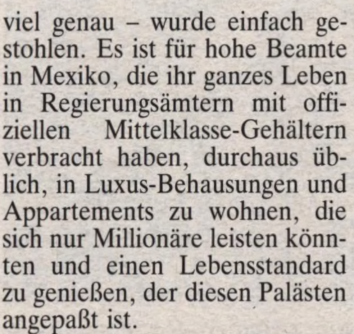
Wie das Geld verschwendet wurde

So dann werteten die Banker Mexiko zu einer potentiellen zweitrangigen Weltmacht neben Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland auf.

Jetzt sitzen die gleichen Banker ängstlich an ihren Fernschreibern und Computer-Terminals und fragen sich am ersten jeden Monats, ob sie wohl die Zinszahlungen bekommen, die ihnen Mexiko und mexikanische Geschäftsleute schulden. Was ist da falsch gelaufen?

In Mexiko hat die Realität der dritten Welt die Phantasie der ersten Welt eingeholt. Der Zusammenbruch der Ölpreise war nur ein Teil des Problems. Während ein großer Teil der Kredite, die das Land aufgenommen hat, in nützliche Projekte gegangen ist, wie zum Beispiel die Ölindustrie, wurde auch viel davon verschwendet.

Eine Menge des Geldes – niemand wird jemals erfahren, wie-



viel genau – wurde einfach gestohlen. Es ist für hohe Beamte in Mexiko, die ihr ganzes Leben in Regierungsämtern mit offiziellen Mittelklasse-Gehältern verbracht haben, durchaus üblich, in Luxus-Behausungen und Appartements zu wohnen, die sich nur Millionäre leisten könnten und einen Lebensstandard zu genießen, der diesen Palästen angepaßt ist.

Weitere Gelder aus den Krediten gingen in unökomonische Industrieprojekte. Das Ziel solcher Projekte war es, Importe überflüssig zu machen oder die Herstellung von Waren in Mexiko, die sonst hätten importiert werden müssen oder ohne die man sonst hätte auskommen müssen. Doch durch absichtliche personelle Überbesetzung, ungeschulte und ineffiziente Arbeitskräfte und die allgegenwärtige Korruption wurden viele dieser Industrien – die oft staatlich oder mit staatlichen Mitteln aufgebaut waren – leistungsunfähig und waren nicht länger wettbewerbsfähig.

Das Problem der Kapitalflucht

Dieses Phänomen wird in der dritten Welt oft als Argument gegen den Protektionismus verwendet. Doch es ist natürlich nichts dergleichen, es ist einfach ein Argument gegen Korruption, Ineffizienz und reine Sinekure. Angesichts Mexikos Niedriglohn-Struktur sollten derartige Industien, wenn sie effizient geführt werden, sehr wohl wettbewerbsfähig sein mit Importen aus den Vereinigten Staaten, Europa oder Japan.

Doch der schwerwiegendste Geldabfluß und die Ursache für die Hälfte der derzeitigen Außenschuld des Landes ist die Kapitalflucht. Einfach gesagt ist dies der Kauf von Vermögenswerten im Ausland mit Pesos durch Mexikaner und normalerweise in Verletzung der Devisenkontroll-Bestimmungen des Landes.

Die angesehene »International Currency Review« schätzt, daß 53 Milliarden Dollar oder die Hälfte von Mexikos derzeitiger Gesamtaußenschuld das Land zwischen Januar 1976 und Dezember 1985 verlassen haben. Da Kapitalflucht auch schon vor dem Jahr 1976 existierte und auch seit 1985 anhält, ist damit das Problem natürlich in Wirklichkeit viel größer.

All diesen Schulden und der Kapitalflucht liegt ein unheimlich armes Land zugrunde, das immer ärmer wird. Während die oberste Schicht der Politiker, Bürokraten und Geschäftsleute mit guten Beziehungen im Luxus schwelgen und ihre Reichtümer ins Ausland schaffen, hat der Durchschnitts-Mexikaner einen Lebensstandard, der nur ein Viertel so hoch ist, wie der eines britischen Durchschnittsbürgers. Großbritannien gehört heute zu den ärmsten Ländern Europas mit einem Lebensstandard, der kaum höher ist als der in Griechenland und Portugal und einer Arbeitslosenzahl, die bei 14 Prozent festgefahren ist.

Ein Blick auf die Zahlen zeigt, wie arm Mexiko ist: Die Bevölkerung liegt knapp unter 85 Millionen, wobei die Hälfte 16 Jahre alt oder jünger ist. Bis zum Jahr 2000 wird sie erwartungsgemäß auf 110 Millionen angestiegen sein.

Zehn Millionen Arbeitslose

Etwa 20 Millionen Mexikaner stehen in einem offiziellen Arbeitsverhältnis. Diese Zahl umfaßt auch die wohlhabende und korrupte Oberschicht, doch die Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung hat niedrig bezahlte Jobs in der Landwirtschaft, der



Die Banker des Internationalen Währungsfonds bestehen auf der Streichung der Zuschüsse zu den Preisen für Tortillas, Brot, Reis, Bohnen und Milch.

Mexiko

Faustpfand der Banker

Industrie und in dem Dienstleistungsbereich, das sind im wesentlichen Hotels und Restaurants, die ausländische Besucher bewirten und beherbergen.

Diese Zahl ist fast doppelt so hoch, wie die 10,8 Millionen Mexikaner, die sich im Jahr 1965 in einem Arbeitsverhältnis befanden. Das Wachstum vollzog sich vor allem in den siebziger Jahren während des Ölbooms.

In den kommenden 13 Jahren – zwischen 1987 und dem Jahr 2000 – muß Mexiko eine Million neue Arbeitsplätze pro Jahr schaffen – insgesamt 13 Millionen –, um dem Bevölkerungswachstum Rechnung zu tragen. Wie kann aber eine verfallende Wirtschaft in 13 Jahren 13 Millionen neue Arbeitsplätze schaffen, wenn eine wachsende und teilweise überhitzte Wirtschaft in über 20 Jahren lediglich 9,2 Millionen Arbeitsplätze schuf? Die Antwort ist natürlich, daß sie es nicht kann.

Zehn Millionen Mexikaner sind offiziell arbeitslos und weitere 12 Millionen sind unterbeschäftigt.

Auf Drängen des amerikanischen Banker-Establishment wird Mexiko zu einer »exportorientierten Wiederbelebung«, genötigt. Man erzählt uns, daß eine solche Politik dem Land ermöglicht, »aus seinen Schulden herauszuwachsen« indem neue Arbeitsplätze in export-orientierten Industriezweigen geschaffen werden, während es gleichzeitig die Devisen verdient, die es zur Bedienung seiner Außenschuld benötigt.

Das bedeutet, daß sowohl das mexikanische als auch das amerikanische Volk, das die meisten Exporte Mexikos kaufen soll, leiden muß, damit die Banken weiterhin jährlich 10 Milliarden Dollar Zinsen von Mexiko kassieren können.

Als allererstes werden natürlich die Mexikaner darunter zu leiden haben. Die Banken fordern den Stopp der Zuschüsse, die das Leben für viele der ärmeren Mexikaner erträglicher gemacht haben. Seither hat das Land immer den Preis für Tortillas, Brot, Reis, Eier, Speiseöl, Bohnen, Milch, öffentliche Verkehrsmittel, Benzin, Strom und Gas sowie andere grundlegende Güter und Dienstleistungen bezuschußt. Auf Verlangen der Banken und des Internationalen Währungsfonds (IWF) laufen diese Zuschüsse jetzt aus.



Ein Kindergarten auf dem Dach eines Regierungsgebäudes in Mexico City. Auch für die sozialen Leistungen werden die öffentlichen Zuschüsse gekürzt.

Die Folge ist, daß die Peso-Preise in die Höhe schießen und die Inflation betrug 1986 erwartungsgemäß 150 Prozent.

Dies deckt sich mit der Entwertung des Peso. Ende 1984 erhielt man 210 Pesos für einen Dollar. Heute sind rund 850 Pesos notwendig um einen Dollar zu kaufen.

Bei stark ansteigender Inflation fallen die Löhne, zwischen 1981 und 1986 sank der Reallohn in Mexiko um 40 Prozent. Mit der Reduzierung der Reallöhne und dem Stopp der Zuschüsse soll die Nachfrage gesenkt und mehr Ressourcen für den Export verfügbar gemacht werden. Die auf diese Weise eingenommenen Devisen werden dann den Banken zur Bedienung der Schulden überwiesen.

Die ausländischen Gläubiger Mexikos reden so, als wären sie besorgt, doch tun so, als würden sie glauben, sie bekämen ihr Geld auf die eine oder andere Art auf jeden Fall zurück. Im Oktober 1986 einigten sich die Banken, die mexikanische Regierung und der IWF auf ein Paket, das Mexiko in den nächsten beiden Jahren neue Kredite in Höhe von 12 Milliarden Dollar bringen wird.

Immer stärkere Kontrolle durch Banker

Sechs Milliarden Dollar werden von den Handelsbanken zur Verfügung gestellt und die restlichen 6 Milliarden vom IWF, der Weltbank und anderen westlichen Regierungen.

In den Verhandlungen, die zu diesem 12 Milliarden Dollar Ausverkauf führten, wurde der mexikanische Finanzminister Jesus Silva Herzog – ein »Gemäßigter«, der sich für Verhandlungen mit Mexikos Gläubiger ausgesprochen hat – ersetzt durch einen anderen, der viel eher bereit war, einseitige Aktionen zur Reduzierung des Kapitalflusses an Darlehensgeber in Erwägung zu ziehen. Die Reaktion der Banker kam sofort: Es sei undenkbar für Handelsbanken, Verhandlungen um neue Kredite auch nur zu beginnen, wenn ein Zinsmoratorium drohen würde, sagten sie.

»Die allererste Sache, die die Banken sichergestellt haben wollen, bevor das Thema weiteres Geld überhaupt auf den Tisch kommt, ist, daß nicht allein die Zinszahlungen auf den neuesten Stand gebracht werden, sondern daß wir eine stillschweigende Verpflichtung der entsprechenden Stellen haben, daß dies auch weiterhin so bleibt«, meinte ein Bankensprecher im Sommer 1986.

Wie immer bekamen die Banken, was sie wollten. Mexiko geriet im Sommer 1986 nicht in Verzug und die neuen Kredite kamen in Sicht. Ist das das Vertrauensvotum, das Mexiko braucht, um seine Konjunktur wieder in Ordnung zu bringen?

Zu dem Zeitpunkt, wo diese weiteren 12 Milliarden Dollar zur Auszahlung kommen – in den kommenden zwei Jahren also wird sich Mexikos Außenhandel auf 115 Milliarden Dollar erhöht haben. Während das Land mit diesem neuen Kredit also bis Ende 1988 durchkommen mag, ist die Prognose für 1989 und danach ziemlich düster.

Das Denken geht bis zu den nächsten Wahlen

Die Wahrheit ist, daß der Hauptzweck dieser neuen Anleihe darin besteht, die mexikanische Regierung und Wirtschaft bis nach den Wahlen im Jahr 1988 über die Runden zu bringen.

Präsident Miguel de la Madrids sechsjährige Amtszeit ist am 1. Dezember 1988 zu Ende und das ist nach der mexikanischen Verfassung die Höchstdauer, die ein Präsident im Amt verweilen kann.

De la Madrids Institutional Revolutionary Party (PRI) regiert in Mexiko seit 1910. Der Präsident und Gouverneur eines jeden Staates gehört dieser Partei an und sie hat seit dieser Zeit eine überwältigende Mehrheit in der Nationalversammlung. Obwohl andere Parteien in Wahlen auf allen Ebenen mit ihr konkurrieren, dürfen sie keine wichtigen Ämter für sich gewinnen.

Das Establishment hat beschlossen, daß eine geregelte Nachfolge – ein weiterer Sieg der PRI – wichtig ist, denn wenn Druck sichtbar wird, kann es der PRI in einer Frage, die wichtiger ist als alles andere – wichtiger noch als Drogenhandel und illegale Einwanderung in die Vereinigten Staaten und Mexikos Beziehungen zu Kuba –, nämlich in der Schuldenfrage seinen Willen aufzwingen. Doch gibt es da ein Problem: die Mexikaner haben von der PRI die Nase voll.

Im Juni 1986 hat der amerikanische republikanische Senator Jesse Helms Zahlen genannt, aus denen hervorgeht, daß de la Madrid in den Präsidentschaftswahlen des Jahres 1982 nur 48 Prozent statt der behaupteten 71 Prozent der Wählerstimmen bekommen hat. Helms wurde deswegen vom Establishment hart verurteilt ebenso wie seine anderen Enthüllungen über Mexiko. Die zusätzlichen 23 Prozent der Stimmen, die für die respektablen 71 Prozent erforderlich waren, sind einfach gestohlen worden, beziehungsweise produziert, nachdem die Stimmzettel gezählt waren.

Das war vor fünf Jahren und die Dinge haben sich seither verschlimmert. Der Durchschnittslohn eines Mexikaners hat seit 1981 real um 40 Prozent abgenommen, da die Löhne mit der Inflation und der Entwertung des Pesos nicht Schritt gehalten haben.

Für die zwei Jahre bis zu den Präsidentschaftswahlen im Jahr 1988 hat die PRI beschlossen über erhöhte öffentliche Ausgaben einen Miniboom zu kreieren, der die harten Zeiten der vergangenen vier Jahre vorübergehend mildern soll. Die 12 Milliarden Dollar an weiteren Krediten werden – wenn es funktioniert – das PRI-Regime stützen, bis ein neuer Präsident gewählt ist. Sie werden in keiner Weise Mexikos fundamentale wirtschaftliche Schwierigkeiten lösen.

Zeit gewinnen und hoffen

Wenn das Establishment Glück hat, wird es mit den 12 Milliarden Dollar an neuen Anleihen für Mexiko genug Zeit gewinnen, um ordnungsgemäß Wahlen für 1988 vorzubereiten, in denen der PRI-Kandidat wieder mit 71 Prozent der Stimmen oder so »gewinnt«. Dann werden dem mexikanischen Volk die Daumenschrauben wieder angezogen und ihr Lebensstandard wird weiter sinken.

Bei diesem Tatbesand ist es kein Wunder, daß mehr als 6 Millionen Mexikaner illegal in den Vereinigten Staaten leben.

Doch es gibt keine Garantie dafür, daß die nächsten beiden Jahre, relativ ausgedrückt, genauso ruhig verlaufen werden, wie es das Establishment möchte; wenn das der Fall sein wird, wird der nächste Präsident in der Lage sein, eine 115-Milliarden-Dollar-Schuld weiterhin zu bedienen.

Zusätzlich zu neuen Auslandsanleihen wird die »Gesundung« der Jahre 1987 und 1988 von der mexikanischen Zentralbank finanziert, die mehr Pesos ausgibt. Dies kann nur zu einer Hyperinflation führen, die schlimmer sein wird als jene, die zur Zeit wütet, sowie zu einem völligen Vertrauensschwund in die mexikanische Währung.

Die Leute fangen bereits an Hauptnahrungsmittel und langlebige Konsumgüter zu horten, zumindest jene, die es sich leisten können. Diese Lage kann sich nur noch verschlimmern, da Mexikos Haushaltsdefizit im letzten Jahr 13,5 Prozent betrug und im kommenden Jahr vielleicht bei 24 Prozent liegen wird. Da jene, die Pesos haben, alles horten, was sie nur kaufen können, wird es den Armen immer schlechter gehen.

Mexikos einzige Chance seine Wirtschaftslage zu verbessern und damit auch die Schuldensituation, liegt in einer starken Erhöhung der Ölpreise. Doch die meisten Beobachter sind der Meinung, dies sei höchst unwahrscheinlich. Wenn der iranisch-irakische Krieg beigelegt ist, werden beide Seiten sofort anfangen, auf vollen Touren Öl zu produzieren, um ihre verwüsteten Länder wiederaufzubauen. Solange dies jedoch nicht der Fall ist, steht die Notwendigkeit Öl zu produzieren und zu verkaufen bei allen Produzenten vor OPECs schwachen Versuchen, Einigkeit zu erzielen sowie zu erhalten und dies bei einem niedrigen Ölpreis. Diese Fakten haben für die Finanzlage Mexikos böse Konsequenzen. □

Brasilien

Blendende Geschäfte für Banker

Martin Burns

Wie es so schön heißt, es gibt gute Nachrichten und es gibt schlechte Nachrichten über Brasilien. Die schlechte Nachricht ist, daß Brasilien eine Auslandsverschuldung in Höhe von 115 Milliarden Dollar hat, die höchste in der dritten Welt. Die »gute« Nachricht ist, daß das Establishment glaubt, Brasilien sei ein beispielhaft souveräner Schuldner, der erfolgreich dabei ist, mit dieser hohen Verschuldung fertig zu werden.

Zunächst sollte man Brasilien loben: Mit einer Bevölkerungszahl knapp unter der 140-Millionen-Grenze und einer Größe, die die Vereinigten Staaten übertrifft, ist Brasilien die dominierende wirtschaftliche, politische und militärische Macht in Südamerika und die fünfgrößte Nation der Erde.

Der Favorit für jedermann

Nach dem Zweiten Weltkrieg war es kaum mehr als ein Exporteur von Kaffee, Gummi und geringen Mengen einiger Mineralstoffe. Vierzig Jahre später ist es eine moderne Industrienation, die auf der Ebene der einfachen Produktionsgüter und ihrer traditionelleren Exporterzeugnisse durchaus wettbewerbsfähig ist.

Doch auf diesem Weg hat Brasilien – vor allem in den siebziger Jahren – eine hohe Auslandsschuld aufgenommen und starke Einkommensverzerrungen zwischen einer wohlhabenden Elite und den weitaus ärmeren Massen in den Städten und auf dem Land erfahren.

Das Establishment lobt Brasilien, weil es bisher erfolgreich versucht, mit dieser beispiellosen Verschuldung fertig zu werden. Wirtschaftswissenschaftler und Journalisten haben das südamerikanische Land genau unter Beobachtung: »Das 21. Jahrhundert kann sehr wohl das Jahrhundert Brasiliens werden«, wie Dr. Richard Cooper von der Harvard-Universität meint.

»Brasilien ist für jedermann der Favorit, der bald an erster Stelle liegen wird«, meint die Zeitschrift »Forbes«.

»Fortune« kommentiert: »Ein Brasilien im Wohlstand könnte die Lokomotive sein, die andere lateinamerikanische Demokratien aus der Stagnation herauszieht.«

Brasilien ist schon immer ein Freund der Vereinigten Staaten gewesen. Obwohl das Land Anfang der sechziger Jahre kurz mit einer links-orientierten Regierung geflirtet hat, wurde es seit 1964 von Militärführern und seit 1985 von einer Zivilregierung regiert, die alle pro-amerikanisch waren beziehungsweise sind.

Präsident Jose Sarney hat vor kurzem US-Präsident Ronald Reagan in Washington besucht und konnte Zusagen über fortgesetzte Kooperation Amerikas auf den Gebieten Handel, Verschuldung und zu anderen Themen mit nach Hause nehmen.

Die Regie führen die Banken

Der wichtigste Faktor in der »Bilanz der unsichtbaren Posten« sind natürlich die Zinsen für die Auslandsschuld. Als die Schuldenkrise im Jahr 1982 explodierte, befanden sich Exporte und Importe fast im Gleichgewicht, wobei ein leichter Überschuß zugunsten Brasiliens zu verzeichnen war. Es wurden jedoch erneute Kredit-Aufnahmen nötig, um Zinsen auf die Auslandsschulden zahlen zu können, die

Brasilien

Blendende Geschäfte für Banker

sich der 100-Milliarden-Dollar-Grenze näherten, als die Rezession im Jahr 1982 zuschlug.

Der Grund, warum die Zahlungen für die unsichtbaren Posten gesunken sind, liegt nicht darin, daß die geschuldete Summe geringer geworden ist – indirekt hat sie jedoch zugenommen –, sondern in der Tatsache, daß die Zinssätze fielen.

Die Verschuldung Brasiliens hat sich langsam weiter erhöht, doch die Zinsen wurden gezahlt, indem man die Einfuhren reduzierte und die Ausfuhren erhöhte. Die letzten beiden Jahre, für die Zahlen verfügbar sind – 1984 und 1985 – zeigen, daß Brasiliens laufendes Konto in etwa ausgeglichen ist. 1986 wird voraussichtlich ein weiteres »gutes« Jahr gewesen sein, in dem die Exporte um rund zehn Prozent höher liegen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres und ein positives, laufendes Konto durchaus wahrscheinlich ist.

Die Banken haben Brasilien jetzt genau da, wo sie das Land haben wollen: hoch verschuldet und jährlich Milliarden von Dollar an Zinsen zahlend.

Zinsen sind einfach an eine Bank gezahlte Steuer – der Transfer effektiver Kaufkraft, um die Zinsen für Kapital zu zahlen, das durch Leihen ins Leben gerufen wurde –, Anleihen, die aus dem Nichts geschaffen worden sind. Das Land ist in der Lage seine elfstellige jährliche Zinsrechnung durch eine Kombination von harter Arbeit, Glück und finanzieller Kunstgriffe zu zahlen.

Zunächst einmal können sie von niedrigen Ölpreisen profitieren. Abgesehen von Strom durch Wasserkraft und Benzin aus Alkohol muß fast der gesamte Energiebedarf importiert werden. Der Zusammenbruch der Ölpreise hat der brasilianischen Industrie einen Schuß vor den Bug gegeben.

Auch das Lohnniveau ist sehr niedrig, weshalb die Produktionskosten dort weitaus geringer sind als zum Beispiel in den



Brasiliens Präsident Jose Sarney (links) im Gespräch mit Ronald Reagan. Die USA kaufen brasilianische Exporte, doch Brasilien kauft nur wenige US-Waren.

Vereinigten Staaten oder Westeuropa. Ein Drittel aller Arbeiter verdient weniger als 60 Dollar im Monat, der Mindestlohn für eine Vollzeitbeschäftigung.

Es gibt zwei wirtschaftspolitische Grundsätze, die Brasilien verfolgt und die eine stark positive Handelsbilanz ermöglichen: es sind Protektionismus und export-orientierte Produktion.

Ein sehr niedriges Lohnniveau

Das Land betreibt im gesamten Verbrauchs- und Industriegüterbereich einen klassischen Protektionismus. Kleidung, Schuhe, Autos, Nahrungsmittel, Chemikalien und viele andere Erzeugnisse, die auf dem Binnenmarkt hergestellt werden, dürfen nicht oder nur in geringen Mengen eingeführt werden – und dann in Verbindung mit sehr hohen Zöllen.

Ein bestimmter Aspekt des Protektionismus, der sich insbesondere für die Vereinigten Staaten als störend auswirkt, ist Brasiliens »Informatik-Gesetz«, das den Import von Kleincomputern oder deren Produktion im Inland durch ausländische Firmen verbietet. Derzeit kosten brasilianische Kleincomputer das Doppelte wie vergleichbare amerikanische Computer, doch bis zum Jahr 2000 sollten die brasilianischen Firmen voll wettbewerbsfähig sein.

Weitaus wichtiger noch als der Schutz seiner einheimischen Industrien ist die Tatsache, daß Brasilien exportieren muß, ein Blick auf seine Schuldenverpflichtungen macht das deutlich. Und exportieren tut es – im Jahr 1985 in Höhe von 25,6 Milliarden Dollar.

Neben dem traditionellen Export von Kaffee werden jetzt auch große Mengen Baumwolle, Reis, Sojabohnen und Fleischerzeugnisse ausgeführt. Einige dieser Ausfuhren haben die US-Exporte an Drittländer überflügelt, während andere direkt in die Vereinigten Staaten gingen.

Im Jahr 1982 kauften die Vereinigten Staaten 27 Prozent der brasilianischen Exporte im Wert von rund 6,5 Milliarden Dollar. Darunter fallen die Hälfte des gefrorenen Orangensafts, der in Amerika getrunken wird, ein Erzeugnis, das die USA selbst in Hülle und Fülle herstellen. In den letzten Jahren hat Embraer, ein staatseigener Flugzeughersteller, 130 Nahverkehrsflugzeuge zu 18 Millionen Dollar pro Stück an die USA verkauft.

Corned beef in Dosen aus Brasilien und anderen Ländern hat das amerikanische Erzeugnis nahezu völlig von den Regalen in den Lebensmittelläden verdrängt. Brasilien exportiert auch in die USA eine große Menge Schuhe, Kleidung und Haushaltsgegenstände – alles Waren, die die Amerikaner selbst in Mengen produzieren.

Für die Banken ist das eine tolle Sache: Die USA exportieren die amerikanischen Arbeitsplätze, um brasilianische Waren zu kaufen, so daß Brasilien Milliarden von Dollar an Zinsen jedes Jahr an die Banken zahlen kann. Natürlich ist das auf lange Sicht verhängnisvoll für die amerikanische Landwirtschaft, den amerikanischen Steuerzahler, die Industrie und die Arbeiter, die ihre Arbeitsplätze in den Vereinigten Staaten verloren haben.

Hyperinflation, niedriger Lebensstandard

Im Grunde ist Brasilien ein sehr armes Land. Lediglich zehn Prozent der Brasilianer beziehen nach amerikanischem Maßstab ein Einkommen der unteren Mittelklasse oder ein höheres Einkommen. Der Rest der Brasilianer ist im wesentlichen auf der Strecke geblieben.

Brasilien hat zehn Städte mit einer Einwohnerzahl von mehr als eine Million Menschen, São Paulo mit über 13 Millionen und Rio de Janeiro mit 10 Millionen eingeschlossen. Dort wohnen die Reichen hinter hohen Mauern, vor denen bewaffnete Wachtposten patroullieren, während illegale Slums und Barackenviertel wie Pilze nach einem Regen aus dem Boden schießen.

Vierundvierzig Prozent von Brasiliens Bevölkerung, die insgesamt 140 Millionen beträgt, lebt auf dem Land und da ist die Situation noch schlimmer. Der größte Teil der Agrarexporte wird von großen Agrarbetrieben produziert, denen riesige Ranches und Plantagen gehören. Die Arbeiter in diesen Agrarbetrieben gehören zu den schlecht bezahltesten im ganzen Land.

Brasilien hat einen höheren Prozentsatz an ländlicher Armut als irgendein anderes Land in der westlichen Hemisphäre außer Haiti und natürlich ist die Anzahl der armen Landbevölkerung Brasiliens um ein Vielfaches größer als die Gesamtbevölkerung Haitis.

Zwei Drittel der brasilianischen Bevölkerung nehmen weniger als 2400 Kalorien pro Tag zu sich, was als Mindestbedarf angesehen wird. Der reale Lebensstandard ist zwischen 1980 und 1984 um 25 Prozent gesunken.

Doch weit verbreitete Armut und die höchste Auslandsschuld auf der ganzen Welt, abgesehen von den Vereinigten Staaten, sind nicht die einzigen Gründe dafür, daß Brasiliens Zukunft düster ausschaut. Zwei andere Faktoren, die das Establishment in seiner anhaltenden Kampagne des Lobes und der Ermunterung der brasilianischen Führer kaum erwähnt, werden Brasiliens derzeitige wirtschaftliche Glückssträhne mit Sicherheit überschatten.

Viele Behörden und eine aufgeblähte Bürokratie

Da ist der riesige öffentliche Sektor – die Bundesregierung, die einzelnen Länderregierungen, staatseigene Betriebe und regionale Entwicklungsbehörden – und die große Inlandsschuld in brasilianischer Währung, die man den Brasilianern schuldet. Zum Beispiel im Mai 1986 wies die brasilianische Staatskasse ein Defizit von 4,5 Milliarden Cruzados oder 320 Millionen Dollar auf. Für das Jahr 1986 wird das Gesamthaushaltsdefizit auf acht Prozent des Bruttoinlandprodukts geschätzt.

Wenn man dazu das kumulative Defizit von Brasiliens staatlichen Industrien – weitere zwei Prozent des Bruttoinlandprodukts – und die Verluste des öffentlichen Bankensystems, die Defizite der korrupten Landes- und regionalen Regierungen – Brasilien hat 23 Länder, 3 Territorien und den Regierungsbezirk von Brasilia – und das verzweigte und ausgedehnte Netz von regionalen Behörden, das der »wirtschaftlichen Entwicklung« dienen soll, hinzurechnet, dann gibt das ein Gesamtdefizit auf dem öffentlichen Sektor von 14 Prozent des Bruttoinlandprodukts.

Dieses Inlandsdefizit kommt natürlich noch zur Auslandsschuld hinzu. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß es bald in Angriff genommen werden kann. Wie anderswo in den unterentwickelten Ländern und eigentlich in der ganzen Welt ist der ganze ausgedehnte öffentliche Sektor nicht dazu da, das brasilianische Volk mit Waren und Dienstleistungen zu versorgen, sondern Arbeitsplätze für seine Angestellten zur Verfügung zu stellen sowie Aufträge für seine politisch einflußreichen Anhänger und Helfer.

Wie finanziert Brasilien sein ungeheures Defizit auf dem öffentlichen Sektor? Bis zum März 1986 druckte es einfach das nötige Geld durch die Bance do Brazil, die Zentralbank und das staatliche Bankensystem, wenn die Steuereinnahmen und Staatskredite für die »notwendigen« Ausgaben nicht ausreichten.

Dies führte zu einer dreistelligen Hyperinflation und einem Cruzero, der kurz vor der Währungsreform bei 13 637 für einen US-Dollar lag. Der Cruzero wurde in einem 1000 zu 1 Swap durch den Cruzado ersetzt. Jetzt konzentriert sich Brasilien mehr auf die Kreditaufnahme, um dem Defizit im öffentlichen Sektor zu begegnen.

Als Teil der Währungsreform bot Brasilien zum ersten Mal seit Jahren eine positive Nachinflations-Rendite auf kurzfristige Anleihen an. Dies brachte mehr Geldmittel in das inländische Bankensystem, von den zehn Prozent der Brasilianer, die ein positives Bankkonto haben »können«. Es belebte auch den Aktienmarkt und führte zu einem Immobilien-Boom, da die maßgebenden Stellen für 1986 eine einstellige Inflationsrate in Aussicht stellten.

Politik mit frisierten Zahlen

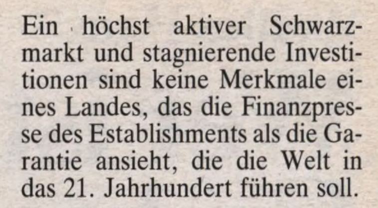
Doch die offiziellen Zahlen zeigen, daß die Inflationsrate für das 1986 bei 15 Prozent liegt. Die wirkliche Rate ist mehr als doppelt so hoch, da die Zahlen der Regierung auf einem nicht repräsentativen Waren- und Dienstleistungskorb basieren, die die Lage gut erscheinen lassen sollen.

Während eine 15prozentige oder selbst eine 30prozentige Inflationsrate besser ist als eine Rate, die schon einmal bei 800 Prozent lag, ist sie doch noch nicht niedrig genug, um das Vertrauen in die Wirtschaft oder in die Währung wieder herzustellen.

Im August 1986 lag der Cruzado für umfangreiche Bargeld-Transaktionen auf dem Schwarzmarkt bei 25 Cruzado pro Dollar – das sind fast 100 Prozent über dem amtlichen Wert. Darum stagnierten Neuinvestitionen in industrielle Kapazitäten sowohl bei inländischen als auch ausländischen Investoren.



Sturm auf eine Bank in Rio de Janeiro, die wegen des Anti-Inflationsgesetzes kurz geschlossen war.



Ein höchst aktiver Schwarzmarkt und stagnierende Investitionen sind keine Merkmale eines Landes, das die Finanzpresse des Establishments als die Garantie ansieht, die die Welt in das 21. Jahrhundert führen soll.

Im Sommer 1986 kündigte Finanzminister Dilson Funaro ein Steuerpaket an, mit dem 10 Prozent des Bruttoinlandprodukts aus Sondereinnahmen des Staates kommen sollten. Es gab keine wesentliche Reduzierung in den öffentlichen Ausgaben. Die neuen Gelder werden beschönigend »Zwangsanleihen« genannt und werden hauptsächlich von den Verbrauchern in Form von höheren Preisen für Luxusgüter wie Autos und für Erzeugnisse wie Benzin und Alkohol als Kraftstoff aufgebracht.

Auf den Kauf eines Neuwagens gibt es eine Zwangsanleihe von 30 Prozent zusätzlich zu den 76 Prozent Konsumsteuer, 28 Prozent auf Kraftstoffe und 25 Prozent auf Auslandsreisen.

Wie erhalten die Brasilianer ihre Zwangsanleihen zurück? Einfach, indem sie die Rückzahlung auf ihrer Einkommensteuererklärung beantragen. Das ist eine sehr raffinierte Methode dafür zu sorgen, daß überhaupt Einkommensteuer gezahlt wird; die Brasilianer sind wahre Künstler in der Steuerhinterziehung.

Brasilien hoffte mit dieser Methode im Jahr 1986 Gelder im Wert von 7,6 Milliarden Dollar aufzutreiben. Kurzfristig betrachtet hat das Land den Kopf über Wasser. Angesichts der laufenden positiven Bilanzen, sollte es in diesem Jahr und 1988 einen hohen Außenhandelsüberschuß haben und sehr wahrscheinlich auch eine positive Kontokorrentbilanz aufrechterhalten können, nachdem es 11 bis 12 Milliarden Dollar an Zinsen an ausländische Banken gezahlt hat, vorausgesetzt die Zinssätze bleiben niedrig.

Doch sollte der Ölpreis wieder steigen und Brasilien Schwierigkeiten bekommen, seine Exporte an den Mann zu bringen – eine internationale Rezession, verstärkter Protektionismus von seiten seiner Handelspartner oder beides könnte das sofort verursachen –, dann wäre sein laufendes Konto erneut in hohem Defizit. Angesichts des großen Schuldenbergs könnte dies katastrophale Folgen haben. □

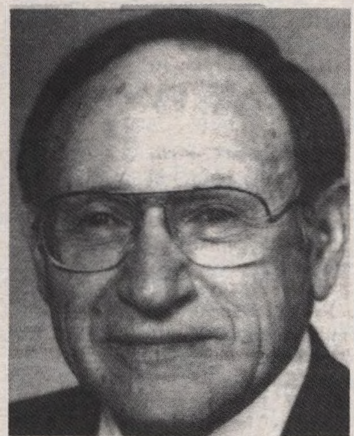
Weißes Haus

Wer ist Carlucci?

Warren Hough

Frank G. Carlucci, 56 Jahre, der neu ernannte Präsidentenberater in nationalen amerikanischen Sicherheitsangelegenheiten, war in der Vergangenheit noch weitaus mehr in den Mossad, Israels Geheimdienst, verstrickt als sein Vorgänger, Admiral John Poindexter.

Eine geheime Namensliste mit Personalveränderungs-Vorschlägen für den Nationalen Sicherheitsrat (NSC) der USA, die in die Hände von Journalisten gelangte, deutet darauf hin, daß es nach dem Weggang von Poindexter, Oberstleutnant Oliver North und anderen Mitgliedern, die in umstrittene Geheimoperationen verwickelt waren, mehr Leute in Schlüsselpositionen geben wird, für die Israel »zuerst kommt«.



Richard DeLauer, ein Pentagonbeamter, verlor bei dem Versuch, Israel-Anhänger daran zu hindern, ihre Macht innerhalb der Bürokratie im US-Verteidigungsministerium auszudehnen.

Kabale der Doppelt-Loyalen

Frank G. Carlucci, der seine politische Karriere im auswärtigen Dienst der Vereinigten Staaten begann, war Botschafter in Portugal im Jahr 1975 und stellvertretender Direktor des Office of Management and Budget (OMB). Anschließend hatte er zwei heikle Posten inne: der eine, stellvertretender Verteidigungsminister in der Carter-Ära, und der andere, stellvertretender Direktor des CIA in der ersten Reagan-Regierung.

Kenntnisreiche Quellen bezeichneten ihn als »Verbündeten« und »Protektor« der Absichten doppelt-loyaler amerikanischer Bürokraten, Israels Interessen vor die jeder anderen Nation, selbst die der Vereinigten Staaten, zu stellen.

Einige bestinformierte Geheimdienstexperten nannten dazu die folgenden Ereignisse:

Im Jahr 1982, als Carlucci im Pentagon an zweiter Stelle rangierte, trat er als Schiedsrichter in einem bitteren Kampf zwischen einer Gruppe Doppelt-Loyaler und einiger altgedienter, patriotischer Karrierebeamten auf.

Die Clique von Israel-Anhängern, angeführt von Richard Perle – dem Abteilungsleiter im amerikanischen Verteidigungsministerium für internationale Sicherheitspolitik – und dessen Stellvertreter Stephen Bryen – seit langem vermuteter Mossad-Agent –, unternahm einen kühnen Schritt, um ihre Kontrolle auf Schlüsselbereiche nationaler Strategie auszudehnen. Dies bezog sich auch auf die Produktion und den Export von Amerikas fortschrittlichen Elektronikwaffen.

Perles Kabale stieß auf den Widerstand von loyalen Pentagon-Veteranen, die geführt wurden von Dr. Richard DeLauer, Abteilungsleiter im US-Verteidigungsministerium für Engineering, Forschung und Technologie. Die Israel-Anhänger gewannen diesen Wettstreit, als Carlucci Perle und seinen Verbündeten seine Unterstützung gab.

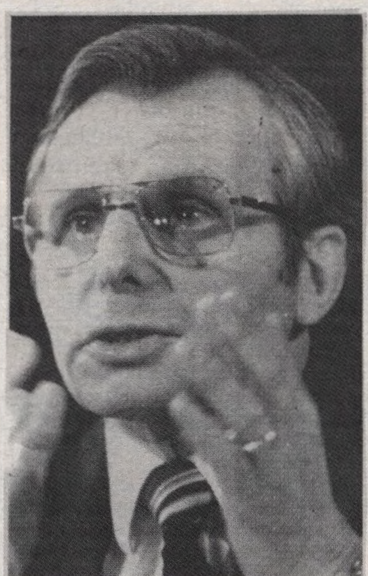
Im gleichen Zeitraum begann eine geheime Untersuchung des FBI bei zwei führenden Beamten aus dem Pentagon, die enge Kontakte zum Mossad gehabt haben sollen und in Bestechungsaffären im Zusammenhang mit Waffenlieferungen verwickelt gewesen sein sollen.

Genau der falsche Mann

Beide Verdächtigte – der eine, Erich von Marbod, der frühere Leiter der Defense Security Assistance Agency, und der ehemalige General der Luftwaffe Richard Secord – hätten vielleicht gerichtliche Vorladungen bekommen, wäre nicht Carlucci gewesen, der sich angeblich eingeschaltet hat und erreichte, daß sie lediglich aus dem Amt schieden.

»Was die Sache beunruhigend macht, ist die Tatsache, daß Secord jetzt erneut unter strafrechtlichen Ermittlungen steht, diesmal wegen seiner Verwicklungen in den iranischen Waffenhandel«, sagte ein ehemaliger Beamter des Weißen Hauses. »Wenn der Präsident das Weiße Haus säubern will, ist Carlucci genau der falsche Mann für diese Aufgabe.«

Andere Spitzenberater, die unter Carlucci Schlüsselpositionen im Nationalen Sicherheitsrat der USA einnehmen sollen, haben einen ähnlich besorgniserregenden Hintergrund bezüglich Kontakten zur Lobby Israels oder des Mossad.



Frank Carlucci, der neu ernannte Berater von Reagan für nationale Sicherheit, war in der Vergangenheit noch weitaus mehr in Machenschaften des Mossad verstrickt.

Zu ihnen gehören: Howard Teicher, der leitender Direktor der politischen und militärischen Abteilung des NSC werden soll, eine höchst heikle Aufgabe. Geheimdienstexperten sind sich darin einig, daß, wie ein Informant es formulierte, »Howard mit Israel auf so vielen Ebenen verstrickt ist, daß sich schwer sagen läßt, wo diese Bindungen enden und seine Verpflichtungen als Beamter des Weißen Hauses anfangen«.

Dennis Ross, der zum leitenden Direktor für Angelegenheiten des Nahen Ostens und Südasiens befördert wurde, obwohl ihn ein Kollege aus dem amerikanischen Außenministerium als »Hochrufer Israels« bezeichnete.

Kenneth deGraffenreid, der sowohl als Präsidentenberater für Geheimdienst-Angelegenheiten und Gegenterrorismus als auch als leitender Direktor des NSC für Geheimdienstprogramme aufgestiegen ist. DeGraffenreid wurde von diplomatischen Nahost-Experten sowohl in Washington als auch im UNO-Hauptquartier in New York als »treuer Verfechter« Israels beschrieben.

Die Beschreibung, so diese Informanten, paßt auch auf deGraffenreids Stellvertreter für Gegenspionage, David Major.

Beförderung statt Verbannung

Peter Rodman, der als Berater-Assistent des Präsidenten für Außenpolitik zu dem halben Dutzend Spitzenbeamten des NSC zählt. Rodman hat sein Engagement für Israels Wohlergehen in einer Reihe vorhergehender Posten deutlich gemacht, behaupten die Quellen, wie beispielsweise in der heiklen Aufgabe als Leiter der politischen Planung im US-Außenministerium.

»Es waren diese Männer und andere Doppelt-Loyale, die in das nationale Sicherheitsnetz der USA eingeschleust wurden, die Reagan in den Waffenskandal verwickelten, der die Präsidentschaft jetzt gefährdet«, sagte ein langjähriger Beamter im Weißen Haus. »Anstatt sie zu befördern, muß Reagan diese Leute aus seinem engsten Kreis verbannen, wenn er aus dieser Patsche herauskommen will.« □

Weißes Haus

Carluccis Freunde

George Nicholas

Frank Carlucci ist neuer Chef des skandal-umwitterten Nationalen Sicherheitsrates (NSC) der USA, nachdem er drei Jahre lang erfolglos versucht hat, Sears, Roebuck und Co., das bekannte amerikanische Versandhaus, in einen weltweiten Todeshändler zu verwandeln.

Die Ernennung Frank Carluccis zum Nachfolger von Admiral John Poindexter als Chefberater im Weißen Haus für nationale Sicherheit hat besorgniserregende Fragen aufgeworfen über langjährige Verbindungen zu Israel und angebliche Verknüpfungen mit ehemaligen Regierungsbeamten, die fragwürdiger Geschäfte beschuldigt werden.

Mit Hilfe von Waffenhändlern

Als Präsident und anschließend Vorstandsvorsitzender der Sears World Trade Corp. versuchte Carlucci das Unternehmen in internationale Waffenverkäufe zu verwickeln, die von zwei ehemaligen Beamten, Erich von Marbod und Theodore Shackley vermittelt wurden und deren Geschäftsaktivitäten Gegenstand mindestens einer größeren strafrechtlichen Untersuchung waren.

Marbod, ein ehemaliger Spitzenbeamter im Pentagon, der für weltweite US-Waffenhilfe zuständig war, und Shackley, ein früherer CIA-Direktor, verließen beide ihre Ämter unter Behauptungen, sie hätten versucht, die Vereinigten Staaten durch Bestechungsgelder um Millionen zu betrügen. Einem Informanten zufolge, der mit dem Fall vertraut ist, wären beide Männer vor ein großes Geschworenengericht gestellt worden, hätte Carlucci, der damals stellvertretender US-Verteidigungsminister war – der zweitmächtigste Mann im Pentagon –, nicht eingegriffen und dafür gesorgt, daß sie stillschweigend gehen konnten.

Informanten, die Näheres über die Untersuchungen wissen, erzählen, Carlucci habe die Dienste von Marbod und Shackley als Waffenhändler und Geschäftemacher in Übersee in Anspruch genommen, als er das Pentagon verließ, um auf der Topmanagement-Ebene bei Sears World Trade einzusteigen.

»Wenn dieser Vorfall dokumentiert ist und sich als anstößig herausstellt, wie es sich anhört, sollte dies allein Carlucci für die Übernahme der Verantwortung im NSC disqualifizieren«, sagt ein Gegenspionage-Experte mit langjährigen Erfahrungen in derartigen Untersuchungen.

US-Präsident Ronald Reagan ersetzt seinen innersten Kreis von doppelt-loyalen Beratern, die durch den iranischen Waffenskandal angeschlagen sind, durch eine Charge Bürokraten der nationalen Sicherheit, die Israel gleichermaßen verpflichtet sind wie ihr Vorgänger.

Reagans schlimmes Fiasko

Zur Verdeutlichung der Bedeutung der Personalveränderungen auf hoher Ebene, nannten verschiedene Informanten den Fall von Michael Ledeen, einen umstrittenen Befürworter von Gegenterrorismus im Stile Israels, der zu einem nationalen Sicherheitsberater im Weißen Haus gemacht wurde trotz FBI-Akten, aus denen seine Verbindungen zu den verschiedensten Skandalen hervorgehen.

Ledeen blieb Präsidentschaftsberater selbst als Gustavo Pazienza, ein hoher italienischer Geheimdienst-Experte das FBI Anfang 1984 warnte, Ledeen habe von einer italienischen Geheimdienstbehörde Zahlungen angenommen, was später zu Anklagen gegen Spitzenbeamte dieser Behörde führte.

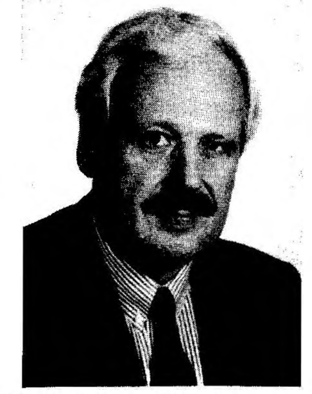
Aus einem FBI-Geheimbericht für den Präsidenten gehen ähnliche Warnungen über Howard Teichers Verbindungen zu Israel hervor, der als Leiter der Abteilung für politische und militärische Angelegenheiten im Nationalen Sicherheitsrat eine Schlüsselrolle bei der Weltstrategie-Festlegung der Reagan-Regierung gespielt hat.

Teicher und sein Chef, Admiral John Poindexter, haben im Zuge der peinlichen Enthüllung im iranischen Waffenskandal ihren Hut nehmen müssen. □

Erkältungen: Eleu-Kokk

So schützen Sie Ihre Widerstandskraft

Eleu-Kokk (Eleutherokokk-Extrakt 1+4) - ein fernöstlicher Heilpflanzenextrakt. Seine Wirkung besteht vor allem in einer Steigerung der Abwehrkräfte des Körpers gegen Krankheitserreger, ganz besonders gegen Erreger von Erkrankungen im Atmungstrakt. Die Anwendung des Pflanzenextraktes hat gezeigt, daß Eleu-Kokk grippalen Infekten (Erkältungskrankheiten) wirksam vorbeugen kann.



Manfred Kriwet (49), Alleinimporteur des Eleutherokokk-Extraktes, Repräsentant von Medexport Moskau in der Bundesrepublik Deutschland: „Erkältungen kenne ich seit Jahren nicht mehr. Ich fühle mich top-fit."

Eleu-Kokk (Eleutherokokk-Extrakt 1 + 4) Anwendungsgebiete: Steigerung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, Stärkung von Herz und Nerven. Förderung von Stoffwechsel und Kreislauf, Erhöhung der Widerstandskraft in Stress-Situationen. Vorbeugung von Erkältungen. Enthält 17 Vol.-% Alkohol (mit Moosbeere 7 Vol.-% Alkohol). Packungsbeilage beachten. Dragees ohne Alkohol.
Vertrieb: Max Meyer + Max Horn GmbH, 2358 Kaltenkirchen
Erhältlich in allen Apotheken.



Iran

Der Dumme im Waffenhandel

Warren Hough

US-Präsident Ronald Reagan sanktionierte die bösen Intrigen seiner Berater am Persischen Golf erst, nachdem ihm zwei Spitzenbeamte des israelischen Geheimdienstes versichert hatten, daß ein Coup zum Sturz von Irans starken Mann, Ayatollah Ruhollah Khomeini, bereits »im Gange sei« und daß die Sowjetunion sich daran mache, sich den aufkommenden Machtkampf zunutze zu machen.

Jetzt sieht sich Ronald Reagan mit einer Krise konfrontiert, die anderen Staatsmännern längst vertraut ist, die sich naiv in Mossad-Pläne – Mossad ist der israelische Geheimdienst – haben verwickeln lassen. Wenn eine Operation scheitert, verschwinden die israelischen Agenten und Berater und lassen ihre Helfershelfer vor Ort zurück, um die Scherben aufzusammeln oder sich hängen zu lassen.

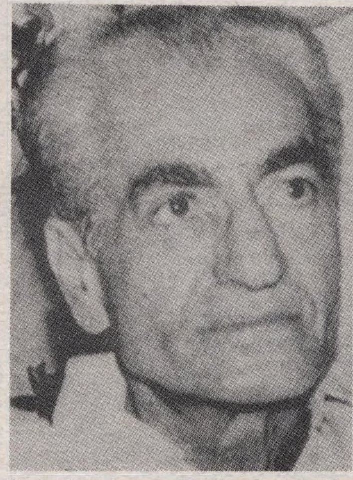
Die falsche Richtung der US-Politik

»Es ist falsch Reagan und seinen Beratern die ganze Schuld zuzuschieben«, warnte Oberstleutnant Jean-Luc Larteguy, ein ehemaliger französischer Fallschirmtruppen-Offizier, der jetzt Berater für militärische Luftstrategien und Beschaffung von Militärausrüstungen im Gulf Cooperation Council ist, einem regionalen Bündnis sechs arabischer Regierungen.

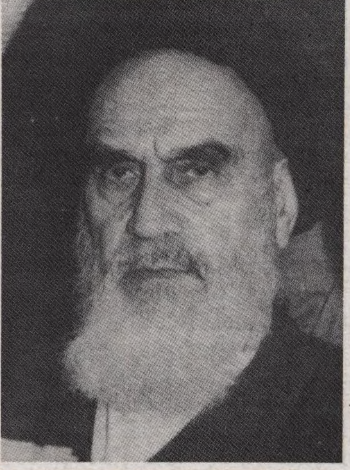
»Als der Präsident im Jahre 1981 ins Weiße Haus kam, waren die schlimmsten Grundzüge der US-Außenpolitik bereits seit langem festgelegt.«

Amerika war im Nahen Osten und insbesondere im Hinblick auf den Iran bereits lange vor der Reagan-Ära von seinem Weg abgekommen, behaupteten diese Quellen. Sie zitierten die folgenden historischen Meilensteine, die die falsche Richtung in der amerikanischen Außenpolitik markieren.

1951: Ein nationalistischer Führer, der die Massen hinter sich hatte – Mohamed Mossadegh – wird zum Premier im Iran gewählt und führt eine Reihe populistischer Reformen durch wie die Verstaatlichung der Ölproduktion, die damals weitgehend von britischen Firmen kontrolliert wurde.



Schah Reza Pahlevi wurde von Henry Kissinger und David Rockefeller über die Ziele der US-Politik getäuscht.



Ayatollah Khomeini sah sich nach seiner Revolution bis zum heutigen Tag in einen Krieg mit dem Irak verwickelt.

Der Schah Reza Pahlevi, ein junger Monarch zu jener Zeit, dessen Familie bereits in korrupte Geschäfte mit dem internationalen Ölkartell verwickelt war, mußte abdanken und das Land verlassen. Doch kurz danach wurde Mossadegh – im Jahre 1953 – durch einen Coup des CIA, der von amerikanischen Agenten mit Hilfe der Israelis geführt und finanziert wurde, gestürzt und der Schah übernahm die Kontrolle.

Unter seiner Herrschaft und Führung des CIA und des Mossad wurde keinerlei politische Opposition geduldet. Tausende wurden in den siebziger Jahren verhaftet und Hunderte von angeblich Terroristen hingerichtet, was den Weg ebnete für die Khomeini-Revolution.

Rockefeller wurde der führende Banker

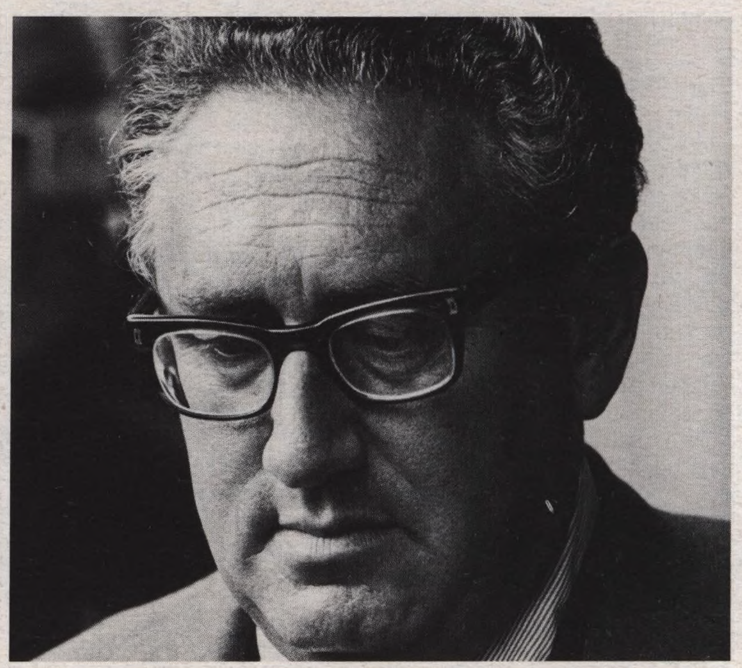
1969: Einführung der Nixon-Doktrin – entworfen von Henry Kissinger, dem nationalen Sicherheitsberater des damaligen amerikanischen Präsidenten Richard Nixon –. In der Doktrin ging es um die Übertragung der imperialen Bürde Amerikas. Andere Nationen mit pro-amerikanischen Regierungen, sogenannte regionale Surrogote, sollten eine größere Rolle bei der Durchsetzung der Ziele des westlichen Bündnisses in ihrem Teil der Welt übernehmen.

Der Schah fand sich plötzlich als der »Gendarm am Golf«, beladen mit der Verantwortung eines Polizisten und Erhalter des Friedens in diesen unbeständigen Regionen.

1972: Kissinger wird amerikanischer Außenminister und damit der erste Präsidentschaftsberater, der gleichzeitig nationaler Sicherheitsberater und »Kommissar« der US-Außenpolitik ist. Kurz danach wurde der Schah dazu überredet, David Rockefeller – Vorsitzender des Chase Manhattan Konsortiums; zu ihm hatte Henry Kissinger enge persönliche und finanzielle Bindungen – zum »führenden Banker« der iranischen Regierung zu machen.

1973 bis 1975: Der Iran wird zum Ziel einer breitangelegten wirtschaftlichen Offensive durch internationale Großbanken und amerikanische Rüstungsproduzenten. Der Schah, seine Familie und seine Top-Berater verstrickten sich in ein ganzes Netzwerk von Korruption, als die Regierung Riesenaufträge für hochtechnisierte Waffen vergab. In dieser Zeit wurden Militärgüter im Wert von über 50 Milliarden Dollar von den Vereinigten Staaten eingekauft.

1979: Der Schah wird in einer von moslemischen Religionsfüh-



Henry Kissinger überredete den Schah, David Rockefeller mit seiner Chase Manhattan Bank zum führenden Banker der iranischen Regierung zu machen.

rern geleiteten Revolution gestürzt, die sich gleichermaßen gegen das Eindringen amerikanischer wie sowjetischer Interessen in ihr Land stellen. Als fundamentalistische Studenten die US-Botschaft in Teheran besetzen und das Personal als Geiseln nehmen, organisiert die amerikanische Regierung unter Jimmy Carter eine Reihe versteckter Gegenmaßnahmen.

Iranisch-irakischer Krieg

Alle amerikanischen Versuche scheitern; so auch der unglückliche Versuch, die amerikanischen Geiseln durch Angriffe mit Hubschrauber-Kommandos zu befreien.

1980: Eine republikanische Regierung wird in den USA gewählt, die das Versprechen einer neuen Führung ins Weiße Haus bringt. Doch hinter den Kulissen wird das sogenannte Übergangsteam, das die Vereinigten Staaten auf einen neuen Kurs bringen soll, von Richard Allen, dem langjährigen Kissinger-Berater angeführt.

Besetzt vor allem mit Leuten, für die Israel an erster Stelle steht, bietet das Übergangsteam dem neuen amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan wenig mehr als weitere gescheiterte Ideen Kissingers. Neben anderen Empfehlungen drängte es darauf, sich in der Planung der US-Politik bezüglich des Iran-Problems noch mehr auf israelische Geheimdienst-Informationen zu verlassen.

Nach bestinformierten Quellen – unter anderem einem hochrangigen iranischen Abgesandten bei den Vereinten Nationen in New York – führte die intensivierte Zusammenarbeit zwischen Agenten des CIA und des Mossad bald zu einem teuflischen Geheimobjekt. Über geheime Kanäle – in die der französische Geheimdienst verwickelt war – wurden dem irakischen Präsidenten Saddam Hussein At-Takriti irreführende Berichte zugespielt, aus denen hervorging, daß sich der Iran in einem Zustand des »Chaos« am Rande eines Bürgerkrieges befindet und daß der größte Teil des Offiziercorps gegen die Khomeini-Regierung sei.

Angestachelt durch diese Falschinformation und mit der Zusage amerikanischer Unterstützung fiel Saddam Hussein im September 1980 mit Flugzeugen und Panzerdivisionen in den Iran ein.

Um diesen Waffenhandel aufrechtzuerhalten und zu erweitern – mit stillschweigender Einwilligung der USA –, begann der Mossad Mitte 1985 eine Reihe von Annäherungsversuchen, um das Weiße Haus davon zu überzeugen, daß eine »neue Öffnung« zum Iran hin wünschenswert sei.

Im Verlaufe eines Besuches in Washington der beiden Spitzenbeamten von Israels Geheimdienst, David Kimche, Leiter der Mossad-Operationen in der westlichen Hemisphäre, und Oberst Moshe Mandel, hochrangiger Experte in Golf-Angelegenheiten, erhielt der amerikanische Präsident Reagan falsche und frisierte Geheimdienstberichte, aus denen hervorging, daß die iranische Regierung infolge eines Machtkampfes unter rivalisierenden Gruppierungen dabei ist gestürzt zu werden.

Leichtgläubige machen falsche Vorschläge

Die Beweise schienen darauf hinzudeuten, daß es für die Vereinigten Staaten wichtig ist, im kampfgeschüttelten Iran eine Präsenz zu etablieren, insbesondere da die Sowjetunion »ihr Potential für den bevorstehenden Sturz Khomeinis in Alarmbereitschft versetzt habe«.

»Das Ergebnis war das, was wir jetzt in den Schlagzeilen als iranischen Waffenhandel lesen können«, sagte ein amerikanischer Berufsoffizier, der in einem Washingtoner Forschungszentrum eine führende Position innehat.

»Ich denke, daß sich in den Untersuchungen zeigen wird, daß Reagan von den israelischen Informanten, auf die er sich inzwischen viel zu sehr verläßt, absichtlich getäuscht wurde – und anschließend von leichtgläubigen Beratern schlechte Vorschläge bekommen hat. Beratern, die mit israelischen Agenten noch enger verbunden waren als der amerikanische Präsident selbst.« □

Israel

Probleme aus dem Weißen Haus

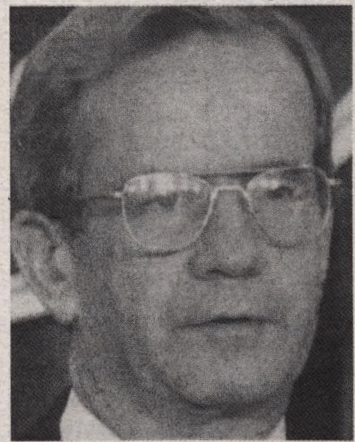
Victor Marchetti

Während die Reagan Regierung kämpft, sich aus der peinlichen Iran-Initiative herauszuwinden, mühen sich israelische Beamten in Jerusalem darum, die Beteiligung ihrer Regierung an der Affäre zu erläutern.

Bis zu diesem Zeitpunkt, als die Sache erstmals durch den Iran an die Öffentlichkeit kam, haben die Israelis tiefes Stillschweigen über die Angelegenheit bewahrt. Doch die jüngsten Enthüllungen von seiten des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan und des US-Generalstaatsanwaltes Edwin Meese haben sie gezwungen sich offen zu verteidigen. Doch sie neigen zu Unaufrichtigkeit und Heuchelei, was nur noch mehr den Verdacht erregt, daß sie in hohem Maße darin verwickelt waren.

In der Öffentlichkeit behaupten die Israelis, sie hätten nur als Mittelsmänner für die Operation des Nationalen Sicherheitsrates der USA und auf Bitten der US-Regierung gehandelt. Weiterhin behaupten sie, die Gewinne aus den Waffenlieferungen an Ajatollah Ruhollah Khomeinis radikales Regime seien nie durch ihre Hände gegangen, sondern wären direkt auf geheime Schweizer Bankkonten überwiesen worden, die der CIA für die Contras eingerichtet hätte.

Sie beharren auch darauf, sie seien in die Geheimoperation nur verwickelt gewesen, weil sie den Vereinigten Staaten helfen und jenen Juden, die noch im Iran leben.



Robert McFarlane, damaliger Sicherheitsberater von Reagan, wurde von Israelis wegen möglicher Waffenlieferungen angesprochen.

Tatsache ist jedoch, daß die Israelis Anfang des Jahres 1985 als erste an das Weiße Haus mit dem Hinweis herantraten, der Iran wäre vielleicht bereit für eine Annäherung an die Vereinigten Staaten. Diesen Hinweis gab Yaacov Nimrodi, ein israelischer Waffenhändler mit Kontakten zu in Europa im Exil lebenden Iranern, die ihrerseits als Agenten für Waffenkäufe an die iranische Regierung dienten.

Ende 1985 trat David Kimche, damaliger Leiter im israelischen Außenministerium, an Robert McFarlane heran, den damaligen nationalen Sicherheitsberater von US-Präsident Reagan und überbrachte ihm einen ähnlichen Tip. McFarlane erklärte sich bereit, die Möglichkeit des Handels mit dem Iran zu überprüfen, doch hat er keine Waffenlieferungen genehmigt.

Kimche jedoch verschaffte sich hieraus einen unfairen Vorteil und Israel begann im September 1985 damit Waffen in den Iran zu fliegen. In der Folge wurde amerikanisches Kriegsmaterial im Wert von 50 bis 100 Millionen Dollar über israelische Verbindungen in den Iran geliefert.

Diesen Lieferungen kamen Waffen in Höhe von 150 Millionen bis 250 Millionen Dollar hinzu, die die Israelis seit dem Jahre 1979 kontinuierlich geliefert haben.

Die Kenntnisse über diese lange geheime Beziehung zum Iran veranlaßte Gideon Raphael, einen anderen ehemaligen Leiter im Außenministerium die Frage zu stellen, ob US-Beamte wirklich den Argumenten ihrer Waffenhändler-Freunde Glauben geschenkt hätten, die Lieferung von Kriegsmaterial »würde den Weg zu einer besseren Welt im Iran pflastern«, oder ob sie auf »zungenfertiges Verkaufsgeschwätz« hereingefallen seien.

Kürzlich hieß es in Israels größter Tageszeitung »Yediot Ahronot« unumwunden in einer herben Kritik an der Beteiligung der Regierung im amerikanisch-iranischen Waffengeschäft, die Enthüllungen aus Washington »würden die israelsiche Regierung wie ein Pack von Lügnern aussehen lassen.« □

Zionismus

Schwarze Hebräer werden aktiv

Michael Collins Piper

Dr. Haraymiel Ben Shaleak ist der Direktor für öffentliche Angelegenheiten der Washingtoner Büros der Original African Hebrew Israelite Nation of Jerusalem (Israelische Nation von Jerusalem der ursprünglichen afrikanischen Hebräer), die in den westlichen Establishment-Medien als die »schwarzen Hebräer« bekannt sind. Er wurde in Chicago geboren, hat in Vietnam gedient, ist Lehrer und Geschäftsmann und hat auch eine Zeit in Afrika verbracht. Collins Piper sprach vor kurzem mit ihm. In diesem Gespräch erläuterte er die Philosophie der hebräischen Israeliten sowie die Probleme, die diese Gemeinde mit der israelischen Regierung und deren Freunde in Amerika und auf der ganzen Welt hat.

Es ist an der Zeit für die schwarzen Amerikaner und weißen Amerikaner, die sich einig sind in der Sorge über die wachsende Macht des politischen Zionismus, ein strategisches Bündnis zu bilden. Das ist die Meinung von Dr. Haraymiel Ben Shaleak, Sprecher des internationalen Stabs der hebräischen Israeliten, der Gruppe von Schwarz-Amerikanern, von denen einige derzeit in Israel leben und unter Beschuß der Regierung dieses Nahost-Staates stehen.

Dem Zionismus ein Ende setzen

»Ich schlage ein Bündnis vor zwischen meiner Gemeinde und jenen Weißen in Amerika, die Gerechtigkeit wollen, die Patriotismus und Freiheit wollen und die Gott lieben. Zusammen können wir daran arbeiten, dem Zionismus ein Ende zu setzen«, sagte er.

Ben Shaleak sieht viele Verbündete vor allem bei der amerikanischen Zeitschrift »Spotlight« und dem deutschen Magazin »Code«: »Unsere Bemühungen reflektieren die allgemeinen Zustände in Amerika. Die hebräischen Israeliten kämpfen jedermanns Kampf, denn wir wissen, daß jeder ein Opfer des Zionismus ist.

Wenn es diese beiden Zeitschriften nicht gäbe, die nicht von den Zionisten kontrolliert werden, die die richtigen Informationen herausbringen, wären die Leute gezwungen nur auf die Establishment-Medien zu hören. Das amerikanische und deutsche Volk bekäme nur jene Informationen, die von den Zionisten freigegeben werden und das ist horrend.

Die Zionisten kontrollieren den amerikanischen Kongreß und fast jede westliche Regierung in solch einem Ausmaß, daß keine Gesetze verabschiedet werden, die sie nicht wollen. Sie haben die Kontrolle über die wichtigsten Firmen und über viele Banken sowie über das gesamte Wirtschaftsleben.

Das ist ein Grund, warum diejenigen, die die Wahrheit kennen und das verstehen, sich zusammenschließen sollten.«

»Sie sind der Hahn im Korb«

»Sehen Sie, die Zionisten sehen keinerlei Notwendigkeit darin, mit irgend jemand über irgendwelche Problemlösungen zu verhandeln, weil sie sich sicher fühlen wie der Hahn im Korb. Sie besitzen eine derartige Anmaßung und Arroganz, die es ihnen nicht erlaubt, in guter Absicht mit den Palästinensern zu verhandeln oder sich hinzusetzen und mit den hebräischen Israeliten zu reden – oder dergleichen. Warum sollten sie das tun? Sie haben ihrer Meinung nach eine so ungeheure Macht, die niemand anrühren wird.



Haraymiel Ben Shaleak von der US-Organisation der schwarzen Hebräer spricht mit unserem Mitarbeiter Michael Collins Piper.

Ihre Unnachgiebigkeit bei jedem einzelnen Thema – aber wirklich bei jedem – basiert darauf, daß sie sich für so stark und mächtig halten, daß sie nicht verhandeln müssen.

In unserem Fall zum Beipiel: Wir haben ihnen nie etwas getan. Doch sie verhaften unsere Leute, prügeln sie zu Tode. Sie reißen unsere Familien auseinander und versuchen buchstäblich uns zu zerstören.

Das einzige, was funktionieren würde, wäre, wenn wir das Bewußtsein des amerikanischen Volkes auf eine Stufe heben, wo die Leute, die uns im Kongreß repräsentieren sollten, keinerlei Alternativen oder Option mehr haben als uns zu repäsentieren. Dann sind wir in der Lage die US-Politik gegenüber Israel zu ändern. Wenn das dann der Fall ist, würde Israel auch für jeden zugänglicher.

Die sechziger Jahre haben uns gezeigt, daß die Welt hinhört, wenn sich die Schwarz-Amerikaner in einer Frage zusammenschließen. Die Gesetze ändern sich und reflektieren diesen allgemeinen Konsens. Wenn wir das schwarze Amerika noch einmal aufrütteln können und diesmal zu einem Bewußtsein bringen, daß die Zionisten nicht das sind, was sie die Schwarzen glauben machen wollten; daß dieser Bursche, den wir für unseren Freund hielten, in Wirklichkeit jemand ist, der uns ausgenutzt hat und daß dies mit dem, was die Zionisten mit der Gemeinde der hebräischen Israeliten machen, jetzt offener zutage tritt und daß die einzige Art, wie wir das stoppen können, darin besteht, Leute im Kongreß zu haben, die die Gesetze ändern – würde die zionistische Macht nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern in der ganzen Welt gebrochen.«

In Israel leben heute Ben Shaleak zufolge rund 3 000 schwarze Hebräer. In den Vereinigten Staaten gibt es schätzungsweise 300 000 Schwarz-Amerikaner, die die Philosophie der hebräischen Israeliten teilen.

Die Grundlage der Philosophie

Nach Ben Shaleak hat die Tradition dieser hebräischen Israeliten eine lange Geschichte in den USA. Doch erst mit dem Beginn des wachsenden Konfliktes zwischen dem Staat Israel und den schwarzen Hebräern erfuhren viele Schwarz-Amerikaner über die Geschichte der Gemeinde.

Ben Shaleak erläuterte die Grundlagen, auf denen die Philosophie der hebräischen Israeliten aufbaut:

Viele Schwarze in Amerika sind hebräischer Abstammung. Nicht jeder ist Hebräer, aber doch ein hoher Prozentsatz. Bei der Beschäftigung mit der hebräischen Bewegung, nachdem sie Jerusalem verließen, stellte man fest,

daß viele nach Nord- oder Zentralafrika geflohen sind und dann hinüber zur Westküste Afrikas wanderten. Das spielte sich über einen langen Zeitraum hinweg ab und in dieser Zeit kam es auch zur Vermischung mit anderen afrikanischen Stämmen. Von der Westküste Afrikas, wo sich viele Hebräer niedergelassen haben, kam dann ein großer Teil der Sklaven.

Ben Shaleak: »Auf meinen eigenen Reisen und Forschungen in Afrika erfuhr ich dann von den mündlichen Überlieferungen der afrikansichen Stämme, die lehrten, daß viele der ›Fremden‹ (die Hebräer aus dem Heiligen Land) diejenigen waren, die als Sklaven fortgeschafft wurden.

Das ist der historische Aspekt des Ganzen. Dann ist da noch der biblische Aspekt. Wenn Sie die heilige Schrift zur Hand nehmen, werden Sie darin lesen, daß nach den Propheten-Aussagen die hebräischen Israeliten 400 Jahre in Gefangenschaft waren.

Im 2. Buch Moses heißt es, daß sie auf Schiffen gefangengenommen wurden. Das 5. Buch Moses beschreibt die Art der Gefangenschaft, berichtet über die Grausamkeit, darüber, was mit den schwarzen Amerikanern in dieser Zeit der Sklaverei tatsächlich passiert ist.

Die Bibel spricht jedoch auch über eine bestimmte Zeit, wo unser Volk in das Heilige Land zurückkehren wird, daß unsere Vertreibung Teil einer Strafe für das Volk war, weil wir uns von den Richtlinien, die Gott uns gegeben hatte, entfernt haben. Doch wenn wir zu diesen Grundgesetzen Gottes wieder zurückkehren würden, dann wären wir auch wieder in der Lage, in unser Land zurückzukehren.

Viele von uns schwarzen Hebräern gingen nach Westafrika zurück, wo wir zweieinhalb Jahre im Busch in Liberia verbrachten. Das war Teil eines Zeitraumes, um sich einer Veränderung zu unterziehen, um sich auf dem afrikanischen Kontinent wieder zu akklimatisieren und um sich von einer Menge negativer Dinge zu befreien, die sich bei uns als Volk in den über 400 Jahren, die wir hier in Amerika zugebracht haben, entwickelt hatten.

Damit folgten wir genau den Überlieferungen der Bibel, in der es hieß, daß wir nicht direkt in das Heilige Land zurückkehren würden, sondern daß eine Zeit der Reinigung in der Wildnis verbracht werden würde.

Wer ist ein Jude?

Anfangs erlaubte man uns die Einreise nach Israel, weil nach Israels ›Gesetz der Rückkehr‹ jeder dort willkommen ist, der sich selbst als Jude ansieht oder der in irgendeiner Form eine hebräische Bindung besitzt.

Nachdem sich mehr und mehr Menschen unseres Volkes anschlossen und die Behörden in Israel zu erkennen begannen, daß wir beabsichtigten, unsere religiöse Freiheit auszuüben, beschloß man, daß wir nach ihrer Definition keine ›Juden‹ seien und sie wollten, daß wir nach der europäischen Version, die die Zionisten praktizierten, zum Judaismus ›konvertieren‹ sollten.

Ich möchte hier eines ganz klar stellen: die Definition ›wer ein Jude ist‹ – was bis zum heutigen Tage in Israel eine große Kontroverse ist – ist bestimmt von einer kleinen Handvoll europäischer Juden, bei denen es sich meistens um Extremisten und Rassisten handelte, die – wenn Sie es politisch betrachten wollen – Kommunisten sind.

Es ist die gleiche Gruppierung, mit der auch Jesus Schwierigkeiten hatte. Zu seiner Zeit nannte man sie Pharisäer. Heute folgen sie dem Talmud. Unsere Gemeinde lehnt den Talmud ab. Wir erkennen die ganze Bibel an, einschließlich dem Neuen Testament.«

Ben Shaleak erläuterte, daß der Talmud eine Sammlung rabbinischer Interpretationen des Wortes Gottes ist. Er warf jedoch ein, daß Jesus gesagt habe, der Mensch würde versuchen, das Gesetz Gottes zunichte zu machen: »Christus hatte ein ernstes Problem mit den Pharisäern über diese eine Sache. Die Pharisäer mochten Jesus nicht, weil er diese Unvereinbarkeiten offenlegte und darauf bestand, daß sie den Richtlinien Gottes folgten.«

Ben Shaleak wies auch auf die feindselige Behandlung hin, die seine Gemeinde in den Establishment-Medien erfahren hat:



Die schwarzen Hebräer haben in der Nähe des Kapitols in Washington ein Zelt aufgeschlagen, um ihre Anliegen den Menschen näherzubringen.

»Sie behaupten, wir seien eine Sekte und all diese Dinge. Doch sie finden nichts, womit sie dies erhärten könnten. Wenn eine Sekte sein bedeutet, daß wir etwas anders machen, dann akzeptieren wir diese Kennzeichnung. Aber natürlich haben diese Worte einen negativen Beigeschmack, den sie absichtlich in die Debatte werfen, um ein bestimmtes Bild zu zeichnen.

Doch wir sind anders als sie und anders als eine Menge Leute auf der Welt und wir sind stolz darauf. Die Bibel sagt, das Volk Gottes sei in der Tat anders. Der Unterschied ist allerdings kein negativer. Es ist ein Unterschied im positiven Sinne.

Neunundneunzig Prozent der Publizität, die wir in den vergangenen 18 Jahren bekamen, war negativ.

Wenn Sie uns anschauen, so können Sie sehen, daß wir eine vorbildliche Gemeinde geschaffen haben. Doch darüber wird nichts berichtet.«

Der unüberbrückbare Widerspruch

Die hebräischen Israeliten sind der Meinung, daß ihr Erfolg als Gemeinde in Israel für die Regierung peinlich ist. Deshalb haben die Israelis und ihre Verbündeten auf der ganzen Welt eine Kampagne in Gang gesetzt, um die hebräischen Israeliten in Israel und in den Vereinigten Staaten zu vernichten.

»Wir leben nach Richtlinien Gottes; deshalb repräsentieren wir das gleiche Element im Leben der Zionisten wie Christus im Leben der Pharisäer«, meinte Ben Shaleak.

»Christus zeigte die ganzen Unvereinbarkeiten auf, die ganze Heuchelei, indem er lebte, wie er lebte. Das Ergebnis war Haß und Neid ihm gegenüber. Wenn Sie sich unsere Gemeinde anschauen und die israelische Gemeinde in ihrer Gesamtheit, dann werden Sie große Gegensätze feststellen.

In Amerika sitzt nur eine Handvoll Juden in Gefängnissen. In Israel dagegen sind sie voll von ihnen. In Amerika gibt es nur einen kleinen Prozentsatz an Juden, die andere getötet haben, während in Israel die Ermordung von Juden durch Juden an der Tagesordnung ist.

Wir haben hier eine Situation, wo es für die weißen, zionistischen Juden wirklich ein Segen ist, wenn man außerhalb von Israel lebt. Doch bei den hebräischen Israeliten, den schwarzen Juden, verhält es sich gerade umgekehrt«, meint Ben Shaleak.

»Außerhalb Israels – wenn Sie sich die Gemeinde der Schwarzen anschauen – gibt es Drogen, Prostitution, alle möglichen Mißstände, zerbrochene Familien, Verbrechen Schwarzer ge-

Zionismus

Schwarze Hebräer werden aktiv

gen Schwarze. Wenn Sie dann unsere Gemeinde in Israel anschauen – dort gibt es nichts dergleichen.

Grundlegende göttliche Vorstellungen haben wir zu unseren Richtlinien erhoben. Die Propheten sagten, daß das Volk zurückkehren würde und die Zionisten versuchen eifrig zu beweisen, daß wir nicht das Volk Gottes sind. Wir tun alles, was man von einem Volk Gottes erwartet und sie setzen alles daran, die Welt davon zu überzeugen, daß sie das Volk Gottes sind; doch statt Liebe, Mitleid und Frieden zu schaffen – wie es die Propheten sagen –, schaffen sie Haß, Krieg und Unterdrückung und all die übrigen gottlosen Dinge, die in der heutigen Gesellschaft vorherrschen.

Das ist ein ungeheuerer Widerspruch und sie können es nicht zulassen, daß die Welt dies sieht, denn andere, die einen Verstand haben, beginnen es schon anzuzweifeln.

Kurz gesagt, das Heilige Land war ein Segen für uns und ein Fluch für die zionistischen Juden.«

Wer ist das auserwählte Volk?

»Amerika – das ein Fluch für die Schwarzen war – war ein Segen für die Zionisten. Wenn Sie sich unsere beiden Gemeinden in Israel nebeneinander anschauen, werden Sie fragen: ›Nun, wer ist das auserwählte Volk Gottes?‹ Sehen wir uns an, wie das Volk Gottes leben sollte und dann betrachten Sie sich die Gemeinde, die wir in Israel aufgebaut haben und den Rest Israels. Das ist ein ungeheuerer Kontrast.

Und wegen dieses Erfolgs hat sich die israelische Regierung angeschickt unsere Gemeinde zu zerstören.

Im April 1986 stürmten fast 300 israelische Soldaten und Polizisten eine Gemeinde außerhalb von Tel Aviv und verhafteten jeden einzelnen, sie traten die Türen ein wie in Gestapo-Manier. Man brachte sie alle in ein Gefängnis mit höchsten Sicherheitsvorkehrungen.

Eine ganze Woche lang wurden keinerlei Besuche zugelassen. Einer 65 Jahre alten Frau hatte man die Handgelenke mit Draht gefesselt. Alle möglichen Arten körperlicher Züchtigung der schlimmsten Form, die man sich nur denken kann, finden regelmäßig statt.

Nach den Verhaftungen beschlossen wir einen Friedensmarsch, um gegen die Aktionen zu protestieren und die israelische Regierung schickte fast 3 000 Soldaten, die die Gemeinde umstellten. In unserer ganzen Geschichte haben wir niemals Waffen eingesetzt, doch die Israelis kamen mit Tränengas, Hunden und Heckenschützen, die auf Dächern in Stellung gingen.

Wir haben eine Petition aufgesetzt, die im Jahre 1984 den Vereinten Nationen überreicht wurde und die die Namen der Personen aufwies, die von den Israelis getötet worden waren sowie die ganzen Grausamkeiten, die zwischen 1970 und 1984 passiert sind, die Tötungen, Verhaftungen und die Schläge.

In den letzten Monaten sind die hebräischen Israeliten durch die Establishment-Medien im Laufe des Prozesses gegen eine Handvoll schwarzer Hebräer in Washington ins Licht der Öffentlichkeit geraten. Diese Leute sind wegen verschiedenster Wirtschaftsstrafen wie Kreditkartenbetrug oder unrechtmäßigem Bezug von Sozialfürsorge verurteilt worden.

Mit diesem Prozeß sollte ganz gezielt ein negatives Bild unserer Gemeinde gezeichnet werden. Wir erkennen natürlich, daß es sich dabei um ein Politikum handelte. Wir wissen auch, daß die Kontrolle der US-Regierung durch die Zionisten eine Menge damit zu tun hat, daß die Zionisten damit den Boden bereiten wollten für die späteren Maßnahmen gegen die hebräisch-israelitische Gemeinde in Israel.

Wenn Sie sich erinnern, als man Jesus wegen Unruhestiftung anklagte, wollte man damit nur ein negatives Bild über ihn schaffen, so daß das Volk nicht aufgerüttelt würde, als man schließlich beschloß, das zu tun, was man letztlich mit ihm tat. Das was eine klassische Inszenierung.«

Das Komitee für das Heilige Land hat sich den Protesten der schwarzen Hebräer angeschlossen.

Äußerer Druck führt zur Einigkeit

Israels Angriffe gegen die schwarzen Hebräer haben dazu geführt, daß sich eine Palette quer durch die Menge der schwarzen Amerikaner hinter die hebräischen Israeliten gestellt hat, so Dr. Haraymiel Ben Shaleak.

Shaleak bemerkte zum Beispiel, daß sich zwei prominente Führer der Schwarzen, Minister Louis Farrakhan von der Nation des Islam und Wallace D. Mohamed von der Islamischen Weltgemeinde – einst Verbündete und jetzt langjährige Rivalen –, zusammengeschlossen haben, um die hebräischen Israeliten zu unterstützen, als deutlich wurde, daß Israel gegen sie vorgehen würde.

Ben Shaleak: »Im Jahre 1984 sagten Spitzenführer der Israelis, die hebräischen Israeliten seien genauso gefährlich wie die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO), ja, sogar noch gefährlicher sei. Sie bedrohten uns militärisch. Wir wissen, was sie gegen die PLO unternehmen, wenn sie also behaupten, wir seien gefährlicher als die PLO, dann, Gott bewahre, wer weiß, was sie gegen uns alles unternehmen würden.

An diesem Punkt haben wir jede schwarze Gruppierung in Amerika zusammengetrommelt. Bei der Pressekonferenz saß Farrakhan links und Mohamed rechts auf dem Podium, das erste Mal, daß sie nach ihrem Besuch wieder zusammentrafen. Es saßen etwa 35 Leute am Podium und jeder von ihnen vertrat eine größere Organisation von Schwarzen.

Es wurde damals ein gemeinsames Kommuniqué an die Zionisten herausgegeben, in dem erklärt wurde, daß die Schwarzen in Amerika Maßnahmen gegen unser Volk in Israel nicht tolerieren würden. Die Zionisten gaben daraufhin klein bei.

Sie mußten also wieder Schmutz aufwirbeln durch Ankurbelung dieses politischen Prozesses, bevor sie einen zweiten Schritt gegen uns starten konnten. Viele jener Gruppen, die uns damals unterstützten, sind jetzt in Verwirrung darüber, was sie nun tun sollen. Aufgrund von Prozessen und der negativen Publizität haben sie nun eine Entschuldigung sich zurückzuziehen.

Unsere Reaktion darauf war die, daß wir versucht haben, diese Leute über den Prozeß aufzuklären, so daß sie wissen, worum es ging. Was wir feststellten, wenn wir uns jeden ganz genau angeschaut haben, der es ablehnte, uns zu unterstützen, war, daß wir auf Zionisten trafen. Wir können zwar nicht genau sagen, daß das der Grund ist, aber genau das ist passiert. Viele dieser Gruppen bekommen Geld von den Zionisten.

In den vergangenen neun Monaten durfte niemand in unserer Gemeinde in Israel arbeiten. Unsere Kinder sind unterernährt, sie haben nur ein Mal am Tag etwas zu essen bekommen. Wenn sich jemand dagegen auflehnen will, hieße das, er müßte sich gegen Israel und die Zionisten auflehnen.« □

Mossad

Katastrophen der US-Politik

George Nicholas

Der Persische Golf ist nicht der einzige Ort auf der Welt, wo der Hang der amerikanischen Regierung und Präsident Ronald Reagan mit dem israelischen Geheimdienst Mossad gemeinsame Geheimoperationen durchführen, der US-Strategie eine kostspielige Schlappe eingebracht und loyale, pro-westliche Kräfte in Aufruhr versetzt hat. Es gibt eine Reihe weiterer amerikanischer Fiaskos in der jüngsten Zeit.

Im Sudan gab Präsident Gafaar Nimeiry – ein Militärdiktator, dessen Vorliebe für persönlichen Reichtum ihm ein Bündnis mit amerikanischen Ölfirmen und schließlich auch mit der Regierung Reagan einbrachte – dem Druck Washingtoner nationaler Sicherheitsbeamter nach und verpflichtete schließlich ein israelisches Team der »Gegenrevolte«, um mit der wachsenden Unzufriedenheit in den von Armut geschüttelten Südprovinzen seines Landes fertig zu werden.

Immer das gleiche Spiel

Nimeiry wurde im April 1985 gestürzt. Ironischerweise wurde sein Sturz über das Radio im Sudan verkündet, als er von Präsident Ronald Reagan in Washington bei einem formellen Abendessen gerade eine Lobrede gehalten bekam. Der Sudan verfiel in einen Bürgerkrieg, und eine von Oberst John Garang angeführte Guerilla-Armee kontrolliert jetzt weite Teile des Südens.

Die hartnäckige Weigerung des philippinischen Präsidenten Ferdinand Marcos, ein Team israelischer Militärberater zu verpflichten, war angeblich der Schlüsselfaktor, weshalb proisraelische Washingtoner Regierungsbeamte ihm ihre Unterstützung entzogen und sie statt dessen seiner Herausforderin Corazon Aquino gaben.

Nachdem Marcos im Februar 1986 gestürzt worden war und das revolutionäre Regime von Mrs. Aquino sich unter amerikanischer Protektion etabliert hatte, stattete der israelische Präsident Chaim Herzog dem Land im Pazifik einen Staatsbesuch ab.



Der verbannte philippinische Präsident Ferdinand Marcos ist ein Beispiel von vielen dafür, wie die US-Außenpolitik ihre treuesten Vasallen immer wieder fallen läßt.

In Sri Lanka – früher Ceylon – nutzte General Vernon Walters, ein ehemaliger CIA-Beamter, der sich inzwischen als bevorzugter Schlichter der Reagan-Regierung entpuppte, seinen persönlichen Einfluß, um die Regierung zur Einwilligung in eine mehrere Millionen Dollar schwere Vereinbarung mit einem israelischen Team der Gegenrevolte zu zwingen.

Israelische »Pazifizierungs«-Taktiken

Als die Unterdrückungs-Experten des Kleinstaates aus Nahost Mitte des Jahres 1982 in Sri Lanka ankamen, war die Unzufriedenheit unter der tamilischen Minderheit zwar weit verbreitet, doch vorwiegend auf Protestdemonstrationen und Studentenrevolten beschränkt.

Nach drei Jahren gewalttätiger israelischer »Pazifizierungs«-Taktiken liegt die einst friedliche Nation in den Zuckungen eines mörderischen Bürgerkrieges.

UNO-Quellen stellen fest, daß der Abstieg von Tamilen und Sinhalesen – der ethnischen Mehrheit – in ein gegenseitiges Bekämpfen immerhin einem etwas gebracht hat: Israel. □

Zionismus

Opfer des Terrorismus

Charles Fischbein

Haviv Schieber, der Vorsitzende des Holy Land State Committee, wurde von einer Gruppe zionistischer Demonstranten des Jewish Community Council of Greater Washington (JCCGW) brutal zusammengeschlagen, als er kürzlich vor der Sowjetbotschaft in Washington Flugblätter gegen die Propaganda der Zionisten verteilen wollte.

Haviv Schieber, 72 Jahre alt, der gerade wegen Magenkrebs operiert worden war, wurde zunächst gegen eine Parkuhr geschubst, dann auf einen parkenden Wagen, und Elmer Cerin, ein offizieller Demonstrant für das JCCGW trommelte anschließend mehrere Minuten lang hart auf ihn ein.

Er griff Schieber zusammen mit zwei weiteren Demonstranten an, als der alte Mann gerade aus seinem Wagen stieg und Flugblätter verteilen wollte gegen die Propaganda der Zionisten, die in der Nähe der sowjetischen Botschaft täglich um die Mittagszeit eine »Wache für die Juden in der Sowjetunion« abhalten.

Uniformierte Einheiten des amerikanischen Geheimdienstes retteten Schieber schließlich vor dem zionistischen Pöbel.

Bei vielen Demonstranten handelte es sich um Angestellte der B'nai B'rith, dessen nationales Hauptquartier in den USA sich einen Häuserblock entfernt von der Stelle befindet, wo die tägliche Wache stattfindet.

Cerin wurde vom US-Geheimdienst verhaftet und wegen Körperverletzung angeklagt. Nachdem er mehrere Stunden in einer Zelle im Washingtoner Gefängnis verbracht hatte, wurde er auf Kaution wieder freigelassen. Innerhalb weniger Stunden nach diesem terroristischen Zwischenfall und dank einiger Telefonate von Führern des JCCGW wurden die Anklagen gegen Cerin auf mysteriöse Weise fallengelassen. Cerin prahlte mir gegenüber: »Der Staatsanwalt hat sämtliche Anklagen gegen mich abgewiesen.«

Samuel Sislin, der die Demonstranten angeführt hat, stand für eine Stellungnahme zu diesem Vorfall nicht zur Verfügung. Er, der Leiter des JCCGW für internationale Angelegenheiten ist, war an diesem Tag nicht unter den Demonstranten gewesen.

Sislin ist ein langjähriger Profi-Zionist in Washington und gilt als der führende »Repräsentant für die Sache des sowjetischen Judentums« bei dem JCCGW. Seine Frau arbeitete beim Jewish National Fund als Assistentin auf Führungsebene und ist eine prominente Leiterin in der Zionisten-Gemeinde.

Ein Mitglied der jüdischen Gemeinde auf die Frage, ob der Vorfall geplant war: »Es ist schwer vorstellbar, daß bei dieser Sache irgend etwas vor sich geht, worüber Sislin nicht vorher informiert wird.«



Haviv Schieber krümmt sich vor Schmerz, nachdem ihn der Zionist Elmer Cerin zusammengeschlagen hat.

Leute, die mit der Washingtoner jüdischen Gemeinde in Kontakt sind, wissen, daß die Führer des JCCGW sich zunehmend über Schieber geärgert haben, der seit mehreren Monaten für die schwarzen Hebräer gearbeitet hat.

Die Gemüter erhitzten sich weiter, als Schieber zusammen mit einigen Freunden anfing, vor den Synagogen Flugblätter zu verteilen und den zionistischen Rassismus bekannt zu machen, indem er die mißliche Lage der schwarzen Hebräer ans Tageslicht brachte, die derzeit aus Israel vertrieben werden.

Schieber befindet sich derzeit wegen seiner Verletzungen in ärztlicher Behandlung, doch er hat schon erklärt, daß er sobald wie möglich »wieder auf die Straße gehen wird«. □

Revisionismus

Lügen um Pearl Harbor

James P. Tucker jr.

»Das bedeutet Krieg«, rief ein jubelnder amerikanischer Präsident Franklin D. Roosevelt am Samstag, dem 6. Dezember 1941. Am nächsten Morgen griffen die Japaner Pearl Harbor an und töteten 2348 Amerikaner in dieser Attacke, die als »Überraschungsangriff« hingestellt wurde.

Franklin D. Roosevelt und wahrscheinlich alle seine Spitzenkabinettsmitglieder hatten vor dem 7. Dezember 1941 von der japanischen Regierung an deren Vertreter in Washington und anderswo abgehörte Nachrichten in Händen, die darauf hindeuteten, daß der Krieg unmittelbar ausbrechen würde. Es war im Weißen Haus sehr wohl bekannt, daß Roosevelt solche Informationen am 6. Dezember um 22 Uhr besaß.

Die Wahrheit über Pearl Harbor

Roosevelt sprach zu diesem Zeitpunkt mit Harry Hopkins, einem engen Freund und Regierungsbeamten, als ein Beamter die ersten 13 Passagen der abgehörten Nachrichten hereinbrachte, die dem amerikanischen Außenminister Cordell Hull überbracht werden sollten. Der Präsident las die Botschaft, reichte sie Hopkins und sagte: »Das bedeutet Krieg.« Das schreibt der ehemalige Abgeordnete Hamilton Fish in seinem Buch »FDR: The Other Side of the Coin« (das Buch ist unter dem Titel »Der zerbrochene Mythos – F. D. Roosevelts Kriegspolitik 1933–1945« im Grabert-Verlag, Tübingen, erschienen).

Die Kämpfenden in Pearl Harbor waren an diesem Sonntagmorgen überrascht, doch Roosevelt war es nicht. Er hatte die Aktion provoziert und weil Amerika den japanischen Code entschlüsselt hatte, wußte er auch, daß sie bevorstand.

Sechsundvierzig Jahre später widersetzen sich die meisten Amerikaner sowie auch die Deutschen immer noch, die Wahrheit über Pearl Harbor zu erfahren. Er ist wesentlich bequemer sich der anerkannten Meinung anzuschließen, es sei eine »Überraschung« gewesen, die die Amerikaner dazu »gezwungen« habe, in den Krieg einzutreten.

Doch wenn die Amerikaner Roosevelts Verrat nicht verstehen wollen – wird sich die Geschichte erneut wiederholen.

In diesem Jahrhundert haben 500 000 Amerikaner in drei Kriegen ihr Leben gelassen. Es hat mehr als nur ein Pearl Harbor gegeben. Die anderen waren: Das Versenken des britischen Passagierdampfers »Lusitania«, das von dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson provoziert wurde, damit die Vereinigten Staaten in den Krieg in Europa eintreten konnten, der zum Ersten Weltkrieg wurde.

Die deutsche Regierung hatte öffentlich verkündet, daß das Schiff Kriegsmaterial für Großbritannien mit sich führte und versenkt werden würde. Viele Amerikaner gingen an Bord des Schiffes und Amerika beging eine Kriegshandlung, als es auf See war. Keine Zeitung wollte die Ankündigung des deutschen Botschafters veröffentlichen, er mußte dafür Anzeigenraum kaufen.

Die kommenden Pearl Harbors

Zweitens: Die Resolution über den Golf von Tonkin. Präsident Lyndon B. Johnson, der seine Wahlkampagne im Jahr 1964 als »Friedenspräsident« führte und Roosevelts wiederholte Versprechungen, niemals Amerikaner in fremde Kriege zu schicken, nachahmte, belog das amerikanische Volk, als er behauptete, das kommunistische Nordvietnam würde amerikanische Schiffe im Golf von Tonkin angreifen.

Dies machte es dem »Friedenspräsidenten« möglich, 500 000 Amerikaner innerhalb eines Jahres nach Vietnam zu schicken. Jetzt ist Indochina weitgehend kommunistisch, 58 000 Amerikaner sind tot und weitere Hunderte als Kriegsgefangene dort verraten und verkauft.

Wo liegen die möglichen Pearl Harbors der Zukunft? Die Demokraten in den USA, die einzige Partei, die die Vereinigten Staaten in diesem Jahrhundert in den Krieg geführt hat, bleibt aus dem Vietnam-Debakel politisch verwundet und kanonenscheu.

Doch sie säen die Saat für ein weiteres Desaster in dieser Hemisphäre, indem sie jede auch noch so geringfügige Hilfe an die Kräfte versagen, die den Kommunismus sowjetischen Stils in Nicaragua bekämpfen.

Auch sind sie gegen den Aufruf zu einer Blockade, die – und darin stimmen führende Militärs überein – das Regime von Ortega in die Knie zwingen würde, ohne daß es einen Amerikaner das Leben kostet und zu relativ niedrigen Kosten für den Steuerzahler.

Ein weiteres potentielles Pearl Harbor wird auf den Philippinen gestaltet, wo die pro-amerikanische Regierung von Ferdinand Marcos durch ein Regime abgelöst worden ist, das Zusammenarbeit mit den kommunistischen Revolutionären versprach.

Es hat so viele Bücher von Militärexperten und Historikern gegeben, die zwingende Beweise enthielten, daß der Angriff auf Pearl Harbor absichtlich inszeniert worden ist, um die Vereinigten Staaten in einen europäischen und asiatischen Krieg zu verwickeln, und doch wird das Thema heute kaum erörtert.

Die Hoffnung der Historiker des Establishments scheint es wohl zu sein, daß – während die Jahre vergehen und jene, die Zeugen des Verrats waren, der vor fast einem halben Jahrhundert stattgefunden hat, sterben – die Wahrheit mit ihnen sterben wird.

Das Verstecken der Wahrheit

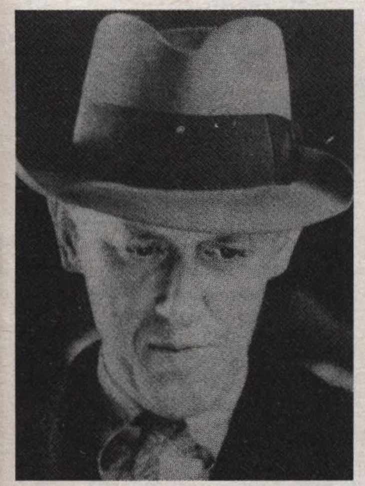
»Sie hoffen, daß die schlimme Wahrheit über Pearl Harbor mit dieser Generation sterben wird. Die Bücher der militärischen



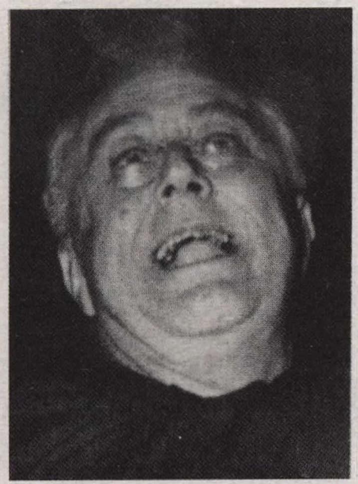
Zu der schrecklichen Bilanz von Pearl Harbor gehörte der amerikanische Zerstörer »Downes«.

und zivilen Führer über die Wahrheit des Zweiten Weltkrieges sind den heutigen Geschichtsstudenten fast unbekannt und wenn der letzte Aufgebrachte gestorben ist, ist die Vertuschung komplett.«

Der, der das sagte, ist Mitglied des amerikanischen Kongresses, der hinausgeworfen werden würde und niemals mehr eine Arbeit finden könnte, wenn sein Name bekannt wird. Er diente im



Harry Hopkins war ein enger Freund des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt.



Roosevelt sagte zu Hopkins, als der die Nachrichten über die japanischen Pläne hörte: »Das bedeutet Krieg.«

Zweiten Weltkrieg, den er damals für einen »heiligen Kreuzzug« hielt.

»Ich habe es gelesen, und ich glaube es«, sagte Robert J. Waldorf, der nach seinem Einsatz im Zweiten Weltkrieg Staatsbürgerkunde in den USA unterrichtet und als Fußballtrainer arbeitet. Er meinte das Buch »The Crimes of Yalta« (»Die Verbrechen von Jalta«), aus dem, wie aus vielen anderen hervorgeht, daß US-Präsident Franklin Roosevelt Pearl Harbor vor 46 Jahren inszeniert hat, um die Amerikaner zu täuschen und einen europäischen und asiatischen Krieg in den Zweiten Weltkrieg zu verwandeln.

»Ich kann nicht mit allen Schlußfolgerungen übereinstimmen, doch die Fakten sind klar«, sagte ein amerikanischer Kongreßabgeordneter, nachdem er das Jalta-Buch gelesen hat. Er fand es »beunruhigend«.

Unter ernstzunehmenden Gelehrten gibt es nur wenige, die die Tatsache in Frage stellen, daß Roosevelt den Angriff absichtlich provoziert hat. Versuche, die vielen Werke in Verruf zu bringen, die die ganze Propaganda enthüllen, die zum Zweiten Weltkrieg geführt hat, waren so wirkungslos, daß die Hoffnung, die Geschichte verdrehen zu können, jetzt auf den zahlreichen »revisionistischen« Büchern liegt, die nach und nach nicht mehr zu haben sind.

Vor einem Jahr wurde Roosevelts ältester Sohn James um Stellungnahme zu den Büchern gebeten, die seinen Vater beschuldigen, Pearl Harbor herbeigeführt zu haben. James Roosevelt stellte die Rolle, die sein Vater gespielt hat, nicht in Abrede, er meinte lediglich, daß er, der Sohn, nichts davon gewußt habe.

Die Position von Roosevelts Apologeten, daß Pearl Harbor nötig war, ist unhaltbar, selbst vom Standpunkt jener aus, die behaupten, es sei manchmal berechtigt, die amerikanischen Mitbürger zu verraten, um die Vereinigten Staaten in fremde Kriege hineinzuziehen. Wenn er wußte – und aus den Archiven geht hervor, daß dies der Fall war, daß der Angriff, den er provoziert hatte, bevorstand, hätte der amerikanische Präsident Flugzeuge und Kampfschiffe in die Region schicken können, um die Anzahl der Toten von 2348 wenigstens nur auf ein paar Hundert zu beschränken. Das hätte genügt, um die Amerikaner damals auf die Barrikaden zu bringen. □

Revisionismus

Die Folgen von Pearl Harbor

Mike Blair

Jeder Amerikaner weiß von dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941. Nur wenige wissen allerdings, daß Japan Pläne hatte, einen massiven Luftangriff auf die benachbarten Vereinigten Staaten durchzuführen und der Ausführung dieser Pläne sehr nahe war.

Strategische Militärplaner in Deutschland und Japan hatten Pläne für neue Langstreckenbomber und neue Angriffsmethoden, die sich auf eine Bombardierung der benachbarten Vereinigten Staaten aus der Luft erstreckt hätten. Mindestens zweimal haben die Japaner Amerika auch aus der Luft angegriffen, obwohl dies von amerikanischen Militärs noch immer ungern bestätigt oder überhaupt diskutiert wird.

Vom Hangar mit einem Katapult

Dennoch geht aus Militärarchiven der USA und Japans hervor, daß es den Japanern Anfang 1942 zweimal gelungen ist, Flugzeuge von U-Booten vor der Westküste zu starten. Diese Flugzeuge kamen bis Kalifornien und Oregon, und mindestens eines von ihnen hat auch Bomben geworfen.

Die beiden Angriffe waren nur der Anfang von dem, was Admiral Isoroku Yamamoto, der Kommandeur der japanischen Flotte, geplant hatte: den Krieg in die Vereinigten Staaten hineinzutragen. Glücklicherweise verhinderten die Zeit und die Fähigkeit des US-Militärs, sich vom Pearl-Harbor-Angriff zu erholen, daß Yamamotos Traum Wirklichkeit wurde.

Zum Zeitpunkt des Angriffs auf Pearl Harbor waren die Japaner in der Entwicklung und dem Bau von schweren U-Booten mit großer Reichweite, die kleine Marineflugzeuge von Deck starten konnten, gut vorangekommen.

Ab 1939 war es ihnen gelungen, 18 I-15-B-U-Boote einzusetzen, die jeweils ein einmotoriges Wasserflugzeug in einem kleinen Hangar mit sich führten, der sich vom Kommandoturm des Bootes nach vorn erstreckte. Vor dem Hangar ging ein Katapult bis zum Bug.

Die U-Boote, bei denen es sich um die Vorläufer modernerer Konstruktionen handelte, die dann später im Krieg eingesetzt wurden, wogen mehr als 3650 Tonnen, hatten eine Länge von 108 Meter und eine Breite von über 9 Meter. An den Maßstäben, die im Zweiten Weltkrieg herrschten, gemessen, waren sie sehr groß.

Jedes Boot hatte eine Mannschaft von 94 Leuten, und sie wurden über Wasser von zwei Dieselmotoren und unter Wasser von zwei Elektromotoren angetrieben. Ihre Überwassergeschwindigkeit betrug 23,5 Knoten, was selbst nach heutigen Hochtechnologie-Maßstäben gemessen sehr viel ist.

Große U-Boote für jene Zeit

Zusätzlich zum Flugzeug waren sie bestückt mit sechs 21-Zoll-Abschußrohren und einem 5,5-Zoll-Gewehr. Sie hatten einen Operationsradius von bis zu 22 000 Meilen und konnten 90 Tage auf See bleiben.

Am 25. Februar 1942 schoß eines der U-Boote sein Wasserflugzeug ab, als es sich 100 Meilen vor der Küste von Südkalifornien befand. Das Flugzeug,

Revisionismus

Die Folgen von Pearl Harbor

ein Yokosuka E-14-Y-1, dem das amerikanische Militär die Bezeichnung »Glen« gab, war ursprünglich als Beobachtungsflugzeug gedacht. Normalerweise hatte es einen Piloten und einen Beobachtungsschützen und besaß eine Reichweite von lediglich 548 Meilen. Seine Motoren hatten lediglich 340 PS und die maximale Geschwindigkeit betrug nur 150 Meilen pro Stunde, weshalb es eines der langsamsten Militärflugzeuge jener Zeit war.

Bei Abschuß vom I-17er-U-Boot trug das Flugzeug den Piloten und vier 168 Pfund schwere Brandbomben anstelle des Beobachtungsschützen.

Um 2 Uhr morgens wurde ein einzelnes Radarzeichen von einer geheimen Radarstation der US-Armee in Santa Monica in Kalifornien aufgenommen. Das nicht identifizierte Flugzeug schien sich direkt auf Los Angeles zuzubewegen, so berichtete die Station um 2.07 Uhr.

Das amerikanische Militär hat nie angegeben, was mit dem Flugzeug passiert ist, selbst wenn sie es wissen sollten. Bewohner in der Umgebung von Los Angeles jedoch wurden von Feuerschlägen aus Flugabwehrkanonen geweckt. Insgesamt 1500mal soll geschossen worden sein. Der Zivilbevölkerung ist nie gesagt worden, worauf man geschossen hat und man ließ sie in dem Glauben, es habe sich um eine Übung gehandelt.

Das Ereignis ist nirgendwo festgehalten, zumindest gibt es keine der Öffentlichkeit zugänglichen Angaben darüber, und die Logbücher und die Mannschaft des I-17er-U-Bootes versanken am 19. August 1943 im Südpazifik.

Ebenfalls im Jahr 1942 und wahrscheinlich um etwa die gleiche Zeit, wie das Ereignis in Los Angeles – obwohl es kein genaues Datum dafür gibt – tauchte ein weiteres U-Boot vom Typ B, das I-25, vor der Küste von Oregon auf und schoß ein weiteres Glen-Wasserflugzeug ab.



Der von Roosevelt erwartete Angriff der Japaner auf Pearl Harbor war ein idealer Anlaß in den bestehenden Krieg einzugreifen und ihn zum Zweiten Weltkrieg auszuweiten.

Isoroku Yamamoto hatte nicht vor, in Pearl Harbor Halt zu machen. Er plante die Bombadierung der USA und baute darum schwere U-Boote mit großer Reichweite.

Das Flugzeug erreichte ein Waldgebiet in der Nähe der amerikanischen Küste und warf vier Brandbomben ab, mit dem Ziel, einen großen Waldbrand zu entfachen. Es kam tatsächlich offenbar zu einem Feuer, das allerdings viel kleiner war als geplant.

Super-U-Boot gekapert

Es scheint, als sei sich das US-Militär über den Luftangriff nicht einmal bewußt gewesen, zumindest nicht bis zu dem Zeitpunkt, als es in Japan als Heldentat der kaiserlichen Marine in großem Umfang publik gemacht wurde, was es in der Tat für die damalige Zeit auch war.

In den Vereinigten Staaten wurde es auf jeden Fall vertuscht. Es ist interessant, daß der Angriff auf Los Angeles fast zwei Monate vor dem berühmten Luftangriff des damaligen Oberstleutnant James H. Doolittle auf Tokio am 18. April 1942 stattfand.

Yamamoto hatte sogar noch größere Pläne für den Angriff auf die Vereinigten Staaten und andere entferntere Ziele. Er ordnete den Bau von 18 größeren U-Booten der I-400-Klasse an. Sie hätten ein Gewicht von über 6560 Tonnen und einen Operationsradius von 37 500 Meilen gehabt. Jedes von ihnen sollte drei Wasserflugzeuge und vier Torpedos, drei 1760 Pfund schwere und acht 550 Pfund schwere Bomben für das Flugzeug tragen, das von der Flugzeugfirma Aichi Kokuki entwikkelt wurde.

Jedes Flugzeug sollte eine Reichweite von 1500 Meilen besitzen und eine Geschwindigkeit von fast 275 Meilen pro Stunde in der Spitze. Yamamoto plante den Einsatz der I-400-Boote in einem Angriff gegen den strategisch wichtigen Panama-Kanal sowie Ziele innerhalb der Vereinigten Staaten.

Der Admiral erlebte seine Super-U-Boote jedoch nicht mehr in Aktion. Nachdem sie den Code der Japaner gebrochen hatten, erfuhren amerikanische Befehlshaber von einem geplanten Flug Yamamotos zum Stützpunkt der Japaner in Bougainville auf den Salomonen.

Eine US-Jägerstaffel wurde entsendet und fing das Flugzeug des Admirals ab, als es sich am 18. April 1943 – ironischerweise ein Jahr auf den Tag genau nach Doolittles Angriff – gerade anschickte, in Bougainville zu landen. Es wurde von amerikanischen Fliegern abgeschossen, und der Admiral kam bei dem Absturz ums Leben.

Vor Kriegsende jedoch waren drei seiner I-400 gebaut, obwohl sie niemals einen Angriff gegen US-Ziele geführt haben.

Durch Einbeziehung der jüngsten japanischen U-Boot-Technologie sowie der deutscher U-Boot-Bauer, die die deutsche Regierung mit den Japanern teilte, einschließlich dem Schnorchel, der den Betrieb der vier Dieselmotoren unter Wasser ermöglichte, waren die I-400 die fortgeschrittensten Unterseeboote jener Zeit.

Alle drei Super-U-Boote wurden von der US-Marine in intaktem Zustand gekapert, ebenso wie die beiden anderen, die sich noch im Bau befanden. Sie wurden von amerikanischen Experten umfangreichen Tests unterzogen, bevor sie verschrottet worden sind.

Glücklicherweise für die Vereinigten Staaten hatten die Zeit und der wechselnde Kriegserfolg verhindert, daß Yamamotos Pläne Wirklichkeit wurden. □

Revisionismus

Wilsons Unbesonnenheit

Peter Stahl

Um die Geschichte dieses Jahrhunderts zu verstehen, muß man den Ersten Weltkrieg verstehen und Amerikas widerwilligen Eintritt in den selbstmörderischen Konflikt in Europa, der den Beginn vom Ende kennzeichnete, sowohl für die westliche Beherrschung des Globus als auch für die amerikanische Republik, so wie sie ursprünglich gedacht war.

Natürlich war auch noch der Zweite Weltkrieg nötig als Fortsetzung des Ersten, um die Kolonialstrukturen Europas zum Einstürzen zu bringen und die Zentralisierung amerikanischer Macht in Washington zu Ende zu führen.

Die leichtfertige Romanze des Präsidenten

»Sie haben eine Republik, wenn Sie sie halten können.« Das sagte Benjamin Franklin zu jenen, die sich vor der Independence Hall in Philadelphia versammelt hatten, als sich die verfassungsgebende Versammlung im Jahr 1787 vertagte.

Jetzt ist wie im Rom nach Cäsar nur noch die Fassade geblieben. Doch kein Tyrann hat Amerikas unschützbares Erbe zunichte gemacht. Die Amerikaner haben es selbst zugrundegerichtet, weil sie als seine Treuhänder in Apathie verfielen.

Wie konnte dies geschehen? Endlich wurden die Antworten zusammengetragen und in überzeugender Form präsentiert, dank der Bemühungen von Conrad Grieb, Wissenschaftler und Schriftsteller.

Es ist höchst erstaunlich, daß der Kurs des 20. Jahrhunderts durch das Herumschäkern einer Person aus dem Weißen Haus bestimmt wurde. Doch alle Eingeweihten in Washington wußten von Woodrow Wilsons Affäre mit einer Mrs. Peck, der Frau eines Professors von Princeton.

Diese leichtfertige Romanze begann, als Wilson Präsident der Universität von Princeton war. Später wurde Mrs. Peck geschieden und zog nach Washington, wo sie mit ihrem zweiten Ehemann, einem Mr. Hulburt lebte, der einen erwachsenen Sohn hatte.

In Washington nahm Wilson die Beziehungen zu Mrs. Peck – wie sie weiterhin genannt wurde – wieder auf; in der Folge bezeichnete man ihn oft als »Pecks bösen Jungen«, nach dem bekannten Buch gleichen Titels.

Mrs. Peck, so erzählt uns Grieb, mochte ihren Stiefsohn sehr gern und sie wollte für ihn 40 000 Dollar zurückzahlen, die er der Bank schuldete, für die er arbeitete, andernfalls diese ihn angezeigt hätte. Sie ging also zu Samuel Untermeyer und bat den bekannten Anwalt Wilson um das Geld anzugehen und zwar im Austausch für Liebesbriefe, die Wilson geschrieben hatte, als er noch Präsident der Princeton-Universität war.

Marionette der Zionisten

Doch Untermeyer, ein eifriger Zionist, trug sein eigenes Scherflein zu dieser Erpressung bei. Wilson wurde zu einer Marionette der Zionisten und war gezwungen, Louis Brandeis in das Oberste Bundesgericht (Supreme Court) zu berufen. Er war natürlich auch Zionist. Künftig wurde die Wilson-Regierung sarkastisch aber korrekt als »Brandeis-Regime« bezeichnet.

Da nun der Präsident der Vereinigten Staaten fest in den Händen der Zionisten war, wurde der Eintritt Amerikas in den britischen und zionistischen Krieg gegen Deutschland unvermeidlich.

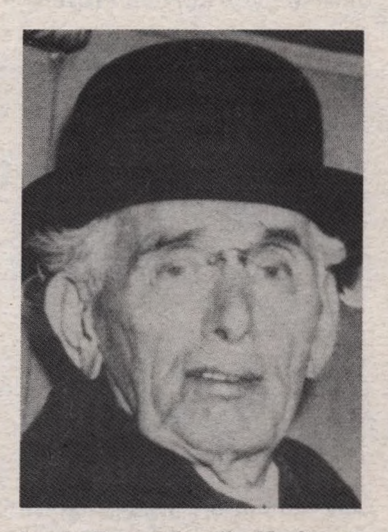
Das ist nur eine von vielen Tatsachen, die Grieb in »Manifest Destiny« ans Tageslicht gebracht hat. Er erläutert auch die Ursprünge der zionistisch-britischen Allianz oder Verschwörung im Zusammenhang mit der berüchtigten Balfour-Erklärung.

Der Leser erfährt, daß Prinz Edward – der spätere König Edward VII. – von England einen ähnlich unmoralischen Fleck auf seiner Weste hatte, wie wir ihn später von Wilson erfahren. Wir zitieren aus dem Buch:

»Es hieß, daß Königin Victoria mehr Zuneigung zu ihrem Enkel Wilhelm (Kaiser Wilhelm von Deutschland) hatte als zu ihrem Sohn Edward, der es inzwischen satt hatte darauf zu warten, den Thron besteigen zu können.

Es wird berichtet, daß Victoria Wilhelm bei einem Besuch seiner Großmutter, kurz nachdem Wilhelm Kaiser geworden war (1888), gesagt hat, er solle eine Marine wie die von Großmutter aufbauen. Das war um 1890 herum, bevor die englisch-deutschen Rivalitäten auf diesem Gebiet begannen.

Es bestand wenig Zuneigung zwischen dem Kaiser und Edward, trotz gegenteiliger Äußerungen in der Presse. Der Kaiser wußte von Edwards ausschweifendem Leben – den Freudenmädchen, die durch das königliche Schlafgemach kamen und gingen.«



Louis Brandeis, die Marionette der Zionisten, war die böse Kraft hinter dem US-Präsidenten Woodrow Wilson.

Wenn man zwischen den Zeilen liest, könnte man sich fragen, ob König Edward auch einer Erpressung durch die Zionisten erlegen war wie Wilson.

Viele historische Dokumente

Die Holocausts, von denen im Titel von Griebs Buch die Rede ist, sind natürlich in erster Linie jene aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg – und eine kurze Besprechung des amerikanischen Bürgerkriegs sowie noch ein paar andere Holocausts.

»Manifest Destiny« hat 388 Seiten und viel Dokumentation. Viele historische Dokumente sind in diesem Werk angeführt. Während diese Methode der Präsentation dem Ganzen noch mehr Glaubwürdigkeit verleiht, muß leider darauf hingewiesen werden, daß hier und da gelegentlich ein paar Worte unleserlich oder zumindest fast unleserlich sind und selbst der gesetzte Text hätte die Aufmerksamkeit eines Lektors verdient, da er zahlreiche Satzfehler enthält. Doch glücklicherweise ist meistens klar, was gemeint ist.

Das Buch enthält auch eine umfangreiche Bibliographie, die dem ernsthaft Geschichts-Interessierten eine große Hilfe sein wird. Auch das Sachregister ist hilfreich.

Das Buch leidet auch unter einer bestimmten Zusammenhanglosigkeit, weil entsprechende Übergänge zwischen den einzelnen Kapiteln und den verschiedenen Dokumenten fehlen. Alles in allem ist »Manifest Destiny« jedoch ein Werk, das es verdient, in der patriotischen Gemeinde intensiv gelesen zu werden. □

»American Manifest Destiny and the Holocausts« (»Amerikas offenkundiges Schicksal und die Holocausts«) von Conrad Grieb, erschienen im Verlag Examiner Books, New York, 388 Seiten, Taschenbuchausgabe. Zu beziehen durch Liberty Library, 300 Independence Ave. SE, Washington, D. C. 20003, USA., Preis: 8 US-Dollar.

Frankreich

Keine Verhandlung für Barbie

Philip Goode

Die Chancen, daß Klaus Barbie, der Geheimdienstchef der deutschen Armee im besetzten Lyon während des Zweiten Weltkrieges, jemals eine faire Gerichtsverhandlung in Frankreich bekommen wird oder überhaupt eine, werden von Tag zu Tag geringer.

Eine gut informierte französische Quelle meint, daß Barbie, der seit seiner Deportation vor fast fünf Jahren aus Bolivien – er war bolivianischer Staatsbürger –, wahrscheinlich im Gefängnis in mysteriöser Weise ums Leben kommen wird. »Das ist es, was die französische Regierung will«, sagte der Informant.

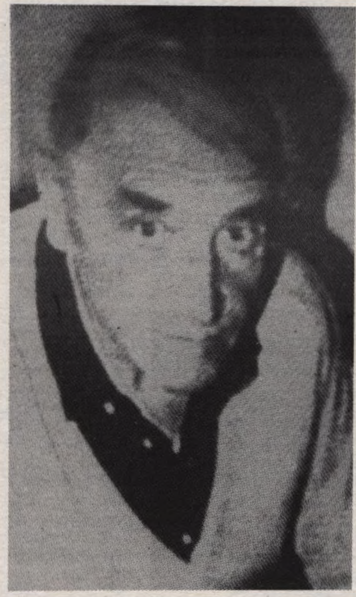
Stichproben aus Dokumenten

Und es ist auch das, was jene Franzosen wollen, die behaupten, heroische Mitstreiter der Résistance gewesen zu sein, doch deren Empfehlungen höchstens zweifelhafter Natur sind.

Die Vertuschung der einst hoch publizierten Barbie-Affäre, in der der deutsche Geheimdienstoffizier als Monster und »Schlächter von Lyon« bezeichnet wurde, hat durch die Feststellungen von Graf Alexandre de Marenches, den früheren Leiter der Direction Generale de la Sécurité Extérieure (DGSE), dem französischen CIA, weitere Stoßkraft erhalten.

De Marenches enthüllte, daß er vor rund 15 Jahren in einem Kellergewölbe im Hauptquartier des DGSE zehn Tonnen deutsche Geheimdienstakten aus der Besatzungszeit in den Jahren 1940 bis 1944 gefunden habe.

Marenches: »Ich habe mir aus den Dokumenten ein paar Stichproben herausgenommen. Das Ergebnis war unangenehm bis peinlich. Ich stellte fest, daß Leute herumlaufen, die Mitglieder der Résistance oder gute Patrioten waren oder vorgaben, es gewesen zu sein. In Wirklichkeit standen sie auf der Gehaltsliste der Deutschen.«



Klaus Barbie, der ehemalige deutsche Geheimdienstchef im besetzten Lyon, wartet seit Jahren in seiner Gefängniszelle in Lyon auf den Prozeß.

Folglich schlußfolgerte der ehemalige Geheimdienstchef, daß die Masse der deutschen Dokumente, die er entdeckt hatte, wahrscheinlich eine Revision der Geschichte von Résistance und Besatzung erzwingen würden – ein Thema, das man besser in Ruhe ließe.

Sollte Barbie jemals vor Gericht gestellt werden, was nun sehr unwahrscheinlich ist, könnte sein Anwalt die Vorlage dieser lange verloren geglaubten Unterlagen bei Gericht fordern. Zweifellos wäre dies äußerst peinlich für die Franzosen, die den ehemaligen deutschen Soldaten verfolgen.

Vertuschung statt Gerichtsverhandlung

Darüber hinaus würden die Dokumente wahrscheinlich beweisen, daß Barbie der abscheulichen Verbrechen, deren er beschuldigt wird, nicht schuldig ist.

Wir waren bisher das einzige Blatt, das Barbie nicht aufgrund von Gerüchten, Andeutungen und falschen Anschuldigungen verurteilt hat, die von den virulenten, anti-deutschen Establishment-Medien verbreitet worden sind. Für uns war dieser Mann wie jeder andere unschuldig, solange er nicht von einem ordentlichen Gericht schuldig gesprochen worden ist.



Jacques Verges, Barbies Rechtsanwalt und ein Mann der zur Linken tendiert, mit einem ausgeprägten Sinn für Fairness und Gerechtigkeit.

Das war in den Augen vieler eine unpopuläre Haltung. Diese Entschlossenheit scheint jetzt gerechtfertigt gewesen zu sein. Die französische Regierung wagt es offensichtlich nicht, die Barbie-Affäre weiter zu verfolgen. Das einzige, was sie tut, ist sie zu vertuschen.

Ein Aspekt dieser Vertuschung ist die Art, wie das französische Rechtssystem Barbies Anwalt, Jacques Verges, behandelt. Verges, ein Mann, der zur Linken tendiert, doch einen ausgeprägten Sinn für Fairneß hat, ist auf Betreiben der Herrscherelite der Nation von der Presse Frankreichs in Verruf gebracht worden.

Informanten aus Paris beschreiben die Haltung gegenüber Verges als »Rufmord«. Außerdem wird berichtet, der leidenschaftliche Anwalt würde »ständig« mit Todesdrohungen belästigt.

»Niemand sonst würde Barbie verteidigen«, sagte uns unsere Quelle. »Nur Verges hat den Mut dies zu tun. Und nun muß er den Preis dafür zahlen.«

Die Behandlung, die Barbie erfährt, ist jedoch noch schlimmer. Der frühere deutsche Offizier sitzt seit Mitte 1983 nahezu völlig abgeschirmt von allem in einem Gefängnis in Lyon. Sein Recht auf Besuche von Familienmitgliedern und Rechtsberatern wurde stark eingeschränkt.

Versuche von Mike Wallace und der amerikanischen CBS-Nachrichtensendung »60 Minuten« mit ihm sprechen zu dürfen, wurden Informanten zufolge zweimal verweigert.

Barbies persönliche Verteidigungsunterlagen verschwanden vor zwei Monaten auf unerklärliche Weise.

Verletzung der Menschenrechte

Obwohl die Verjährungsfristen in seinem Fall seit langem verstrichen sind, haben die Franzosen zu den ungeheuerlichsten Rechtsverdrehungen gegriffen, um ihn im Gefängnis zu behalten. Vor kurzem hat ein Richter die Verjährungsfrist willkürlich und illegalerweise verlängert, um ihn eingesperrt zu halten.

Vor zwei Jahren erwägte die französische Regierung sogar die Verabschiedung eines neuen Gesetzes, unter dem Barbies militärische Pflichten und angebliche Verbrechen als »Verletzungen der Menschenrechte« angesehen werden könnten – eine falsche und dürftige Anklage nach dem Vorbild der Nürnberger Prozesse. Die Pariser Rechtsverdreher schreckten jedoch davor zurück, als Barbies Anwalt drohte, das Gesetz dazu zu verwenden, die französische Regierung wegen all der indochinesischen und algerischen Opfern zu belangen, die von französischen Truppen in jenen blutigen Revolutionen getötet worden sind. □

Afghanistan

Terror wird vertuscht

Mike Blair

Eine 13seitige umfassende Abhandlung über die Grausamkeiten, die von den Sowjets am afghanischen Volk begangen wurden einschließlich Folterungen von Frauen und Kindern, ist aus einem Bericht der Vereinten Nationen über die Verletzung der Menschenrechte auf der Welt herausgenommen worden.

Der Verfasser des umfassenden Berichts, der australische Rechtsanwalt Felix Ermacora sagte, es sei »höchst ungewöhnlich«, daß die 13 Seiten, auf denen die bekanntesten Greueltaten der Sowjets und ihrer kommunistischen Marionettenregierung in Afghanistan aus dem endgültigen, 125 Seiten umfassenden UNO-Dokument herausredigiert worden seien.

Finanzielle und keine politischen Gründe

Die unterschlagenen Seiten wurden nur in englischer Sprache unter den Delegierten in Umlauf gegeben und nicht in die anderen Amtssprachen der UNO – Spanisch, Französisch, Russisch und Chinesisch – übersetzt wie der Rest des Berichts, und die Seiten mit der Kritik an den Kommunisten bekamen keinen offizielen Status.

Die Entscheidung über die Entfernung der 13 Seiten, in denen die Sowjets kritisiert werden ebenso wie ihre Handlanger in Afghanistan wurde offenbar von William Buffum, dem stellvertretenden UNO-Generalsekretär, der für die Vollversammlung zuständig ist, getroffen. Er ist ehemaliger Beamter des US-Außenministeriums und war zu Zeiten der Nixon-Regierung Botschafter der USA im Libanon. Er ist einer von 16, die dem Generalsekretär Javier Perez de Cuellar direkt unterstellt sind.

Buffum gab an, daß die Entscheidung, die Seiten herauszunehmen, aus »finanziellen Gründen« getroffen worden sei, und daß sie keine »politischen Beweggründe« habe.

Es muß jedoch festgestellt werden, daß Abschnitte des ursprünglichen Berichts, die Kritik an Menschenrechts-Verletzungen anderer Staaten übten, nicht gestrichen worden sind.

Der Sprecher der amerikanischen Delegation bei den Vereinten Nationen, Richard C. Hottelet, ein ehemaliger CBS-Journalist, meinte ebenfalls, es gäbe kein politisches Motiv für die Streichung und es handelte sich dabei um einen »bürokratischen Irrtum«.

Die Regierung Reagan hat vor kurzem 25 sowjetische »Diplomaten« – Angehörige der sowjetischen UNO-Delegation in New York – wegen Spionage-Aktivitäten aufgefordert, das Land zu verlassen.

KGB in der UNO-Bürokratie

Zur gleichen Zeit etwa kam vom US-Senats-Sonderausschuß für die Geheimdienste ein Bericht, aus dem hervorging, daß ein sowjetischer Geheimdienstler Assistent von Perez de Cuellar sei.

Es hieß in dem Bericht unter anderem: »Dem sowjetischen Geheimdienst KGB ist es gelungen die UNO-Bürokratie zu infiltrieren, wobei einige in hohe Positionen gelangt sind. Der KGB hält die Position des Assistenten des Generalsekretärs seit Viktor Lesiovsky diese Position unter dem Generalsekträr U Thant inne hatte. Der derzeitige Assistent ist ein China-Experte des KGB.«

Perez de Cuellar hat zwei Assistenten, von denen einer der Russe Vladimir Kolesnikov ist.

Kolesnikov, der normalerweise an einem langen Tisch neben der Rednertribüne in der Vollversammlung zu sehen ist, ist für die Redner zuständig, die vor der Organisation sprechen. Er übernahm die Aufgabe, die mit einem Jahresgehalt von 83 000 Dollar dotiert ist, im Juni 1985 und wird sie bis Juni 1988 innehaben.

Bevor er in den Stab des Generalsekretärs eintrat, war er zwei Amtsperioden in der Sowjetbotschaft in Peking tätig und eine Amtsperiode in der Sowjetbotschaft in Washington.

Ebenso wie die 410 anderen Sowjets, die bei den Vereinten Nationen in New York arbeiten, ist Kolesnikov direkt von Moskau abkommandiert worden.

»Wie alle seine Vorgänger kam er aus politischen Gründen herein«, erläuterte ein Beamter bei den Vereinten Nationen.

Er wurde von Perez de Cuellar stark in Schutz genommen, der sagt, »der Russe hat die ihm von den Vereinten Nationen übertragenen Aufgaben mit großer Fachkenntnis ausgeführt.« □



Nikolay Golovin (links) und Igor Kovalchuck, zwei sowjetische Soldaten, die zu den afghanischen Freiheitskämpfern überliefen.

Mozambique

Die Roten verlieren an Boden

James P. Tucker jun.

Es besteht die äußerst hohe Wahrscheinlichkeit, daß die marxistische Regierung in Mozambique von Freiheitskämpfern gestürzt und ein pro-westliches Regime etabliert wird.

Wenn das Volk in Mozambique gewinnen wird – und es hat in der vergangenen Zeit gewaltige Siege verzeichnet –, dann trotz kräftiger Anstrengungen von seiten kommunistischer Apologeten, die sich seit über 50 Jahren im US-Außenministerium eingeschlichen haben. Bereits schon vor dem Tod des kommunistischen Präsidenten Samora Moises Machel, der am 19. Oktober 1986 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam, hatte die Mozambican National Résistance (RENAMO) zwei Drittel des Landes unter ihrer Kontrolle.

Der Kreml lieferte Waffen

Einem Dokument zufolge, das von Südafrika aus an der Absturzstelle geborgen wurde, hatte Machel drei Tage vor seinem Tod zusammen mit Führern von Zimbabwe den Sturz der Regierung des benachbarten Malawi geplant. Machel behauptete, Malawi würde anti-kommunistischen Rebellen aus Mozambique Zuflucht geben.

Aus dem Dokument ging auch hervor, daß Machel seine kubanischen und sowjetischen Ratgeber von der Verschwörung unterrichtet hatte. Ohne Unterstützung durch Tausende von Truppen aus den kommunistischen Staaten Zimbabwe (früher Rhodesien) und Kuba sowie Ratgebern aus der DDR und der Sowjetunion, wäre das Regime in Mozambique schon längst gestürzt.

Der Kreml hat Waffen im Wert von einer Milliarde Dollar an Mozambique geliefert: MiGs, Panzer, Hubschrauber und Gewehre.

Washington hat den Roten auf Drängen der Karrieristen im amerikanischen Außenministerium eine Milliarde in bar gezahlt. Das US-Außenministerium hat auch Mozambiques Mitgliedschaft im Internationalen Währungsfonds (IWF) mit weiteren 45 Millionen Dollar unterstützt.

Chester A. Crocker, Staatssekretär für afrikanische Angelegenheiten, ist der entscheidende Macher amerikanischer Politik, mit der die Marionettenregierung der UdSSR gestützt wird.

Die kommunisten-freundliche Clique im US-Außenministerium ist so einflußreich, daß Präsident Reagan Machel sogar im Weißen Haus empfing und ihn einen »Freund« nannte. Auch der sowjetische Parteiführer Michail Gorbatschow empfing Machel als einen »Freund«.

Im Jahr 1986 hat das US-Außenministerium weitere 250 Millionen Dollar zur Zahlung an Mozambique für die kommenden drei bis fünf Jahre vorgeschlagen. Sie behaupten, die Vereinigten Staaten würden »Mozambique Moskau mittels Geld entreißen«. Die RENAMO-Streitkräfte versichern, sie könnten das marxistische Regime stürzen und zwar nicht mit der Hilfe Amerikas, sondern schon allein dann, wenn die Vereinigten Staaten aufhören würden, die Kommunisten zu unterstützen.

Ziel ist Stärkung der Sowjets in Afrika

Die Karrieristen im US-Außenministerium, die jeden Regierungswechsel zu überstehen scheinen, haben offensichtlich die Beherrschung des afrikanischen Kontinents durch die Sowjets sich zum Ziel gesetzt. Sie arbeiten nicht nur an dem Niedergang Südafrikas, einem starken westlichen Verbündeten, indem sie den US-Kongreß veranlassen, über Reagans Veto hinweg Wirtschaftssanktionen zu verhängen, sondern sie dringen auch darauf, daß Millionen von Dollar aus den Händen der amerikanischen Steuerzahler an den kommunistischen African National Congress (ANC) fließen. Aus dem ANC wird wahrscheinlich die neue Regierung, wenn Südafrika fällt und Azania wird, so wie aus Rhodesien Zimbabwe wurde.

Der Plan des US-Außenministeriums für Südafrika gleicht dem für Rhodesien, das wie Südafrika stark pro-westlich war und reich an Mineralstoffen, die wichtig waren für Amerikas Industrie und Verteidigung. Ohne die Mineralstoffe aus dem südlichen Afrika, so berichtet das US-Amt für Technologiebewertung, wären die Vereinigten Staaten von der Sowjetunion abhängig, der einzigen Alternativquelle für viele dieser Mineralstoffe.

Nachdem Rhodesien gefallen war – nach einem sieben Jahre währenden Krieg, der von fünf benachbarten kommunistischen Ländern geführt und von der Sowjetunion und dem Weltkirchenrat finanziert worden ist –, folgte das vorauszusehende Blutbad.

Es befinden sich derzeit 15 000 Soldaten aus Zimbabwe in Mozambique, die gegen die Einheimischen kämpfen, die versuchen, ihre kommunistische Diktatur zu stürzen.

Das Establishment ist so sehr bestrebt, die Antikommunisten als Ungeheuer darzustellen und den weitverbreiteten Terror der Marxisten mit einem Mantel des Schweigens zu umhüllen, daß der folgende Bericht, der im Oktober 1986 in die Hände von Washingtoner Journalisten gelangte, nahezu völlig ignoriert wurde:

»Sieben Geistliche wurden am 26. Oktober 1986 aus einem Gottesdienst in Lusa geholt und von Frelimo-(Regierungs-)Truppen des Maputo-Regimes hingerichtet. Die Geistlichen, die den Konfessionen Assembly of God, Church of Disciples und Pentecostal Holiness angehörten, wurden aus der Kirche gezerrt, während sie im Begriff waren, eine Andacht abzuhalten. Vor den Augen von über 200 Gemeindemitgliedern wurden sie dann von einem Frelimo-Erschießungskommando hingerichtet.«

Die falsche US-Politik

Der mit der Maschine geschriebene Bericht, der zahlreichen Journalisten zugespielt worden ist, enthielt noch weit mehr Einzelheiten mit Namen und Kommentaren der kommunistischen Soldaten.

»Die Reagan-Regierung muß erkennen, daß die RENAMO der größte Verfechter der Freiheit in Mozambique ist«, sagte Daniel Flynn vom American African Public Affairs Council, das in Washington seinen Sitz hat.

Bei dem gleichen Treffen, wo über die Hinrichtung der Geistlichen berichtet wurde, kam auch das Angebot der RENAMO eines Waffenstillstandes für die Ausschreibung freier Wahlen zur Sprache. Das ist von der marxistischen Regierung natürlich abgelehnt worden aus Furcht, daß die Wähler ihrem unterdrückerischen Regime die Stimme verweigern würden.

Zimbabwes kommunistischer Diktator Robert Mugabe schwor im Oktober 1986 in aller Öffentlichkeit, daß sein Land die RENAMO bis zum letzten Mann bekämpfen werde. Diese Aussage über den totalen Krieg erfuhr eine vorhersehbare Antwort: die RENAMO erklärte Zimbabwe den Krieg.

Die US-Sanktionen gegen Südafrika wurden natürlich von sämtlichen kommunistischen Staaten Afrikas unterstützt einschließlich Mozambique und Zimbabwe. Als Südafrika jedoch 60 000 Arbeiter aus Mozambique nach Hause schickte, protestierten die Diplomaten. Diese milde Vergeltungsmaßnahme gegenüber Mozambiques wirtschaftlicher Kriegsführung wird das kommunistische Regime in Mozambique 75 Millionen Dollar jährlich kosten, das sind über ein Drittel der Einnahmen des Jahres 1986. □

Angola

Öl-Multis helfen den Roten

Angola, das frühere Portugiesisch-Westafrika, war einst eine blühende Kolonie mit einem relativ hohen Lebensstandard. Seine Hauptstadt Luanda war ein Handelszentrum mit vielen Geschäften in Privatbesitz. Dann kam die marxistische Revolution, die im Jahre 1961 begann und im Jahre 1975 in der Unabhängigkeit gipfelte. Massive Unterstützung durch die Sowjets und 15 000 kubanische Soldaten halfen der sogenannten Volksbewegung, die Kontrolle über den größten Teil des Landes zu gewinnen.

Elf Jahre nach dem Ende des blutigen Unabhängigkeits-Krieges gegen Portugal ist Angola das schlechteste Beispiel für das schwarz-regierte Afrika. Dreihunderttausend Weiße haben die Kolonie panikartig verlassen, nachdem die marxistischen Guerillas das Ruder übernommen haben.

Zusammenbruch des Wirtschaftssystems

Heute gleich Luanda, einst eine der pulsierendsten Städte Afrikas, einem Trümmerhaufen. Wo zu portugiesischen Zeiten eine rege Geschäfts-Atmosphäre herrschte, bietet sich heute ein deprimierender Anblick mit verbarrikadierten Gebäuden, leeren Ladenfronten, zerbrochenen Scheiben und kaputtem Straßenpflaster. Überall gibt es stinkende Pfützen als Folge von defekten Abwasserkanälen, die niemand repariert. Rohbauten unfertiger Hochhäuser verschandeln das Landschaftsbild.

Es gibt keine Taxis in Luanda und Busse verkehren nur sehr unregelmäßig. Niemand reinigt oder repariert die Straßen.

Das Wirtschaftssystem ist zusammengebrochen und ist wieder in einen primitiven Tauschhandel zurückgefallen. Die meisten Geschäfte sind geschlossen, weil es nichts zu verkaufen gibt. Es gibt kein Fleisch, keinen Fisch und kein Gemüse, kein Brot, keinen Tee und keinen Zucker. Einige importierte Güter stehen der Elite zu künstlich überhöhten Preisen zur Verfügung.

Einst war Angola der Welt drittgrößter Kaffeeproduzent. Heute gibt es nicht einmal mehr Kaffee in den Geschäften zu kaufen. Salz wird auf dem Schwarzmarkt zu Preisen wie Heroin verkauft.

Nur noch mit der Schwarzmarkt-Wirtschaft schleppt sich Angola dahin.

Der Hauptfeind ist nicht die Armee der Rebellen unter Jonas Savimbis UNITA, sondern die Regierung, die unfähig ist, die Volkswirtschaft zu organisieren. Von den 36 staatlich gelenkten Farmen sind nur fünf funktionsfähig. Die staatseigene Bank kann ihre Bücher nicht in Ordnung halten und muß am Jahresende die Banken im Ausland immer fragen, wieviel sie ihnen schuldet.

Etwa 8 500 »Gastarbeiter« aus Brasilien und Portugal halten die Dinge am Laufen. Sie kosten die Regierung 300 Millionen Dollar jährlich.

Die UdSSR liefert Waffen

Angola ist eigentlich ein sehr reiches Land mit Öl, Diamanten, Eisenerz, Kupfer und anderen Mineralstoffvorkommen, die noch kaum angezapft sind.

Um Savimbi zu schlagen, der stark von Südafrika und jetzt auch von der amerikanischen Regierung unterstützt wird, sind die Marxisten von teurer importierter Hilfe aus kommunistischen Ländern und auch einigen westlichen, nicht-kommunistischen Ländern abhängig.

Jonas Savimbi, der Anführer der UNITA-Rebellen, in seinem Camp im Süden Angolas.

Achttausend Kubaner arbeiten auf dem »sozialen Sektor« und 30 000 kubanische Soldaten sind im Land stationiert. Fidel Castro bekommt jährlich 500 Millionen Dollar für die Unterstützung. Die Kubaner erhalten fünf Dollar im Monat, wohingegen die Arbeiter aus westlichen Ländern für nicht weniger als 2 500 Dollar monatlich arbeiten wollen.

Die Kubaner machen die schmutzigste Arbeit auf den Ölfeldern. Geschützt wird die Ölproduktion durch 2 000 kubanische Soldaten. Im Jahr 1985 verdiente Angola 2,2 Milliarden Dollar mit Ölexporten, das sind 90 Prozent seiner Exporterlöse. Die UdSSR liefert Waffen, jedoch nur gegen bar.

Das Öl wird fast ausschließlich von amerikanischen Firmen produziert. Das hiermit verdiente Geld ist die größte Quelle an Devisenreserven für das Land.

Conoco hat soeben einen neuen Vertrag mit Angola unterzeichnet. Will M. Lewis von Gulf meinte sogar, daß Washington mit seiner Militärhilfe an Savimbi auf das falsche Pferd setzen würde.

Jose Eduardo dos Santos, der angolanische Präsident, ist in der Sowjetunion ausgebildet worden. Er war sogar einmal mit einer Russin verheiratet. In letzter Zeit scheint er mit seinen Mentoren unzufrieden zu sein. Der Handel mit den Russen ist einseitig – Bargeld gegen Waffen.

Angst vor der UNITA

Moskau hat kaum in Angola investiert und es bei weitem nicht so stark unterstützt wie Kuba das beispielsweise getan hat. Nur Waffen werden jetzt nach Angola geschickt.

Der Hafen ist voll mit Schiffen aus kommunistischen Ländern des Ostens. Praktisch jede Nacht landet ein Transportflugzeug aus Moskau.

Allabendlich sind Explosionen und ohrenbetäubender Lärm aus der Hafenregion zu vernehmen. Die Besatzung von sowjetischen und kubanischen Frachtern wirft Handgranten ins Wasser, um Froschmänner der UNITA fernzuhalten, die bereits viele Schiffe zum Sinken gebracht haben. □

Zaire

Hartes Leben trotz Reichtum

Martin Burns

Welches Land auf der Welt, außerhalb des Ostblocks, hat die größte Not zu leiden und ist am meisten unterdrückt? Ist es Bangladesch mit über 100 Millionen Menschen auf einem relativ kleinen Gebiet. Vielleicht ist es Burma, das seit dem Jahr 1962 den »burmesichen Weg des Sozialismus« gegangen ist und seinen unglückseligen Bürgern nur im Fall von regierungs-geförderten Missionen erlaubt das Land zu verlassen.

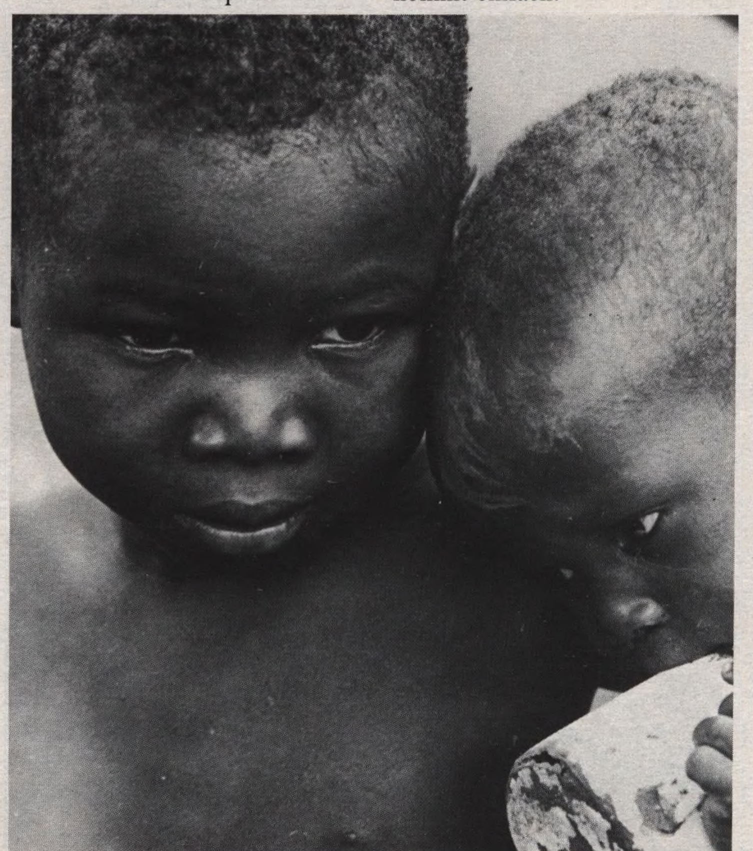
Könnte es Bolivien sein, wo Kokain produzierende Kriegsherren die einzelnen Landesregierungen mit Privatarmeen schrekken? Ein afrikanischer Kandidat ist sicherlich Tansania, dessen Landsleute bestimmt arm und unterdrückt sind. Doch der führende Bewerber für diese zweifelhafte Ehre ist vielleicht Zaire, 905 365 Quadratmeilen groß, was einem Viertel der Vereinigten Staaten entspricht, und einer Bevölkerungszahl von 33 Millionen Menschen. Seit 1965 durch die eiserne Faust von Präsident Mobutu Sese Seko – geb. Joseph-Desire Mobutu – regiert, ist Zaire ein vom CIA gestützter Polizeistaat.

Der CIA stützt die Regierung

Mobutu ist im Jahr 1984 mit 99,16 Prozent der Stimmen wiedergewählt worden, etwa zur gleichen Zeit, als er die offiziellen diplomatischen Beziehungen zu Israel wieder aufnahm, die er nach dem Sechs-Tage-Krieg abgebrochen hatte.

Der CIA stützt Mobutu, damit die Mineralstoffreserven Zaires – Uran, Kupfer und 60 Prozent des Weltkobaltvorkommens – nicht an die Sowjetunion verlorengehen. Die Amerikaner haben allerdings eine wichtige Gelegenheit verpaßt, sich dieses Potentials bereits im Jahr 1961 zu sichern, als der pro-westliche Moise Tshombe versucht hat, die mineralstoffreiche Provinz Katanga – das heutige Shaba – aus der »Republik Kongo« – wie Zaire damals hieß; noch früher wurde das Gebiet Belgisch-Kongo genannt – auszugliedern.

Wäre diese Abspaltung von Erfolg gekrönt gewesen, hätten wir es heute mit einem relativ gesunden, unabhängigen Katanga zu tun ähnlich wie das beispielsweise mit Kuwait und Malaysia der Fall ist. Doch Tschombe ist tot und eine weitere Gelegenheit wurde ebenfalls verpaßt.



Zaire ist eines der ärmsten Länder der Erde und ein vom amerikanischen CIA gestützter Polizeistaat.

Heute befindet sich Zaire auf dem Weg zurück in die Steinzeit. Die Straßen, Eisenbahnlinien, Flughäfen und öffentlichen Gebäude verfallen. Die Korruption hat solche Ausmaße angenommen, daß man Bestechungsgelder bezahlen muß, wenn man ein Ferngespräch führen möchte, einen Koffer mit einem internationalen Linienflug schicken will sowie bei vielen anderen, geringfügigen und alltäglichen Dienstleistungen, die Besucher selbst anderswo in der dritten Welt für selbstverständlich ansehen.

Die Ernte verkommt einfach

Zaire muß sein Kupfer und andere Mineralstoffe durch einen Umweg über Zambia, Zimbabwe und Südafrika exportieren anstatt durch die eigene Hauptstadt Kinshasa (Leopoldsville) oder den weitaus kürzeren Weg durch das vom Bürgerkrieg gebeutelte Angola.

Die Transportwege im Landesinnern sind so schlecht, daß Feldfrüchte nicht in die Stadtgebiete befördert werden können. Die Ernte, die über den unmittelbaren Bedarf hinausgeht, verkommt einfach.

Die Farmer des Landes können ihre Überschüsse nicht an die Stadtbewohner verkaufen mit dem Ergebnis, daß jetzt ein großer Teil an Nahrungsmitteln vor allem aus Südafrika importiert werden muß. Die »Zarios«, wie die Bevölkerung genannt wird, werden somit immer ärmer, da die Volkswirtschaft immer schlechter wird.

Das war nicht immer so. Zwei Jahre vor der Entlassung in die Unabhängigkeit, im Jahre 1958, betrugen die landwirtschaftlichen Exporte 41 Prozent der Gesamtausfuhren. Im Jahre 1974 waren es nur noch 11 Prozent. Jetzt werden Lebensmittel eingeführt.

Wie das immer der Fall ist, leidet das Volk Not, während die herrschende Elite – Mobuto und seine Anhänger – im Luxus schwelgen. Der effektive Lohn des Durchschnittsarbeiters – der geringen Minderheit von Erwachsenen, die das Glück haben eine offizielle Arbeit auszuüben – beträgt jetzt nur etwa 10 Prozent von dem, was er bei Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1960 war. Das heutige Jahres-pro-Kopf-Einkommen liegt bei etwa 160 Dollar.

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen sterben 50 Prozent der in Zaire geborenen Kinder vor dem Alter von fünf Jahren.

Von Mobuto wird behauptet, er sei einer der reichsten Männer der Welt, dessen persönliches Vermögen auf drei Milliarden Dollar geschätzt wird plus Luxusvillen in sechs Ländern außerhalb Zaires. Es ist für ihn oder die unmittelbaren Familienmitglieder alltäglich, sich kurzerhand eine DC-10 der Air Zaire zu nehmen, um einen Einkaufsbummel in Paris oder Brüssel zu machen und dort dann mehrere Millionen Dollar auszugeben.

Als der Internationale Währungsfonds (IWF) im Jahre 1984 von Zaire eine höhere »wirtschaftliche Leistungsfähigkeit« verlangte, entließ der Präsident 7 000 Universitäts- und Gymnasiallehrer.

Kredite sind verloren

Zaires Außenhandelsschuld beläuft sich auf 4,1 Milliarden Dollar; im Jahr 1983 waren es noch 5,1 Milliarden. Es ist das einzige

afrikanische Land neben dem Opec-Mitglied Gabun, das dabei ist seine Auslandsschulden zu verringern.

Die Kindersterblichkeit von 50 Prozent ist teilweise die unmittelbare Schuld der Banker, die dieses verarmte Land genauso unbarmherzig ausplündern wie sein Präsident.

Doch die meisten Darlehen sind wohl verloren. Mit den Worten des früheren Bundesbank-Präsidenten, Erwin Blumenthal, der vom IWF geschickt worden war, um dabei zu helfen, Zaires Finanzen in Ordnung zu bringen, ist alles gesagt: »Es gibt keine, ich wiederhole, keine Chance für Zaires zahlreiche Gläubiger, ihr Geld jemals zurückzubekommen.«

Die Finanzen sind tatsächlich in einem äußerst desolaten Zustand, trotz der Reduzierung der Auslandsverschuldung um eine Milliarde Dollar. Anfang des Jahres 1985 wurden für 520 Millionen Dollar an Kapital und Zinsen ein neuer Rückzahlungsplan festgelegt für die Gelder, die im Zeitraum 1985 bis 1986 fällig gewesen wären. Der Betrag sollte über einen Zehnjahreszeitraum zurückbezahlt werden, mit einem fünfjährigen Zahlungsaufschub, wo nur Zinsen zu zahlen waren.

Zu einem früheren Zeitpunkt ist schon einmal die Rückzahlung für Kredite in Höhe von einer Milliarde Dollar, die im Jahr 1984 fällig gewesen wären, verschoben worden. Es handelte sich dabei um kurz- und mittelfristige Anleihen, die in den siebziger Jahren in Anspruch genommen worden waren und jetzt fällig wurden.

In den letzten Jahren hatte Zaire eine positive Handelsbilanz, in der die Exporte – vorwiegend Mineralstoffe – die Importe um 210 Millionen Dollar im Jahr 1981, um 326 Millionen Dollar im Jahr 1982 und 409 Millionen Dollar im Jahr 1983 – das letzte Jahr, für das Zahlen zur Verfügung standen – überstiegen.

Dieser Überschuß wurde durch eine drastische Reduzierung der Importe erreicht, die ohnehin so teuer geworden sind, daß sie nur noch von den reichsten Mitgliedern der herrschenden Clique bezahlt werden können. Das ist durch den Verfall von Zaires Währung garantiert.

Zaires Währung ist der Zaire (Z), ein Papiergeld ohne Dekkung, wie es für die dritte Welt typisch ist und dessen Einfuhr und Ausfuhr – mit Ausnahme kleinerer Beträge durch Bewohner der angrenzenden Gebiete Ruanda und Burundi – per Gesetz strikt untersagt ist. Zwischen 1950 und Ende 1985 sank diese Währung und ihr Vorgänger, der Congo Franc in seinen verschiedensten Ausprägungen, im nominellen Wert um 110 166 Prozent.

Solange Mobuto den USA gehorcht

Seit 1971 belief sich diese Abwertung »nur« noch auf 11 000 Prozent. Eine Verschlechterung der Währung in dieser Größenordnung ist für Bürger westlicher Industriestaaten glücklicherweise völlig unvorstellbar, doch es ist in Südamerika und anderen Ländern der dritten Welt nichts ungwöhnliches.

Der Zaire ist nichts anderes als ein Monopoly-Geld, das von Bewohnern Zaires zum Einkaufen benutzt wird und vom Händler, der es bekommen hat, so schnell wie möglich wieder ausgegeben wird.

Im Jahre 1983 entsprachen sechs Zaire einem US-Dollar, 1986 war die Währung auf 55 Z gleich ein Dollar abgefallen.

Eine Politik der wiederholten Geldabwertungen, strikte Importbeschränkungen und die Reduzierung der Auslandsverschuldung haben Zaire den offiziellen Namen eines beispielhaften, souveränen Schuldners eingetragen. Das Land ist aber auch nach Angaben der Vereinten Nationen die fünftärmste Nation der Erde.

So lange wie Mobuto nach der Pfeife des IWF tanzt, wird er von Amerika gestützt. Sollte er versuchen, Anzeichen von Unabhängigkeit zu zeigen, wird er ins Exil gezwungen werden wie Ferdinand Marcos von den Philippinen, das heißt, wenn er Glück hat und nicht von seinem unterdrückten Volk gelyncht wird, bevor er den internationalen Flughafen von Kinshasa erreichen kann. □

Aktuell! Brisant! Exklusiv!

Neuerscheinungen der Reihe HINTERGRUND-Publikationen aus dem **INSIDE Computer-Verlag Lothar Buchecker/Otto Komander GdbR:**

Graue Liste 5 **Neu**

Rotarier in Deutschland – Herrenklub der Oligarchie

Namen, Daten und Hintergrundverbindungen von ca. 300 Repräsentanten des bundesdeutschen Establishments im Mitgliederkreis von »Rotary International«. DM 50,–
(Erscheint voraussichtlich im Frühjahr)

Hintergrund-Dossier **Neu**

Das Weltstaat-Kartell Internationale Verschwörung in unseren Tagen

Eine Auswahl entschleiernder Beiträge und Analysen aus unserem Hintergrund-Informationsdienst MEHR LICHT! (1. Jg.), auf den neuesten Stand gebracht und mit einem umfangreichen Dokumentationsteil versehen. DM 40,–
(Erscheint voraussichtlich im Spätsommer)

Weiterhin lieferbar:

Graue Liste 1
Freimaurerei in Deutschland – Logen – Orden – Bünde DM 40,–

Graue Liste 2
Weltfreimaurerei – Logen – Riten – Hochgrade DM 60,–

Graue Liste 3a
Signale der Insider – Freimaurer-Symbolik und Politik DM 30,–

Drei Standardwerke der Hintergrundinformation – jetzt zusammen zum Sonderpreis von nur DM 90,– (statt DM 130,–).

Graue Liste 3b
Signale der Insider – Ergänzungsband DM 30,–

Graue Liste 4
Rosenkreuz und flammender Stern Geheimnisse der Rosenkreuzer und der Freimaurer-Hochgrade DM 30,–

Die präsentierten Publikationen erscheinen sämtlich in Broschürenform (Format DIN A4).

Im 2. Jahrgang erscheint unser vielbeachteter Informationsdienst:

Mehr Licht!

Das neu- und einzigartige Computer-Magazin des Hintergrundwissens aus Politik, Finanz- und Geheimgesellschaften.

Die Zeitschrift »Mensch und Maß« urteilt über MEHR LICHT!:

»Die von der Freimaurerei in der BRD angestrebte ›Öffentlichkeitsarbeit‹ wird durch dieses Magazin des Hintergrundwissens sicher gefördert, wenn auch nicht gerade im Sinne der Linientreue und der ausgegebenen Sprachregelungen. ›Mehr Licht!‹ durchbricht das Tabu, das von der Masse der Medien über den kultisch-politischen Untergrund unserer Zeit errichtet wurde.«

Ab Nr. 1/87 erscheint MEHR LICHT! als Monatsschrift und im neuen, handlicheren Magazinformat (DIN A5). Das Jahresabonnement ist für DM 80,– inkl. Porto zu beziehen; die Einzelausgabe kostet DM 8,– zuzüglich Versandpauschale DM 1,–. Sämtliche Ausgaben des Vorjahres sind noch erhältlich.

Bezugsadresse: INSIDE Computer-Verlag Lothar Buchecker/Otto Komander GdbR, Postfach 13, D-8317 Mengkofen, Telefon (0 87 33) 6 32 bzw. 7 24 (ab 18 Uhr)

Die Auslieferung erfolgt nach Eingang des jeweiligen Betrages auf eines unserer Konten (auch Scheckeinzahlung erwünscht).
Konten: Sparkasse Mengkofen (BLZ 743 513 10) 110 314 176
Postgiro Nürnberg (BLZ 760 100 85) 3088 41-856

Afrika

Ein Kontinent ist am Ende

Martin Burns

In vorhergehenden Artikeln wurden einige Staaten Afrikas mit ihren politischen und wirtschaftlichen Problemen behandelt. Abschließend nun einige zusammenfassende Kurzkommentare zu anderen afrikanischen Staaten sowie ein Bericht über die einzigartige Rolle, die der Internationale Währungsfonds (IWF) und das internationale Bank-Establishment bei der Vergrößerung der Sorgen Afrikas spielen.

Der Sudan ist das größte Land Afrikas. Seine internationale Aufmerksamkeit erreichte es durch die Rolle als Faustpfand, die das Land im Ost-West-Konflikt spielen kann. Der Sudan hat eine gemeinsame Grenze sowohl mit dem kommunistischen Äthiopien als auch mit Libyen. Mit einem sowjetisch beherrschten Sudan wäre Hosni Mubaraks Ägypten im Süden und Westen von feindlichen Nachbarn umgeben.

Die USA halten den Sudan am Laufen

Das Land hat etwa 21 Millionen Einwohner. Die Bevölkerung besteht zu zwei Dritteln aus Moslems und wird von der arabischen Mehrheit regiert. Vor zehn Jahren etwa schickten sich die arabischen öl-produzierenden Staaten an, Milliarden in die sudanesische Landwirtschaft zu investieren, um dieses unterbevölkerte Land zum Brotkorb der arabischen Welt zu machen und sich damit aus der Abhängigkeit der Nahrungsmittelimporte aus westlichen Ländern zu befreien.

Doch der Zusammenbruch der Ölpreise und die Schuldenkrise zusammen mit der üblichen Ineffizienz bei Entwicklungsprojekten in der dritten Welt haben diese Pläne zum Scheitern gebracht. Jetzt tragen die USA die Kosten, um den Sudan am Laufen zu halten.

Chester Crocker, Assistent des amerikanischen Außenministers, erklärte vor einem Unterausschuß im US-Kongreß: »Unsere wirtschaftliche Unterstützung ist für den Sudan lebenswichtig. Die Vereinigten Staaten haben in der Vergangenheit in einer außerordentlichen internationalen Anstrengung eine führende Rolle gespielt, durch die Ressourcen mobilisiert wurden, die es dem Sudan ermöglichten, laufende Zahlungen für Importe zu erfüllen, die für seine Entwicklung und andere Verpflichtungen erforderlich sind.«

Im Zusammenhang mit dem »anhaltenden Bedürfnis, die sudanesische Infrastruktur zu erneuern«, fügte Crocker hinzu: »Unsere wirtschaftliche Unterstützung ist ein wichtiger Grundstein für den Wiederaufbau des Sudans.«

Die südlichen Provinzen des Landes leben seit Jahrzehnten in ständiger Revolte gegen die arabisch-islamische Regierung. Viele Sudanesen sterben einen Hungertod aufgrund der seit mehreren Jahren andauernden Dürre in der Sahel-Zone und durch den Bürgerkrieg.

Uganda lebt von Almosen

Idi Amins Herrschaft von 1971 bis 1979 hat die Wirtschaft und das politische System Ugandas zerstört. Seit seiner Absetzung hat sich hier auch keine Verbesserung gezeigt. Seither hat man fünf Regierungen kommen und gehen sehen und es wurden mindestens ebenso viele Ugander seit Amins Sturz getötet wie während seiner Regierungszeit.



Die Aussichten sind düster für die Schwarzen in Afrika, und es ist kein Ende für ihre Not in Sicht.

Hunderttausende von Menschen leben in Flüchtlingslagern am Rande des Hungertods und abhängig von Almosen und freiwilligen Gaben aus Europa und den USA, um sie am Leben zu erhalten. Andere sind in Nachbarländer geflohen, die jedoch nicht in der Lage sind, ihnen Gastfreundschaft zu bieten.

Ruanda und Burundi

Diese beiden Ministaaten zwischen Zaire und Tansania im östlichen Zentralafrika gehören zu den dichtbesiedeltsten und ärmsten Ländern der Welt. Ruanda hat 6 Millionen und Burundi knapp 5 Millionen Einwohner.

Die ehemalige deutsche Kolonie Ruanda-Urundi wurde nach dem Ersten Weltkrieg von den Belgiern übernommen, die das Territorium im Jahre 1962 in die beiden unabhängigen Staaten aufteilten. Ihre Hauptexportwaren sind landwirtschaftliche Erzeugnisse, die mehr als 90 Prozent der Deviseneinkünfte darstellen.

Fünfundneunzig Prozent der Bevölkerung dieser Länder verdienen ihren Lebensunterhalt mit Landwirtschaft für den Eigenbedarf. Ihr Haupt-»Beitrag« an die Welt ist der gefürchtete Aids-Virus, von dem weithin angenommen wird, daß er aus diesen verarmten und überbevölkerten Ländern kommt.

Burundi ist in den Jahren 1972 und 1975 der Schauplatz eines Genozids nie dagewesener Größenordnung gewesen, doch die Außenwelt hat sich kaum darum gekümmert und die Reaktion von seiten der Establishmentpresse war gering. Heute erinnern sich nur noch die Einwohner und einige wenige Wissenschaftler an den Holocaust.

In Ruanda gehören willkürliche Verhaftungen und Einkerkerungen zum täglichen Tagesablauf. Gerichtsprozesse werden in der Öffentlichkeit abgehalten, obwohl dies dem heilsamen Effekt öffentlicher Verurteilungen ebenso zugute kommen könnte wie dem Schutz des Unschuldigen.

Senegal und Gambia

Zusammen mit der Elfenbeinküste ist Senegal sehr eng mit sei-

nem ehemaligen Kolonialherrscher Frankreich verbunden.

Achtzig Prozent seiner Bevölkerung von 6,5 Millionen Einwohnern betreiben Landwirtschaft im kleinen Rahmen. Die Bevölkerungszahl wächst rascher als das Bruttosozialprodukt und der Lebensstandard nimmt langsam ab.

Eine Auslandsschuld in Höhe von 1,9 Milliarden Dollar ist absolut betrachtet nicht sehr hoch, doch eine hohe Belastung für dieses kleine Land.

Internationale Aufmerksamkeit erregte das Land vor allem durch seine faktische Einverleibung Gambias, dieses winzigen Küstenstaates mit 700 000 Einwohnern. Die ehemalige britische Kolonie ist ringsum von Senegal eingeschlossen, politisch instabil und wird wohl bald als unabhängiger Staat verschwinden.

Ghana besaß alle Vorteile

Ghana, die ehemalige Goldküste, wurde im März 1957 unabhängig. Es war das erste schwarzafrikanische Land, das die Unabhängigkeit erreichte.

Die Hoffnungen für das Land waren bei seiner Entlassung aus der britischen Kolonialherrschaft groß. Es war der Welt führender Kakao-Anbauer und produzierte 10 Prozent des Goldes auf der Welt. Darüber hinaus exportierte es Diamanten, Bauxit, Mangan und wertvolles Hartholz.

Ghana besaß anfangs jeden nur erdenklichen Vorteil: ein vereinigtes Land mit einer lebensfähigen Wirtschaft, einer zufriedenstellenden Außenhandelsbilanz und hohen Devisenreserven.

Sein erster selbsternannter »Präsident auf Lebenszeit«, Kwame Nkrumah, baute Krankenhäuser und Schulen und förderte Entwicklungsprojekte wie das Wasserkraftwerk am Voltafluß sowie ein Aluminiumwerk. Doch er warf auch seine Gegner ins Gefängnis und wurde der Korruption beschuldigt. Das Land wurde durch seine Regierungsmethoden hoch verschuldet, und er wurde im Jahr 1966 in einem Staatsstreich durch Polizei und Militär des Amtes enthoben.

Die neuen Führer haben »Lehrer und Techniker« aus Rotchina und Ostdeutschland, die von Diktator Nkrumah ins Land gelassen worden waren, weggeschickt und im Jahre 1969 wurden Wahlen abgehalten. In den Jahren 1972, 1978, 1979 und 1981 kam es allerdings erneut zu Staatsstreichen.

Die Coups der Jahre 1979 und 1981 wurden von Hauptmann Jerry Rawlings ausgeführt, der derzeit aus Ghana einen Polizeistaat osteuropäischen Stils macht, in dem die Kontrolle mittels einer Reihe von »Volksverteidigungs-Komitees« aufrechterhalten wird, die von Freunden und Bekannten des Hauptmanns geführt werden.

Die stagnierende Wirtschaft verschlechtert sich laufend weiter. Ghana schuldet den Banken 1,4 Milliarden Dollar und sie kämpfen verzweifelt darum, um das Land über Wasser zu halten. Doch seit 1983 ist Ghanas Währung, der Cedi – der niemals an eine bedeutende Hartwährung gekoppelt war –, von 2,75 Cedi pro US-Dollar auf 90 Cedi pro Dollar gefallen. Für Ghanas Zukunft besteht zur Zeit keine Hoffnung.

Botswana, Lesotho und Swasiland

Diese kleinen Staaten, die jeweils eine gemeinsame Grenze mit Südafrika haben – Lesotho ist ringsherum von Südafrika umgeben –, werden oft zusammen die »BLS«-Länder genannt. Sie haben mit Südafrika zusammen eine Wirtschafts- und Zollunion.

Sie verwendeten alle drei bisher den südafrikanischen Rand als Währung, drucken jetzt aber ihr eigenes Geld. Es gibt mit Südafrika oder untereinander keinerlei Währungs- oder Devisenkontrollen. Durch die Verbindung mit Südafrika sind die Staaten wirtschaftlich am gedeihen.

Der Hauptexport von Lesotho und Swasiland sind Menschen, Schwarze, die oft mit offizieller Genehmigung in Südafrika arbeiten. Ohne diesen »Absatz« würden ihre Volkswirtschaften zusammenbrechen. Hier gibt es auch Spielcasinos und andere Versuchungen, die in Südafrika nicht so ohne weiteres vorhanden sind.

Botswana ist mit seinen großen Kupfer-, Kohle-, Nickel- und Diamantenvorkommen besser dran. Die wichtigste Eisenbahnlinie von Südafrika nach Zambia und Zaire geht ebenfalls durch Botswana und ist eine wichtige Quelle für Devisen.

Südafrikas Sicherheitskräfte operieren straffrei in allen drei Ländern, die als Stützpunkte für anti-südafrikanischen Terrorismus benutzt werden, so wie Israel beispielsweise ungehindert im südlichen Libanon operiert. Der Unterschied ist hier allerdings, daß Südafrika gegen die wehrlosen Einheimischen keine Kampagne des Völkermordes führt.

Auch Sierra Leone ist ein armes Land

Sierra Leone, dieser westafrikanische Kleinstaat wurde im Jahr 1961 von Großbritannien unabhängig. Seither verschlechtern sich die Infrastruktur und die Wirtschaft ständig. Das Land hat eine Bevölkerung von knapp 4 Millionen Menschen. Etwa die Hälfte des wichtigsten Exportgutes des Landes, Industriediamanten, werden außer Landes geschmuggelt.

Es gibt einen regen Schwarzmarkt, auf dem die einheimische Währung, der Leone, der einen offiziellen Wert von 2,50 Leone pro Dollar hat, mit etwa 6 Leone pro Dollar gehandelt wird. Sierra Leone schuldet den Banken bescheidene 500 Millionen Dollar, doch die Kontokorrent- und Handelsbilanzen sind chronisch im Rückstand.

Von den Vereinten Nationen wird Sierra Leone zu den ärmsten Nationen der Welt gezählt. Wie so viele andere kleine Länder in Afrika könnte es von der Erdoberfläche völlig verschwinden, ohne daß der Rest der Welt viel davon merken würde.

Opfer des Banken-Establishments

Mit dieser Übersicht und den vorgehenden Berichten kann die Hoffnungslosigkeit und die Misere des modernen Afrikas – Südafrika ausgenommen – nur angedeutet werden. Vieles bleibt unerwähnt: die Hungersnot und die kommunistische Herrschaft in Äthiopien; der Bürgerkrieg in Portugals beiden ehemaligen Kolonien Angola und Mozambique und der daraus resultierende, wirtschaftliche Zusammenbruch; die zunehmende Verwüstung von Mauretanien, Mali, Niger, Tschad und Burkina Faso; die Tyrannenherrschaft von Hastings Banda in Malawi; das Terrorregime des inzwischen toten Sekou Toure in Guinea; die De-facto-Rekolonialisierung von Gabun, Tschibouti und Togo durch Frankreich.

Über den ganzen Kontinent verdrängen jetzt Elend und Verzweiflung die großen Hoffnungen, die mit der Unabhängigkeit in den sechziger Jahren aufblühten. Die Gründe dafür sind zahlreich und vielseitig, doch es gibt einen, gegen den sich diese unterentwickelten Naturvölker nicht wehren können: das internationale Banken-Establishment.

Einst blühende Volkswirtschaften sind am Boden. Die Infrastruktur auf dem afrikanischen Kontinent – Straßen, Eisenbahnnetze, Gebäude und Brükken – verfällt zusehends. Korruption und Inkompetenz grassieren auf allen Regierungsebenen. Die Schulden nehmen immer mehr zu und das Pro-Kopf-Einkommen sinkt. Der Weltbank zufolge liegen 21 der weltärmsten Länder in Afrika. Sechzig Prozent der afrikanischen Bevölkerung nehmen täglich weniger Kalorien zu sich, als zum Überleben für notwendig erachtet wird.

Was unternimmt das Establishment dagegen? Abgesehen von den weitgehendst unproduktiven, fortdauernden »Auslandshilfe«-Programmen und den gelegentlichen Flugzeugentladungen von Hilfsgütern an von der Hungersnot bedrohte Gebiete, machen sie es nur noch schlimmer und überschatten damit das wenige, was sie an Gutem tun.

Der Grund liegt in den Interessen der Banker. Sie verleihen Milliarden von Dollar, die sie praktisch aus dem Nichts geschaffen haben, an nicht kreditwürdige Darlehensgeber, um den verzweifelten Bedarf der Banken an Zinserträgen zu dekken und nicht den Wunsch der Kreditnehmer nach wirtschaftlicher Entwicklung zu erfüllen.

Die Außenschuld des gesamten Schwarzafrika beträgt rund 80

Afrika

Ein Kontinent ist am Ende

Milliarden Dollar, Südafrika und das arabische Nordafrika ausgenommen. Obgleich diese Schuld niedriger ist als die der einzelnen Großschuldner Brasilien oder Mexiko, so liegt sie doch jenseits der Fähigkeit der primitiven Gesellschaften und Volkswirtschaften dieses Kontinents, sie zu bedienen.

Auswirkungen von Korruption und Ineffizienz

Afrikas Schuldenproblem ist ein einfaches mathematisches Problem. Nehmen wir einmal an, ein Land leiht sich 1000 Dollar jährlich zu Bedingungen, die eine Rückzahlung in 20 Jahren verlangen, und zwar in gleichen Raten plus 10 Prozent Zinsen auf den offenstehenden Saldo. Da Schulden der dritten Welt dieser Art einen Zinssatz von 1 bis 4 Prozent über dem Leitzins für souveräne Schuldner aufweisen, ist das eine vorsichtige Schätzung dessen, was diese Länder gezahlt haben, seit die Borgerei Anfang der siebziger Jahre ihren Anfang nahm.

Während die Schulden immer größer werden, wird der Geldbetrag, der für Entwicklungszwecke übrigbleibt, jedes Jahr weniger. Die aufgelaufenen Zinsen vereiteln die Ziele der Kreditnehmer.

Das Problem wird noch kritischer dadurch, daß die hohen Kosten meistens nicht berücksichtigt werden, die der Darlehensnehmer zahlen muß, um die Anleihe überhaupt zu bekommen, ebenso wie die Auswirkungen von Schiebung, Korruption und Ineffizienz im Geberland fehlen.

Im fünften Jahr belaufen sich Zinsen und Tilgung vergangener Schulden auf 700 Dollar, wobei lediglich 300 Dollar für Investitionen in neue Projekte übrigbleiben.

Im achten Jahr und jedem darauffolgenden ist die jährliche Anleihe von 1000 Dollar nicht mehr ausreichend, um die aufgelaufene Schuld des Vorjahres zu bedienen.

Es läßt sich darüber streiten, daß dies nicht beabsichtigt war. Die Banken würden entgegnen, daß sie die Kredite vergaben, um den Export des jetzt bankrotten Schuldners zu fördern.

Und schließlich, so argumentieren die Banker, was ist daran falsch, Geld zu verleihen, damit Stahlwerke, Ölraffinerien, Flughäfen, Straßen und Dämme gebaut werden können? In westlichen Ländern und bei westlichen Firmen geschieht das laufend. Wie sonst kann ein Land der dritten Welt seinen Einzug ins 20. Jahrhundert halten?

Ein jetzt allgemein erkanntes Problem ist die Tatsache, daß die dritte Welt einfach nicht in der Lage war, diese Projekte effizient einzusetzen. Stahlwerke und Ölraffinerien, die sowohl die Rohstoffe wie auch die Facharbeiter importieren mußten und auch nur einen kleinen Inlandsmarkt belieferten, waren von vornherein unwirtschaftlich.

Die Flughäfen blieben leer und die Autobahnen endeten im Busch. Kleine nationale Fluggesellschaften mit den obligatorischen Jumbo-Jets und kaum frequentierten inländischen Routen waren unwirtschaftlich, selbst wenn chronische Personalüberbesetzung nicht das Problem war. Dämme brachten nur einen Bruchteil ihrer theoretischen Leistung.

Inflation und Währungsverfall

Die Kosteneinschätzungen waren oft ungeheuer optimistisch. Schiebung bei Banken und Darlehensnehmer war allgegenwärtig. Die Bürger des Landes verdrängten nötige ausländische Arbeiter auf ihrer verzweifelten Suche nach Jobs. Schließlich sind Milliarden von Dollar in gescheiterten Projekten und durch Schiebung in Afrika vergeudet worden.

Jetzt sind nur noch die Schulden übrig. Die Banken, die ungern gutes Geld schlechtem Geld hinterherwerfen möchten, haben inzwischen aufgehört, neue Darlehen zu vergeben. Eine leicht deflationistische Entwicklung bedeutet, daß Afrikas traditionelle Exporte – Mineralstoffe und Agrarprodukte – unzureichende Erlöse einbringen.

Die Banken verlangen, daß die Kredite auf dem laufenden gehalten werden, und nehmen Zuflucht zu allen möglichen Mitteln, um den »Wert« ihrer »Aktiva« – ihrer Kreditplafonds an verarmte Dritte-Welt-Schuldner – zu erhalten.

Einige dieser Mittel – Verlängerung von Fälligkeiten und Kapitalisierung von Zinsen – bringen die Banken in Gefahr. Doch die meisten Opfer werden von den Schuldnern gebracht, Opfer, die sie sich nicht leisten können.

Opfer, das sind Währungsverfall, Reorientierung von Produktion und sogar Landwirtschaft weg von Gütern und Ertrag für den einheimischen Bedarf hin zu Gütern und Ertrag für den Export sowie strenge Devisenkontrollen. Die Folge sind Inflation und gesunkener Lebensstandard, da ein Währungsverfall die importierten Waren für die einheimische Währung zu teuer macht.

Damit reduziert sich die Nachfrage nach Importen, ungewollt allerdings, und es werden Devisen für den Schuldendienst »frei«.

Der Eckstein afrikanischer Devisenkontrollen ist die Vorschrift, daß Exporterlöse, die per Gesetz in konvertierbarer ausländischer Währung eingenommen werden müssen, zum offiziellen Wechselkurs an die Zentralbank abzuliefern sind. Der erste Anspruch auf diese Einnahme liegt nicht bei den legitimen Bedürfnissen des Exporteurs, der dieses Einkommen erzeugt, sondern bei dem Verlangen nach Bedienung der Schulden von seiten der Zentralbank.

An zweiter Stelle stehen »wichtige Importe« – oft militärische Lieferungen – und erst an dritter Stelle wird anderer Devisenbedarf berücksichtigt.

Kleine Produzenten traditioneller Exportgüter wie Kakao, Tee und Kaffee, Gold- und Edelsteinabbauer, Fischer und Holzfäller widersetzen sich der Devisenabgabe oft dadurch, daß sie niedrigere Rechnungen ausstellen, fiktive Provisionen und Gebühren zahlen, die dann abgezogen werden können, oder einfach durch regelrechten Schmuggel. Als Ergebnis können diese Produzenten dann, wenn sie damit Erfolg haben, die Früchte ihrer Arbeit behalten und müssen sie der Regierung nicht gegen wertlose einheimische Währung abgeben.

Ich habe oft gesagt, Zinsen sind einfach eine an eine Bank gezahlte Steuer. Dies hier ist ein klassisches Beispiel dafür.

Wenn die Interessen der Bank auf dem Spiel stehen

Das Establishment haßt den schwarzen Markt. Dreißig Prozent von Ghanas Kakaobohnen, fünfzig Prozent von Sierra Leones Gold und Diamanten, über ein Drittel von Tansanias Kaffee und Tee und der zahllose, tägliche inoffizielle Devisentausch mit Touristen und Geschäftsreisenden beraubt die Banken ihres Zinsertrages und die einzelnen Länderregierungen der »dringend benötigten« Steuereinnahmen.

Was heißt hier freie Marktwirtschaft mit Transaktionen, die völlig legal sind und von Vorteil sowohl für den Käufer als auch den Verkäufer; die wirkliche Priorität gilt dem »verlorenen« Geld, das über den offiziellen Weg abzugeben ist. Zumindest ist das die Meinung des Internationalen Währungsfonds, der von den Regierungen, die zu seinem Kundenkreis zählen, immer wieder verlangt, die Wirksamkeit ihrer Exportkontrolle und Steuereingänge zu erhöhen.

Das ist, was die Linke Neokolonialismus nennt, und diesmal hat sie ausnahmsweise einmal recht. Die traditionell Konservativen – ein totaler Ableger des Banken-Establishments – lassen das Thema »freie Marktwirtschaft« völlig links liegen, wenn die Interessen ihrer Herren und Meister, der Banker, auf dem Spiel stehen. Sie nennen den Tauschhandel der freien Marktwirtschaft »Korruption«, da er jenseits der Kontrolle der Regierungen stattfindet, und sie ignorieren die Barbarei von Schlächtern wie Mobutu Sese Seko von Zaire, Jerry Rawlings von Ghana und Samora Machel von Mozambique. Warum? Weil sie nach der Pfeife der Banker tanzen und ihr Volk ausbeuten, um die Außenschulden zu bedienen. □



Waldsterben durch Radar

Wolfgang Volkrodt

Die Behauptung der »Dreck« in der Luft vergiftet unsere Wälder, ist falsch. »Dreck« ist bekanntlich schwerer als Luft. Folglich müßten die Waldtäler stärker beschädigt sein als die Bergkämme. Letztere tragen eine große Anzahl Fernseh-, Richtfunk- und Radarsender. Deren elektromagnetische Wellen überlagern die seit Jahr-Milliarden auf der Erde vorhandenen radiofrequenten Grundstrahlung der Sonne mit etwa ein Zentimeter bis 20 Meter Wellenlänge. Zusätzlich zum sichtbaren Licht verwerten unsere Pflanzen auch diese radiofrequenten Solarwellen für Lebensvorgänge.

Die Nadeln von Koniferen und die Blattrippen von Laubbäumen sind typische Antennen zum Empfang von Hochfrequenz im Bereich etwa 3 bis 30 Zentimeter. In diesem Wellenbereich absorbieren die Elektronenspins des Eisens Hochfrequenzenergie durch Ferroresonanz. Das in komplexen Molekülen wie Chlorophyll bei Pflanzen oder dem Hämoglobin im Blut von Tieren eingebundene Eisen spielt bei allen Lebensvorgängen die wichtigste Rolle. Die biochemischen Vorgänge sind optimal an das Energieangebot der radiofrequenten Strahlung von der Sonne angepaßt.

Jeder Dritte ist betroffen

Nunmehr überlagern wir an einigen Stellen bis zu millionenfach höhere, technisch erzeugte Hochfrequenzenergie. Dadurch bricht das biologische System zusammen. Die im Strahlenbereich von Fernseh-, Richtfunk- und Radarsender liegenden Bäume müssen sterben.

Besonders gefährdet sind Berghänge und die Kammlagen. Bei Mensch und Tier führen die durch überhöhte Ferroresonanz im Hämoglobin des Blutes verursachten Anomalien zu allergischen Reaktionen. Jeder dritte Deutsche soll inzwischen hiervon betroffen sein.

Zur Beendigung des Waldsterbens und sonstiger biologischer Schäden müssen wir umgehend aus dem biophysikalisch kritischen Wellenbereich aussteigen. Das ist beim Fernsehen und Richtfunk durch den Übergang auf die moderne Lichtwellenkabeltechnik binnen weniger Jahre machbar. Damit unsere Regierung schnellstmöglich konkrete Maßnahmen beschließt, muß sie unter Druck gesetzt werden. Dazu sollten alle Waldbesitzer, in ihrer Lebensqualität geschädigte Hochfrequenz-Allergiker, zu Fehlinvestitionen wie in der Kraftfahrzeugindustrie veranlaßte Unternehmen ihre milliardenschweren Entschädigungsansprüche geltend machen.

Die Realität ist anders

Der »Dreck« in der Luft sei schuld am Waldsterben, heißt es amtlicherseits. Wer einmal sein Auto zum Beispiel in der Nähe einer Zementfabrik geparkt hat, weiß, daß der »Dreck« aus der Luft nach unten fällt. Gleiches gilt für Gase wie Kohlen-, Schwefel- oder Stickoxide, weil deren Moleküle schwerer als die der Luft sind. Das ist von Gruben und Höhlen bekannt, auf deren Grund sich vorbenannte Atemgifte ansammeln und zum Ersticken von Tieren und Menschen führen.

Folglich müßten Luftschadstoffe vornehmlich die Tallagen unserer Wälder schädigen. Doch die Realität ist anders. Die größten Schäden treten an den hochgelegenen Hängen und Kämmen unserer Wälder auf. Demnach muß die amtlicherseits verbreitete »Dreck-in-der-Luft-Theorie« falsch sein.

Der mehrfach vorgetragene Verdacht, elektromagnetische Wellen könnten den Wald schädigen, wird als absurd zurückgewiesen. Man beruft sich unter anderem auf einen Forschungsbericht von Professor Dr. K. Esser von der Ruhr-Universität aus den Jahren 1977 bis 1979 und darauf, daß bei uns die VDE-Grenzwerte nirgends überschritten werden. Diese berücksichtigen aber nur die thermischen Wirkungen von elektromagnetischen Wellen.

Inzwischen kennt man eine Vielzahl biophysikalischer Effekte, die sich bei einem Bruchteil der VDE-Grenzwerte abspielen. Um diese verstehen zu können, müßten sich unsere Biologen und Forstbotaniker in die komplizierte Hochfrequenztechnik einarbeiten. Da ihnen diese Mühe zu groß ist, werden Schadwirkungen durch Hochfrequenz von ihnen kurzerhand als Unfug erklärt. Wer wagt es, daran zu zweifeln?

Wie vage die Sachkenntnisse unserer Biologen auf dem Gebiet der elektromagnetischen Wellen sind, beweisen deren veraltete Theorien über die Fotosynthese. Hierbei wandeln die Pflanzen mit Hilfe des Blattfarbstoffs Chlorophyll die Energie des Sonnenlichts in chemische Energie.

Laut Meinung der Biologen wird hierbei vorwiegend nur der sichtbare Anteil der von der Sonne kommenden Strahlungsenergie verwertet. Seit einigen Jahrzehnten wissen die Radioastronomen, daß von der Sonne auch eine radiofrequente Grundstrahlung mit Wellenlängen von etwa 1 Zentimeter bis 20 Meter bis zur Erdoberfläche gelangt. Was geschieht mit dieser im Vergleich zum Licht langwelligeren Energie? Können sie unsere Pflanzen verwerten oder nicht?

Zumindest müssen sich alle Lebewesen an das Vorhandensein vorbenannter elektromagnetischer Wellen gewöhnt und angepaßt haben. Seit einigen Jahrzehnten überlagern wir der radiofrequenten Grundstrahlung der Sonne unsere technische Hochfrequenz von Fernseh-, Richtfunk und Radarsendern. Alle vier Jahre hat sich die Anzahl solcher Sender etwa verdoppelt.

An einigen Stellen hat die technische Hochfrequenz eine Energiedichte vom Millionenfachen der radiofrequenten Solarstrahlung erreicht. Ist das zu viel? Haben wir Chancen, uns daran gewöhnen zu können? Oder gehen im Laufe kommender Jahrzehnte nach dem Wald auch andere biologische Systeme kaputt?

Nutzung der Sonnenenergie

Was unsere Pflanzen jährlich durch Fotosynthese an energiehaltiger Masse produzieren, ist ein Vielfaches des Energieinhalts unseres Jahresverbrauchs an fossilen Brennstoffen. Wir könnten leicht unseren weltweiten Energiebedarf mit Hilfe von nachwachsenden Pflanzen zum Beispiel über Äthanolprodukten aus Zuckerrohr decken.

Aber damit gingen für die Nahrungsmittelproduktion benötigte Nutzflächen verloren. Besser ist der Weg über große Solarfarmen, die in Wüstengegenden oder auf den äquatornahen Weltmeeren installiert sind.

Wichtig ist eine hohe Globalstrahlung von der Sonne über das ganze Jahr. Sie soll ungebremst bis zu den Solarzellen vordringen können. Dort erfolgt die Wandlung von Licht (Photonen) in elektrischen Strom, also bewegte Elektronen. Der Wirkungsgrad beträgt hierbei etwa 10 Prozent.

Ein wolkenverhangener Himmel oder die gegenseitige Beschattung von Teilen der Solaranlage mindert die Energieausbeute auf ein Bruchteil. Für die technische Sonnenenergienutzung kommen daher einzig und allein großflächige, schattenfreie Anordnungen von Sonnenkollektoren in Betracht.

Von einer solchen technischen Regel wollen unsere Pflanzen offensichtlich nichts wissen. Wozu sollen die vielen »Schattenblätter« innerhalb einer dichten Baumkrone gut sein, wenn dort das für die Photosynthese verwertbare Licht nur noch ein Bruchteil von dem beträgt, was den »Sonnenblättern« zur Verfügung steht?

Zum besseren Verständnis empfiehlt sich ein Rückblick auf die Entstehungsgeschichte unserer heutigen Bäume. Vor über drei

Technik

Waldsterben durch Radar

Milliarden Jahren, schätzt man, sind aus unbelebter Materie erste primitive Organismen entstanden. Als erste Pflanzen kann man die in der »Ursuppe« schwimmenden Algenteppiche betrachten. Sie nutzten das Sonnenlicht für eine Art von Photosynthese ähnlich maritimen Solarpontons.

Die ersten Wälder auf festem Boden bestanden aus schachtelhalmartigen Bäumen. Sie starben aus. Ihre ähnlich Quirlen angeordneten Blätter waren nicht so optimal den Umweltbedingungen angepaßt wie die der späteren, uns heute geläufigen Nadel- und Laubbäumen. Bei diesen gibt es Unterschiede in der Bauweise und Funktion zwischen außenliegenden Sonnen- und innenliegenden Schattenblättern. Dies ermöglicht gegenüber quirlblättrigen Schachtelhalmbäumen eine verbesserte Nutzung des Energieangebots von der Sonne.

Die Nadeln und Blätter unserer Bäume haben den Auftrag, zusätzlich zum Sonnenlicht auch den langwelligeren, radiofrequenten Anteil der Sonnenstrahlung zu nutzen. Unsere heutigen Bäume können es. Die quirlblättrigen Schachtelhalmbäume der Frühzeit waren dazu noch nicht in der Lage. Im Kampf ums Überleben mußten sie aussterben.

Die Blätter unserer Bäume können Wellenlängen zwischen etwa 3 bis 30 Zentimeter empfangen. Was geschieht mit dieser Hochfrequenzenergie? Es gibt in diesem Wellenbereich einen bemerkenswerten Effekt, Ferroresonanz genannt.

Der sträfliche Leichtsinn

Die Elektronenspins von Eisenatomen geraten in heftige Schwingungen und absorbieren aus Hochfrequenzfeldern Energie. Der Eisengehalt von Pflanzen beträgt in grünen Teilen etwa 100 bis 200 Milligramm pro Kilo Trockensubstanz. Ohne Eisen funktioniert die Photosynthese, die Atmung und der Aufbau des Chlorophylls nicht.

Bei Tieren ist Eisen genauso wichtig. Es besorgt den Sauerstofftransport mit Hilfe des Hämoglobins im Blut. Hierbei sind ganz besonders die Elektronenschalen der in größeren Molekülen eingebundenen Eisenatome zur Arbeitsleistung gefordert.

Um Mittler- oder Transportfunktionen übernehmen zu können, muß den Elektronenschalen des Eisens Energie zugeführt werden. Dies erfolgt auf unserer Erde durch Absorption radiofrequenter Solarenergie im Wellenbereich zwischen etwa 3 bis 30 Zentimeter mit Hilfe der Ferroresonanz.

Die inzwischen veralteten Photosynthese-Theorien, laut denen nur sichtbares Licht von der Sonne von unseren Pflanzen verwertet wird, behalten in erster Näherung für die Sonnenblätter unserer Pflanzen Gültigkeit. Die Schattenblätter hingegen verwerten im erheblichen Maß die radiofrequente Solarenergie. Eine Beschattung innenliegender Blätter gegenüber dieser langwelligen Energie gibt es praktisch nicht.

Die langen Wellen schlängeln sich um die Sonnenblätter herum oder gehen einfach durch sie hindurch. Ferner werden Dezimeterwellen so vielfältig gebeugt und reflektiert, daß eine Ausrichtung der Blätter auf die Sonne, wie bei unseren Sonnenkollektoren üblich, nicht notwendig ist. Schattenblätter im Inneren einer Baumkrone können somit in beliebigen Richtungen wachsen. Und das tun sie ja auch.

Die technische Nutzung der Dezimeterwellen begann im Zweiten Weltkrieg durch Radaranlagen zwecks Erfassung gegnerischer Flugzeuge. Später kamen UKW-Rundfunk, Fernsehen, Richtfunk, Verkehrsfunk, Flugnavigation und Satellitenfunk hinzu. Kein Mensch warnte die Hochfrequenz-Ingenieure vor etwaigen biophysikalischen Risiken beim Eindringen in die Dezimeterwellenbereiche. Niemand hatte an die Möglichkeit gedacht, daß Lebewesen auf unserer Erde neben sichtbarem Licht auch die langwelligeren radiofrequenten Strahlen von der Sonne verwerten.

Bei Tieren und Menschen werden die für den Sauerstofftransport wichtigen Eisenatome im Blut bei zu großem Energieangebot zu überhöhter Ferroresonanz gebracht. Dies löst Streßreaktionen aus, die es früher nicht gab. Die Mediziner sprechen von »Allergie«. Jeder dritte Deutsche leidet inzwischen hieran. Die Ursachen seien unbekannt, heißt es. Wir sind, weil Biologen, Forstbotaniker und Mediziner keinerlei Kenntnisse über die Hochfrequenztechnik besitzen, ahnungslos und unvorbereitet ins Elend geschlittert.

Rückzug aus den Dezimeterbändern

Die ersten Waldschäden entstanden an der Nahtstelle zwischen den Supermächten von Ost und West durch den hemmungslosen Aufbau einer großen Zahl von Radarstationen mit Wellenlängen von etwa 3 bis 23 Zentimeter. Damit rasierten die Sowjets die Nadelbäume auf dem Kamm des Erzgebirges weg. Bei westdeutschen Wäldern besorgten es die NATO-Radarsender beziehungsweise im Schwarzwald die Franzosen.

Im letzten Jahrzehnt baute unsere Bundespost ihr Fernseh- und Richtfunknetz bis zur letzten Perfektion aus. Die Oberwellen des Fernsehens und die Strahlenbündel des Richtfunks können besonders gut durch die logarithmisch periodischen Breitbandantennen der Laubbäume empfangen werden. Hieraus ergibt sich die zeitliche Reihenfolge beim Waldsterben. Die Laubbäume haben kaum noch eine Zukunft, wenn nicht bald etwas geschieht.

Wir müssen den ursprünglichen Zustand in unserer Umwelt wiederherstellen, also den Rückzug aus den biophysikalischen kritischen Dezimeterwellen antreten. Es ist ohne Einbuße an Lebensqualität binnen weniger Jahre möglich. Fernsehen, Richtfunk und stationäre Funkdienste sind auf Lichtwellenkabelübertragung umzustellen. Beim militärischen Radar genügt in Friedenszeiten eine kurze Funktionskontrolle ähnlich wie bei Zivilschutzsirenen.

Selbstredend werden sich unsere Politiker, die Post und die Militärs gegen vorbenannten Rückzug sträuben. Dagegen hilft allein das bewährte Mittel, die Verantwortlichen für die eingetretene Misere kräftig zur Kasse zu bitten. Genauso wie die Gemüsebauern, die für durch Tschernobyl verstrahltes Gemüse vom Staat entschädigt wurden, haben auch unsere Waldbesitzer einen Anspruch auf volle Entschädigung.

Weitere Geschädigte sind die in ihrer Lebensqualität beeinträchtigten Allergiekranken. Auch die Autoindustrie kann Ansprüche geltend machen. Ihre Autos wurden eine Zeitlang derart als Waldkiller verteufelt, daß der Umsatz stagnierte. Später mußten große Investitionen für schadstoffarme Autos getätigt werden, die aber keinen nennenswerten Beitrag zum Beendigen des Waldsterbens zu leisten vermögen.

Die Bevölkerung wurde durch von Umweltschützern geforderte Tempolimits verunsichert. Viele Millionen für im nachhinein sich als sinnlos erweisende Versuchs- und Forschungsprogramme wurden in den Sand gesetzt. Zusammengerechnet ergibt sich ein Schaden von vielen Milliarden DM.

Wer trägt hierfür primär die Schuld? Unsere Politiker? Nein, die sind viel zu unerfahren, um solche komplizierten Zusammenhänge verstehen zu können. Sie geben lediglich das weiter, was ihnen ihre Sachverständigen zu sagen wissen. Primäre Schuld hat ein total in die Irre gelaufener Forschungstrieb unserer überspezialisierten Wissenschaftler.

Anstelle Gene zu manipulieren oder Retortenbabys zu züchten, hätten sich unsere Biologen und Mediziner bemühen sollen, die Einflüsse der modernen Technik auf alles, was lebt, verstehen zu lernen. Sie hätten rechtzeitig die Hochfrequenzingenieure vor den Risiken eines Betriebs von Sendeanlagen im Zentimeter- und Dezimeterwellenbereich warnen müssen.

Nichts geschah! Sogar im nachhinein erweisen sie sich als unfähig, eine richtige Erklärung für die Ursachen des Waldsterbens zu liefern. Unsere Wissenschaftler sind überspezialisiert und pflegen vornehmlich ihre Hobbys. Für die Wahrnehmung weniger spektakulärer, dafür um so dringender notwendiger Alltagsarbeit fühlen sie sich nicht zuständig. Wer aber dann? □

Weitere Informationen zu diesem Thema: Dr.-Ing. Wolfgang Volkrodt, Waldsiedlung 8, D-8740 Bad Neustadt.

Chemie

Natur statt Ersatzstoffe

Hermann Fischer

Noch beruhigt sich die Industrie – durch den völlig überzeugenden Hinweis auf ihre absoluten Umsatzziffern – damit, daß die Baubiologie eine bald vorübergehende Modeerscheinung sei, propagiert von realitätsfernen, nostalgietrunkenen Schwärmern. Noch wähnt sie sich getragen vom behäbigen Wohlwollen einer Bevölkerung, die auf die Bequemlichkeiten, die ihr beschert wurden durch die beispiellosen Triumphe der Chemie, nicht mehr verzichten zu können meint. Noch steht die Auffassung von der Machbarkeit aller Dinge mittels Wissenschaft und Technik fast unwidersprochen hinter allen Erzeugnissen der chemischen Industrie.

Aber es mehren sich andere Stimmen, zahlenmäßig vielleicht noch bedeutungslos, aber hartnäckig und voller Überzeugung. In immer weiteren Menschenkreisen wächst die Einsicht, daß es seinen Preis haben muß, wenn eine ganze gigantische Industrie ausschließlich lebt von der Suche nach Surrogaten, nach Ersatzstoffen für das Natürliche, dem Menschen Vertraute. In dem Maße, wie der Schwung eines alles betäubenden, zunächst scheinbar unbegrenzten materiellen Wachstums erlahmt, wenden sich die Menschen ab vom »Ersatz«, der zum Prinzip erhoben wurde.

Vorzüge pflanzlicher Rohstoffe

Es ist ein Verdienst der Baubiologie und der mit ihr zusammenhängenden Bestrebungen, daß man sich zunehmend auseinandersetzt nicht nur mit den technischen Eigenschaften der Baustoffe, sondern auch mit den Wirkungen der verwendeten Materialien auf die Umwelt und insbesondere auf den Menschen. Diese Untersuchungen beschränken sich nicht auf die Produkte selbst; vielmehr ist es von besonderer Wichtigkeit, ob bei der Herstellung große Mengen nicht-reproduzierbarer Rohstoffe verbraucht werden und in welchem Maß dabei Umweltbelastungen auftreten.

Im Zuge solcher Bewertung von Bau- und Wohnmaterialien nach baubiologischen Gesichtspunkten treten immer deutlicher die besonderen Vorzüge pflanzlicher Rohstoffe in den Vordergrund. Die positiven Eigenschaften brauchen bei diesen nicht erst ausgedacht und dann hineinkonstruiert zu werden, sondern sie sind meist von vornherein mit dem Wesen der jeweiligen Pflanze oder des pflanzlichen Produktes verbunden.

Wichtig ist dann nur – und auch dies ist dem Denken der heutigen Industrie völlig fremd –, daß man einen bestimmten Inhaltsstoff der Pflanze nicht »isoliert«, das heißt, in chemisch reiner Form abtrennt, sondern in seiner natürlichen Ganzheit beläßt. Diese Ganzheit ist nicht chemisch, sondern nur biologisch definierbar.

Gleichförmigkeit industrieller Serien

Warum hat sich die Farbenindustrie seit vielen Jahrzehnten fast ganz von den pflanzlichen Rohstoffen abgewendet? Es gibt dafür eine ganze Reihe von Gründen, die aber alle letztlich wurzeln in einem Weltbild, das sich um die wahren Bedürfnisse der Menschen nicht mehr viel schert, sondern zum Bedürfnis erklärt, was ökonomisch nützlich ist.

So entwickelte sich eine Produktion Hunderttausender künstlicher Stoffe, nach denen kein Mensch gefragt hatte, für die aber nun – mit allen modernen Methoden der Werbepsychologie – ein Markt geschaffen wurde. Pflanzen, das heißt lebendige Wesen, haben in einem derartigen Schema keinen Platz. Man hat keine Geduld mehr, auf natürliches Wachstum und Reifen zu warten. Die Pflanze aber läßt sich nicht drängen, ihre Bildung unterliegt anderen Gesetzen als denen des Managements.



Arzneimittel und chemische Produkte aus Hunderttausenden künstlichen Stoffen, die eigentlich nicht gebraucht werden.

Chemie

Natur statt Ersatzstoffe

Zum anderen unterliegen Pflanzen als Lebewesen natürlichen Schwankungen. Farbton, Intensität, Ergiebigkeit einer Pflanzenfarbe können von Jahr zu Jahr variieren. Das ist industriell unerträglich, es ist nicht normgerecht, es stört die automatisierten Produktionsprozesse, es könnte den Konsumenten unangenehm auffallen, die man doch erst mühsam an die absolute Langeweile und Gleichförmigkeit industrieller Serienprodukte gewöhnt hat.

Man kann immer wieder überrascht sein, welche unerschöpfliche Vielfalt an Rohstoffen die Pflanzenwelt einer naturbezogenen Farbenchemie bietet. Farbstoffe sind in allen Pflanzenteilen enthalten: in der Wurzel (Krapp), in den Blättern (Indigo, Birke), in den Stengeln (Reseda), in den Stämmen der Bäume (Rotholz, Gelbholz, Blauholz), in den Blüten (Coreopsis, Kamille) oder Blütenteilen (Safran), in Früchten (Gelbbeere) und Fruchtteilen (Walnußschale), in Baumrinden (Eichenrinde), sogar in den Baumharzen (Drachenblut, Catechu).

Die Aufzählung ließe sich beliebig vermehren. Es gibt eigentlich überhaupt keine Pflanze, aus der nicht irgendein Farbstoff zu gewinnen wäre. Wohl ist nicht in allen Fällen die Lichtechtheit ausreichend, jedoch ist die Auswahl so groß, daß bei intensivem Studium noch eine reichhaltige Palette von Farbstoffen zurückbleibt.

Jede Baumart hat ihren eigenen Balsam

In der Pflanzenasche haben wir dann gleich im Anschluß ein Hilfsmittel (Pottasche) zur Bildung des Pigments, des feinen Farbkornes, das in den meisten Anwendungsbereichen einer Farbe benötigt wird. Nur bei den Holzbeizen bleibt der Pflanzenfarbstoff ganz im Flüssigen; das Holz wird durch und durch gefärbt mit einer Tinktur aus seinem eigenen Lebensbereich.

Jedes Pigment braucht ein Bindemittel. Auch hier ist die Fülle dessen, was uns die Pflanzen bieten an Harzen, Ölen, Wachsen, Fetten, Gummis, Stärken, Schleimen und Eiweißstoffen, fast unüberschaubar. Jede Baumart hat ihren eigenen Balsam, der austritt aus Verletzungsstellen des Baumstammes.

Jedes Harz – aus dem Balsam durch Abdestillieren der ureigenen ätherischen Öle gewonnen – hat einen individuellen Charakter und bestimmt so die Eigenschaften eines daraus hergestellten Bindemittels. Große Erfahrung, Beobachtungsgabe und Liebe zur Sache sind nötig, um aus dieser Vielfalt das jeweils Geeignete auszuwählen.

Der Naturfarbenhersteller ist so in Verbindung mit der ganzen Welt, denn jeder Kontinent, jede Region hat ihre eigenen Balsame, und man wandert im Laboratorium von den herben, klaren, frischen Gerüchen der Harze nordischer Nadelbäume in einem Augenblick hin zu den betäubenden, unergründlichen, schweren Düften, die dem »Blut« eines fernöstlichen Strauches entströmen.

Die Harze, Wachse und Öle der Pflanzen sind jedoch auch ohne Pigmente ganz vorzüglich geeignet, Schichten zu bilden, mit denen eine Oberfläche vor Staub, Wasser und schädlichen atmosphärischen Einflüssen geschützt wird. Wesensgleich behandelt wird mit solchen Substanzen vor allem die Oberfläche von Holz.

»Lebendiges nur aus Lebendigem« heißt ein alter, urbiologischer Grundsatz; und dennoch bringen es immer noch Menschen fertig, ihr lebendiges Holz mit einem Film aus totem Plastik zu überziehen, indem sie zu den »bequemen« Kunstharzlacken greifen. Oft ist es nur ein Mangel an Kenntnissen, unselig vereint mit den Wirkungen einer raffinierten Werbestrategie, die ihnen den Blick auf die in der Natur so reichhaltig vorhandenen Alternativen vernebeln. Mit einem Bienenwachs-Präparat oder einer Naturholzlasur reichert man das Holz mit eigenen Substanzen an.

Wissenschaft des Lebendigen

Ein Kunst-Stoff gibt nichts Entbehrtes zurück, sondern deckt nur zu. Der Charakter des Holzes geht verloren.

Die Verwendung von pflanzlichen Rohstoffen für die Bereitung gesunder Farben ist kein Rückschritt in eine zivilisationsferne Vergangenheit, sondern Ausdruck der Besinnung auf eine lebenswerte Gegenwart und Zukunft des Menschen. Was uns fehlt, ist eine wirkliche Wissenschaft des Lebendigen. Die heutige Biologie kann einen gerechtfertigten Anspruch auf die Bezeichnung »Lebens-Wissenschaft« im Grunde nicht erheben. Sie lebt vom Zergliedern, von der Analyse des Erstorbenen. Sie ist zur anschauenden Beurteilung der Pflanzen in deren Wesentlichkeit und Ganzheit noch nicht fähig.

Es fehlt ihr dazu nicht an Kenntnissen oder Geräten, sondern an einer lebensgemäßen Methodik, die mehr auf die Erkenntnis der Prozesse in einer lebendigen Pflanze gerichtet sein müßte. Auch die moderne Pflanzenphysiologie versperrt sich durch ihre atomisierende und mechanisierende Tendenz den unverdorbenen Blick auf die Lebens- und Wachstumsprozesse.

Sie kann zunächst nur konstatieren, wie ungeheuer leicht, sanft und unaufdringlich, dabei jedoch beharrlich und energisch eine lebende Pflanze ihre Wachstumsprozesse mit der Herstellung hoch-komplizierter Substanzen verbindet. Diese »Produktionsweise« mit dem mühseligen, riskanten, anlagen- und energieaufwendigen, schmutzerzeugenden Betrieb einer nicht-lebendigen, rein chemisch arbeitenden Produktionsanlage zu vergleichen, ist fast schon unfair.

Es ist eben ein Beweis für das Fehlen einer wahren Lebenswissenschaft, daß die moderne Chemie der Natur »mit Hebeln und mit Schrauben« das abzuzwingen versucht, was die Pflanze wie nebenbei erreicht: die Synthese von Substanzen, die der Mensch als Lebens- oder Heilmittel, für die Pflege und Erhaltung seines Leibes und seiner Umwelt benötigt.

In der Pflanze liegt das Urbild aller »sanften Technologie«, sie birgt das Geheimnis einer stillen, auf das Leben gerichteten Alchemie. Paracelsus sprach tatsächlich von einem – allerdings unsichtbaren – Alchemisten, dem »Archeus«, der diese inneren Lebensvorgänge in jedem Lebewesen zu regieren versteht. Ihm nachzuspüren wäre Aufgabe einer wirklichen modernen Bio-Chemie, die dabei alle wissenschaftlichen Kenntnisse nicht etwa zu vergessen, sondern vielmehr auf ein höheres Niveau zu steigern hätte.

Das ist allerdings nicht möglich vom Standpunkt des bornierten akademischen Hochmutes aus, sondern nur in einer Grundstimmung der Ehrfurcht vor dem Lebendigen.

Das Ermangeln dieser Ehrfurcht als Vorschule einer echten Lebenswissenschaft bekommen wir alle an der hemmungslosen Vernichtung unserer Lebensgrundlagen zu spüren. Es gehört mit zu den Aufgaben der Baubiologie, diesen Mangel zu erkennen und an seinem allmählichen Abbau mitzuwirken. Daß ein Bewußtsein in dieser Hinsicht vorhanden ist, kann an dem hohen Rang abgelesen werden, den Produkte aus pflanzlichen oder allgemein nachwachsenden Rohstoffen nach dem Bekunden vieler Baubiologen einnehmen.

Mangel an Wahrnehmung

Auf der anderen, der Wahrnehmungs-Seite, fehlt es ebenso an der Aufnahme und Anwendung einer wirklichen Seelen-Wissenschaft, die in der Lage wäre, die Hintergründe und Ursachen der zunehmenden Verderbung menschlicher Empfindungen und Wahrnehmungen aufzudekken. Auch hier hat sich die heutige Psychologie auf den Abweg der Mechanisierung oder allenfalls Animalisierung der Seelenvorgänge des Menschen begeben.

Die Folge dieses Mangels wird offensichtlich, wenn man beobachtet, daß viele Menschen tatsächlich nicht mehr in der Lage sind, wahrnehmungsmäßig das Naturprodukt vom »Kunst«-Stoff zu unterscheiden. Für diese in ihren Sinnesempfindungen extrem verengten Menschen riecht synthetisches »Rosenöl« genauso wie das ätherische Öl aus Rosenblättern.

Man kann ihnen kaum einen Vorwurf machen, ist doch ihre Wahrnehmungsfähigkeit ungefragt korrumpiert worden von Hunderten künstlicher Gerüche, mit denen man heute billigste

Waren aller Art meint verkaufsfähig machen zu müssen. Hier liegt eine tiefgreifende Art von Umweltverschmutzung vor, die neben den anderen, scheinbar »offensichtlicheren« Umweltproblemen noch viel zu wenig Aufmerksamkeit gefunden hat.

Beinahe noch verborgener liegen die Dinge im Bereich der Farben. Die Farb-Psychologie hat einige sehr große Raster zur Einordnung der seelischen Wirkungen von Farben entwickelt; den wichtigsten Gebrauch davon machen jedoch gerade die Werbestrategen bei der Verkaufsförderung ihrer Produkte. Diese außerordentlich stark vereinfachenden Erkenntnisse über die Wechselbeziehungen zwischen Farbe und Seele müssen zwangsläufig zu der Anschauung führen, es sei völlig gleichgültig, woher eine rote Farbe stamme, wenn sie eben nur »rot« sei.

Erst wenn man sich freimachen kann von diesen mechanistischen Auffassungen über die Wirkungen der Farbe, gewinnt man die innere Vorurteilslosigkeit, die einen dann in die Lage versetzt, mit sicherem Blick zum Beispiel eine Pflanzenfarbe als solche zu erkennen.

Die moderne Sinnespsychologie muß an diesen Zusammenhängen scheitern, weil es in ihrem Denkschema keinen Begriff für das »Harmonisieren« gibt; dies gerade ist aber eine der wesentlichen Eigenschaften von natürlichen und insbesondere pflanzlichen Produkten, daß sie nämlich in nahezu jeder Kombination »zusammenpassen«, während künstliche Farben, Gerüche und Oberflächen immer »unvermittelt« nebeneinanderstehen, eine Disharmonie bilden.

Man sagt oft, zwei Farbtöne »beißen« sich. Dieses Phänomen tritt jedoch nur bei synthetischen Farben auf. Die jahrelange Praxis im Umgang mit Pflanzenfarben zeigt immer wieder, daß unvorbereitete Menschen ganz spontan und voller Überraschung merken, daß praktisch jede Zusammenstellung von Pflanzenfarben als wohltuend empfunden wird.

Gegengewichte aus dem Lebendigen schaffen

Ehe man nicht wieder gelernt hat, in »Wesentlichkeiten« oder »Ganzheiten« zu denken und zu fühlen, wird man solchen Beobachtungen verständnislos gegenüberstehen. Wenn man jedoch besonders die Schätze des Pflanzenbereiches als solche Wesentlichkeiten erkannt hat, dann versteht man, daß etwas Vollständiges, Individuelles, nicht chemisch oder physikalisch »Isoliertes« immer mit anderen Individuen zusammenstimmen kann.

Bei der Verarbeitung von Naturstoffen müssen diese Zusammenhänge berücksichtigt werden. Früher geschah das noch ganz selbstverständlich, unbewußt. Heute ist es nicht mehr dem menschlichen Entwicklungsstand gemäß, unbewußt zu handeln. Wir müssen daher nun erst lernen, aus den Lebensgesetzen heraus mit den Qualitäten des Lebensreiches umzugehen. Auf diesem Feld Aufklärungsarbeit zu leisten, wird eine der wichtigsten Aufgaben der Baubiologie in der Zukunft sein.

Allmählich spricht es sich herum: Wir haben einen hohen Preis zahlen müssen für die ungeheuren technischen Fortschritte der vergangenen Jahrzehnte auf dem Gebiet des Bauens und Wohnens. Wir haben dieses immer Höhere, immer Festere, Dauerhaftere und Pflegeleichtere nicht geschenkt bekommen. Wir haben dafür bezahlen müssen – mit einem Teil unseres Lebens.

Es war eine Zahlung auf Raten. In dem Maß, wie alles immer »bequemer« geworden ist, haben wir Stück um Stück von unserem Leben hingeben müssen. An der enormen Zunahme der »Hauskrankheiten«, die uns jetzt erst bewußt zu werden beginnt, können wir erahnen, wie weit wir unseren Kredit gegenüber dem Leben bereits überzogen haben. Wir beginnen, uns umzuschauen in der von uns geschaffenen Wohnumwelt, und entdecken, wie sehr wir uns umgeben haben mit erstarrenden, sklerotischen Formen, mit kalten, toten Materialien.

Wir haben die Verbannung des Lebendigen aus unseren Wohnungen, Häusern, Siedlungen, Städten und Landschaften nur ertragen können, weil in gleichem Maß auch unsere Sinne abgestumpft und erstorben sind, so daß wir den Verwesungsgeruch nicht mehr wahrnehmen.

Trotz des großen Interesses an baubiologischen Fragen, das in den Monaten und Jahren immer weitere Bevölkerungsschichten ergriffen hat, wird es eine kurzfristige Umkehr nicht geben können. Nun rächt es sich, daß wir unsere lebenslose Wohnumwelt gebaut haben mit dem Ideal der »unbegrenzten Haltbarkeit«. Wohin mit all den Stahlbeton-Skeletten, mit den Kunststoff-Leichen? Die geschaffenen Tatsachen sind auch beim besten Willen nicht leicht rückgängig zu machen.

Das Lebendige hat kaum eine Lobby

Dennoch gibt es keinen Grund zur Resignation. Aus baubiologischem Denken, Empfinden und vor allem Handeln heraus können Gegengewichte geschaffen werden auf der Waagschale des Lebendigen. Da im Qualitativ-Dynamischen andere Gesetze gelten als im Bereich des Quantitativ-Statischen, können schon einige Modelle und Beispiele der Verlebendigung unserer Wohnumwelt von unabmeßbarer Wirkung sein. Das Lebendige regt an, das heißt, es zeigt wieder neues, sich regendes Leben.

Im Reich der Pflanzen finden wir für dieses neue Wachstum – ein Wachstum in den höheren Dimensionen der Lebens-Qualitäten – sowohl die »Methodik« als auch die »Didaktik«, das heißt, die lebensfördernden Prozesse und die belebenden Substanzen.

Der innere »Architekt« des Pflanzenreiches, vor dessen »Wissenschaft« und »Kunst« wir nur in ehrfürchtigem Erstaunen und Bewundern stehen können, baut eine ganze Lebens-Schule vor uns auf. Wohl dem Architekten im Äußeren, der in dieser Schule, im »Licht der Natur«, lernen darf. Die Baumeister der frühen menschlichen Hochkulturen haben allemal etwas aus diesem Unterricht erlauscht und in ihren Domen, ihren Tempeln und Pyramiden zum Ausdruck gebracht. Ihre Häuser waren im »Ein-Klang« mit den kosmischen Prinzipien, gastfrei gegenüber allen positiven Einstrahlungen, »musikalische« Offenbarungen der Weltenharmonie. Diese Bauten strebten, der lastenden Schwere entgegen, nach oben, wie es auch das innere Strebevermögen den Pflanzen ermöglicht.

In die Pflanzenwelt sind alle harmonikalen Prinzipien hineingeheimnist. Die Umrisse von Baumkronen, die Proportionen der Jahrestriebe, die Form der Blätter und Blüten lassen uns dies empfinden. Niemals ist dieser Architekt des Lebendigen ordinär – es sei denn, der Mensch hat in seinem Hochmut, ohne jede Lebenswissenschaft, in diesem Reich »Manipulationen« vorgenommen. Hier wird uns die »Gen-Technologie« noch das Gruseln lehren!

Überzogener Kredit auf dem »Lebens-Konto«

Noch fehlen uns die Hochschulen, auf denen die Methodik und Didaktik der »Leichte« gelehrt werden. Das Lebendige hat noch kaum eine wirksame Lobby. Aber die weitere Fortentwicklung der Wissenschaft und Kunst des gesunden Bauens ist schon ein gangbarer Weg in diese Richtung.

Allerdings gilt es auch hier, den einfach lauernden Gefahren des Abgleitens zu begegnen. Baubiologie darf weder zum Tummelplatz von Phantasien noch von Geschäftemachern werden. Das Ringen um die »biologischen Kriterien« darf sich nicht erschöpfen im penetranten Gebrauch der – für sich allein nichtssagenden – stereotypen Vorsilbe »Bio« vor allen möglichen Produkten oder Dienstleistungen.

Auch hier gilt ein Wort, das aus dem Reich des Lebendigen gleichnishaft genommen ist: An den Früchten werden wir erkennen, ob die Bio-Logie, das Lebens-Wort, nur Lippenbekenntnis und hohle Phrase – oder aber Ausdruck des ernsten Bemühens um das Leben gewesen ist.

Farbe, Duft und Glanz des Lebendigen bieten dem Menschen der heutigen Zeit die Möglichkeit, den überzogenen Kredit auf seinem »Lebens-Konto« auszugleichen. □

Dipl.-Chem. Dr. Hermann Fischer ist Geschäftsführer der AURO-Pflanzenchemie GmbH, Postfach 1220, D-3300 Braunschweig.

Vatikan

Das Ende des Christentums

Léon de Poncins

»Keiner kommt zum Vater, außer durch Mich.« Am 13. April 1986 besuchte Johannes Paul II. die römische Synagoge am Tiberufer und wertete in einer Ansprache die Juden unter anderem als die »älteren Brüder« der Katholiken, obwohl er sich das »Credo« der Juden hatte anhören müssen: »Ich glaube an das Kommen des Messias.« Dieser Besuch bildete den vorläufigen Höhepunkt in der fortschreitenden Judaisierung der katholischen Religion, die ihren pseudo-lehramtlichen Ausgang auf dem Vatikanum II mit der Erklärung »Nostra aetate« nahm, die aber in Ansätzen schon vor dem Konzil erkennbar war, und die über mehrere Zwischenstationen (Streichung der »ungläubigen Juden« in den Karfreitagsfürbitten; Gleichsetzung von Juden, Mohamedaner und Christen durch Paul VI.; geplante Zusammen mit den Juden 1985, »um dem Messias den Weg zu bereiten) in der Forderung Wojtylas endete, für Juden und Christen »ein gemeinsames Grundmodell für den Gottesdienst« zu entwerfen. Mit dieser Judaisierung, betrieben von denjenigen, die sich anmaßen, Papst zu sein, wird der Weg zur Welteinheitsreligion konsequent weiter beschritten, deren Verwirklichung mit dem sogenannten Gebetstreffen aller Religionen am 27. Oktober 1986 in Assisi, zu dem Monsignore Wojtyla eingeladen hatte, ihren konkreten Anfang nimmt.

Im folgenden geben wir in Übersetzung die gekürzte Fassung einer Abhandlung des Vicomte Léon de Poncins aus dem Jahr 1965 wieder, der die Hintergründe beschreibt, warum und wie es zu der Verabschiedung der Erklärung »Nostra aetate« kommen konnte. Der Vicomte de Poncins starb übrigens bei einem tragischen Autounfall, der nie aufgeklärt wurde.



Die Eröffnung des Konzils in der Peterskirche, das unter direktem Einfluß der B'nai B'rith Loge stand.

Am 20. November 1964 wurde der Versammlung der Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle der ganzen Welt, die vereinigt waren bei der dritten Sessio des Konzils, ein Schema vorgelegt, das die Haltung und Stellungnahme der »katholischen« Kirche gegenüber den Juden und dem Zionismus betraf.

Eine ehrenhafte Wiedergutmachung

Unter dem unschuldigen Anschein ökumenischer Einheit, christlicher Liebe, des gemeinsam geistlichen Ursprungs und der Wiedervereinigung der Kirchen hat dieses Votum eine sehr große Tragweite und ernste Folgen. Es läuft darauf hinaus zu behaupten, die Kirche habe sich in der Judenfrage seit 2000 Jahren geirrt – auch die Kirchenväter – und sie müsse eine ehrenhafte Wiedergutmachung an den Juden vornehmen und ihre Haltung gegenüber den Juden revidieren.

Dieses Votum leistete eine Genugtuung in Anbetracht des in den letzten Jahren – den fünfziger Jahren – geführten Kampfes, der in aller Härte von den führenden Persönlichkeiten der großen internationalen jüdischen Organisationen durchgeführt wurde (der B'nai B'rith Loge, des jüdischen Weltkongresses und anderer zionistischer Einrichtungen) und zwar im Hinblick »auf eine Neuordnung und Reinigung des christlichen Unterrichts gegenüber dem Zionismus«. Von dieser Kampagne soll hier ein kurzes Resümee gegeben werden.

Dieses Konzilvotum rief sofort heftige Reaktionen unter den Mohamedanern und Katholiken des orientalischen Ritus hervor. Im Namen der muselmanischen Staaten besuchte der indonesische Präsident 1965 den »Papst« und wies ihn auf die sehr schwerwiegenden Folgen hin, die dieses Votum für die katholische Kirche haben müßte in den muselmanischen Ländern.

Unkenntnis über das Wesen des Judaismus

Neunzig Konzilväter haben mit »Nein« gestimmt, 1651 mit »Ja« und 242 mit einem eingeschränkten »Ja«. Dies sind die Zahlen bei der vorläufigen Abstimmung am 20. November 1964, also eine provisorische Abstimmung.

Die orientalischen Bischöfe haben in ihrer Gesamtheit interveniert und sie waren im Prinzip überhaupt gegen eine Stellungnahme des Konzils zur Judenfrage.

Hier ein Auszug aus der Erklärung vom 20. November 1964: »Da das gemeinsame geistliche Erbe zwischen Juden und Christen groß bleibt, will das Konzil eine gegenseitige Achtung und gegenseitiges Sichkennenlernen ermutigen und empfehlen. Diese sollen hervorgehen aus biblischen und theologischen Studien, sowie aus einem brüderlichen Dialog. Indem sich das Konzil an dieses gemeinsame Erbe erinnert, verwirft es streng alle Diffamierungen. Es beklagt und verdammt den Haß und die Verfolgung gegen die Juden, sei es in der Vergangenheit, sei es in der Gegenwart.

Alle mögen Sorge tragen, in ihren Katechismen nichts zu leh-

ren oder in den Predigten des Wortes Gottes nichts zu sagen, was in den Herzen der Gläubigen den Haß schüren könnte oder die Verachtung gegenüber dem jüdischen Volk; daß es niemals hingestellt werde als eine verworfene und verfluchte Rasse, die des Gottesmordes schuldig ist. Das, was bei der Passion Christi geschehen ist, kann in keiner Weise dem ganzen, damals existierenden Volk angerechnet werden und noch viel weniger dem heutigen jüdischen Volk. Mehr noch, die Kirche hat immer daran festgehalten und hält daran fest, daß Christus sich freiwillig der Passion unterworfen hat und dem Tod wegen der Sünde aller Menschen, kraft seiner unendlichen Liebe. Die Kirche muß in ihrer Predigt das Kreuz Christi verkündigen als ein Zeichen der universalen Liebe Gottes und als die Quelle aller Gnaden.«

Die Rolle des Zionismus

Ein Jude guten Glaubens erkennt an, daß die Päpste und Herrscher des Mittelalters ganz gut die Juden hätten ausrotten können, wenn sie es gewollt hätten. Die Juden waren unerwünscht, man verbannte sie in Ghettos, aber man vernichtete sie nicht. Erst als die Religion allen Einfluß auf die Menschen verloren hatte, konnte es geschehen, daß in einem westlichen Land und Volk man kaltblütig Millionen menschlicher Wesen zu vernichten begann unter dem einfachen Vorwand, es sei kein Platz für sie da.

Dieses Schema über die Juden verriet in Wirklichkeit von seiten der Konzilväter eine tiefgehende Unkenntnis dessen, was das Wesen des Zionismus selbst ist. Es scheint, daß sie nur den humanitären Aspekt des durch die Wortführer des Welt-Zionismus geschickt dargestellten Problems sahen, wie es die fast gänzlich von den zionistischen Elementen beherrschte Weltpresse suggerierte.

Es sind in der Tat verschiedene jüdische Persönlichkeiten und Organisationen, die hinter den vom Konzil vorgeschlagenen Reformen stehen in Hinsicht auf die Modifizierung der tausendjährigen Haltung und Lehre der Kirche bezüglich des Zionismus: Jules Isaac, Label Katz (Präsident der B'nai B'rith Loge), Nahum Goldmann (Präsident des jüdischen Weltkongresses).

Unter diesen spielte der jüdische Schriftsteller Jules Isaac eine wesentliche Rolle. Er starb 1964 und stammte aus Aix-en-Provence. Er war ehemaliger, allgemeiner Inspektor der öffentlichen Instruktion und Autor von klassischen Geschichtsbüchern in Frankreich.

Isaac profitierte vom Konzil, bei dem er ernsthafte Unterstützung unter den progressiven Bischöfen gefunden hatte, und so wurde er der hauptsächliche Theoretiker und Verfechter des gegen die traditionelle Lehre der Kirche geführten Kampfes hinsichtlich des Zionismus. Seine Frau und seine Tochter starben bei der Deportation. Die letzten zwanzig Jahre seines Lebens widmete er einer kritischen Studie über die Beziehungen zwischen dem Judaismus und dem Christentum. Hierüber schrieb er zwei wichtige Bücher: »Jesus und Israel«, erschienen 1946, und »Die Genese des Antisemitismus«, erschienen 1948.

Die wesentlichen Punkte seiner These sind folgende Aussagen: Ein für allemal muß Schluß sein mit dem Antisemitismus, der im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges nach Auschwitz und anderen Vernichtungslagern führte.

Der fürchterlichste Antisemitismus ist der christliche Antisemitismus auf theologischer Basis. Die Haltung der Christen gegenüber dem Judaismus war immer gegründet auf den Bericht der Passion Christi in den Evangelien und in den Schriften der Kirchenväter darüber.

Isaac und die vier Evangelisten

Diese Passionsberichte der vier Evangelien sucht also Jules Isaac zu zerstören, indem er den historischen Wert der Evangelienberichte bestreitet und indem er die Argumente der Kirchenväter in Mißkredit bringt. Schon gegen Ende des Weltkrieges hält er internationale Versammlungen ab.

Im Jahr 1947 finden jüdisch-christliche Gespräche statt in dieser Richtung. Von katholischer Seite nahmen daran teil: Henri Marrou, Pater Danielou und Abbé Veillard, der Sekretär des Episkopats. Er stellt acht Punkte auf über eine Berichtigung des christlichen Unterrichts, Israel betreffend.

1949 nimmt er in Rom Beziehungen auf mit Prälaten im Vatikan, die ihm eine Audienz bei Pius XII. ermöglichen. Bei diesem plädiert er für die Sache des Judaismus und bittet ihn, die zehn Punkte von Seelisburg zu studieren. In Seelisburg hatte 1947 eine Konferenz stattgefunden, an der 66 Personen aus 19 Ländern teilnahmen, die einer Resolution mit zehn Punkten zustimmten, die die zu ergreifenden Maßnahmen enthalten für eine Reinigung des religiösen Unterrichts der Christen im Hinblick auf die Juden.

Kurz danach trifft Isaac mehrere Prälaten der römischen Kurie, den Kardinal Tisserand, den Kardinal Ottaviani, Kardinal Bea und am 13. Juni 1960 wird er von Johannes XXIII. empfangen. Er verlangt von ihm die »Verdammung des Unterrichts der Verachtung«, und er regt die Gründung einer Subkommission an, die beauftragt wäre, das Problem zu studieren.

Einige Zeit danach hatte Jules Isaac die Freude zu erfahren, daß seine Vorschläge dem Kardinal Bea zum Studium übergeben wurden. Bea schuf nun innerhalb des »Sekretariates für die Einheit der Christen« eine Arbeitsgruppe, die speziell damit beauftragt war, die Beziehungen zwischen Israel und der Kirche zu prüfen – und im Jahr 1964 wurde die Frage dem Konzil unterbreitet, um dann zum Votum vom 20. November zu führen.

In seinem Buch »Jesus und Israel« führt Isaac aus, der Historiker habe das Recht, die vier Evangelien als Geschichtsquelle unter die Lupe zu nehmen, zumal, da sie Zeugnisse sind zu Lasten der Juden und zwar die einzigen Zeugnisse für die Passion Christi, und daß alle vier ein schwerwiegendes Zeugnis darstellen zu Ungunsten der Juden.

Isaac führt aus: »Nun, nirgendwo ist diese Parteinahme der Evangelisten offenkundiger, nirgends schärfer formuliert, nirgendwo das Fehlen eines nichtchristlichen Zeugnisses beklagenswerter als in der Geschichte der Passion. Es springt in die Augen, daß alle vier dieselbe Voreingenommenheit haben, die darin besteht, die römische Verantwortlichkeit auf ein Minimum zu reduzieren, um damit um so mehr die Verantwortlichkeit der Juden zu erhöhen. In dieser Hinsicht geht Matthäus am weitesten, weiter als Markus und Lukas, ja, sogar weiter als Johannes. Muß man darüber staunen?

Es gibt nämlich keine gehässigere Feindschaft als die von feindlichen Brüdern; Matthäus ist zutiefst Jude, der jüdischste der vier Evangelisten gemäß einer Tradition, die sehr begründet ist; denn er schrieb in Palästina und für die Juden, um zu zeigen, daß Jesus der Messias ist, der durch die jüdischen Schriften vorausverkündet wurde, indem er sich dabei auf das Alte Testament stützte. Aber kommt hier die geschichtliche Wahrheit auf ihre Rechnung? Es ist erlaubt, daran zu zweifeln. Das ist nicht überraschend, wenn von den drei Synoptikern Matthäus der parteiischste ist und der unparteiischste – oder der weniger Parteiische – Lukas ist, der einzige Evangelist, der Nicht-Jude ist, der einzige Heide unter den Evangelisten.«

Die christliche Anklage gegen Israel

Isaac schreibt weiter in seinem Buch »Jesus und Israel«: »Die christliche Anklage gegen Israel, nämlich die Anschuldigung des ›Gottesmordes‹, ist eine mörderische Anklage, die selbst mörderisch wirkt; es ist dies die schwerste und schädlichste Anklage – es ist auch die ungerechteste. Jesus wurde zum Kreuzestod verurteilt, der eine römische Strafe ist, durch Pontius Pilatus, den römischen Prokurator.

Aber die vier Evangelisten versichern – dieses Mal übereinstimmend –, durch die Juden wurde Jesus den Römern ausgeliefert; unter dem Druck der Juden, dem er nicht widerstehen konnte, mußte Pilatus, der Jesus für unschuldig erklären wollte, ihn der Todesstrafe überantworten.

Also fällt die Hauptschuld auf die Juden und nicht auf die Römer, die nur einfache Ausführende waren. Sie sind die Verantwortlichen für den Tod Jesu,

Das Ende des Christentums

auf ihnen lastet das ganze übernatürliche Gewicht dieser Schuld, das sie erdrückt. Matthäus ist der einzige, der davon weiß, daß sich Pilatus die Hände in Unschuld gewaschen hat, um die Verantwortung von sich zu weisen, daß er dieses unschuldige Blut vergießen ließ. Matthäus allein berichtet, daß das ganze Volk geschrien hat: ›Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‹ Markus, Lukas und Johannes wissen davon nichts, sagen nichts davon, weder von der berühmten Händewaschung noch von den schrecklichen Rufen des Volkes.«

Kurz gesagt: in dem Bericht der Evangelien über die Passion, wie Jules Isaac es sieht, erscheinen uns die vier Evangelisten als Erzlügner, der giftigste davon aber ist unbestritten Matthäus. »Ihm gebührt der Ruhm, den vergifteten Pfeil mit einer sicheren Hand geschleudert zu haben, den man nicht mehr herausreißen kann.«

Und Jules Isaac schließt, indem er kategorisch behauptet: »Niemals war der tendenziöse Charakter einer Erzählung offenkundiger; niemals war die Sorge, etwas zu beweisen, offenkundiger als bei Matthäus in den Versen 24–25; zu dieser Überzeugung muß jeder kommen, der den Mut hat, selbständig zu denken. Nein: Pilatus hat nicht protestiert, um seine Unschuld am Tode Jesu zu bekunden. Nein: die jüdische Menge hat niemals geschrien: ›Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‹ Aber wozu noch mehr darauf bestehen? Die Sache ist klar, sie ist es für alle Menschen guten Willens; ja, ich wage es zu sagen: sie ist es vor Gott.«

Isaac und die Kirchenväter

In seinem zweiten Werk »Entstehung des Antisemitismus«, erschienen 1956, bringt Jules Isaac die Kirchenväter in Mißkredit. Er weist darauf hin, daß es auch in der Heidenwelt vor Christus einen Antisemitismus gab, der blutige Verfolgungen hervorrief. Er fragt dann, warum die Christen diesen heidnischen Antisemitismus wieder aufgegriffen haben, nachdem doch die Christen selbst eine Zeitlang Opfer der heidnischen Verfolgung waren, und warum Christen diesen Antisemitismus auf die Spitze getrieben hätten, das heißt »die Übeltaten, die Verleumdungen und den mörderischen Haß«.



Papst Paul VI. setzte die Politik von Johannes XXIII. fort, der engere Kontakte mit anderen Religionen wünschte.

»Keine Waffe hat sich gegen den Judaismus und seine Gläubigen als furchtbarer erwiesen als dieser Glaubensunterricht, diese Lehre der Verachtung bei den Kirchenvätern, besonders bei denen des vierten Jahrhunderts.

Und in dieser Lehre war nichts verderblicher als die These des ›gottes-mörderischen Volkes‹. Die christliche Mentalität wurde davon geprägt bis in die Tiefen des Unterbewußtseins. Wenn man das nicht anerkennen will, so kennt man entweder nicht die Quelle des christlichen Antisemitismus oder man verwischt sie.

›Gottesmord‹, solcher Art ist die Anschuldigung, die gegen das ganze jüdische Volk geschleudert wird, ohne Vorbehalte, ohne irgendeine Unterscheidung, und die nackte Gewalt der unwissenden Massen verbindet sich mit dem kaltblütigen Wissen der Theologen.

Diese kapitale Anschuldigung des ›gottes-mörderischen Volkes‹ – aus ihr folgt das Thema von den kapitalen Strafgerichten, die dieser Anschuldigung folgen, und dazu die schreckliche Selbstverfluchung –, die auf den Schultern Israels lastet und die von vornherein das elende Los Israels erklärt und rechtfertigt, das heißt, seine grausamsten Prüfungen, die schlimmsten Gewalttaten am jüdischen Volk, die Ströme von Blut, die sich aus diesen Wunden ergießen, die immer wieder neu aufgerissen werden.«

Das alles gehe dann sozusagen auf die Rechnung Gottes, sagt er, und daraus entspringt »eine Perversität, die immer wieder in allen Jahrhunderten mit Wissen und Willen ausgebeutet wurde, von Generation zu Generation, bis dies dann seinen Höhepunkt findet in Auschwitz, in den Gaskammern und Verbrennungsöfen des Nazi-Deutschland«.

Isaac bemerkt dann hierzu; es sei traurig, dies sagen zu müssen: »Fast alle Kirchenväter haben an diesem Werk der geistigen Steinigung der Juden teilgenommen – die nicht ohne materielle Folgen blieb«. Unter diesen Kirchenvätern nennt Jules Isaac Hilarius von Poitiers, den heiligen Hieronymus, den heiligen Ephrem, den heiligen Gregor von Nyssa, den heiligen Ambrosius, den heiligen Epiphanius (Jude von Geburt), den heiligen Cyrill von Jerusalem.

Zwei aber, so meint Isaac, müßten in dieser »illustren Kohorte« ganz besonders erwähnt werden: der heilige Chrysostomus, der von Schmähungen überfließe, und der große Lehrer der lateinischen Kirche, der heilige Augustinus, der durch seine wunderbare und gefährliche Erfindungsgabe und den Scharfsinn in der Ausarbeitung einer folgerichtigen Lehre hervorrage.

Dann bringt er Belege aus den Schriften des heiligen Chrysostomus, des heiligen Augustinus, des heiligen Gregor des Großen und des heiligen Agobard.

Was Isaac vom Konzil verlangt

Wenn man die Bücher von Jules Isaac, von Josue Jehouda, von de Rabi, von Benamozegh, von Memmi und anderen gelesen hat, dann versteht man das Manöver, auf das die Konzilsväter hereingefallen sind, und die Falle, in die sie hineingetappt sind.

Die Kirche, so Jules Isaac, ist die einzige Schuldige; die Juden sind ganz und gar unschuldig, frei von jeder Verantwortlichkeit. Allein die Lehre und der Unterricht der Kirche sind die Quelle für alle Verfolgungen der Juden; die Kirche ist also schuld an diesem Antisemitismus, der in all den Jahrhunderten brodelte, der dann seinen Höhepunkt fand in diesem verfluchten Ort Auschwitz.

Jules Isaac bittet oder vielmehr fordert vom Konzil: die Verurteilung und Unterdrückung aller rassischer Diskriminierung und aller religiöser und nationaler Diskriminierung. Die Änderung

oder Unterdrückung der liturgischen Gebete, die die Juden betreffen, besonders die des Karfreitags. Man muß die Behauptung aufstellen, daß die Juden in keiner Weise verantwortlich sind für den Tod Jesu; schuld daran ist das ganze Menschengeschlecht.

Weiter fordert Isaac: das Ausklammern oder die Streichung der Stellen der Evangelien, die beim Passionsbericht die Juden diskriminieren, hauptsächlich die beiden Stellen bei Matthäus, den Jules Isaac kaltblütig als Lügner und Fälscher hinstellt; den Hinweis, daß die Kirche an allem schuld ist in diesem latenten Krieg, der seit fast 2000 Jahren zwischen den Juden, den Christen und der übrigen Welt herrscht.

Und: das Versprechen, daß die Kirche definitiv ihre bisherige Haltung ändert in einem Akt der Demut, Reue und der Bitte um Vergebung im Hinblick auf ihr Verhalten gegenüber den Juden bisher. Ferner, daß sie alle Anstrengungen unternimmt, um alles Unrecht wiedergutzumachen, das die Kirche ihnen verursacht hat, indem sie ihren traditionellen Unterricht und Lehre berichtigt und reinigt gemäß den Richtlinien von Jules Isaac.

Die Falle dieser Freundschaft

Trotz der Unverschämtheit seines Ultimatums und seines Kampfes gegen die Evangelien und die Kirchenväter fand Jules Isaac bei den modernen Prälaten und in Rom selbst mächtige Helfer, angefangen bei den Anhängern der jüdisch-christlichen Freundschaft.

So hielt Bischof Provenchères (Bischof von Aix-en-Provence) eine große Versammlung ab, zu der auch Jules Isaac erwartet wurde. Thema war das Dekret des Konzils über »die Beziehungen von Katholiken und Nichtchristen«. Bei dieser Versammlung durfte Jules Isaac sprechen.

Als der Bischof dann auf ihn zu sprechen kam, sagte er, er habe schon seit 1945, als er ihm zum erstenmal begegnete, eine ehrfürchtige Hochachtung für ihn empfunden, die sich bald in eine Zuneigung umwandelte.

Das Konzilsschema scheint die Verwirklichung dessen zu sein, was damals Gegenstand ihrer Gespräche gewesen war. Der Urheber des Judenschemas ist also Jules Isaac selbst. Sein Anliegen wurde von mehr als 2000 Bischöfen studiert. Sodann sei die Begegnung von Jules Isaac mit Johannes XXIII. das Zeichen der jüdisch-christlichen Freundschaft gewesen.

Zum Schluß heißt es in diesem Bericht: »Monsignore Provenchère gab dann einen detaillierten Bericht über die Rolle von Jules Isaac in Rom in der Vorbereitung des Konzils. Dann stellte der Doyen Palanque, indem er dem Bischof Provenchère dankte, die Rolle heraus, die dieser für das gute Gelingen des Judenschemas (Nostra Aetate) spielte.«

Lesen wir, mit welcher hochmütigen und verachtenden Ironie der Jude Josue Jehouda von dieser jüdisch-christlichen »Freundschaft« spricht:

»Der geläufige Ausdruck ›jüdisch-christlich‹, wenn er den jüdischen Ursprung des Christentums bezeichnet, hat selbst den Sinn der Universalgeschichte verfälscht durch die Verwirrung, die er in den Geistern hervorruft. Indem er die grundsätzlichen Unterschiede zwischen dem jüdischen und dem christlichen Messianismus abschafft, bringt er zwei Begriffe zusammen, die einander radikal entgegengesetzt sind.

Indem man den Akzent ausschließlich auf ›christlich‹ legt zum Schaden des ›jüdisch‹, läßt man den monotheistischen Messianismus verschwinden und reduziert ihn auf einen rein konfessionellen Messianismus, der sich vor allen Dingen mit dem individuellen Heil der Seele beschäftigt, wie es der christliche Messianismus tut.

Wenn aber der Ausdruck jüdisch-christlich eine gemeinsame Herkunft bezeichnen soll, so ist dies ohne Zweifel der fatalste Begriff, der denkbar ist. Er beruht auf einem Widerspruch in sich und dieser Begriff hat die Geschichte selbst verfälscht. Er umfaßt in einem Atemzug zwei vollkommen unvereinbare Begriffe; er will beweisen, daß es keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht gebe, zwischen Schwarz und Weiß. Er führt also eine totale Verwirrung herbei, auf welcher man dennoch eine Zivilisation aufbauen will.

»Es ist die christliche Verbohrtheit«

Das Christentum bietet der Welt einen eingeschränkten Messianismus, den es als den allein gültigen auferlegen will. Selbst Spinoza, der Denker, der am weitesten vom historischen Monotheismus Israels entfernt ist, schreibt: ›Was das betrifft, daß manche Kirchen behaupten, Gott habe sich mit einer menschlichen Natur bekleidet, so muß ich zugeben, daß man da eine Sprache spricht und Dinge sagt, die so absurd sind, wie wenn jemand sagen würde, ein Kreis habe die Natur eines Vierecks angenommen!‹

Die dogmatische Ausschließlichkeit, die die Christenheit bekennt, muß aufhören. Es ist die christliche Verbohrtheit, die behauptet, die Christen seien allein das wahre Israel, die den Antisemitismus propagiert. Dieser Skandal muß früher oder später ein Ende nehmen. Je früher dies sein wird, um so eher wird dieses Klima von Lügen verschwinden, in welches sich der Antisemitismus hüllt.«

Diese Rede ist also völlig klar. Aber folgen wir dem Autor weiter: »Das Christentum beruht auf einem Glauben, der aus einem Mythos kommt, den man mit der jüdischen Geschichte verbindet, nicht aber mit der genau überlieferten Tradition durch das geschriebene und mündliche Gesetz, wie dies für Israel der Fall ist.

Indes behauptet die Christenheit, der Welt den ›wahren‹ Messianismus zu bringen. Sie sucht alle Heiden zu bekehren, einschließlich der Juden. Aber solange der monotheistische Messianismus Israels besteht, wenn auch nur im virtuellen Zustand, erscheint der christliche Messianismus als das, was er in Wirklichkeit ist: eine Imitation, die im Licht des authentischen Messianismus zusammenbrechen wird.«

Die Christen werden sich mit aller Begeisterung in diese jüdisch-christliche Freundschaft stürzen, und es ist sehr zu befürchten, daß sie die Opfer der talmudischen Doppelzüngigkeit und Falschheit sein werden.

Als Jules Isaac und seine Anhänger nach Rom kamen, da haben sie nichts von diesen schlimmen Texten in ihren Büchern erwähnt, sondern sie haben von christlicher Liebe gesprochen, von ökumenischer Einheit, von der gemeinsamen biblischen Herkunft, von der jüdisch-christlichen Freundschaft, vom Kampf gegen den Rassismus, vom Martyrium des jüdischen Volkes – und der Coup ist gelungen: denn 1651 Bischöfe, Kardinäle, Erzbischöfe und sonstige Konzilsväter haben für die Reform des christlichen Unterrichts gemäß den Richtlinien von Jules Isaac gestimmt, die auch die Richtlinien der B'nai B'rith Logen und des jüdischen Weltkongresses sind.

»Euer Gott ist für uns der Teufel«

Wohlgemerkt, als Jules Isaac und die Chefs der jüdischen Organisationen nach Rom gekommen sind, da haben sie dem Papst und den Bischöfen nichts davon gesagt, was sie vorher in ihren Büchern geschrieben hatten: »Eure Evangelisten sind Erzlügner, besonders Matthäus, der giftigste von allen. Eure Kirchenväter sind Fälscher und Verdreher der Geschichte, die in der Welt den Haß gegen die Juden verbreitet haben und die Wildheit der Bestie entfesselt haben zur Verfolgung der Juden mit ihrem Höhepunkt in Auschwitz.«

Sie haben nicht gesagt: »Diese Kirchenväter sind die Vorläufer von Hitler, von Streicher, sie sind die wahrhaft Verantwortlichen für Auschwitz und die sechs Millionen jüdischen Opfer der Nazis.«

Diese Anschuldigungen kann man Wort für Wort in den Büchern von Jules Isaac lesen, die in allen Buchhandlungen zu haben sind; aber anscheinend haben die Konzilsväter sie nicht gelesen, so wenig wie sie die Bücher von Jehouda, Benamozegh, von de Rabi, Memmi und anderen gelesen haben.

Nein, in Rom haben Jules Isaac und seine jüdischen Genossen nicht gesagt, was man in ihren Büchern lesen kann: »Euer Monotheismus ist ein falscher Monotheismus, eine Bastard-Imitation, eine verfälschte Imitation des wahren Monotheismus, des

Vatikan

Das Ende des Christentums

hebräischen Monotheismus – und wenn das Christentum zu diesen Quellen zurückkehrt, ist es ohne Einspruch verurteilt.«

Sie haben in Rom nicht gesagt, was Benemozegh, der eine Zierde des jüdischen, zeitgenössischen Denkens ist, geäußert hat: »Die christliche Religion ist eine falsche Religion, nur eine sogenannte göttliche. Es gibt für die christliche Religion und die Welt nur einen Weg des Heils: die Rückkehr nach Israel.«

Sie haben nicht mit Memmi gesagt: »Eure Religion ist in den Augen der Juden eine Blasphemie und eine Subversion. Euer Gott ist für uns der Teufel, das heißt die Zusammenballung allen Übels auf Erden.«

Sie haben nicht mit de Rabi gesagt: »Die Konversion des Juden zum Christentum ist Verrat und Idolaterie (Götzendienst); denn sie schließt die höchste Lästerung ein: den Glauben an die Gottheit eines Menschen.«

Sie haben sich wohl davor gehütet, Rom zu erschrecken, indem sie dort diese ihre Gedanken enthüllt hätten – und so gewannen sie durch ihre heuchlerischen Reden eine gewisse Zahl von Prälaten und vor allem Johannes XXIII.

Unwissenheit bei den Konzilsvätern

Das ist alles eine recht befremdliche Geschichte. Diese progressistischen Bischöfe, die die Juden unterstützen, waren wohl eine Minderheit. Sie hatten aber Johannes XXIII. und Paul VI. auf ihrer Seite. Man kann dafür zwei Gründe angeben:

Erstens, die Bischöfe in ihrer großen Mehrheit wußten nichts von der Rolle, die Jules Isaac und die jüdischen Weltorganisationen in der Vorbereitung des Konzilvotums über die Juden spielten, welches dann eingearbeitet wurde in die Konzilskonstitution »Nosta aetate« über die nicht-christlichen Religionen.

Zweitens, die Konzilsväter in ihrer Gesamtheit kannten kaum die jüdische Frage und ließen sich durch die jüdischen Argumente, die sehr geschickt dargestellt wurden, täuschen und sich verführen.

Wie dem auch sei, das Manöver wurde mit einer ganz großen Geschicklichkeit geführt – und es gelang. Das Votum ist dafür Zeugnis. 1651 Bischöfe, Erzbischöfe und Kardinäle haben zugegeben, daß die Lehre des heiligen Chrysostomus, des heiligen Augustinus und Gregor des Großen berichtigt und bereinigt werden müßte gemäß den Auflagen von Jules Isaac, gemäß de Rabi, der erklärte, daß ein Buch »Jesus und Israel« die »spezifische Kriegswaffe sei gegen einen christlichen Unterricht, der ganz besonders schädlich sei«.

Indem man die Liturgie des Karfreitags modifiziert hat und das Gebet für die Juden in den Fürbitten unterdrückt hat, haben diese 1651 Bischöfe Jules Isaac recht gegeben, der von diesen Fürbitten gesagt hat: »Man kann nicht sagen, was an diesen Fürbitten das Frappanteste ist: ihre Schönheit – oder ihre schwere Ungerechtigkeit.«

Offenbar waren die Konzilsväter der Ansicht, daß die schwere Ungerechtigkeit ihre Schönheit übertraf. Kurzum, dieses Votum vom 20. November 1964, das unter dem Anschein von christlicher Liebe, Versöhnung der Kirche, ökumenischer Einheit vorgelegt wurde, ist eine weitere Etappe auf dem Weg der Demission des traditionellen Christentums und eine Rückkehr zum Judaismus.

Bei diesem Kampf gegen das Christentum durch die Juden handelt es sich darum, unter dem Vorwand der ökumenischen Einheit, der Versöhnung der Religionen und anderer schönfärberischer Worte die Bastion der katholischen Tradition zu zerstören, die Josue Jehouda »die alte Festung des christlichen Obskurantismus« nennt.

Nach Jehouda gab es drei Versuche, das Christentum vom Gestank des Hasses zu befreien, das heißt, drei Breschen in die alte Festung des christlichen Obskurantismus: Die Renaissance, die Reformation und die Revolution von 1789. Was Jehouda in diesen drei großen Bewegungen an Wunderbarem sieht, ist das Werk der Ent-Christlichung, an der jede dieser drei Epochen unter verschiedenen Formen mächtig beigetragen hat.

Rückkehr zu den jüdischen Quellen

Jehouda schreibt: »Die Renaissance, die Reformation und die Revolution waren die Versuche, die christliche Mentalität wieder aufzurichten, um mithalten zu können mit der fortschreitenden Entwicklung der Vernunft und der Wissenschaft – und da, wo das dogmatische Christentum sich etwas mildert und verwischt, da emanzipieren sich die Juden stufenweise.«

Zur Reformation bemerkt er: »Man darf behaupten, daß, wenn die Renaissance nicht von ihrem anfänglichen Kurs abgewichen wäre zugunsten der griechischen dualistischen Welt, so hätten wir ohne Zweifel eine Welt bekommen, die geeint gewesen wäre durch die schöpferische Lehre der Kabbala.«

Bezüglich der Reformation bemerkt er, daß Johannes Reuchlin, der Schüler des Pico de Mirandola, damals die christlichen Gewissen erregte, indem er schon 1494 behauptete, daß es nichts Höheres gäbe als die hebräische Weisheit, und Reuchlin habe mit der Rückkehr zu den antiken Quellen nichts anderes verkündet, als gleichermaßen die Rückkehr zu den jüdischen Quellen. Schließlich habe er den Sieg davongetragen gegen den jüdischen Konvertiten Pfefferkorn, der mit lautem Geschrei die Vernichung des Talmud gefordert habe.

Der neue Geist, der ganz Europa revolutionieren sollte, tat sich kund im Zusammenhang mit der Judenfrage und dem Talmud. »Kurz gesagt«, schließt Jehouda, »die Reformation ist die Revolte gegen die katholische Kirche, die selbst schon eine Revolte gegen die Religion Israels ist.«

Dann sagt er hinsichtlich der Französischen Revolution: »Der dritte Versuch einer Wiederaufrichtung der christlichen Position nach dem Mißerfolg der Einigung der Christenheit durch die Reformation geschah unter dem Impuls der Französischen Revolution, die den Anfang des Atheismus in der Geschichte der christlichen Völker markieren wird. Die Revolution hatte eine klare antireligiöse Haltung eingenommen und sie setzt sich fort durch den russischen Kommunismus hindurch und trägt mächtig zur De-Christianisierung der christlichen Welt bei.«

Jehouda fährt fort: »Im Laufe des 19. Jahrhunderts gab es zwei neue Versuche, die Mentalität der christlichen Welt zu vernichten, die eine durch Marx und die andere durch Nietzsche . . . Denn der tiefe Sinn der Geschichte bleibt in allen Epochen gleich: ein stummer oder offener Kampf zwischen den Kräften, die für einen Fortschritt der Menschheit handeln, und jenen Kräften, die sich an festgesetzte Interessen hängen, die sich darin versteifen, das aufrecht zu erhalten, was dann fortbesteht zum Schaden des Kommenden.«

In den Augen der jüdischen Denker muß die konziliare Reform eine neue Etappe sein auf dem Weg des Aufgebens christlicher Bastionen, der katholischen Tradition und auf dem Weg des Fortschritts der Menschheit.

Zweitausendjähriger Widerspruch

Wir erleben heute einen weiteren Affront der zweitausendjährigen jüdisch-christlichen Gegnerschaft. Hören wir, wie die Juden unserer Zeit selbst darüber schreiben – Jehouda, de Rabi, Benamozegh, Memmi.

Jehouda schreibt: »Das Christentum weigert sich hartnäckig, Israel als Seinesgleichen auf der geistlichen Ebene anzuerkennen. Zu glauben, daß das Christentum die Fülle oder Erfüllung des Judentums ist, daß es den Höhepunkt bildet, daß der Judaismus durch das Christentum vollendet, das heißt, den universalen jüdischen Monotheismus an der Wurzel zu verderben.

Die Stunde kommt, wo es notwendig sein wird, das christliche Gewissen durch die Lehre des universalen jüdischen Monotheismus gesunden zu lassen.«

Weiter heißt es bei Jehouda: »Der christliche Antisemitismus, der sich inzwischen messianisch nennt, behauptet, den Messianismus Israels durch den Glauben an einen gekreuzigten Gott zu ersetzen, der jedem Gläubigen das persönliche Heil sichern

würde. Indem es den jüdischen Messianismus in einem heidnischen verschlingt, strebt das Christentum danach, die Juden zu einem reduzierten Messianismus zu bekehren. Aber solange der monotheistische Messianismus Israels besteht, selbst im virtuellen Zustand, erscheint der christliche Messianismus als das, was er in Wirklichkeit ist: eine Imitation, die im Licht des authentischen zusammenbrechen wird und der Antisemitismus wird solange fortbestehen, als sich die Christenheit weigern wird, sein wahres Problem anzugeben, das zurückgeht auf ihren Verrat im Hinblick auf den monotheistischen Messianismus.«

Hören wir nun Elie Benamozegh, einen der Meister des jüdischen, zeitgenössischen Denkens: »Wenn das Christentum zustimmt, sich nach dem hebräischen Ideal zu reformieren, wird es immer die wahre Religion der Heiden sein.«

Dann behauptet er, das Christentum sei nur eine Kopie des Judentums, das wieder dem Original gegenübergestellt werden müsse; denn dieses Original sei doch die Mutter des Christentums unbestreitbar; die jüdische Religion sei die älteste Religion und sie müsse auch die neueste Religion werden:

»Im Angesicht des Christentums, das gemäß seiner eigenen Behauptung göttlichen Ursprungs wäre, und für sich eine unfehlbare Autorität beansprucht, die aber erst seit dem Jahre 1 der christlichen Zeitrechnung besteht, muß man eine andere Unfehlbarkeit suchen, die sehr viel ernsthafter ist, weil sie mit der Geschichte des Menschen auf der Erde beginnt und mit ihr enden wird; die christliche Autorität muß also durch die jüdische ersetzt werden.«

Dann bemerkt Benamozegh, daß die Christen sagen, die Erlösung sei solange noch unvollkommen, als die Juden nicht in den Schoß der Kirche zurückgekehrt seien. Dieses Ereignis wird aber dann dies sein: »Die Vereinigung des Hebraismus und der Religionen, die aus ihm hervorgegangen sind und dies wird nach den Worten des letzten Propheten ›die Rückkehr der Herzen der Kinder zu ihren Vätern‹ sein.«

Hören wir noch einmal Jehouda: »Die Christen versteifen sich darauf, der einzige Erbe Israels zu sein und dieser ihr Eigensinn bringt den Antisemitismus hervor. Dieser Skandal muß früher oder später ein Ende nehmen; je früher dies sein wird, um so eher wird das Klima von Lügen verschwinden, in welches sich der Antisemitismus hüllt.«

Ein großer Lehrer der Moral

Kommen wir nun zu de Rabi. Er schreibt: »Es gibt zwischen den Christen und den Juden eine unheilbare Divergenz. Sie geht auf Jesus selbst zurück. Vorausgesetzt, daß er historisch existiert hat, war er für den Juden weder Gott, noch Sohn Gottes. Das äußerste Zugeständnis, das man machen kann, ist das von Klauzner: weder Messias, noch Prophet, noch Gesetzgeber, noch Religionsführer, noch pharisäischer Rabi, ist Jesus für die jüdische Nation ein großer Lehrer der Moral und ein kunstbegabter Erzähler von Gleichnissen. Der Tag, an dem man sich freigemacht hat von den Wundergeschichten und dem Mystizismus, wird das Moralbuch Jesu einer der kostbarsten Juwele der jüdischen Literatur aller Zeiten sein.«

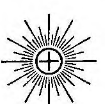
De Rabi stellt sich vor, wie der letzte Jude am Ende der Zeiten seinen Glauben formulieren würde, um den Grund für sein Durchhalten anzugeben. Und da sagt der Talmud: »Der Jude, gebunden an seinen Eid, bleibt aufrecht stehen vor dem Berge Sinai.«

De Rabi: »Ich stelle mir also diesen letzten Juden vor, der die Widerwärtigkeiten der Geschichte überlebt haben wird: was wird also dieser letzte Jude sagen, um seinen Widerstand zu allen Zeiten und gegen den Druck der Menschen zu rechtfertigen? Ich höre es, wie er sagt: ›Ich glaube nicht an die Gottheit Jesu‹. Es ist normal, daß dieses Bekenntnis ein Ärgernis für die Christen ist; aber ist das Glaubensbekenntnis der Christen nicht ein Ärgernis für die Juden? Für uns ist die Bekehrung zum Christentum notwendigerweise Idolatrie (Götzendienst), weil sie höchste Lästerung einschließt, nämlich den Glauben an die Gottheit eines Menschen.«

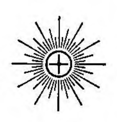
Die europäische Mazdaznan-Zentrale bietet Ihnen immer etwas mehr!

– MAZDAZNAN = MEISTERGEDANKE –

Der bewußte Weg zur Meisterung Ihrer Lebensaufgabe!



Atempflege · Bewegungsharmonien
Vollwertige, vegetarische Ernährung
im Basen-Säure-Gleichgewicht
Eigene Gartenbaukultur biologisch-organisch
Nikotin- und alkoholfrei · Ruhige Lage
Schönste Mittelgebirgslandschaft



Auf Anforderung senden wir Ihnen kostenlos unser Veranstaltungsprogramm und alle Hausinformationen.

Neuzeitliche Diät- und Lebensschule e.V.
D-3593 Edtl.-Bringhausen/Edersee, Kurstraße 4
Telefon (0 56 23) 40 25, Bahnstation Wabern oder Bad Wildungen

14%–18% Zinsen

erhalten unsere Anleger seit 10 Jahren von uns oder aus von uns vermittelten Beteiligungsobjekten.

Diskrete Abwicklung über Schweizer Banken.

Schriftliche Anfragen:
COUNTDOWN-SOC.
Burggartenstraße 18, CH-4103 Bottmingen
Auskünfte in Deutschland über
Telefon (0 65 73) 15 88

Neue Erkenntnisse!

Beeinflussen Strahlen unser Wohlbefinden?

Mit dem BIOTENSOR®-Testgerät

erforschen Sie die energetischen Lebensfunktionen im menschlichen Organismus und in der Natur. Nach den Forschungserkenntnissen von Dr. J. Oberbach kann der **BIOTENSOR®** hilfreich sein bei der Erkennung von Wasseradern, Verwerfungen, zur Erforschung von ungesunden Häusern, Räumen, Schlaf-, Sitz- und Arbeitsplätzen und bietet die Möglichkeit, Energiestörungen beim Menschen aufzufinden u.v.m.

Prospektinformationen kostenlos – rufen Sie uns an!

BIOPLASMA-FORSCHUNG
DBF VERTRIEBS-GMBH
MICHAEL GEISELER · ARABELLASTRASSE 5
8000 MÜNCHEN 81 · TELEFON 089/92323512

SML

Superlearning

ENGLISCH, FRANZÖSISCH, SPANISCH, ITALIENISCH, RUSSISCH

INTENSIVKURSE AN EINEM WOCHENENDE

Anfängerkurse zum „schnuppern" und Auffrisch-Kurse zum wiederholen der Grundkenntnisse an einem einzelnen Wochenende:
- äußerst schnell und sicher
- streßfrei und effektiv
- mit Phantasie und Kreativität
- in kleiner Gruppe
- in entspannter Atmosphäre
- im Kurhotel Haus Buntschu, Bad Mergentheim.

Fordern Sie Infos über Wochenendkurse und Fremdsprachenprogramm an. Jetzt.

SML Studio für modernes Lernen
Postfach 1927, 7030 Böblingen
Tel. 07031/277458 + 51813

Vatikan

Das Ende des Christentums

Diese Aussagen de Rabis stammen aus den Jahren 1955 bis 1965, und sie sagen nichts anderes aus als das, was damals der Hohepriester gesagt hat, als Jesus seine Gottheit bekannte: »Ich bin der Sohn des lebendigen Gottes«, indem er ausrief: »Ihr habt die Lästerung gehört, was dünket euch?« – Die Antwort: »Er ist des Todes schuldig, weil er sich selbst zum Gottessohn gemacht.«

Wir haben also hier den Beweis: die Juden haben sich in ihrer Haltung um keinen Deut geändert – für sie ist weiterhin der Glaube der Christen an die Gottheit Christi eine Blasphemie.

Der jüdische Imperialismus

Elie Faure sagte einmal, der Jude sei nie etwas anderes gewesen als einer, der, mit seinen Zweifeln bewaffnet, immer im Gegensatz zu dem sentimentalen Idealismus Europas gestanden hat, und dies seit der Epoche der Griechen.

Im Jahr 1883 erschienen in einer jüdischen Zeitung Englands, »Jewish World«, diese furchtbaren Zeilen: »Die Zerstreuung der Juden hat aus ihnen ein kosmopolitisches Volk gemacht. Sie sind das einzige wahrhaft kosmopolitische Volk, und in dieser Eigenschaft müssen sie handeln, und sie handeln als ein Element, das jeden Unterschied von Rasse und Nationalität auflöst.

Das große Ideal des Judaismus ist nicht, daß sich die Juden eines Tages in irgendeinem Winkel der Erde sammeln für separatistische Ziele, sondern daß die ganze Welt getränkt werde von der jüdischen Lehre und daß – und dies ist in der Tat noch ein größerer Judaismus – alle getrennten Rassen und Religionen verschwinden.

Die Juden tun mehr. Durch ihre Aktivität in der Literatur und Wissenschaft, durch ihre beherrschende Stellung in allen Zweigen der Publizistik sind sie dabei, die Gedanken schrittweise in den jüdischen Formen umzubilden.«



Der Vatikan beherrschte einmal die Welt, heute wird er an unsichtbaren Fäden geführt von den internationalen Absprachegremien, den Zionisten und den internationalistischen Bankern.

Im Jahr 1922 schrieb Alfred Nossig: »Schon flammt die Morgenröte für unseren Tag am Horizont auf.« Er sagt dies in einer Vision vom nahen Triumph des Judentums. Das wäre dann der Triumph des Judaismus, des jüdischen Gesetzes und des jüdischen Volkes, das heißt, die Vereinheitlichung der Welt unter der jüdischen Herrschaft.

Hören wir noch einmal Elie Faure: »Gegenüber denen, die nicht zu ihrem Volk gehören, fühlen sich die Juden, fühlt sich das jüdische Volk immer als das Auserwählte: denn die höhere Macht ist es selbst. Darüber hinaus existiert für sie nichts. Was man auch darüber hat sagen können, Israel hat niemals an etwas anderes geglaubt. Wenn der Jude gehorsam ist, wird er die Weltherrschaft besitzen. Israel ist ein unbändiger Realist. Hier auf Erden schon will er die Belohnung für den, der im Guten lebt, und die Strafe für den, der im Bösen lebt. Bis hinein in die dunkelsten Augenblicke ihrer Geschichte – und der Geschichte – bewahren diese ewig Besiegten in ihrem treuen Herzen die Verheißung eines ewigen Sieges.«

Das Christentum als Hindernis

Damit der jüdische Imperialismus zu seinem Ziel kommt, muß er das Christentum niederschlagen, weil es eben ein unüberwindbares Hindernis ist und bleibt auf dem Weg des jüdischen Imperialismus.

Bis zur Ankunft Christi war die Stellung Israels einfach und klar: gemäß den Propheten, durch die Gnade Jahwes, ist Israel berufen, die Welt zu regieren. Wenn das Volk als Diener Jahwes sich den göttlichen Forderungen fügen wird, werden die Zeiten kommen, wo Israel über die ganze Welt herrschen wird.

Aber plötzlich ersteht in Galiläa ein Prophet – Mensch oder Gott – selbst ein Sohn aus dem königlichen Stamm Davids, auch er ein Sohn des Bundes, Erbe der Verheißung. Er erklärt sich als von Gott gesandt, von Gott, seinem Vater, um die Verheißungen des Bundes zu verwirklichen und zu erfüllen: »Ich bin nicht gekommen, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen.« Und als Beweis für seine Mission vollbringt er unerhörte Macht- und Wundertaten wie keiner vor ihm – und die Massen folgen ihm.

Aber, und das ist die extreme Schwierigkeit seiner Mission, er legt die Verheißungen in einem ganz neuen Sinn aus, gänzlich verschieden von der herrschen-

den jüdischen, und er stürzt das ganze stolze jüdische Gebäude um, indem er es vergeistigt und universalisiert – auf alle Völker und Nationen –, überschreitet er den nationalen Rahmen. Die Verheißungen sind von der materiellen auf die geistige Ebene gehoben (»Mein Reich ist nicht von dieser Welt – aber in dieser Welt«).

So übersteigt er also den nationalen Rahmen und die Verheißung gilt nun nicht mehr für die Juden allein als einzige Nutznießer, sondern wird auf die ganze Welt ausgedehnt. »Geht hin, lehret alle Völker, machet sie zu meinen Jüngern.«

Es handelt sich nun nicht mehr um die Überlegenheit einer Rasse noch um den Triumph einer Nation von Herren; das bisher auserwählte Volk wird von nun an nur eins unter anderen sein – oder dem neuen Volk Gottes eingegliedert.

So etwas konnte der religiöse Nationalismus der Juden nicht zulassen. Das widersprach ihrer Idee vom Messias – die Unterwerfung der Königreiche unter Israel mußte doch kommen; die Führer der Priester und Pharisäer konnten eine solche Lästerung nicht ertragen, einen solchen Angriff auf ihren privilegierten Status.

Um sich dieses gefährlichen Agitators zu entledigen, lieferten sie ihn an die Römer aus und ließen ihn töten: »Wir haben ein Gesetz, nach dem muß er sterben.«

Aber Christus ersteht wieder von den Toten auf und seine Botschaft breitet sich aus wie eine Fackel durch die ganze antike Welt. Die Juden denunzieren die Jünger Christi bei den römischen Autoritäten und verleumden sie, dichten ihnen Greuel an und Verbrechen, stellen sie hin als Rebellen gegen den Kaiser.

Rom schindet sie, liefert sie den wilden Tieren aus, kreuzigt sie – bis plötzlich die Welt christlich wird: »In diesem Zeichen des Kreuzes wirst du siegen.« Das unerhörte Glück aber der christlichen Kirche wird zum großen Unglück für die Juden, die in den christlichen Reichen im Ghetto leben müssen – für die Juden bedeutet das eine Zukunft in Angst, Trauer und Katastrophen.

Aber die Juden haben in ihrem Stolz niemals diese Niederlage hingenommen. Der Bruch ist total, endgültig – eine Konfrontation ist unausweichlich.

Ein Verzicht auf ein Monopol

Francois Fojto schreibt in seinem Buch »Gott und sein Jude«, Edition Grasset, Paris, 1960: »Wenn der Jude recht hat, dann ist das Christentum nur eine Illusion. Wenn der Christ recht hat, ist das Judentum im besten Fall eine Hypothese, ein Anachronismus, etwas, was eigentlich nicht mehr existieren dürfte.

Das Christentum ist für den Juden ein Verzicht auf ein Monopol, der Verzicht auf eine ›nationalistische‹, um nicht zu sagen rassistische Interpretation der Auserwählung. Es ist die Öffnung zu einer menschlichen Verbrüderung und zugleich ein großes Amen Gott gegenüber, gegenüber allem, was Gott beschließt, die Annahme des Leidens und des Todes, der Verzicht auf den Stolz des Ichs.

Kein anderes Volk, so viel ich weiß, wurde durch das Christentum einer so schweren Prüfung unterworfen als das jüdische.

Denn für kein anderes Volk hat das Kommen des Christentums, wenigstens auf die Dauer, zur Folge, daß ein Volk als solches hätte verschwinden müssen. Bei keinem Volk waren die religiösen Traditionen, die um des Glaubens an Christus willen aufgegeben werden mußten, so innig vermischt mit dem Charakter als Volk. Und hier kommen wir zu einem anderen Vorwand, durch den das ›Nein‹ der Juden Christus gegenüber gerechtfertigt werden soll. Jesus entsprach nicht der Idee, die sich der Jude vom Messias und vom Heil machte.«

Hören wir noch einmal den Hauptwortführer, Jules Isaac: »Indem die christliche Theologie behauptet, daß die Christen das wahre Israel sind – das Israel gemäß dem Geist und nicht gemäß dem verächtlichen Fleisch – versteht sie dies darunter, daß das Christentum endgültig Israel ersetzt hat.

Das Christentum beschäftigt sich wesentlich mit dem individuellen Heil des Menschen. Der Judaismus hat nur das Heil des Hauses Israel im Blick, das allein das Heil der 70 Nationen der ganzen Welt möglich machen kann. Israel stellt sich in der Geschichte als ein besonderes Volk dar: denn es ist zugleich Nation und Religion, ohne die Möglichkeit, diese beiden Fakten zu trennen; bei allen anderen Völkern ist dies möglich. Ohne Zweifel ist Israel sehr wohl eine Rasse, aber nicht im biologischen Sinn, wie es der Rassismus versteht, sondern im ethisch-historischen Sinn.

Der Weg, durch den der christliche Glaube seine Unabhängigkeit erlangt hat, mußte ihn schnell und fatal in einen Krieg ohne Erbarmen gegen Israel gemäß dem Fleisch hineinziehen, da die neue Kirche sich selbst als das wahre Israel gemäß dem Geiste ansah. Aber, begreift man denn die ganze Tragweite und Schwere einer solchen Behauptung? Begreift man, was man da für einen Anspruch erhebt? Ein solcher Anspruch kam im schlimmsten Fall eine Diffamierung Israels gleich, einer Diffamierung des jüdischen Volkes. Eine solche Behauptung (das wahre Israel gemäß dem Geiste zu sein) bedeutet, daß man den Juden den Lebensfunken zu rauben versucht, das heilige Feuer – ja, man kann sagen: die Seele selbst; und noch mehr – denn das Zeitliche und Geistliche sind eng miteinander verknüpft – ihm seinen Platz an der Sonne zu nehmen, seinen privilegierten Status im Reich.«

Das Überleben ist kein Wunder

Wir kommen immer wieder zum gleichen Punkt zurück: es ist ein vitales Interesse von Israel, die christliche Religion niederzuschlagen, die aus seinem Schoße hervorging und die es als seinen furchtbarsten Gegner betrachtet; dies wiederholt Jules Isaac immer wieder ganz ausführlich und breit in seinen Schriften.

Wie denkt nun die jüngere jüdische Generation? Darüber berichtet uns Memmi: »Wir leben in der enthusiastischen Erwartung neuer Zeiten, unerhörter Dinge und wir glauben schon die Zeichen dafür zu sehen: die endgültige Agonie der Religionen, der Familien und Nationen. Wir hatten nur Zorn, Verachtung und Spott übrig für die Nachzügler der Geschichte, die sich an die Überbleibsel klammern.

Sei es auch, daß wir uns vollkommen täuschen, daß wir uns in einer Periode des Rückgangs befinden, daß wir gealtert sind – diese Reste aber wollen sich hartnäckig behaupten und versteifen sich darauf, die tiefgreifenden Strukturen des Lebens der Völker zu sein, die wesentlichen Aspekte ihres kollektiven Daseins.

Offenbar werden wir verurteilt – und das für lange Zeit – zu den Religionen und Nationen. Noch einmal, ich urteile nicht, ich stelle fest.«

Zum Schluß sei noch ein jüdischer Schriftsteller angeführt, Dr. A. Roudninesco, der auf diese falschen Urteile und Verurteilungen in seinem Buch eine herrliche Antwort gibt: »Man hat das Durchhalten Israels als das jüdische Wunder bezeichnet, dieses Durchhalten trotz aller Verfolgungen und unerhörten Leiden. Aber dieses Überleben ist kein Wunder; es ist höchstens ein Unglück. Das wahre jüdische Wunder ist die geistige Eroberung der Menschheit durch das Christentum. Die Mission des auserwählten Volkes ist seit langem beendet. Diejenigen unter den Juden, die hoffen, eines Tages das Christentum zu Ende führen zu können durch einen erneuerten Messianismus, wissen nichts von den wesentlichen Gesetzen der Entwicklung der Menschheit.«

In der Konzilskonstitution »Nostra aetate« heißt es: »Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des neuen Bundes mit dem Stamme Abraham geistlich verbunden ist . . . Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch dies weder damals allen lebenden Juden ohne Unterschied, noch den heutigen Juden zur Last legen. Gewiß ist die Kirche das neue Volk Gottes; trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern. Darum soll niemand bei der Katechese oder Predigt des Wortes etwas sagen, was mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht.« □

Japan

Mehr Gold aus USA

Japan hat in den letzten Monaten Gold in einer Größenordnung von 200 Tonnen in den USA gekauft, damit zumindest teilweise das bestehende amerikanische Handelsdefizit ausgeglichen werden konnte. Zunächst schien sowohl die Tatsache als auch die Menge als reine Spekulation. Inzwischen bestätigen Devisenhändler in Tokio die Fakten.

Die Bank von Japan hat, um den amerikanischen Dollar zu stützen, bis zu einer Milliarde US-Dollar im September 1986 aufgekauft, um zusätzliche Goldkäufe durch die japanische Regierung zu finanzieren. Das Gold wird in Japan wahrscheinlich dazu verwendet, um weitere Goldmünzen zum Gedenken an den 60. Geburtstag von Kaiser Hirohito zu prägen.

Aus Tokio wird weiter berichtet, daß der Goldhandel zwischen Japan und den USA auch durch die Bekanntgabe der Handelsziffern durch den japanischen Zoll seine Bestätigung findet. Diese Zahlen zeigen einen deutlichen Anstieg der Goldimporte, zum Beispiel von 20 Tonnen im August 1986 auf 35 Tonnen im September 1986.

Mit diesem Aufkaufen der amerikanischen Währung stärkte die japanische Regierung nicht nur den US-Dollar, sondern sie erwarb allein im September 1986 für 101 Millionen Dollar Gold. Im August 1986 war es immerhin auch bereits Gold für 5,8 Millionen Dollar. Das bedeutet, daß die Japaner jetzt einen Teil ihrer Zahlungen für in die USA gelieferte Waren in Form von Gold bezahlt bekommen, sie verzichten demnach auf den Erwerb von US-Wertpapieren.

Die Lage für die USA ist dergestalt immer kritischer, weil die Auslandsschulden von Tag zu Tag eine größere Belastung darstellen. Die Japaner erkennen diese Lage und verlangen immer mehr Gold von den USA. Sie werden wahrscheinlich als Austausch für künftige Lieferungen von importierten Luxuswaren von den USA Bezugsoptionen für Gold zu einem neuen Festpreis fordern. □

USA

Trilateraler Gold-Ausverkauf

Die neuen Goldmünzen der USA waren eigentlich als gesetzliches Zahlungsmittel für das amerikanische Volk gedacht. Das amerikanische Schatzamt hat jedoch Pläne vereitelt die neuen »Eagle«-Goldmünzen in den Vereinigten Staaten in Umlauf zu bringen. Es hat 22 ausländische Verteiler und nur drei amerikanische für die Goldmünzen beauftragt. Das läuft im Grunde auf eine Verletzung des amerikanischen Gesetzes zur Schaffung der Goldmünzen hinaus und zu einer Verfälschung der Absichten des US-Kongresses.

Der Gold-Bullion-Coin-Act (Gesetz über Goldmünzen) verlangt, daß das US-Schatzamt die Münzen verkaufen soll. In diesem Gesetz steht aber auch, daß der amerikanische Finanzminister Pauschalverkäufen der Münzen mit günstigen Rabatten zustimmen könne. Ausdrücklich betont wird jedoch, daß die Münzen an die Öffentlichkeit gehen müssen.

Bereits vor Wochen hatte der Vorsitzende des Banken-Unterausschusses für Verbraucherfragen und Münzprägung im US-Repräsentantenhaus seinen Mißmut über angekündigte Pauschalverkäufe zum Ausdruck gebracht.

Inzwischen ist die Liste der tatsächlichen Großhändler bekannt geworden und auf ihr stehen 22 ausländische und nur drei amerikanische Händler. □

Banken

Krieg gegen das Bargeld

Das neue Währungskontrollgesetz der USA geht eigentlich von der Tatsache aus, daß der kommende Zusammenbruch des US-Dollar unvermeidlich ist. Es gibt den Banker und vor allem dem Federal Reserve System, der sogenannten US-Bundesbank, die Möglichkeit, das Bargeld einzufrieren. Konteninhabern bei Banken wird verboten mehr als 3000 Dollar pro Monat und 100 Dollar pro Tag abzuheben.

Mit diesem neuen Gesetz wird die nötige Infrastruktur geschaffen, damit die in der Diskussion stehenden Bargeld-Einfrierungsbestimmungen durchgeführt werden können. □

Drogengesetz

Mit Recht hat es nichts mehr zu tun

Das »Wall Street Journal« hat in einem ungewöhnlich offenen Leitartikel die Sinnlosigkeit des neuen amerikanischen Drogengesetzes zugegeben. Patrick Cox, ein politischer Experte des Pacific Research Institute, bestätigt in diesem Artikel, daß das neue Gesetz die bürgerlichen Freiheiten in den Vereinigten Staaten wesentlich einschränken wird.

Das US-Drogengesetz basiert auf der politischen Analyse von Ed Meese und dem US-Justizministerium. Cox zitiert in seinem Artikel auch Mark Kleiman, Leiter für politische Analysen im US-Justizministerium in den Jahren 1982 bis 1984, der sagt: »Ich war bestürzt, als ich über die ursprünglichen Geldwaschmaßnahmen von Meese gelesen habe. Das ist ein Schritt weg von einem Gesetzessystem zu einem System, in dem viele Leute ständig kriminell werden. Es ist dann einfach nur noch die Frage, wen der Staatsanwalt strafrechtlich verfolgen wird.« □

Flugsicherheit

Kollision mit US-Air Force One

Der Jet des amerikanischen Präsidenten, Air Force One, ist dreimal einer Kollision in den letzten Monaten entkommen. Mit dem Präsidenten an Bord wäre die Maschine im Oktober 1986 beinahe in einen Zusammenstoß verwickelt worden, bei dem sich die Präsidenten-Maschine bis zu 4,3 Meilen einem anderen Flugzeug genähert hat, wie ein Sprecher der US-Bundesluftfahrtbehörde feststellte. Dies war der dritte Zwischenfall innerhalb von zwei Wochen.

Flugzeuge sollten einen Mindestabstand von fünf Meilen zueinander einhalten. Der erwähnte Zwischenfall ereignete sich über West-Pennsylvania auf dem Flug nach Dakota, als sich der Pilot eines F-4-Flugzeuges der Luftwaffe der Maschine des Präsidenten näherte und sich trotz zweimaliger Aufforderung weigerte, die Anweisungen des Kontrollturms zu befolgen und seinen Kurs zu ändern. Schließlich erhielt Reagans Maschine die Anweisung nach Süden abzudrehen.

Bei einem Zwischenfall in Atlanta behauptete ein mitreisender Reporter ein Flugzeug gesehen zu haben, das in sehr geringem Abstand zu dem Präsidenten-Flugzeug flog. Dieser Vorfall hat zu einem Bericht über einen »Beinahezusammenstoß in der Luft« bei der US-Luftfahrtbehörde geführt. □

Appeasement

Schwäche kein Weg zum Frieden

»Heute ist der Anlaß gegeben zu beschließen, daß wir immer so auf Frieden eingestellt sein wollen, daß der Wahnsinn des Krieges für immer hinter uns bleibt«, sagte der US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger in einer Rede auf dem Arlingtoner Nationalfriedhof.

»Das große Geschrei der dreißiger Jahre gegen den Bau von genügend Kampfflugzeugen und Schiffen hat heute seine Parallele in jenen, die jede Entschuldigung hernehmen, um die Verteidigung Amerikas und seiner Verbündeten zu schwächen.«

Weinberger sagte: »Dann gibt es da noch jene, die eine angemessene Verteidigung wollen, die allerdings vor den, was sie steuerliche und politische ›Realitäten‹ nennen, in den Hintergrund treten soll. All diese Rationalisie-

rungsmaßnahmen zur kurzfristigen Änderung von Amerikas Sicherheit sind schon früher laut geworden und haben sich als falsch erwiesen.

Dieser Trugschluß verbunden mit der falschen Vorstellung, daß militärische Schwäche der Weg zum Frieden sei, hat den Weg bereitet für einen neuen noch schrecklicheren Krieg eine Generation später. Wir müssen darum sicherstellen, daß kein Amerikaner den Krieg auf die leichte Schulter nimmt.« □

Ostblock

Lob für den US-Außenminister

Die polnische Tageszeitung »Rzeczpospolita« lobte US-Außenminister George Shultz und seine Rolle, die er bei dem Gipfel in Reykjavik eingenommen hat. »Politische Beobachter lenken weiterhin die Aufmerksamkeit auf eine neue Rolle, die George Shultz gespielt hat«, schreibt der Washingtoner Korrespondent der polnischen Zeitung. »Das Thema Rüstung und Gespräche mit der UdSSR war das zentrale Mißverständnis zwischen Shultz und den Superfalken. Reagan blieb lange Zeit unter dem Einfluß des Pentagons und deren Vertreter, besonders von Robert McFarlane.

Doch bereits bei dem Gipfel in Genf wurde die Gruppe von Shultz gestärkt und die Weinbergers unterminiert. Shultz hat das Treffen in Reykjavik möglich gemacht, indem er die verschiedensten Hindernisse wegräumte. Shultz, Poindexter und Nitze waren die engen Berater des US-Präsidenten in Reykjavik.« □

UdSSR

Gorbatschow attackiert Kritiker im eigenen Land

Der sowjetische Generalsekretär Michail Gorbatschow hat die Gegner seines Programmes zur »wirtschaftlichen und moralischen Erneuerung«, das heißt militärisch-industrielle Mobilisierung, in einer Rede vor sowjetischen Wissenschaftlern im Kreml angegriffen.

»Die Alten geben nicht ohne Kampf auf«, sagte er. Unter Hinweis darauf, daß die Hälfte aller Sowjetbürger mit wissenschaftlicher Ausbildung in Bildungsstätten unterrichten, fragte er: »Kann man sagen, daß diese Leute alle den Erfordernissen der Zeit entsprechend einen Beitrag zum wissenschaftlichen, technologischen und sozialen Fortschritt leisten? Offen gesagt, nein!«

Zuvor hatte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei die folgende Resolution verfaßt: »Bürokratische Perversion in der Arbeit des Management und mangelnde Disziplin und Verantwortung bremsen den Wiederaufbau.«

Die Resolution wurde in der »Prawda« abgedruckt. Es heißt darin weiter, daß die im Februar 1986 auf dem Parteikongreß gefaßten Beschlüsse immer noch nicht rasch genug ausgeführt werden. Der Antrieb zur Erneuerung »sieht sich schwierigen sozialen, psychologischen und organisatorischen Hindernissen gegenüber und stößt auf Widerstand jener, die in ihrer egoistischen Denkweise versuchen, veraltete Regeln und Privilegien zu erhalten.« □

Mexiko

Das größte Ziel der Sowjets

Vernon Walters, der amerikanische Botschafter bei den Vereinten Nationen, hat in einer Rede bezüglich Mexiko eine ernste Warnung ausgesprochen. Seine Ausführungen hatten das eindeutige Ziel, die amerikanische Inventionspolitik an der südlichen Grenze der Vereinigten Staaten zu rechtfertigen.

Walters sagte: »Mexiko ist in Gefahr angesichts der sowjetischen Destabilisierung der ganzen Region. Die Gefahr ist größer als man meinen möchte. Die Destabilisierung Mexikos war immer eines der größten Ziele der UdSSR. Es ist kein Zufall, daß die Zahl des Personals in der Sowjetbotschaft in Mexiko weltweit am größten ist.

Wenn wir verlieren und der Kommunismus in Mittelamerika gewinnt, wird es Millionen von Menschen geben, die in die Vereinigten Staaten emigrieren, um dort Arbeit zu finden. Es ist fast sicher, daß die Mexikaner Busse an der Grenze zu Guatemala bereitstehen haben werden, um die Menschen nach Tijuana, Nogales, Brownsville oder jeden anderen Ort zu bringen und ihnen dann zu sagen ›dort drüben meine Herren!‹.«

Walters benutzte das Beispiel Nicaragua und verurteilte alle Regierungen, die danach streben, ihre Volkswirtschaften staatlich zu kontrollieren. Walters: »Wenn es in der Wirtschaft keine Freiheit mehr gibt, wird es keinen Fortschritt mehr geben.« □

Südwestafrika

Unbeschreibliche Zustände in SWAPO-Lagern

Die in Frankfurt domizilierte »Internationale Gesellschaft für Menschenrechte« hat der Presse eine Dokumentation über die Zustände in SWAPO-Lagern in Angola und Sambia übergeben.

Die von angolanischem Boden gegen Südwestafrika/Namibia operierende marxistische »Befreiungsbewegung« SWAPO hat den Vertreter der Frankfurter Menschenrechts-Gesellschaft den Zutritt zu ihren Lagern allerdings strikt verboten. So mußte sich die Dokumentation auf Aussagen ehemaliger SWAPO-Kämpfer, denen die Flucht aus SWAPO-Lagern gelungen ist, stützen.

Diese Zeugen behaupten, daß die SWAPO ihre Lager nur unterhalte, um durch deren Existenz von internationalen Organisationen, insbesondere von den Vereinten Nationen und vom Weltkirchenrat finanzielle Unterstützung zu erhalten. Ein Großteil der eingehenden Hilfsgüter werde indessen von der SWAPO-Führung abgefangen und an die Behörden Sambias, Tanzanias oder Angolas verkauft. Viele Hilfsgüter, auch solche des Roten Kreuzes, seien überdies in Privatgeschäften, vor

Werden Sie Ihr eigener Chef

mit einem eigenen, lukrativen Kleinunternehmen. Wie Tausende vor Ihnen. X Beispiele mit kompletten Start- und Aufbauanleitungen, allen Zahlen, Fakten, Tips und Tricks bringt „Die Geschäftsidee" — Deutschlands führende Zeitschrift, die Ihnen zeigt, wie Sie sich erfolgreich selbständig machen. Viele auch für nebenberuflichen Start oder als „Zweites Bein" geeignet.

Zahlreiche Presseberichte beweisen: die Tips der „Geschäftsidee" sind ihr Geld wirklich wert.

So schrieb **„Die Welt"**: „Wer den Rat der Geschäftsidee befolgte, konnte bei einigen Geschäften glänzende Gewinne machen."

„Gießener Anzeiger": „Wer eine Ausgabe dieser Ideen-Bombe gelesen hat, wird wahrscheinlich unruhig werden, wenn er an seinen Acht-Stunden-Tag im riesigen Betrieb denkt."

Fordern Sie deshalb noch heute kostenloses und unverbindliches Gratisinfo **DO710** von „Die Geschäftsidee", Verlag Norman Rentrop, Theodor-Heuss-Straße 4/DO710, 5300 Bonn 2



allem in Lusaka, käuflich. Dies treffe auch für medizinische Hilfsgüter zu.

Die Dokumentation macht zudem Angaben über die von der SWAPO in Angola und Sambia unterhaltenen Gefängnisse. Dabei handle es sich fast ausschließlich um Löcher, die in den bloßen Erdboden eingelassen und nur über Strickleitern zugänglich seien. Die Gerichtsverfahren gegen die auf diese Weise gefangenen SWAPO-Gegner würden rechtsstaatlichen Ansprüchen nicht im entferntesten genügen.

Meist würden die Gefangenen irgendwann aus ihren Erdlöchern hervorgeholt und ohne weiteres Verfahren erschossen. Die Augenzeugen solcher Vorgänge gaben im übrigen ihrer Überzeugung Ausdruck, daß sowohl die angolanische und die sambische Regierung als auch die Führer des namibischen Kirchenrates über diese Zustände und Praktiken im Bilde seien.

Ebenso müßten Vertreter des Weltkirchenrates – der Weltkirchenrat hat der SWAPO wiederum eine Hilfeleistung von 110 000 Dollar überwiesen – und auch der Vereinten Nationen mit diesen Verhältnissen schon konfrontiert worden seien. □

New-Age-Bewegung

Der Mensch ist Gott

Es gibt eine neue Welle in der metaphysischen Religion und im Glauben an das Übernatürliche. Geisteswissenschaftler nennen es den Einfluß psychologischer Selbsthilfe. Gruppen mit solchen Bezeichnungen wie »Einsicht«, »Lebensquelle« und ähnlichen Namen operieren mit dem »menschlichen Potential«. Unter Verwendung geistiger Konzepte aus asiatischen Religionen versuchen sie die Gedankenprozesse ihrer Klienten so umzuformen, daß diese zu kreativen Menschen werden. Was sich allerdings im Endergebnis nur verändert ist, daß eine ständig steigende Zahl von Menschen der Mittelklasse Interesse an solchen Phänomenen zeigt.

In den USA haben in der letzten Zeit viele Amerikaner ihre Familie und ihr Heim verlassen, um am Pazifik unter Anleitung einer 40 Jahre alten Psychologin, J. Z. Knight, zu leben. Sie behauptet, die Verkörperung eines 35 000 Jahre alten Mannes zu sein. Sie wurde populär durch den Hollywood-Star Shirley MacLaine. Inzwischen sind Tausende zu ihr gekommen, um 400 Dollar für eine Visite zu zahlen.

Bei diesen Visiten verkündet sie die freimaurerische New-Age-Botschaft: »Der Mensch ist Gott!«

Aber auch an der hoch angesehenen Business School der Standford Universität hat die New-Age-Bewegung Boden gewonnen. Im Vorlesungsverzeichnis der Universität für die künftigen Manager findet der Interessierte Seminare über Kreativität im Geschäftsleben, Meditation, Singen und sogar über die praktische Anwendung von Tarot-Karten. Selbstverständlich gibt es hier auch Diskussions-Gruppen, die sich dem Thema New-Age-Kapitalismus widmen.

All diese Aktivitäten gehören zum Programm der Einweltler, die über die New-Age-Bewegung die Menschen von ihrem Glauben an Gott lösen möchten. Es wird nicht mehr lange dauern, daß nicht nur die großen Kirchen sondern auch die kleinen Religionsgemeinschaften im Dienste des »großen Bruders« stehen werden. □

Katholische Kirche

Auf dem Weg zur Häresie

Die New-Age-Bewegung ist im Vormarsch und Lucis-Trust – früher Luzifers Trust –, eine antichristliche Werbe-Organisation mit kräftiger Unterstützung der Vereinten Nationen, sorgt dafür, daß immer mehr Menschen sich von Gott abwenden.

Das Ungeheuerlichste geht jedoch in der deutschen katholischen Kirche vor sich. Hier hat sich nicht nur vieles in der Liturgie geändert, in der Sprache, in der Beteiligung der Gläubigen, in den Texten der Predigten, am Volksaltar oder im Austeilen der Kommunion. Man spricht kaum mehr vom Meßopfer, sondern nur mehr von Eucharistie und Mahl.

Den Schlußpunkt unter diesen Wandel setzt jedoch ein geheimes Ökumene-Papier der »Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland«, das initiiert und auch das besondere Wohlwollen des katholischen Bischofs von Würzburg genießt. Darin heißt es:

»Die katholische Kirche in Deutschland gibt die Lehre vom Opfercharakter der heiligen Messen und den Glauben an die Realpräsenz« – wirkliche Gegenwart Christie – auf. »Gegen eine räumliche und naturhafte Gegenwart« wendet man sich.

Wenn die katholischen deutschen Bischöfe ein solches Papier billigen und wie geplant demnächst veröffentlichen, käme dies einem offenen Bruch mit der unveränderten Lehre der Kirche gleich. Es wäre die schlimmste der denkbaren Häresien. Es wäre die Preisgabe des Glaubens an die wirkliche Gegenwart Christi in den Gestalten von Brot und Wein.

Rom hat diesen Glauben immer wieder bekannt und erneuert. Der jetzige Papst Johannes Paul II. hat dies in seiner Botschaft an den 42. Eucharistischen Kongreß in Lourdes 1981 besonders festgestellt, als er sagte: »Das Wissen, daß der gekreuzigte und auferstandene Herr in der Eucharistie wahrhaft, wirklich, substantiell gegenwärtig ist und bleibt, solange die Gestalten von Brot und Wein weiterbestehen. Hier ist das Herz der Kirche, ihre Kraft.«

Dieses Herz der Kirche zu treffen, wäre also ein Mord an der Kirche. Das Haarsträubende: Wenn dieses als offziell gedachte Dokument wirklich durchgeht, werden alle Priester, die sich nach den offiziellen Weisungen der deutschen Bischöfe beziehungsweise der Bischofskonferenz verhalten, nicht mehr den rechten katholischen Glauben haben. Sie können somit auch nicht mehr gültig die heilige Messe feiern, sie können auch nicht mehr von den Gläubigen verlangen oder erwarten, daß sie daran teilnehmen.

Offenbar wollen die deutschen Bischöfe es soweit treiben, daß sie vor leeren Kirchen stehen und die Menschen sich immer weiter von Gott abwenden. □

Metaphysik

IBM sucht Hilfe für Manager

Die »New York Times« berichtete, daß Vertreter von IBM und General Motors sich in New York getroffen haben, um zu diskutieren, wie die Metaphysik, der okkulte und hinduistische Mystizismus den Führungskräften ihrer Gesellschaften im Marktwettbewerb helfen können. □

Supermächte

Versteckter Verzicht

Um die Freilassung eines Doppelt-Loyalen wie Nicholas Daniloff zu erreichen, mußte die amerikanische Reagan-Regierung dem Verlangen der Sowjets folgen und einem Gipfel in Reykjavik zustimmen. Für Gorbatschow war das ein weltweiter Prestigeerfolg, der sich mit dem bei dem ersten Gipfel zwischen ihm und Reagan ohne weiteres vergleichen läßt.

In Genf wurden schließlich die Vertreter der beiden Supermächte darüber einig, daß die »Parteien Kontakte halten, den Austausch und Kooperation auf den Gebieten der Naturwissenschaften, Technik, Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften, Erziehung, Kultur und anderen Gebieten im gegenseitigen Interesse auf der Grundlage von Gleichheit, gegenseitigem Nutzen und zu beiderseitigem Vorteil, verstärken und entwickeln werden«.

Aber diese Gipfelvereinbarungen sind nur die halbe Geschichte. US-Außenminister George Shultz drängt auf eine totale Partnerschaft zwischen USA und UdSSR im Weltraum und auf dem Gebiet der Atomenergie. Das Endergebnis wird sein, daß die Sowjets sämtliche amerikanische und westliche Techno-

logie zur Einsicht erhalten, damit sie sich das nehmen können, was sie noch nicht selbst entwickelt und erforscht haben. Der Westen hat dann die Ehre, den Sowjets durch finanzielle Unterstützung bei der Realisierung dieser »neuen Errungenschaften« zu helfen. □

OPEC

Bestechung mit Gold

Aus Kreisen des Internationalen Währungsfonds (IWF) wird bekannt, daß der ehemalige amerikanische Präsident Jimmy Carter die OPEC-Staaten in den Jahren 1978/79 mit der Zusage von Goldverkäufen bestechen mußte, damit sie weiterhin den weltweit rapide sinkenden US-Dollar als Zahlung akzeptierten. Die Bestechung erfolgte über eine Reihe von Gold-Auktionen des US-Schatzamtes. Zu Anfang hatten diese Auktionen ein Volumen von 300 000 Unzen Gold pro Monat, die Menge verdoppelte sich dann später und erreichte schließlich sogar die Menge von 750 000 Unzen pro Monat.

Das US-Schatzamt versuchte bis heute die Banker geheimzuhalten, die diese Transaktionen für die OPEC-Staaten abwickelten. Inzwischen ist bekannt geworden, daß es sich um die gleichen Banken handelt, die heute als Großhändler für den Verkauf der neuen amerikanischen Gold-Münzen zuständig sind und zum Rockefeller-Clan gehören. □

Trilaterale Kommission

Lob für den 99. US-Kongreß

US-Senator Metzenbaum aus Ohio sagte: »Es war der größte!« Tip O'Neill meinte: »Es war der beste, den es je gab.«

Ein Washingtoner Wirtschaftswissenschaftler: »Was die Wirtschaftspolitik betrifft, so ist dies der aktivste seit dem Zweiten Weltkrieg, an den ich mich erinnern kann.«

Im Grunde haben sie alle recht. Der 99. US-Kongreß hat mehr Schaden angerichtet als irgendein anderer zuvor. Er folgte gehorsam den Intuitionen des Rockefeller-Clans und verabschiedete ein destruktives Steuergesetz, ein miserables Einwanderungsgesetz und er überstimmte das Veto Ronald Reagans gegen Südafrika. Sowohl Senat als auch Repräsentantenhaus genehmigten Währungskontrollgesetze einschließlich massiver Bestimmungen über Geldbewegungen und Meldepflichten. □

Trilaterale Kommission

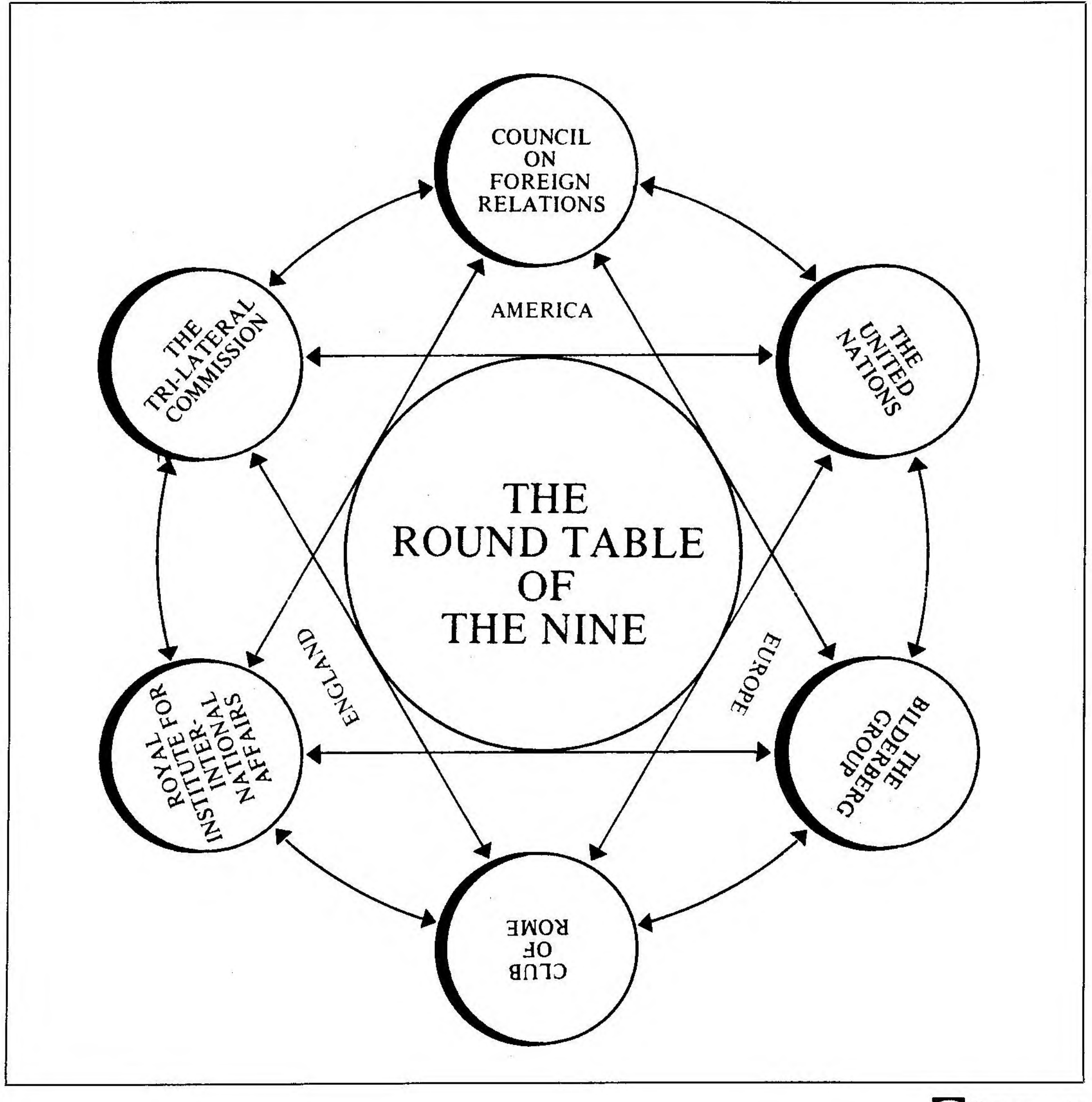
Gestapo-Methoden für Abgeordnete

Jedes Gesetz, das die Banker für die Vereinigten Staaten als gut befinden, wird im US-Kongreß verabschiedet. Die Banker üben eine sehr scharfe Kontrolle über die amerikanischen Kongreßmitglieder aus. Es geht sogar soweit, daß man sie über den »Ethics in Government Act« (Gesetz über Ethik in der Regierung) erpreßt.

Ein Beispiel ist der ehemalige Kongreßabgeordnete George Hansen, der in sieben Legislaturperioden im US-Kongreß saß. Die Banker wollten ein neues Steuergesetz, ein anderes Einwanderergesetz und sie wollten das Veto des amerikanischen Präsidenten zu Südafrika überstimmen. Um doppelt sicher zu gehen, daß sie alles bekamen, unternahmen sie den beispiellosen Schritt und ließen Hansen einsperren.

Heute schafft Rockefellers Polit-Gestapo, die Trilaterale Kommission, jedes Gesetz durch den amerikanischen Kongreß zu bringen. Gibt es dann und wann doch Schwierigkeiten wird mit dem Gesetz über »Ethik in der Regierung« gedroht und über die unter Kontrolle stehenden Massen-Medien entsprechende Desinformation verbreitet. □

Überblick über die Front der Illuminaten, die aus diesen ineinander verwobenen Absprachegremien besteht. Alle diese Organisationen und Geheimgesellschaften haben den einzigen Zweck: eine Eine-Welt-Regierung vorzubereiten. Bei der Trilateralen Kommission hat David Rockefeller das Sagen, bei den Bilderbergen teilt er sich seinen Einfluß mit den Rothschilds. Das Council on Foreign Relations hat bis jetzt jede amerikanische Regierung seit Roosevelt geführt und die entsprechenden Mitglieder gestellt. Die Vereinten Nationen haben ihren Sitz nicht umsonst auf einem von Rockefeller gestifteten Grundstück in New York.



Ein neuer Verlag – zu den vielen in einer Zeit, in der auch alte Verlage fusionieren oder schließen?

Gerade weil heute der Hang zur Konzentration, zum Massenbuch, zum manipulierten Bestseller zunimmt, wollen wir als Non-Konformisten einsteigen.

- ▸▸▸ **Wir stellen gegen die Masse den Wert der Einzelpersönlichkeit, gegen die Einheitsmeinung und gleichmachende Idee die Meinungsvielfalt, gegen die Traditionslosigkeit das europäische Geisteserbe, gegen Vergangenheitsbewältigung die Gestaltung der Zukunft.**
- ▸▸▸ **Wir wollen aus ganzheitlicher Sicht Geistes- und Naturwissenschaften verbinden, weil heute Philosophie ohne Biologie und Verhaltensforschung blind und Naturwissenschaft ohne Ethik verantwortungslos ist.**
- ▸▸▸ **Wir wollen Wissenschaftlern zu Grundsatzfragen auch außerhalb etablierter Schulen ein Forum bieten und dabei weder politische Tabus beachten noch uns den Grenzwissenschaften verschließen.**
- ▸▸▸ **Wir wollen auch den musischen Bereich nicht vernachlässigen und uns der Wiederkehr des Schönen in der Kunst widmen.**

Geben Sie uns eine Chance: Lernen Sie unser erstes Produktionsangebot kennen, das im Herbst 1985 erscheint und u. a. umfaßt:



JEAN RASPAIL
DAS HEERLAGER DER HEILIGEN
Eine Vision
„Das provokative Buch"

272 S., brosch., DM 32.–
In fünf Sprachen bisher über 2 Millionen Exemplare!
Eine romanhafte Vision schildert den Ansturm der Völker der Dritten Welt auf Europa: Millionen Asiaten landen in Südfrankreich auf der Suche nach Brot und Raum. Die schreckliche Zukunft Europas? (Sept. '85)



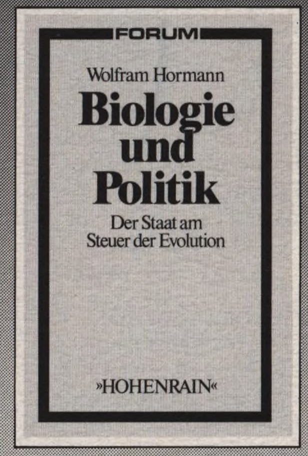
ERIK v. KUEHNELT-LEDDIHN
GLEICHHEIT ODER FREIHEIT?
Demokratie – ein babylonischer Turmbau?

488 S., geb., DM 48.–
Der innere Gegensatz von *Gleichheit* und *Freiheit* wird tiefgründig behandelt und die Frage nach einer freiheitlichen Staatsform angesichts der Mängel der Demokratie und der Nachteile der Parteienherrschaft untersucht. (Sept. '85)



JOHANNES U. PETER FIEBAG (Hrsg.)
AUS DEN TIEFEN DES ALLS
Handbuch zur Prä-Astronautik

Wissenschafter auf den Spuren extraterrestrischer Eingriffe
Etwa 450 S., geb., DM 48.–, Pbck. DM 42.–
International angesehene Wissenschaftler legen Beweise und Möglichkeiten der Außerirdischen auf unserer Erde vor: eine faszinierende Dokumentation und das erste Handbuch dieser Art! (Sept. '85)



WOLFRAM HORMANN
BIOLOGIE UND POLITIK
Der Staat am Steuer der Evolution

ca. 150 S., brosch. DM 16.80
Moderne Naturwissenschaftler erklären, daß eine Politik ohne biologische Bezüge wirklichkeitsfremd ist und Mißstände erzeugen muß. Hier werden die notwendigen Zusammenhänge von Politik und Biologie verständlich geschildert. (Sept. '85)

Zu beziehen durch Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag: 7400 Tübingen, Postfach 1611, Tel. 07071/65388



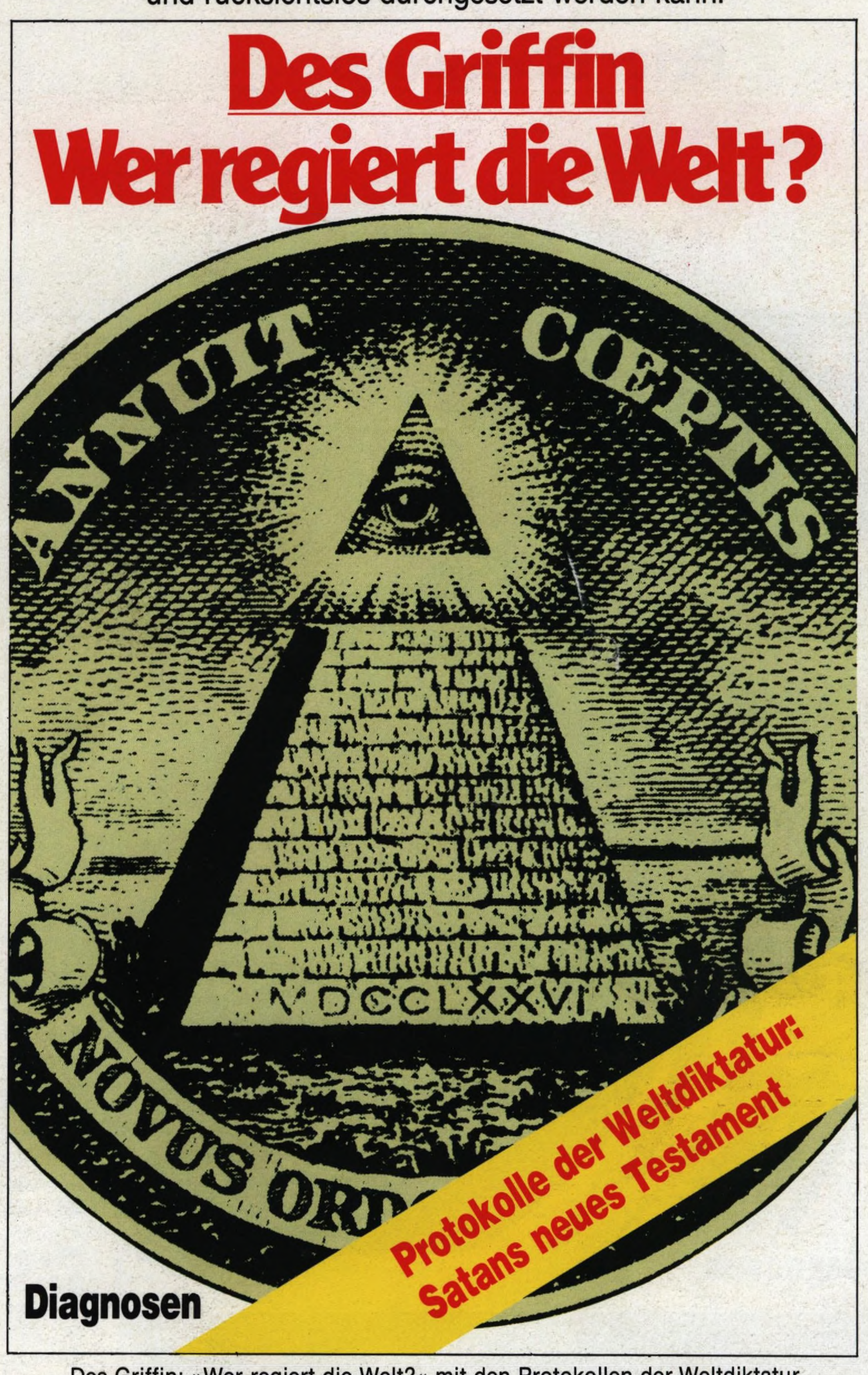
HOHENRAIN VERLAG
TÜBINGEN · ZÜRICH · PARIS

Eine gottlose Gesellschaft operiert weltweit, um über die Finanzen und die marxistische Ideologie das politische Ziel einer Weltregierung zu erreichen. Diese internationalistische Gruppe, die die »Neuerschaffung der Welt« will, versteckt sich hinter vielen Namen in verschiedenen Gremien. Mit ihrem Geld wollen sie die ganze Welt unter ihre Herrschaft bringen. Dieses Nachschlagewerk informiert über die Arbeit, die Pläne und die Ziele der Internationalisten.



Peter Blackwood: »Die Netzwerke der Insider«, ein Nachschlagewerk über die Arbeit, die Pläne und die Ziele der Internationalisten.
408 Seiten mit vielen Abbildungen
DM/sfr 30,–
ISBN 3-923864-02-7
Verlag Diagnosen, D-7250 Leonberg.
Zu beziehen über den Buchhandel.

»Die Welt wird von Persönlichkeiten regiert, die sehr
anders sind, als man meint, wenn man nicht hinter die
Kulissen schauen kann«, meint Benjamin Disraeli.
Dieses Buch informiert über diese massive Verschwörung
– einer »verborgenen Hand«, einer »geheimen Kraft«,
die die Nationen der Erde in den endgültigen Zusammenbruch führt,
damit eine gottlose, totalitäre »Weltherrschaft« errichtet
und rücksichtslos durchgesetzt werden kann.



Des Griffin: »Wer regiert die Welt?« mit den Protokollen der Weltdiktatur.
328 Seiten mit 60 Abbildungen. DM / SFR 22,– ISBN 3-923864-01-9
Verlag Diagnosen, D-7250 Leonberg · Zu beziehen über den Buchhandel